Henriette Ehrich.
Luzern, /82.

Die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege.

Belehrungsbuch für junge Frauen und Mütter

von

Dr. F. A. von Ammon
weiland Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen etc.

Dreiundzwanzigste Auflage

durchgesehen

von

Dr. F. Winckel
Geh. Medicinalrath, Professor der Gynäkologie, Director des Entbindungs-Instituts zu Dresden, ordentlichem Mitglied des Landes-Medicinal-Collegiums.

Die

ersten Mutterpflichten

und die

erste Kindespflege.

Von

Dr. Friedrich August von Ammon.



E. Bendemann inv. A. Krausse sc.

Dreiundzwanzigste Auflage.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1880.

Vorwort zur neunten Auflage.

Die gewissenhafte Erfüllung der ersten Mutterpflichten und die sorgfältige Ausführung der ersten Kindespflege sind nicht das kleinste Verdienst der Frauen. Wie viel hat eine Mutter zu denken und zu schaffen, bevor sie für viele Mühen durch das erste Stammeln des Mutternamens nur in Etwas belohnt wird. Schon vor der Geburt wird das Wohl oder Wehe ihres Kindes durch Ausführung guter oder schlechter Gesundheitsregeln begründet, und die erste Luft, die das Kind athmet, kann ihm Gedeihen oder Krankheit bringen. Verdienstvoll waren deshalb die Bemühungen mancher Aerzte in früherer Zeit, welche in diätetischen Schriften die Aufmerksamkeit junger Mütter auf das Naturgemäße in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen sich und gegen ihr noch ungeborenes Kind zu leiten suchten. Dieser Bücher haben seit einer Reihe von mehr als funfzig Jahren großen Nutzen gestiftet; es geht in dessen Folge jetzt offenbar besser mit der Lebensweise der in Hoffnung lebenden Frauen, und mit der ersten physischen Erziehung der Kinder, aber ganz befriedigend steht es weder mit dem Einen noch mit dem Andern. Noch herrschen unter den hoffenden jüngeren Müttern hinsichtlich ihrer Lebensweise mehr falsche Ansichten und Vorurtheile als man vermuthen sollte; noch erben sich viele verderbliche Erziehungsansichten in dem Schooße der Familien fort, noch greift selbst die reinste Mutterliebe so oft fehl. Hätte man eine zweite, zum künftigen Lebensberuf gründlich heranbildende Erziehung des heranwachsenden weiblichen Geschlechtes, so würde sich durch eine solche viel Schädliches verhindern und viel Gutes erringen lassen, und es würde sich mit der Gesundheit der Mütter und mit dem Gedeihen der Kinder besser verhalten. Eine solche zweite Erziehung wird aber wegen der großen Schwierigkeiten, die sie bietet, noch lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben.

Es kann bis dahin kaum etwas Anderes geschehen, als fortdauernd diesem Bedürfnisse durch geeignete Schriften abzuhelfen. Aus diesem Grunde sah auch der Verfasser vor dreißig Jahren sich veranlaßt, die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege zeit- und sachgemäß zu schildern. Bei steigender Erfahrung über die Brauchbarkeit seiner Schrift, die in rasch aufeinander folgenden Auflagen, durch vielfache Auszüge in Volkskalendern und in periodischen Schriften, so wie durch Uebersetzungen in den weitesten Kreisen des In- und Auslandes bekannt wurde, hat er dieselbe fortlaufend verbessert. Der Verfasser schrieb nur für junge Mütter; diesen wollte er für ihr eigenes Wohl und für das Leben und die Gesundheit ihres noch ungeborenen Kindes bewährte Belehrung geben, und ihnen die ersten Pflichten darstellen, wie er ferner die naturgemäße Kindespflege in den ersten vier bis sechs Lebensjahren zu schildern bemüht war. Derselbe wollte in einem warmen, sittlichen, das religiöse Gefühl des jungen Mutterherzens ansprechenden Tone seine Leserinnen über die Bedeutung des Mutterberufes unterrichten, er wollte ihnen eindringlich sagen, daß sie zur Nachahmung der sich aufopfernden Karitas, und zur Geduld bei der Geburt und in der Pflege des Kindes bestimmt seien, er wollte ihnen von der Ausdauer und der Ergebung des Weibes sprechen. Einen besondern Abschnitt (den zwölften) hat er der Leitung der ersten geistigen Entwickelung des Kindes gewidmet. Der Mutter, welcher auch die Erfüllung dieser Pflicht obliegt, wünschte er dadurch den richtigen Weg zur ersten geistigen Erziehung ihres Kindes zu zeigen; er wollte ihr in kurzen Grundzügen die naturgemäß verbundene Pflege des Kindergeistes und Kinderkörpers für die ersten fünf bis sechs Jahre, bis zur Schul- und Unterrichtszeit darstellen. Verfasser hat sich bemüht, in seiner Darstellung das rechte Maaß festzuhalten; er hat deshalb Manches ausgeschlossen, was in anderen Schriften, die ähnliche Zwecke verfolgen, weitläufig besprochen wird. Die junge hoffende Frau oder Mutter soll aber durch die Lectüre dieser Schrift nicht selbst ärztlich handeln, nein, sie möge durch sie den Werth und den Umfang der ärztlichen Hülfe erkennen und achten lernen: dann wird sie, eine treue Gehülfin des Arztes, auf die rechte Weise sich an dessen Gesundheitswerke betheiligen, die uns das Alterthum beredt in kurzen Worten schilderte: „Es ist nicht genug, daß der Arzt das Nöthige thue, sondern auch der Kranke selbst und seine Umgebung und seine äußeren Verhältnisse müssen dazu beitragen.“

Möge diese Schrift fortfahren in einer einfachen Weise auch dem schlichtesten weiblichen Wesen eine wohlthuende Belehrung zu sein, wie dieselbe in den Kreisen der gebildeten Frauenwelt sich viele Freunde erworben hat. Dem Verfasser ist das Bewußtsein werth geworden, daß die Lectüre derselben mancher jungen Frau das bange Herz belebt, und das befangene und traurige Gemüth erleuchtet und gestärkt hat, so daß sie mit Muth und Sicherheit der Stunde der Entscheidung entgegenging.

Die schöne Titelvignette verdanke ich der Güte meines hochverehrten Feundes, des Herrn Director Bendemann in Düsseldorf, früher in Dresden. (Der Fries im Thronsaale des königlich sächsischen Residenzschlosses in Dresden, al fresco gemalt von Bendemann. Leipzig, Wigand, in Querfolio. Tab. II.)

Dresden, Ende Februar 1860.

Dr. von Ammon.

Vorwort des Herausgebers zur zehnten Auflage.

Der am 18. Mai 1861 verstorbene Dr. Friedrich August von Ammon, Geheimer Medicinalrath, Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Comthur und Ritter hoher Orden, vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied und Ehrenmitglied — von Allen, die das Glück hatten, ihn zu kennen, schwer vermißt und tief betrauert, mein unvergeßlicher Gönner und Freund, hat sich durch dieses Buch einen sanftstrahlenden Immortellenkranz auf seinen Grabhügel geflochten. Der feine Takt und der tief religiöse, das sittliche Gefühl des jungen Mutterherzens wohlthuend ansprechende Ton, welche v. Ammon's „erste Mutterpflichten und die erste Kindespflege" durchweben, sind beredte Zeugen von dem hohen Adel des Herzens und Geistes des Verfassers und lassen so recht den edlen Stamm erkennen, welchem der Verblichene entsprossen war. Darum Ehre und Dank seinem Andenken immerdar!

Die hohen Vorzüge, welche das Buch eben durch seine sittliche Haltung hat, mußten den Herausgeber mit Ehrfurcht erfüllen und ihm eine gewisse Scheu einflößen, daran ändern zu wollen. Indessen die Wissenschaft und Erfahrung sind un-

aufhaltsam fortschreitend, und soll daher das Buch auch ferner seinen schönen Zweck erreichen, so darf es hinter der Gegenwart in dieser Beziehung nicht zurückbleiben. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend war Herausgeber bemüht, seine Erfahrungen im Gebiete der Gynäkologie demselben einzuverleiben, und er würde sich glücklich fühlen, wenn eine humane Kritik ihm das Zeugniß nicht versagte, daß es ihm gelungen sei, der trefflichen Schrift nicht ganz nutzlos gewesen zu sein. Strenge Gewissenhaftigkeit mußte ihn bei der Durchsicht des Inhalts leiten, um so mehr, als diesem Buche in neun rasch aufeinander folgenden Auflagen bereits die weiteste Verbreitung und das ehrendste Vertrauen zu Theil geworden sind. So möge es denn auch in Zukunft dem sorgsamen Mutterherzen ein berathender Freund bleiben!

Dresden, Ende Mai 1862.

Dr. Grenser.

Vorwort des Herausgebers zur siebenzehnten Auflage.

Der Aufforderung des Herrn Verlegers, „Die ersten Mutterpflichten" vor einer neuen Auflage zu revidiren, ist der Unterzeichnete gern nachgekommen; von Ammon's Werk enthält eine Fülle wichtiger Erfahrungssätze und trefflicher Rathschläge, die selbst der Arzt oft erst am Krankenbett der eigenen Kinder kennen und schätzen lernt. Der am 2. Juni 1872 verstorbene Geheime Medicinalrath Grenser hat sich durch sorgsam ausgewählte Zusätze und zweckmäßiges Zusammendrängen der gegebenen Lehren ein bleibendes Verdienst um die Verbreitung und den Ruf dieses Werkes erworben. Der jetzige Herausgeber wird bemüht sein, die künftig nothwendigen Zusätze und Abänderungen in einer, den Fortschritten der Wissenschaft entsprechenden Weise anzubringen, um so dem Buche das gewonnene Vertrauen zu erhalten. Für diesmal waren nur wenig Veränderungen nothwendig.

Dresden, den 10. Juli 1873.

Dr. F. Winckel.

Vorwort des Herausgebers zur zwanzigsten Auflage.

Die Nothwendigkeit, schon zum vierten Male Ammon's Werk einer erneuten Durchsicht behufs einer neuen Auflage zu unterziehen, beweist dem Herausgeber, daß das Werkchen trotz vieler ähnlicher Schriften die Gunst des Publikums nicht eingebüßt hat. Inzwischen ist dasselbe im vorigen Jahr von Dr. Schönberg in Christiania auch ins Norwegische, von Dr. Coronel ins Holländische übersetzt worden. Die in der vorliegenden zwanzigsten Auflage gemachten Zusätze beziehen sich meistens auf die Ernährungsart der Kinder, auf die neu empfohlenen Nahrungsmittel und auf den Gebrauch des Thermometers bei kranken Kindern. Der Herausgeber hofft mit denselben manchen Leserinnen nützlich zu werden.

Dresden, den 1. Juni 1876.

Dr. F. Winckel.

Vorwort des Herausgebers zur einundzwanzigsten Auflage.

Fünfzig Jahre sind verflossen, seit von Ammon's „Mutterpflichten" das Licht der Welt erblickten. In zwanzig Auflagen haben sie immer neue Leserinnen und immer weitere Verbreitung gefunden. In den letzten fünf Jahren waren fünf neue Auflagen nöthig. Die also gestiegene Nachfrage sieht der jetzige Herausgeber als einen Beweis an, daß es ihm gelungen ist, den Werth dieses Werkchens den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend zu erhalten, also namentlich den medicinischen Theil desselben jedesmal zeitgemäß zu vervollständigen und zu verbessern. An seiner philosophischen und religiösen Basis auch nur etwas zu ändern, würde der Unterzeichnete für eine Verstümmelung des Buches halten, die leicht der Anfang zum Ende seiner segensreichen Wirksamkeit werden könnte; während ihm doch noch ein recht langes Leben, immer wieder neue Verjüngung und weitere Ausbreitung zu wünschen sind, zu der seine bevorstehende Uebersetzung in die englische Sprache gewiß auch beitragen wird.

Dresden, den 25. Juli 1877.

Dr. F. Winckel.

Vorwort des Herausgebers zur zweiundzwanzigsten Auflage.

Die wenigen Zusätze, welche für die vorliegende zweiundzwanzigste Auflage dieses Werkchens dem jetzigen Herausgeber nothwendig erschienen, beziehen sich theils auf die Untersuchung der Ammenmilch und auf die Bewahrung der Milch vor Pilzbildung, theils auf die Wirkung der warmen Bäder bei Neugeborenen, ferner auf die Wägungen des Kindes im ersten Lebensjahre, auf die schädlichen Folgen schlechter Luft in der Kinderstube und auf eine Flasche für mundkranke Säuglinge. Sonstige Veränderungen sind nicht erforderlich gewesen.

Dresden, den 30. September 1878.

Dr. F. Winckel.

Zur dreiundzwanzigsten Auflage

bemerke ich nur, daß wegen der Kürze der Zeit, die seit dem Erscheinen der vorigen Auflage vergangen ist, wesentliche Zusätze und Abänderungen in dieser neuen Auflage nicht nothwendig geworden sind.

Dresden, den 11. December 1879.

Dr. F. Winckel.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Dritter Abschnitt.

Das Wochenbett.

Vierter Abschnitt.

Die stillende Mutter und der Säugling.

Seite

Fünfter Abschnitt.
Die Amme.

Sechster Abschnitt.
Die Ernährung des Kindes ohne Mutter- und Ammenbrust.

Siebenter Abschnitt.
Pflege des Kindes von der Geburt an bis zum Erscheinen der Zähne.

Zwölfter Abschnitt.

Die erste geistige Entwickelung des Kindes und deren Leitung durch die Mutter.

Erläuterungen und Zugaben.

Die

ersten Mutterpflichten

und die

erste Kindespflege.

Einleitung.

Heil dem Weib, das daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihm zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihm sind wie die Stunden des Tages,
Daß es sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf es der Tugenden viele!

Goethe.

Mit dem Eintritt in die Ehe beginnt für Frauen der wichtigste Zeitabschnitt ihres Lebens. Durch den Schwur am Altare ist der Bund geschlossen, welcher moralische Vervollkommnung und physische Vermehrung bezweckt. Wenn Keuschheit und Sitte der Jungfrau früher verboten, den über ihre Geschlechtsbestimmung geworfenen Schleier zu lüften, so muß jetzt die junge Gattin zu ihrem eigenen Besten sich der Kenntniß derselben fügen. Nur durch diese wird sie in den Stand gesetzt, sich auf die gewissenhafte Erfüllung der Pflichten, die ihr als Mutter bald obliegen, gründlich vorzubereiten. Das Weib ist erschaffen, eine treue Gattin und eine sorgsame Mutter zu werden. Diese letztere Bestimmung erfüllen zu können, hat die Natur der weiblichen Seele wunderbare Eigenschaften, und dem weiblichen Körper die entsprechende Organisation verliehen: 1) zu empfangen; 2) das befruchtete Ei bis zur Geburt in sich zu ernähren; 3) das für das selbstständige Leben ausgebildete Kind zu gebären; 4) dem geborenen Kinde die erste Nahrung durch die

Brüste zu reichen; 5) dem Säuglinge Pflege und Schutz zu gewähren und 6) dem heranwachsenden Kinde die erste Erziehung zu ertheilen.

Eine eingehende Prüfung dieser wichtigen Gegenstände wird zur genauen Darstellung der ersten Mutterpflichten und zur nähern Schilderung der ersten Kindespflege führen. Man erwarte in dieser Schrift keine anatomischen Beschreibungen und keine chemischen Betrachtungen, keine Anleitungen zur ärztlichen Behandlung und keine Aufzählung von Recepten. Die Absicht des Verfassers ist, durch die in den folgenden zwölf Abschnitten angestellten ausführlicheren, einer längeren ärztlichen Erfahrung treu entnommenen Schilderungen die junge Gattin zu belehren, wie sie durch eine nach bewährten Grundsätzen einzurichtende Lebensweise während der Schwangerschaft und während des Wochenbettes vor Krankheit sich bewahren kann, wie sie die in ihrem Schooße wachsende Frucht in ihrer naturgemäßen Entwickelung zu fördern und einer glücklichen Geburt ungestört entgegen zu führen vermag und wie sie am zweckmäßigsten für das Gedeihen ihres Kindes in den ersten Lebensjahren zu sorgen hat. Wer von meinen Leserinnen in dieser Absicht dieses Buch berathet, wird in demselben mannichfache Belehrung finden, deren gewissenhafte Befolgung zur Erfüllung ihrer schönsten und nächsten Hoffnungen Vieles beitragen dürfte.

Erster Abschnitt.

Die Schwangerschaft.

„Bedenke, daß das Leben einer treuen Mutter oft eine Kette von Sorgen, Beschwerden und Aufopferungen ist, bedenke aber auch, daß du Mitschöpferin eines neuen Wesens werden sollst, das einst dich Mutter nennen wird."

Anzer.

Von der Zeit an, wo die junge Frau ihrem Manne durch das Band der Ehe verbunden ward, liegt ihr die Pflicht ob, ihrer Gesundheit eine verdoppelte Aufmerksamkeit zu schenken. Denn wird ihr der Segen zu Theil, empfangen zu haben, so beschränkt sich ihre Sorge nicht mehr auf sich und ihren Gatten, sie ist jetzt verpflichtet, den belebten Keim der Frucht zu pflegen, den sie in ihrem Schooße trägt, und dem sie die gehörige Ausbildung geben soll.

Ein neues, bisher nicht gekanntes Gefühl weiblicher Bestimmung, eine ahnende Regung der Seele giebt die erste freudige Vermuthung der Empfängniß und erfüllt das junge Mutterherz mit den schönsten Hoffnungen, an die sich jedoch sehr bald beunruhigende Zweifel an dem Bestehen derselben reihen. Die junge Gattin möchte Gewißheit haben über ihren Zustand, sie wünscht in einer Angelegenheit gründlich belehrt zu sein, durch die sie ihre

Bestimmung erfüllen soll. Kein Arzt vermag jedoch, ihr untrügliche Zeichen zu nennen, welche die Empfängniß in den ersten Tagen, Wochen und Monaten außer allen Zweifel setzen. Er muß die junge Frau zum ruhigen Abwarten und zur Geduld verweisen. Was hier zu sagen, ist etwa Folgendes: Uebelkeiten, Ekel, Erbrechen, vorzüglich am Morgen beim Erwachen, ein vorübergehender Schauer abwechselnd mit Hitze, Wechsel der Gesichtsfarbe, Zahnschmerz, große Reizbarkeit der Nerven, Neigung zu trüben Gedanken und zum Weinen, Widerwille vor sonstigen Lieblingsgenüssen, z. B. vor Fleisch, Butter, Kaffee und dergleichen, sonderbarer Appetit, dieses sind Zeichen, welche Empfängniß vermuthen lassen, allein zweifellose Gewißheit einer vorhandenen Schwangerschaft vermögen sie nicht zu geben.

Bestimmter schon läßt sich eine solche vermuthen, wenn die Periode ein oder mehrere Male wegblieb, namentlich wenn diese früher immer regelmäßig erschienen war, oder wenn sie in auffallend geringerer Menge eintrat, wenn der Körper in der Gegend der Hüften und des Unterleibes voller wird, wenn die blauen Adern auf der Haut der Brüste und diese selbst anschwellen, wenn die Brustwarzen größer werden, die Farbe derselben und des Warzenhofes dunkler erscheint und dessen kleine Drüsen sich erheben; aber Gewißheit einer bestehenden Schwangerschaft können auch diese Zeichen nicht verleihen. Sind viele derselben, oder sind sie alle vorhanden, so ist die Wahrscheinlichkeit erfolgter Empfängniß sehr groß; aus dem alleinigen

Vorhandensein der einen oder der andern dieser Erscheinungen läßt sich jedoch kein untrüglicher Schluß auf Schwangerschaft machen.

Noch mehr Hoffnung gewährt es einer jungen Frau, wenn sie die Fruchtbewegungen in ihrem Unterleibe wahrnimmt. Die Fruchtbewegungen werden gewöhnlich erst zwischen der siebzehnten und zwanzigsten Schwangerschaftswoche der jungen Mutter bemerkbar und zwar zuerst als ein leises Pochen und schwaches Zucken im Unterleibe, welches allmählich deutlicher, stärker und häufiger hervortritt. Es kommen aber in dieser Beziehung vielfache Täuschungen vor, namentlich bei Frauen, welche schwanger zu sein sehnlichst wünschen, indem Bewegungen in ihren Gedärmen, Blähungen, krampfhaftes Zucken der Bauchmuskeln, Pulsiren von Blutgefäßen im Unterleibe und dergleichen nicht selten für Bewegungen einer Leibesfrucht gehalten werden. Bewegung im Unterleibe ist daher nur dann ein gewisses Zeichen der Schwangerschaft, wenn sie als Fruchtbewegung von einer auf den Unterleib gelegten, geübten Hand deutlich erkannt wird.

Die Schwangerschaft ist ein Entwickelungszustand des weiblichen Körpers, vorbereitet durch die monatliche Periode, die auf die Reifung und Abstoßung des im Eierstocke enthaltenen Eies wirkt, hervorgerufen durch die Zeugung und die dadurch bewirkte Befruchtung und bedingt durch das Wachsthum eines aus dem Eierstocke in die Gebärmutter gelangten Eies, das bestimmt ist zur Entstehung und zur Ausbildung eines neuen menschlichen Wesens. Die

Schwangerschaft umfaßt den Zeitraum von der Empfängniß bis zur Geburt, der gewöhnlich in vierzig Wochen verläuft. Dieselbe ist keine Krankheit, wie viele Frauen wähnen. Wie alle körperlichen Entwickelungszustände, wegen der durch sie vermehrten und gesteigerten Thätigkeit der Ernährungsnerven und des Gefäßsystems, leicht in krankhafte Zustände übergehen, so ist dieses auch mit der Schwangerschaft der Fall. Bei den vielfachen Veränderungen, die in dem ganzen weiblichen Körper nach der Empfängniß vor sich gehen, kann das nicht anders sein; denn die Ausbildung eines befruchteten Eies innerhalb der Gebärmutter zu einem lebenden vollständig entwickelten Kindeskörper bringt ein verändertes Leben der ganzen bildenden Thätigkeit des mütterlichen Organismus, zunächst aber des genannten Organes hervor. Die monatliche Blutabsonderung der Gebärmutter, d. h. die Periode, diese Vorbereitung des weiblichen Körpers zur Empfängniß, hört jetzt auf, oder zeigt sich dieselbe, wie dieses ausnahmsweise vorkommen kann, nach Beginn der Schwangerschaft noch ein oder mehrere Male, so geschieht dieses doch nicht in der gewohnten Menge und Dauer, sondern sie ist dann kürzer und schwächer als früher. Der Unterleib wird durch vermehrten Säftezufluß und durch die Vergrößerung der Gebärmutter und des Eies voller; der jetzt belebte Eikeim der sich bildenden Frucht, der von dem Eierstocke aus in die Gebärmutter gelangte, wirkt auf diese zunächst und erweckt in ihr eine vermehrte Lebensthätigkeit, in deren Folge das ganze Organ weit blutreicher wird und von

Tag zu Tag mehr an Umfang gewinnt. Hierbei nehmen die Wände der Gebärmutter auch in der Dicke zu, indem sich in ihnen zahlreiche und strotzend gefüllte Blutgefäße, Nerven und Fleischfasern entwickeln. Die Natur beschränkt hierbei die übrige Bildungsthätigkeit des mütterlichen Körpers nicht, sondern vermehrt sie nur vornämlich in der Gebärmutter, bis die Ausbildung der Frucht vollendet und diese zur Geburt reif ist. Die Gebärmutter, welche vorher die Gestalt und kaum den Umfang einer mittleren, etwas plattgedrückten Birne hatte, erhält mehr eine runde Form und wächst so bedeutend, daß sie schon in den ersten 8—10 Wochen nach und nach die Beckenhöhle zum großen Theile ausfüllt; in ihr bilden sich die Häute, in denen die Frucht ruht, und der sogenannte Mutterkuchen nebst der in den Häuten enthaltenen Flüssigkeit, dem sogenannten Fruchtwasser.

Daß durch die große Umgestaltung der Gebärmutter die Verrichtungen der in der Nachbarschaft derselben liegenden Organe leicht gestört werden, ist natürlich; daher kommen nicht selten Störungen in den Verrichtungen dieser Eingeweide vor, als: Stuhlverhaltung und öfterer Drang zum Urinlassen. Es entstehen ferner Ekel und Erbrechen im Anfange der Schwangerschaft, Kopf- und Zahnschmerzen und so manche andere kleine Uebel. Das gesammte Nervensystem, dieser Sitz oder Vermittler der Seelenthätigkeit, des Sinnenlebens, der Bewegungsfähigkeit und der Ernährung, wird nach der Empfängniß sehr lebhaft erregt, und hierdurch entstehen die genannten

Beschwerden, welche besonders die erste Zeit der Schwangerschaft belästigen. Es verändert sich ferner das Blut während der Schwangerschaft in seinen Mischungsverhältnissen, um der wachsenden Frucht in der jetzt sich vergrößernden Gebärmutter die nothwendigen Bildungsstoffe zuzuführen; hierdurch erklären sich hinreichend noch andere Zufälle, als: unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, Wallungen im Blute und Herzklopfen. Alle diese Erscheinungen sind aber keine eigentlich krankhaften und gehen ohne Nachtheil vorüber, wenn nicht ärztliche Künstelei oder übertriebene, durch Empfindelei vermehrte Besorgniß der jungen Gattin oder ihrer Umgebungen die Natur verhindern, ihr begonnenes Werk sicher und glücklich zu vollenden. Das Beispiel der Landleute, unter denen schwangere Frauen nicht selten mit der früher gewohnten Fertigkeit und Munterkeit schwere Haus- und Feldarbeiten bis zur Niederkunft verrichten, beweist sattsam, daß trotz der Veränderungen im Nervensystem und im Blute, trotz der durch die wachsende Gebärmutter schnell zunehmenden Ausdehnung der Bauchwände, trotz der veränderten Lage der Baucheingeweide, trotz der Beengung des Raumes für die Lungen und das Herz, trotz der Last, welche die Hüftknochen, die Bauchbedeckungen und die Füße tragen müssen, die Schwangerschaft kein krankhafter Zustand ist.

Zu manchen Krankheiten, namentlich der Unterleibsorgane, kann jedoch die Schwangerschaft, bei dem durch sie veränderten Zustande des weiblichen Körpers, Veranlassung geben. Das ist namentlich bei der ersten

Schwangerschaft zu berücksichtigen, wo bei einer größeren Straffheit des jugendlichen Körpers die wachsende Gebärmutter so leicht einen Druck auf wichtige Nachbarorgane ausübt. Ihrer ganzen Lebensweise muß deshalb die junge hoffende Frau eine strenge Aufsicht widmen. Dieses führt uns zu dem diätetischen Verhalten der Schwangern. Dasselbe ist, streng genommen, kein anderes, als das, welches alle Menschen, die ihre Gesundheit vernünftig berücksichtigen, beobachten sollen, oder mit anderen Worten: die Schwangere kann ihre bisher gewohnte Lebensweise, wenn sie bei derselben sich wohl befand, im Allgemeinen beibehalten, sie muß dieselbe aber ihrem jetzigen Zustande anpassen.

Das diätetische Verhalten der Schwangern bezieht sich auf den Körper und die Seele; diese beiden stehen in der innigsten Wechselwirkung, und beide können deshalb auf einander nachtheilige Einflüsse äußern.

Wir wollen mit der Diätetik des Körpers beginnen. Hier fordern folgende Gegenstände unsere Aufmerksamkeit: Nahrungsmittel, Kleidung, Bewegung und Ruhe, Genuß der freien Luft und Reinlichkeit.

Schwangere verdauen meistens leicht, bei einigen verbessern sich sogar die früher schwachen Verdauungskräfte. Aber deshalb dürfen Schwangere nicht wähnen, daß sie ihre Eingeweide ungestraft mit Speisen überfüllen können, daß ihr jetziger Zustand sie vor den schlimmen Folgen einer oft wiederholten Ueberladung des Magens oder einer Unregelmäßigkeit im Essen und Trinken bewahre. Nimmer=

mehr! Schwangere, die mehr essen, als sie verdauen können, schaden ihrer Gesundheit und dem Gedeihen ihrer Leibesfrucht. Die erste Regel ist daher auch hier: Sei mäßig. Was die Beschaffenheit der Speisen betrifft, so läßt sich im Allgemeinen nur der Rath geben, leicht verdauliche, nicht zu stark nährende, noch die Nerven reizende oder das Blut erhitzende Speisen und Getränke zu genießen, sondern eine leichte, kühlende, mäßig nährende Diät zu wählen. Fleisch- und Pflanzenspeisen sind miteinander zu verbinden; blos eine Art derselben zur ausschließlichen Nahrung zu wählen, wie das bisweilen geschieht, ist nicht rathsam. Ohne wirklichen Grund verlasse daher keine Schwangere ihre bisher gewohnte Kost; empfindet sie jedoch gegen gewisse Speisen und Getränke eine natürliche Abneigung, so vermeide sie dieselben. Sollten sich ungewöhnliche Gelüste nach einer Speise oder einem Getränke einstellen, die als ungesund bekannt sind, oder selbst nach ungenießbaren Dingen, so ist es am besten, diese krankhafte Neigung zu unterdrücken. Der Frucht im Mutterleibe kann trotz allen Redens und Fabelns der Kinderfrauen hieraus kein Schaden erwachsen.

Die Speisen, welche Schwangere genießen können, sind folgende: alle Fleischarten, alles Wildpret, alle Fischarten, nur Aal, Karpfen, Wels und die fetten überhaupt abgerechnet; von den Gemüsen sind alle diejenigen, welche schwer verdaulich sind oder blähen, als Erbsen, weiße Bohnen, Linsen und die schweren Kohlarten, lieber zu meiden; auch sind solche, welche urintreibend sind, Sellerie,

Petersilie, auch Spargel, besonders im Anfange der Schwangerschaft nur in geringerer Menge zu genießen. Dagegen empfehlen sich: Reis, Gräupchen, Gries, Grütze, Sago, Hirse, ferner Spinat, Möhren, gute Kartoffeln, Schwarzwurzeln, Pastinaken, Blumenkohl, grüne Bohnen, junge Erbsen und Compots aus frischen und getrockneten Früchten; von reifem Obst sind zu genießen: Kirschen, Himbeeren, Feigen, Erdbeeren, Aprikosen, Aepfel, Weintrauben, Birnen, aber in geringer Menge und mit Beseitigung der zähen Schalen und der harten Kerne. Hartes, trockenes und getrocknetes oder eingesalzenes Fleisch, fette Mehlspeisen, fetter Kuchen, vorzüglich aber frisches schwarzes Brot sind Schwangern schädlich. Frauen, welche während ihrer Schwangerschaft an Uebelkeiten und Erbrechen leiden, und bei denen mehr oder weniger Verdauungsschwäche vorausgesetzt werden muß, können sich nur mit leichten Speisen ernähren und ihr Uebel durch öfteres, aber weniges Essen verbessern. Die Erfahrung wird eine solche Frau bei einiger Selbstbeachtung lehren, welche Nahrungsmittel die Neigung zum Erbrechen vermehren, und die sie deshalb vermeiden muß. Fette Speisen werden unter diesen obenan stehen. So zeigt sich auch das nicht seltene, Schwangern sehr widrige Sodbrennen fast immer nach fetten oder sauren Speisen.

„Wenn es möglich wäre," sagt Unzer, ein trefflicher Schriftsteller über unsern Gegenstand, „Schwangern ein allgemeines Getränk anzurathen, so müßte es das Wasser sein, weil die Natur es zum Nahrungsmittel aller Thiere

und Pflanzen bestimmt hat, und weil es dabei die wenigsten Arzneikräfte besitzt." Die Richtigkeit dieses Ausspruches leuchtet von selbst ein. Die Schwangere, die früher Wasser trank, trinke auch jetzt dasselbe fort; es bleibt immer das natürlichste und gesündeste Getränk; wer an ein leichtes Bier gewöhnt ist, entziehe sich dasselbe nicht. Nervenschwachen Frauen bekommt in ihrem jetzigen Zustande bisweilen ein Glas reinen Weins ohne oder mit Wasser gemischt während des Mittagessens gut; jedoch muß dieses mit Vorsicht geschehen, denn die Frucht trinkt mit, wenn die Mutter Wein trinkt. Kaffee und Thee, an die nun einmal jetzt das menschliche Geschlecht gewöhnt ist, können ebenfalls fort genossen werden, nur müssen sie rein und gut und nicht zu stark bereitet sein, auch nicht zu oft am Tage genommen werden; denn es ist nicht in Abrede zu stellen, daß sie, zu stark und zu häufig genossen, zu Blutwallungen und dadurch leicht zu Fehlgeburten Veranlassung geben können. Sie sind aber weniger schädlich als erhitzende Surrogate, welche die Mode an die Stelle des Kaffees und Thees zu setzen beliebt. Gewürzlose Chocolade oder Cacao, mit Wasser oder Milch und dünn bereitet, sind erlaubt, dagegen alle stärkeren geistigen Getränke, wie Punsch, Glühwein, Grog, Cardinal und dergleichen verboten.

Der Hauptzweck jeder Kleidung ist Schutz gegen Kälte und Hitze; alles Uebrige sind Nebenzwecke. Die immer wechselnden Modekleidungen der Frauen erfüllen häufig nicht nur nicht jenen Hauptzweck, nein, sie schaden auch

dem Körper durch ihre große Unzweckmäßigkeit. Wenn nun aber eine Schwangere überhaupt nicht wie ein junges Mädchen gekleidet sein kann, so darf dieses bei schädlichen Modetrachten vollends nicht der Fall sein. Die Ausdehnung und das Wachsthum des Unterleibes machen in den letzten Monaten der Schwangerschaft besondere Berücksichtigung nothwendig. Sobald die junge Frau eine Schwangerschaft vermuthen kann, ist es ihre erste Pflicht, ihren Unterleib und ihre Brust durchaus nicht durch die Schnürbrust einzupressen, weil hierdurch nicht allein die Bewegungen und Verrichtungen der Eingeweide ins Stocken gerathen, sondern weil auch das Athemholen und der Blutumlauf erschwert wird, wodurch Beängstigungen und wohl selbst Ohnmachten entstehen. Am schädlichsten sind die eisernen Blanchets wegen des Druckes auf einzelne Theile der Schwangeren und auf die Leibesfrucht. Dazu kommt noch der nachtheilige Einfluß, welchen einpressende Kleidungsstücke auf die Brüste haben, die in ihrer Ausbildung gehindert werden, welche darin bestehen soll, daß durch vermehrten Säftezufluß ihr Gewebe sich auflockert, ihre Gefäße sich erweitern, die zur Milchabsonderung bestimmten Drüsenkörper und Drüsenkanäle sich vergrößern und sich ausdehnen und die Brustwarzen mehr hervortreten. Das fortgesetzte Einpressen dieser Theile durch fest anliegende Kleider rächt sich fast immer durch mangelhaft entwickelte Brustwarzen oder Erkranken der Brüste im Wochenbette. Ebenso schädlich ist das Bloßtragen der Brustgegend, der Schultern und des Nackens.

Das Tragen eines weichen, einfach zugeschnittenen Leibchens, welches über den ganzen Leib hinweggeht, und wodurch derselbe nicht nur gleichmäßig warm gehalten, sondern auch unterstützt wird, unterhalb der Kleider, empfiehlt sich durch sich selbst. Auch ist das Tragen eines gut gearbeiteten, elastischen Corsets, locker angelegt, daran Gewöhnten zu gestatten.

Ferner ist es Pflicht, die übrige Bekleidung des Leibes so einzurichten, daß seiner Ausdehnung kein Hinderniß entgegentritt, und daß er gehörig warm gehalten werde. Diesen Zweck erfüllen zwar gewöhnlich schon zweckmäßige Beinkleider aus leichten leinenen oder baumwollenen Stoffen; von der zweiten Hälfte der Schwangerschaft an ist aber, namentlich Frauen, die schon geboren haben, außerdem das Tragen einer passenden Leibbinde, worüber sie den Beirath eines Arztes oder einer Hebamme einholen mögen, sehr zu empfehlen. Eine solche Leibbinde unterstützt zugleich die schwangere Gebärmutter, verhütet Hängebauch und fehlerhafte Fruchtlage und erleichtert den Hochschwangeren ihre Körperbewegungen. Die sorgfältigste Vermeidung alles festen Schnürens und Bindens versteht sich von selbst. Es ist ferner vor allen jenen Kleidertrachten zu warnen, die an Hüften und Dickbeinen nicht dicht anliegen, sondern von ihnen abstehen, indem sie durch weite steife Unterröcke von den Körpertheilen abgezogen werden. Die jetzt glücklicherweise außer Mode gekommene Crinoline war schlimmer, als die Reifröcke des vorigen Jahrhunderts.

Ein schwedischer Geburtshelfer in Stockholm, Cederschjöld, klagt als die Ursachen mancher Erkrankungen der Schwangern und Wöchnerinnen folgende Kleidungsstücke an: die Schnürbrust, die Crinoline und die kurzen Mäntel. Er hat nicht Unrecht. Wie leicht könnten Frauen durch wärmere Bekleidung in dem Zustande der Schwangerschaft sich Unwohlsein und Krankheit abwehren, aber das kindische Vergnügen, der Mode zu fröhnen, überwiegt, und man friert und macht sich krank und stirbt wohl auch der Mode wegen.

Noch bedarf die Fußbekleidung der Schwangern einer besonderen Erwähnung; diese muß in bequemen, geräumigen und doch gut anschließenden Schuhen oder Stiefeln mit nicht zu hohen Absätzen bestehen, die den Fuß warm halten und vor Nässe schützen. Die Schwangere muß darauf Verzicht leisten, einen kleinen Fuß zu zeigen, der mit der wachsenden Last des Körpers in keinem Verhältnisse steht und ihren Gang unsicher macht. Denn es ist vorgekommen, daß Frauen, die guter Hoffnung waren, beim Tragen von hohen Absätzen mit diesen an Treppenstufen oder Thürschwellen oder Teppichen hängen blieben, hinstürzten und in Folge dessen abortirten. Das zu feste Knüpfen der Kniebänder, die nur zu häufige Ursache von Blutstockungen und dadurch entstehenden Gefäßerweiterungen (Krampfadern) an den Beinen, ist streng zu unterlassen, namentlich, wie das leider in Deutschland der Fall ist, dicht unter den Knieen.

Die Kopfbedeckung wie die Pflege des Kopfhaares ist für jede Frau eine Sache von Bedeutung. Es hängt nicht

selten das Wohlbefinden des übrigen Körpers von einer bestimmten Zweckmäßigkeit in diesem Punkte ab, und die hartnäckigsten Kopf-, Zahn-, Augen- und Ohrenschmerzen haben oft bei Frauen ihren Grund in dem die Nerven des Haarbodens anspannenden Aufwickeln, Kräuseln und Flechten der Haare. Die berühmte Frau von Sévigné erzählt in den Briefen an ihre Tochter, daß einst in Paris ein sehr beliebter hochaufgeflochtener Haarputz vielen Frauen ganze Reihen von Zähnen gekostet habe, eine Erfahrung, die sich nicht selten auch in unsern Tagen wiederholt. Ist der in Frage stehende Gegenstand schon überhaupt für Frauen von Wichtigkeit, um wie viel mehr muß letztere in der Schwangerschaft steigen! Gegen das Ende derselben ist es zu rathen, die Haare nicht fest zusammenzuflechten, nicht zu kräuseln und sie nicht aufzuwickeln, sondern nur sanft auszukämmen und locker aufzubinden. Dabei ist es zweckmäßig, den Kopf warm zu halten, wozu sich das Tragen leichter Hauben empfiehlt. Das Reinigen des Kopfes in der Weise, daß man denselben von Zeit zu Zeit mit lauwarmem Seifen- oder Honigwasser wäscht, ist empfehlenswerth. Man bewirkt hierdurch, daß die Haare in der Zeit des Wochenbettes möglichst wenig ausfallen. Doch darf dieses Waschen nicht zu oft vorgenommen und müssen die Haare darnach sorgfältig wieder abgetrocknet werden, um nicht Erkältung zu veranlassen.

Den Körper gesund und den Geist heiter zu erhalten, giebt es kein besseres Mittel, als tägliche, aber mäßige Leibesbewegung. Die meisten jungen Frauen fühlen während ihrer ersten Schwangerschaft eine große Neigung zur

Schläfrigkeit, eine Abspannung des Körpers, und daher ein anhaltendes Hinneigen zur Ruhe und zum süßen Nichtsthun. Daher schlafen sie bei Tage oft Stunden lang, oder pflegen einen Zustand des Wachträumens, der noch schädlicher ist, als ein zu langer Schlaf. Abgesehen davon, das das Nichtsthun oft die Quelle der Unzufriedenheit und des häuslichen Unfriedens ist, so entsteht aus diesem Fehler eine Reihe von Beschwerden, deren Anfang Mißmuth, deren Mitte körperliches Uebelbefinden und geistige Verstimmung, deren Ende nicht selten eine unglückliche Niederkunft ist.

Die junge Hausfrau besorge daher, um diese Klippe ihres ehelichen Glückes zu vermeiden, die leichteren häuslichen Geschäfte selbst während ihrer Schwangerschaft; diese Beschäftigung, diese Arbeit, wenn man es so nennen kann, ist die wahre Bewegung; hierdurch wird der Körper kräftig und die Seele heiter erhalten. Dabei versäume sie aber auch nicht durch Bewegung in freier Luft ihren Körper zu stärken. Sie suche jeden Tag den Genuß derselben durch öfteres Ausgehen sich zu verschaffen. Fahren in einem bequemen, sicher tragenden Wagen ist zwar besser als bloßes Sitzen, allein den Nutzen der Bewegung zu Fuße kann dasselbe nicht ersetzen; diese befördert den Umlauf des Blutes, die Verdünnung und Absonderung aller Säfte aus demselben, und die Ausscheidung des Verbrauchten aus dem Körper. Dagegen vermeide jede Schwangere alle stärkeren und rascheren Bewegungen des Körpers, das Tanzen, Laufen, Springen, z. B. das aus dem Wagen, ferner schnelles Steigen der Treppen, das

Tragen und Aufheben von Kindern oder überhaupt schwerer Körper, tiefes Bücken, das Niederkauern, heftiges Rufen, lautes Lachen, angestrengtes Singen, hohes Aufheben der Arme, rasches Fahren auf holprigen Wegen in stoßenden Wagen, das Reiten, sowie das Aufziehen und Zuschieben schwerer Commodenfächer u. dgl. Wie manche junge Frau im hoffnungsvollsten Zustande hat sich und der Frucht, welche sie unter ihrem Herzen trug, durch eine Fahrlässigkeit in dieser Hinsicht geschadet! Auch müssen wir vor dem Treten des Rades der jetzt so gebräuchlichen Nähmaschinen ernstlich warnen.

Wie Bewegung und Ruhe im gehörigen Verhältnisse mit einander stehen müssen, wenn der Körper dabei gewinnen soll, so muß auch Schlafen und Wachen in bestimmtem Maße abwechseln. Die Schwangere, welche bisher an häusliche Thätigkeit gewöhnt war, behalte ihre gewohnte Lebensordnung bei; wen eigene Wahl oder der Zwang des Berufs, oder der Drang der Verhältnisse bisher nöthigten, den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage zu machen, der höre jetzt auf, sich dieser wider die Naturordnung laufenden, die Gesundheit langsam untergrabenden Mode zu unterwerfen! Die junge in Hoffnung lebende Gattin fröhne jetzt nicht mehr Freuden, die ihr und ihrer Leibesfrucht schädlich sind! sie bringe ein Opfer, das nur die Eitelkeit und die Eigenliebe mißbilligen können, das aber verständige Ueberlegung, die Mutterliebe und wahre Religiosität laut fordern! Die Nacht gehöre der Ruhe und der Erholung, der Tag der

Beschäftigung und der Thätigkeit an. Schlaf am Tage verursacht eine große Menge Beschwerden, Wachen während der Nacht rächt sich durch Unbehaglichkeit und geistigen Mißmuth am Tage. Was soll die Folge sein, wenn halbe Nächte auf Bällen hingebracht, wenn die einem tugendhaften Weibe süßesten Hoffnungen in einer Nacht leichtsinnig hinweggetanzt werden! Da Schwangere in der Regel eine große Neigung zum Schlafe haben und das Bedürfniß desselben in diesem Zustande größer ist, so sind sie vor zu langem und zu häufigem Schlafen zu warnen. Sechs Stunden guter fester Schlaf innerhalb 24 können ausreichen; die meisten Personen aber bedürfen zu ihrer vollständigen Erholung 8—9 Stunden. Zu erinnern ist, daß weder das Schlafen in zu warmen oder zu kalten Zimmern, noch das Liegen auf oder unter erhitzenden Federbetten zuträglich sein kann. Das Ruhen auf Roßhaar-Matratzen und unter schützenden, aber nicht erhitzenden Bedeckungen ist für Gesunde und also auch für Schwangere am förderlichsten.

Reinlichkeit, eine unentbehrliche Eigenschaft des weiblichen Geschlechts, ist noch ein Gegenstand, dessen Erwähnung geschehen muß. Dieselbe ist überhaupt zur Erhaltung der Gesundheit unentbehrlich, muß daher auch von Schwangern berücksichtigt werden. Einen großen Theil derselben macht aber das öfters wiederholte Waschen des Körpers aus; von Zeit zu Zeit warme Bäder von 26 bis 28° R. sind besonders in den letzten sechs Wochen der Schwangerschaft zu empfehlen; dieselben können täglich in

den Vormittagsstunden oder auch gegen Abend 10—15 Minuten lang genommen und bis zu dem Tage der Entbindung fortgesetzt werden. Wenn es aber überhaupt wünschenswerth erscheint, daß jede junge in Hoffnung lebende Frau ihr körperliches Wohl der Beaufsichtigung und Berathung eines erfahrenen Arztes anvertraue, so muß namentlich über den Zeitpunkt, wann der Gebrauch der Bäder zu beginnen ist, derselbe befragt werden, weil warme Bäder, besonders in den ersten Monaten der Schwangerschaft, Fehlgeburt bewirken können. Fußbäder sind zu unterlassen, die Füße zur Reinhaltung nur mit warmem Wasser zu waschen und sogleich darauf sorgfältig abzutrocknen.

Frauen, die an das Waschen des Körpers mit kaltem Wasser gewöhnt sind, können dasselbe auch während der Schwangerschaft fortsetzen; dagegen ist es nicht zu rathen, diese Art der Diätetik erst während dieses Zustandes zu beginnen. Ganz besondere Aufmerksamkeit müssen junge in Hoffnung lebende Frauen dem Reinhalten der Geschlechtstheile widmen. Dieser nöthigen Anforderung der Reinlichkeit wenigstens zweimal des Tages bequem entsprechen zu können, darf in dem Schlafzimmer einer jungen Frau ein Bidet nicht fehlen, dessen höchst einfache und zweckmäßige Einrichtung dasselbe auch in Deutschland jetzt ebenso unentbehrlich gemacht hat, wie es den englischen und französischen Frauen bereits seit Jahrzehnten war. Bei Neigung zum Wundwerden nützen zu solchen Waschungen der Geschlechtstheile Aufgüsse gewürzhafter

Kräuter, z. B. von Feld-Thymian, Majoran, Münze u. dgl., in lauer Temperatur angewendet.

Endlich muß durch tägliches Lüften des Wohn- und Schlafzimmers für reine, gute Luft in der Umgebung der Schwangern gesorgt werden. Diese ist ihnen ganz unentbehrlich, indem Schwangere in eingeschlossenen Räumen, namentlich wo die Luft durch das Beisammensein von vielen Menschen verdorben ist, z. B. in sehr gefüllten Kirchen, Theatern, Concertsälen u. s. w., leicht ohnmächtig werden, daher sie solche Orte mehr zu meiden haben.

Durch gewissenhafte Befolgung der hier angegebenen diätetischen Regeln des Körpers erfüllt aber die Schwangere erst die eine Hälfte ihrer Selbstpflichten, denn auch die Seele will ihre Pflege haben. Wie nicht selten ein einziger Sturm die Ernte eines ganzen Sommers von den Bäumen wirft, so zerstört oft ein einziger heftiger Ausbruch irgend einer Leidenschaft die langgehegten Hoffnungen der jungen Frau! Ruhe der Seele und des Gemüthes in der Gegenwart; freudige Hoffnung und festgegründetes Gottvertrauen in die Zukunft, das sind zwei Kleinode, deren Besitz jeder jungen Frau zu wünschen ist. Man wende nicht ein, daß Ruhe der Seele und des Gemüthes bei einer jungen in Hoffnung lebenden Frau eben ihres Zustandes wegen nicht gefordert werden könne. Hier ist Folgendes zu erinnern. Wirklich vorhandene, beim Uebergang des weiblichen Körpers aus dem jungfräulichen Zustande in die Bestimmung der Mutter hervorgerufene psychische Verstimmungen sind Zustände, die

den gerechtesten Anspruch auf milde Beurtheilung, Nachsicht und auf liebreiche Berücksichtigung von Seiten der Umgebung, namentlich des Gatten, haben. Letztere dürfen nicht vergessen, daß durch die Schwangerschaft Rückwirkungen auf das Seelenleben eintreten, die in mannichfacher Art sich dort äußern. Ihnen müssen der Gatte, die Verwandten, die Umgebung schuldige Aufmerksamkeit schenken. Aber es ist auch Pflicht der jungen in Hoffnung lebenden Frau, mit ganzer Willenskraft sich zu beherrschen und sich nicht willenlos falschen Gefühlen hinzugeben; sie muß sich lossagen von der thörichten Erwartung auf ein Schäferleben in der Ehe, das nie auf Erden war, oder auf eine Reihe von Tagen ungetrübter Fröhlichkeit, die nach höherer Fügung keinem Menschen zu Theil werden können, der mit einem andern Wesen für das ganze Leben sich verbindet.

Versäumt das die junge Frau, so sehen wir, daß sie, statt Ruhe im Auge und Gleichmuth in der Seele, nur zu bald von theuer erkauften Zerstreuungen gesättigt wird; sie ist ungeduldig im Ertragen der geringsten Beschwerden, unverträglich mit vielen, oft mit allen Menschen, unzuverlässig und ungleich in Handlungen, Worten, Geberden und Wünschen, durch ein erkünsteltes Benehmen sehen wir sie sich und die Ihrigen um viele, wenn nicht alle Freuden bringen, mit denen der Himmel die Ehe so wahrhaft gesegnet hat. Wie kann aber nun die Frucht unter dem Herzen einer solchen Mutter, in deren Gemüthe ein Sturm der Leidenschaften den andern treibt, ungestört

wachsen und glücklich gedeihen? Ach nur zu oft kommt die Reue zu spät, wenn nach geschehenem Ausbruche einer leidenschaftlichen Wallung eine zu frühe Niederkunft alle Hoffnungen der nächsten Zukunft grausam vernichtet, und wenn langwierige, hieraus entstehende Kränklichkeit das Glück der ersten Jahre der Ehe stört und die Gesundheit der jungen Gattin für lange Zeit untergräbt.

Alle Leidenschaften haben einen schädlichen Einfluß auf den Körper; Zorn, Traurigkeit, Furcht, Schreck, Haß, Neid, Eifersucht, Sehnsucht verursachen alle Wallungen, Fieber, Gallenergießungen, Nervenzufälle und eine Menge anderer krankhafter Erscheinungen. Ein Kind im Mutterleibe ist durch heftige Gemüthserschütterungen der Mutter nicht selten getödtet worden.

Möchten doch alle meine Leserinnen nur Liebe, Fröhlichkeit, Hoffnung, höchstens Unwillen, Besorgniß und Mitleiden fühlen! Möchte doch keine durch Leidenschaftlichkeit ihre Gesundheit und Zufriedenheit untergraben und das Leben der in ihrem Schooße keimenden Frucht zerstören! Möchte doch jede werdende Mutter bedenken, wie sehr wahre, ruhige Weiblichkeit der vollkommenste Zug von Schönheit in der Schöpfung ist, und wie sehr sie durch heftige Ausbrüche der Leidenschaft entstellt wird! Möchte keine junge Frau vergessen, daß sie besonders durch Ausbrüche des Zorns sich aller Ansprüche auf Achtung und Schonung begiebt, die sonst der Mann so gern dem Weibe gewährt!

Aber auch die immer mehr überhand nehmende Em=

pfindelei, der Hang zu schwärmenden, geschraubten, unwahren und deshalb geheuchelten Gefühlen, zur Erdichtung von Ursachen zu Gram und Traurigkeit, zur falschen Besorgniß für die nächste Zukunft, das sind noch wichtige Punkte, die eine Erörterung verlangen, und vor denen sich junge in Hoffnung lebende Frauen gar sehr zu hüten haben. Allen Veranlassungen zu Gram und Traurigkeit entgehen zu wollen, ist menschlichen Kräften nach unmöglich; allein dieselben fast muthwillig zu suchen und ihre Schärfe gleichsam auf sich selbst zu richten, das ist ein unverzeihliches Vergehen. Leider ist dieses aber nicht selten der Fall, zumal dann, wenn schon einmal die Hoffnungen der jungen Gattin vernichtet wurden und wenn hierdurch Kränklichkeit in den Körper und Mißstimmung in die Seele sich einschlichen. Die kleinmüthige Sehnsucht nach Kindern, die zur rastlosesten Angst ausartet, tödtet dann oft die Frucht im Mutterleibe. Die geringste Begebenheit, welche sonst unschädlich vorübergegangen sein würde, wird jetzt durch den hinzugekommenen Schrecken in ihren Folgen gefährlicher. Selbstbeherrschung, die Ueberzeugung, daß unsere Schicksale von einer höheren Hand gelenkt werden, das Bewußtsein, sich keines muthwilligen Versehens schuldig zu wissen, der Hinblick auf Frauen, deren Hoffnungen, wenn auch manchmal fehlschlugen, endlich doch erfüllt wurden, der Gedanke, daß Sehnsucht und Angst das Blut erregen und die Nerven abspannen und schwächen, und endlich angenehme Zerstreuungen im Umgange befreundeter Menschen oder in der das Gemüth stets erhebenden und

beruhigenden Natur, das sind die besten Mittel gegen solchen Kleinmuth und Besorgniß. Jede junge Mutter muß es sich deshalb angelegen sein lassen, durch Gleichmuth, Ruhe und Heiterkeit während ihrer Schwangerschaft ihrem Kinde den großen Schatz eines frohen Herzens für das irdische Leben zu verschaffen.

Allein auch solche, die der glücklichen Beendigung ihrer Schwangerschaft ohne Besorgniß entgegensehen könnten, verlieren sich nicht selten in den Labyrinthen einer eingebildeten Furcht. Die eine wähnt sich versehen zu haben, die andere sieht in der kleinsten ungewöhnlichen Empfindung ihres Körpers Gefahr für die Niederkunft, für ihre Gesundheit, für ihr Leben, für ihr Kind.

Entferne, junge Leserin, diese traurigen Bilder aus deiner Seele! Die Schwangerschaft ist keine Krankheit, sie ist ein naturgemäßer körperlicher Entwickelungszustand, hervorgerufen durch die Empfängniß, du erfüllst durch sie die Bestimmung des Weibes, Mitschöpferin eines dir gleichen Wesens zu werden. Die Anzahl von unglücklichen Ausgängen der Schwangerschaft, die du kennst, schreiben sich größtentheils von einer unpassenden Lebensart der Schwangern selbst oder von dem Zusammentreffen unglücklicher Verhältnisse her, die keine menschliche Macht abwenden kann, und deren Opfer jene Frauen, auch wenn sie nicht schwanger waren, geworden sein würden. In der Maternité (dem großen Gebärhause) zu Paris, in diesem Asyle des Elends, wohin alle jene Unglücklichen sich flüchten, die ihren Zustand verbergen müssen, die unter

Verwandten und Freunden keinen Platz finden, wohin sie ihr Haupt legen können, die oft von Krankheiten durch eine ausschweifende Lebensart befallen sind, denen fortdauernder Gram, heftige Sorgen um das Nothdürftigste am Herzen nagen, an diesem Orte des Unglücks verlangten von 15,652 Geburten, die unter der Direction der Madame Lachapelle, einer berühmten französischen Geburtshelferin, vorfielen, nur 272 die künstliche Hülfe, die übrigen 15,380 gingen natürlich von Statten. Welche Beruhigung muß aber diese Angabe dir gewähren, wenn du bedenkst, daß in den Verhältnissen, in welchen du lebst, jede Bequemlichkeit, jede Hülfe, deren du bedarfst, dir wird, daß hier alle schädlichen Einflüsse entfernt werden, daß du deshalb die triftigsten Gründe hast, den besten Ausgang deiner Schwangerschaft zu hoffen!

Thöricht ist endlich der Kummer, die Sorge, die Angst, welche bisweilen junge Frauen des Versehens wegen haben, wenn sie nämlich fürchten, daß der Eindruck, den unangenehme Gegenstände irgend einer Art auf sie machten, einen schädlichen Einfluß auf die Bildung der Frucht habe. So unerforscht und unbestätigt nun ein solcher Einfluß ist, so hat derselbe doch einen weit verbreiteten Glauben gefunden. Hat irgend eine Frau das Unglück, ein Kind zu gebären, welches einen Bildungsfehler an sich trägt, so fehlt es dann freilich nie an der Erzählung irgend eines Vorfalls, eines Schrecks, des Anblicks eines ungewohnten Thieres, und was dergleichen mehr ist, dessen erschreckendem Einflusse sie das Unglück

zuschreibt. Die Ursache der Entstehung angeborener Mißbildungen am kindlichen Körper während seines Lebens im Mutterleibe liegt aber tiefer, als man wähnt, sie ist in einem krankhaften oder in einem in seiner normalen Entwickelung aufgehaltenen Bildungsgange zu suchen, nicht in der schädlichen Einwirkung eines Zufalles. Noch sind keine bestimmten Fälle beobachtet worden, welche unzweifelhaft darthun, daß unangenehme, auf die Mutter während der Schwangerschaft geschehene Eindrücke einen nachtheiligen Einfluß auf die Ausbildung des ungeborenen Kindes gehabt haben, und alle Frauen, die sich solcher Ursachen wegen viele Monate ihrer Schwangerschaft hindurch mit dem Wahne geplagt haben, ein mißgestaltetes Kind zu gebären, waren beschämt, wenn sie am Ende von einem wohlgebildeten gesunden Kinde entbunden wurden. Jungen Frauen ist der Rath zu geben, ihre Gedanken möglichst frei zu halten von Vorstellungen dieser Art; sie sind sonst denen zu vergleichen, die aus eingebildeter Todesfurcht auf jede Freude des Lebens verzichten. Auch die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete ärztlichen Wissens haben dargethan, daß sogenanntes Versehen nie als eine genügende Ursache zur Entstehung von Bildungsfehlern am Leibe des Kindes angesehen werden könne.

Falsch ist endlich die Meinung, als wenn jedes sogenannte Gelüste, namentlich jedes ungestüme Verlangen nach einem bestimmten Genuß, dringend zu berücksichtigen sei, weil aus der Nichtbeachtung und Nichterfüllung desselben leicht ein Schade für Mutter oder Kind ent=

springen könne. Diese Ansicht wirkt höchst verderblich und steigert namentlich bei jungen Frauen einen krankhaft erregten Eigenwillen zum Eigensinn. Es ist Pflicht der Umgebung, wenn das Gelüste auf etwas Schädliches gerichtet ist, solches nicht zu befriedigen.

Wenn Ruhe und Frieden des Gemüthes ein zum Gedeihen der Leibesfrucht, zur glücklichen Beendigung der Schwangerschaft und zu einer glücklichen Niederkunft wesentliches Erforderniß sind, so ist es Aufgabe der jungen Frau und Gattin, sich in den Besitz derselben zu setzen. Und hat nicht jede meiner Leserinnen alle Mittel hierzu in den Händen? Liebe, eigene Wahl oder der gewiß gut gemeinte Wunsch der Eltern und Verwandten hat sie einem Gatten zugeführt, mit dem sie nun Hand in Hand die Freuden und Leiden dieses Lebens theilen soll! Ein Pfand dieses Bündnisses, mit dessen Geburt eine neue Welt der Freude sich öffnen wird, trägt sie in ihrem Schooße; ihr Hausstand, der in ihr den waltenden Genius der Zufriedenheit, der Ruhe, der Ordnung, der Sparsamkeit sieht, weist ihrer geistigen und körperlichen Thätigkeit ein geräumiges Feld an; der Hinblick auf die nicht ferne Geburt eines Kindes erfordert von ihr eine Menge häuslicher Vorbereitungen, deren Vollziehung ihr Gemüth erheitert und ihre Thätigkeit beschäftigt. Hieße es in solchen Verhältnissen, in einem solchen Wirkungskreise nicht undankbar handeln, wenn, statt Zufriedenheit, Ruhe und Frohsinn, Mißmuth, Unstätigkeit und Trauer in ihrer Seele einzöge, wenn, statt Vertrauen auf die

glückliche Beendigung der Schwangerschaft durch die Geburt eines gesunden Kindes, immer und immer nur die Vorstellung und das Aufsuchen alles erdenkbaren Unglücks sich ihrer Seele bemächtigte! Dieses alles aber zu vermeiden, befleißige sich die junge hoffende Frau der Sanftmuth, der Heiterkeit und der wahren Frömmigkeit. Diese moralischen Eigenschaften sind für das Gedeihen der Leibesfrucht ebenso nothwendig, wie sie das Lebensglück der jungen Frau hauptsächlich zu begründen und zu erhalten vermögen. Aber hierzu gehört auch die eigene Weiterbildung zur Selbstbeschäftigung; diese können Frauen nur fördern durch stilles Nachdenken über sich und ihre neuen Pflichten und durch Zurechtlegen ihrer Tagesbeschäftigungen, durch eine ernste Lectüre und zur rechten Zeit durch wahre Erhebung des Gemüthes zu Gott.

Leider ist die wahre Bildung des Geistes nicht eben häufig, denn das junge heranwachsende weibliche Geschlecht wird noch immer nicht praktisch brauchbar erzogen. Der Geist wird abgerichtet zu allerlei Scheinwesen und Flitterstaat, eine Dressur, die durch die neuerdings erwachte Manie, sie mehrere fremde Sprachen auf einmal lernen zu lassen, nur noch an Breite gewonnen hat; aber der Geist wird nicht erfüllt mit dem Marke des Wissenswürdigen, mit großen Gestalten der Geschichte und der Literatur. Leer bleiben daher leider so vieler Jungfrauen Köpfe, und wenn sie in die Ehe treten, sind sie nicht immer im Stande, ihren Platz zu ihrem und fremdem Glücke wahrhaft auszufüllen. Wäre es denn da nicht

schön, wenn die junge Frau den jetzt noch willigen Gatten vermöchte, daß er, ihr Schutz in der Welt, auch ihr Stab bei ihrer inneren Weiterbildung würde? Würden die Stunden, die sonst in Dumpfheit oder unerquicklicher Zerstreuung hingehen, nicht würdig angewendet, wenn der Mann des weiblichen Erkenntnißfortschrittes sich freute und gern und willig die Versäumnisse der Vergangenheit einbrächte? Erhielte die Häuslichkeit dadurch nicht eine festere Grundlage? Wer wird zu diesen Fragen nicht Ja und Amen sagen? Denn wenn zwei Menschen so eng verbunden sind wie Ehegatten, so ergiebt sich für wohlerzogene Seelen das natürliche Bedürfniß, den Knoten ihres Daseins durch gemeinsames Erkennen und durch Bewundern des Trefflichen fester und inniger zu schürzen! Gewiß ist es, daß die Frauen dadurch nicht weniger Frauen würden, wenn sie, anstatt an elenden Romanen des Tages sich die geistige Verdauung zu verderben, ein wenig mehr die gesunden Gedanken großer Schriftsteller in sich aufnähmen, wenn sie für die Lüge, die ihnen das letzte Zeitblatt zuträgt, wenn sie für das Geist und Herz verderbende Gift der neuesten Stadtklatscherei erführen, wie es auf Gottes schöner Erde in näheren und entfernteren Kreisen aussieht, oder auf welche Weise dieser oder jener erhabene Mensch sein Leben zu benutzen wußte.

Bei solchen Betrachtungen, die wir fast wörtlich Immermann entnommen haben, wird jede meiner Leserinnen von selbst fühlen, daß dieser allgemeinen Bil-

dungsnoth nur durch eigene Weiterbildung abgeholfen werden kann.

Frauen, deren Verhältnisse es gestatten, mögen sich aber auch der Schönheit und Regelmäßigkeit in ihrer Umgebung und Einrichtung befleißigen; dieselben bilden auf wunderbare Weise unvermerkt und in der Stille physisch und psychisch, und haben offenbar einen wohlthätigen Einfluß, von der Stimmung der Mutter aus, auf die in deren Schooße sich bildende Frucht. Hatten doch schon die Alten die Gewohnheit, den in Hoffnung lebenden Frauen schöne Gemälde und schöne plastische Kunstwerke zum beständigen Anschauen hinzustellen, damit sie schöne Kinder gebären sollten. Sie glaubten an den bildenden Einfluß des Schönen durch das mütterliche Gemüth auf die Frucht, deren allmähliche physische Entwickelung und Gestaltung das Werk der Schwangerschaft ist.

Zu beantworten ist die Frage: soll eine junge schwangere Frau Arzneien nehmen oder nicht? Gesunde Frauen, die zum ersten Male in der Hoffnung sind, mögen sich derselben so viel wie nur möglich enthalten; aber darauf muß hier gedrungen werden, daß sie mit Aufmerksamkeit auf die Leibesöffnung und auf die Urinentleerung zu achten haben. Diese müssen nämlich regelmäßig sein, d. h. die Stuhlentleerung muß im Verlauf von vierundzwanzig Stunden wenigstens einmal, die Harnentleerung mehrere Male und in gehöriger Menge erfolgen. Es ist aber ein Wahn, als fordere die Schwangerschaft hinsichtlich dieser Functionen, namentlich betreffs der Stuhl=

ausleerungen, ein verstärktes Maaß. Durch die oben angegebene Diät regelt sich der Stuhlgang fast immer; wo nicht, so ist die Beschränkung trockener, reizloser Kost, welche zur Verstopfung geneigt macht, und der vermehrte Genuß von säuerlichen gekochten Früchten und Gemüsen zu empfehlen, und wenn auch dieses erfolglos ist, so wird man zum Gebrauch von lauen Wasser-Klystieren schreiten müssen. Jedenfalls stelle sich aber die Schwangere unter die Aufsicht des Arztes, denn er allein vermag es zu bestimmen, ob und was arzneilich in solchen Fällen zu thun ist.

Wenn bisher von der Diät während der Schwangerschaft im Allgemeinen, hauptsächlich aber in den ersten sechs bis sieben Monaten die Rede war, so müssen jetzt alle die nähern Vorbereitungen besprochen werden, die zur glücklichen Niederkunft, zum glücklichen Wochenbette und zur ungestörten Ernährung des zu gebärenden Kindes beitragen; sie fallen in die Zeit der letzten zwei Monate der Schwangerschaft, sind von nicht geringer Bedeutung, und von ihrer gewissenhaften Ausführung hängt oft die Gesundheit der Wöchnerin und das Gedeihen des Kindes ab!

Eine der wichtigsten Fragen, die in dieser Zeit die Schwangere an sich zu stellen hat, ist die: ob sie ihr Kind stillen kann, nicht ob sie dasselbe stillen will! In unserer Zeit ist die Ernährung der Kinder durch Ammen wieder sehr zur Mode und zur Gewohnheit geworden! Viele Mütter, die von der Natur zur Ernährung ihres Kindes

trefflich organisirt sind, die in Verhältnissen leben, in welchen nichts die Erfüllung dieser heiligen Mutterpflicht hindern sollte, scheuen die Mühen, die mit dem Stillen verbunden sind, oder sie wähnen den Reizen ihres Körpers Abbruch zu thun, oder scheuen wohl auch das geringe Opfer, das sie durch Vermeidung täglicher Vergnügungen und Zerstreuungen und mancherlei Speisen und Getränke bringen müssen! Die Mutter, die so denkt, verdient nicht den Mutternamen! Sagte doch schon ein Weiser der grauen Vorzeit: „Nur die ihr Kind selbst nährt, das ist die wahre Mutter"; und der Grieche Plutarch spricht sich in einer seiner moralischen Abhandlungen, in der „über die Erziehung der Kinder", wie folgt aus: „Die Natur selbst lehrt, daß Mütter das, was sie zur Welt gebracht haben, selbst säugen und ernähren müssen. Denn eben dazu hat sie ja einem jeden gebärenden Thiere die Nahrung der Milch verliehen. Ihre Liebe und Zuneigung gegen die Kinder wird dadurch immer größer werden." Hoffentlich daß alle meine Leserinnen so denken, hoffentlich daß sie alle von dem heißen Wunsche beseelt sind, dem Kinde, das sie jetzt noch unter ihrem Herzen tragen, auch bald die eigene Brust, diese Quelle des gesunden Lebens, zu reichen!

Allein, ob sie das auch können, ob ihr Körper, ob ihre Brüste dazu geeignet sind, eine für das Gedeihen und Wachsthum des Kindes förderliche Nahrung in gehöriger Menge und für längere Zeit zu bereiten, das ist eine hochwichtige Frage, die erörtert werden muß!

Es giebt Fälle, wo Mütter niemals das Stillen ihres Kindes mit Gewalt durchführen dürfen, sie setzen sonst die eigene Gesundheit und das Leben des Kindes auf das Spiel. Die Sache des Arztes ist es, über diesen wichtigen Punkt zu entscheiden, weil er allein zu beurtheilen vermag, ob sich in der weiblichen Brust die daselbst befindlichen Drüsentheile während der Schwangerschaft so ausgebildet haben, daß sie im Stande sind, eine gesunde Milch aus dem Blute abzusondern. Es giebt Frauen, welche die Schwangerschaft ungestört und naturgemäß durchführen, deren Brustdrüsen aber durchaus zum Stillungsgeschäft untauglich bleiben; anderer noch tiefer liegenden Ursachen der Unfähigkeit mancher Frauen zum Stillen nicht zu gedenken. Schwächliche, blutarme, nervenschwache und in ihrer körperlichen Ernährung herabgekommene Frauen, ferner solche, welche Anlagen zu auszehrenden Krankheiten, zur Lungentuberculose, zu Krämpfen oder zu Ausschlägen der Haut haben, oder die an Drüsen leiden, oder an Knochenkrankheiten, Gicht, constitutioneller Syphilis, chronischen, hartnäckigen Rheumatismen, die von epileptischen Anfällen oder Blutstürzen heimgesucht werden, dann Mütter, deren Gemüth leicht erregbar und jedem Affecte zugänglich und deren Empfindlichkeit sehr hoch gesteigert ist, Frauen, welche in Verhältnissen leben, die nicht zu beseitigende gesellschaftliche Pflichten mit sich führen, Mütter endlich, die sonst wohl und gesund sind, deren Brüste jedoch einen mangelhaften Bau haben, diese dürfen das Geschäft des Stillens gar nicht beginnen, weil sie damit doch nur

eine bald wieder einzustellende Probe machen können, die ihrer Gesundheit Schaden und ihren Säuglingen keinen Nutzen bringt.

Frauen hingegen, deren Charakter sanft, wenn auch lebhaft, deren Körper gesund und stark ist, deren Brüste gut gebaut sind, deren Lebensverhältnisse von keiner Convenienz beengt werden, diese Frauen müssen es für ihre erste Pflicht halten, ihr Kind selbst zu stillen! Es ist hier dringende Nothwendigkeit, das Kind, welches sie empfangen, getragen und bis zur Geburt unfreiwillig ernährt haben, auch fernerhin und zwar freiwillig zu ernähren, des Kindes und ihrer selbst wegen; denn das Kind kann nur aus der Brust der gesunden Mutter, in deren Schooße es sich ausgebildet hat, die ihm dienlichste Nahrung bekommen! Die gleiche Natur zwischen Mutter und Kind ist das geheime, aber starke Band, welches auch nach der Geburt das Kind an den Busen der Mutter fesselt. Das hat man zu allen Zeiten gefühlt! Daher denn auch das Bild der stillenden Mutter das Symbol der Urliebe ist, die Caritas, d. h. das Symbol der reinsten, edelsten, sich selbst vergessenden Liebe, der Mutterliebe.

Die Natur hat durch die verschiedenartige Beschaffenheit der Muttermilch in den ersten Tagen und den spätern Wochen und Monaten nach der Niederkunft für die Bedürfnisse des neugeborenen, wie des mehr und mehr heranwachsenden Kindes so wunderbar gesorgt, daß, wenn die Mutter von keinen wichtigen Gründen abgehalten ihrem Kinde den ersten Nahrungssaft aus ihrer Brust versagt, sie

sich auf eine Weise an ihrem Säuglinge versündigt, die nicht selten eine Reihe von Beschwerden für sie und das Kind zur Folge hat! Wehe dem Mutterherzen, welchem die Vollziehung dieser wichtigen Pflicht nicht süß ist, nicht leicht wird, wehe der Mutter, die sich nicht in jedem Verlangen des Säuglings nach ihrem Busen, in dem Lächeln nach dem Genusse, in dem sichtbaren Wachsthume des Kindes für die Beschwerden der Selbsternährung zehnfach belohnt fühlt! Was ist schöner als das Bild einer glücklichen Mutter? Liebe, Sitte und wahre Kindesliebe sind das Element des Weibes! „Deshalb," sagt ein geistreicher Arzt unserer Zeit, „hat die Natur den schwellenden Busen des menschlichen Weibes, diesen köstlichen Lebensborn, so sehr in den Vordergrund gestellt und in die nächste Nähe des Herzens verpflanzt, damit er gleichsam aus diesem unmittelbar entspringe und zum Ausflusse der tiefsten mütterlichen Liebe werde."

Jede Pflichterfüllung trägt ihren Lohn, wie jede Pflichtversäumniß ihre Strafe in sich selbst! So auch hier! Keine gesunde Mutter entzieht sich, abgesehen von dem Nachtheile für ihr Kind, ohne eigenen Schaden dieser heiligen Pflicht! Das führt uns zur Nothwendigkeit des Stillens für die Mutter. Empfängniß, Schwangerschaft, Niederkunft, Milchabsonderung und durch sie bedingtes Säugen, das sind die vier Theile eines der wichtigsten physischen Vorgänge im Leben des Weibes. Diese Kette eng verbundener und innigst zusammenhängender Verrichtungen durch unnatürliches Zersprengen eines Gliedes

zerstören, heißt das etwas anderes als die Natur meistern? Die monatliche Reinigung, diese Vorbereitung des weiblichen Körpers zur Empfängniß, hört, wenn diese geschehen ist, auf! Die Natur benutzt das jetzt veränderte Blut zur Ernährung der Frucht, welche in der Gebärmutter bis zur Stunde der Geburt heranwächst; ist das Kind geboren, so geht das Blut nach den Brüsten, in denen die Milch aus demselben abgesondert wird. Jetzt sind es die Milchdrüsen, diese mit der Gebärmutter in der innigsten Wechselwirkung stehenden Organe, welche ihre natürliche Bestimmung erfüllen; der Gebärmutter und den übrigen Geschlechtstheilen ist Zeit zu lassen, sich zu erholen, ihre vorige Kraft und Stärke wieder zu erhalten und die wieder eintretende Absonderung des Monatsflusses und hiermit das Vermögen zu neuer Empfängniß vorzubereiten. Wie nun aber, wenn eine Mutter glaubt, diese Folgereihe von abwechselnden, aber eng verbundenen Thätigkeiten in den wichtigsten Organen des weiblichen Körpers nach Belieben abkürzen zu können? Wie, wenn sie den nach der Niederkunft und der Natur bewirkten Zufluß der Säfte nach den Brüsten nicht unterstützt, sondern wohl gar durch gewaltsame Mittel hemmt, und dem Kinde, das hierdurch ernährt werden sollte, die natürliche und gesundeste Nahrung entzieht? Kann dieses bei einer gesunden und kräftigen Mutter ohne Schaden für ihre Gesundheit geschehen? Gewiß nicht, und wenn es der Fall ist, so ist das die Ausnahme, nicht die Regel.

Sind einmal die Mühen und Beschwerden des ersten Anlegens des Kindes an die zum Stillen vorbereitete Brust überstanden, weiß die Mutter durch Geschick, Sanftmuth, Geduld und Zärtlichkeit sich in die Tagesordnung und Lebensweise einer Säugenden zu finden, dann warten ihrer auch die schönsten, weil stillsten, Freuden! Viele Frauen befinden sich nie besser, als wenn sie stillen, sie sehen während dieser Zeit wohler aus, sind lebhafter und heiterer, alle Formen ihres Körpers bekommen eine schönere Rundung, und ihre Wangen schmückt das frischeste Roth! Und was soll ich nun erst von dem edelsten Gefühle der Mutterfreude sagen? Wie soll ich die Empfindungen der Mutter schildern, die dem Kinde ihres Herzens die eigene Brust, diese Quelle des Lebens, reicht?

Sie fühlt's, es ist ihr Kind! Mit Thränen inniger Lust
Gebadet, drückt sie es an Wange, Mund und Brust,
Und kann nicht satt sich an dem Kinde sehen.
Auch scheint das Kind die Mutter zu verstehen.
Laßt ihr zum mind'sten den Genuß
Des süßen Wahns! Es schaut aus seinen großen Augen
Sie ja so sprechend an — und scheint nicht jeden Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entsaugen?
Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört
Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.
Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,
Die Engel, die auf sie heruntersehen,
Die Engel selbst beneidenswürdig nennten,
Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.
Sie leitet der Instinkt, und läßt nun an den Freuden
Des zart'sten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden!

Nicht so gestaltet sich das Bild der Mutter, die sich der Pflicht, ihr Kind durch die eigene Milch zu nähren, leichtsinnig und ohne triftige Gründe entzieht. Wir unterlassen dessen Entwurf.

Folgt nun aus dem Gesagten, daß jede an Geist und Körper gesunde, zum Stillungsgeschäft günstig organisirte und von keiner Convenienz an der Ausübung ihrer Pflicht gehinderte Mutter ihr Kind selbst stillen müsse, so geht daraus auch die Nothwendigkeit hervor, schon vor der Niederkunft die Brüste zu ungehinderter Ab- und Aussonderung der Milch nach der Geburt vorzubereiten. Geschieht dieses nicht, so sind die gewöhnlichen Folgen dieser Vernachlässigung Wundsein und Vereiterung der Brustwarzen oder Entzündung in der Milchdrüse selbst, Uebel, die jetzt leider sehr häufig vorkommen. Die junge Mutter legt in einem solchen Falle mit dem besten Entschlusse das neugeborene Kind an ihre Brust; allein die nicht zum Säugen für das Kind geschickt gemachte Brustwarze mit den eng gebliebenen, Milch ausführenden Gängen wird in Kurzem wund, die Brust schwillt an, die verschwollenen Milchgänge gestatten der Milch keinen Austritt, die dadurch geschehene Anhäufung von Milch verursacht Stockung, die Stockung Druck, der Druck Schmerz und Entzündung. Ist es so weit gekommen, so ist es unmöglich, das Kind ohne große Leiden für die Mutter anzulegen, und oft, wenn dies geschieht, will das Kind an der schon kranken Brust nicht mehr saugen; durch den Reiz der Stillversuche wird das Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen, es ent-

steht Fieber, und nun ist eine langanhaltende Entzündung mit ihren Folgen da! Dieses zu vermeiden, ist es dringend nothwendig, daß jede junge Frau vom sechsten Monate ihrer Schwangerschaft an mit Aufmerksamkeit ihre Brüste in folgender Weise pflege und zum Stillen vorbereite.

Die Brust darf von keinem drückenden Kleidungsstücke bedeckt werden, sie muß uneingeschränkten Raum für ihre jetzt eintretende Vergrößerung und das stärkere Hervortreten der Brustwarze finden. Es ist diese Rücksichtnahme deshalb nothwendig, weil die Milchdrüsenläppchen anschwellen, sich mehr und mehr zur Absonderung und Aussonderung der Milch vorbereiten und schon in dieser Zeit nicht selten eine milchartige Feuchtigkeit durch die Ausführungsgänge der Brustwarze ausscheiden. Verhindern nun Schwangere durch festanliegende, drückende Kleidungsstücke die nöthige Entwickelung der Milchdrüsen, oder werden diese durch zu leichte Bedeckung erkältet, so wird oft schon in dieser Zeit Gelegenheit zu Gefäßstockungen gegeben. Deshalb ist es überhaupt gut, die Brust und die Achselhöhlen durch tägliches Waschen mit lauem Seifenwasser geschmeidig zu machen. In den letzten zwei Monaten der Schwangerschaft und namentlich wenn diese in den Sommer fällt, hat Verfasser, nachdem in der kälteren Jahreszeit warme Waschungen angewendet worden waren, täglich zwei Mal, am Morgen und am Abend, wiederholtes vorsichtiges Waschen der ganzen Brust mittelst kalten Wassers als ein treffliches Vorbereitungsmittel derselben zum Stillen bei vielen jungen Frauen erprobt. Es

geschieht dieses am besten mittelst eines in mäßig kaltes Wasser getauchten Schwammes, den man über die Brust gehalten zu wiederholten Malen ausdrückt, so daß das Wasser in ein untergehaltenes Gefäß langsam abfließt. Die so befeuchteten Theile müssen dann mit weichen Linnen abgetrocknet werden.

Was die Brustwarzen betrifft, so richtet sich die Vorbereitung derselben zum Stillen nach ihrer Beschaffenheit; sie ist demnach verschiedenartig. Liegen dieselben sehr tief, sind sie sehr klein, eine nicht seltene Folge davon, daß sie von Kindheit an und noch während der Schwangerschaft durch einengende Kleidung an ihrer freien Entwickelung gehemmt worden sind, so müssen dieselben durch zweckmäßige Sauggläser, oder, was das Einfachste ist, durch einen neuen thönernen Tabakspfeifenkopf in den letzten vier bis sechs Wochen der Schwangerschaft täglich mehrere Male in die Höhe gezogen und gehalten werden; auch giebt man den Rath, dieselben mittelst der bloßen Finger öfters hervorzuziehen und auszudehnen, was namentlich zum Anfange der Vorbereitung zu empfehlen ist. Hier ist es also nöthig, den Brustwarzen die zum Stillen nöthige Größe und Gestalt durch wiederholtes Hervorziehen zu verschaffen! Sind dieselben zu weich und zu empfindlich, so ist zu rathen, die sie bedeckende sehr zarte Haut durch täglich wiederholtes Betupfen mit reinem Branntwein, Rum, Arac, Rothwein, oder mit einem Galläpfelaufguß derber und empfindlicher gegen äußere Einflüsse und das künftige Saugen des Kindes zu machen. Befindet sich

um die Brustwarzen ein Ausschlag, oder, was sehr oft der Fall ist, hat sich durch die daselbst eigenthümliche Absonderung eine Art von Borke gebildet, so müssen dieselben wiederholt mit lauem Seifenwasser gereinigt und darauf täglich recht gründlich mit einem Aufgusse von dem Kraute des Feldthymian (Feldkümmels) gebäht oder gewaschen werden, damit jener Ausschlag oder die Borke abfalle und die darunter gewöhnlich zarte Haut härter und dicker werde und beim künftigen Stillen keine Schmerzen verursache. Sollten die Brustwarzen, was aber selten der Fall ist, hart und spröde sein, so ist es erforderlich, durch erweichende Dinge, z. B. durch ölige Mittel, diesem Fehler abzuhelfen. Hier empfiehlt sich vor Allem eine treffliche Mischung von Spermacet, gereinigtem Schweinefett, Wachs und Rosenwasser, die unter dem Namen der weißen englischen Salbe (cold cream) in allen Apotheken zu haben ist, eine Mischung, die in keiner Wochen- und Kinderstube fehlen sollte.

Möchten doch junge Mütter die hier gegebenen Belehrungen beherzigen und mit Ausdauer in Ausführung bringen! Möchten sie nicht ermüden, dieselben unter Aufsicht eines Arztes ins Werk zu setzen, und ja nicht, wie das nur zu häufig geschieht, es bei dem guten Willen oder beim Anfangen bewenden lassen! So geringfügig dieses alles scheinen mag, so wichtig ist es für die glückliche Beendigung des Wochenbettes und für das weitere Gedeihen des Kindes und die spätere Gesundheit der Mutter.

Je näher die Zeit der Geburt kommt, desto mehr muß sich eine Schwangere von öffentlichen Spaziergängen, von großen Gesellschaften, vom Schauspiel, von überfüllten Concertsälen und überhaupt von allen solchen Zusammenkünften entfernt halten, wo so Manches auf Geist und Körper einwirkt, das von nachtheiligen Folgen sein kann. Mäßigkeit in allen physischen Genüssen und Ruhe des Gemüths ist die Panacee für solche Frauen! Die ehelichen Umarmungen sind jetzt zu beschränken, wenn hieraus nicht für Mutter und Kind Schaden erwachsen soll, denn nur ein mäßiger und schonender Geschlechtsgenuß dürfte in der Schwangerschaft weder der Mutter noch der Leibesfrucht im Allgemeinen schaden.

Es kann zuletzt jungen, in Hoffnung lebenden Frauen nicht genug empfohlen werden, auf ihre Verdauung, den täglichen Stuhlgang und die Urinausscheidung gegen das Ende der Schwangerschaft aufmerksam zu sein. Die geringste Abweichung von dem gewöhnlichen Gange der Natur in diesen Verrichtungen sei ihnen Veranlassung genug, sich mit dem Arzte zu besprechen, damit dieser in Zeiten das Schädliche abwende. Nur muß sich die Schwangere vor jedem Selbstcuriren bewahren! Ueberhaupt wird jede junge Frau gut thun, wenn sie während ihrer ersten Schwangerschaft, selbst wenn der Verlauf derselben ganz regelmäßig ist, sich der Beobachtung des Arztes nicht entzieht. Er allein wird ihr mit dem wahren Rath und der rechten That beistehen, er allein wird ihr in der Wahl einer Hebamme, deren Händen sie in den Stunden

der Geburtsschmerzen sich anvertraut, und endlich in der Vorbereitung auf die Niederkunft und das Wochenbett auf eine wahrhaft nützliche Weise behülflich sein können! Daher wähle eine Schwangere nicht auf das bloße Empfehlen dieser oder jener sich weise dünkenden Freundin diese oder jene Hebamme; die Tauglichkeit oder Untauglichkeit derselben kann nur von Aerzten richtig beurtheilt werden, und wenn man weiß, welchen großen Einfluß das technische und moralische Benehmen dieser Frauen auf die Erleichterung der Gebärenden, ja selbst auf die glückliche Beendigung der Geburt, also auf das Leben des Kindes und auf die Gesundheit der Mutter haben kann, so ist es wohl sehr nöthig, in ihrer Wahl mit der größten Umsicht zu Werke zu gehen! So lange nicht Frauen von Bildung sich des Hebammengeschäfts annehmen, eine Sache, die im Auslande oft geschieht, in Deutschland aber noch immer zu den Seltenheiten gehört, muß die Wahl einer Hebamme zum Beistand während der Geburt unter Berathung des Arztes geschehen!

Nach getroffener Wahl der Hebamme ist es wohlgethan, dieselbe bereits vier bis sechs Wochen vor der Niederkunft einmal kommen zu lassen, theils um ihre Persönlichkeit kennen zu lernen, theils um das Nöthige über die Wäsche, welche während der Geburt und im Wochenbette gebraucht wird, über das Geburtslager, über etwa anzuschaffende wasserdichte Stoffe zum Schutze der Matratzen und dergleichen mit ihr zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit mag sich die Hebamme auch von der

Beschaffenheit der Brustwarzen überzeugen, damit nöthigenfalls die oben beschriebenen Vorbereitungen derselben getroffen werden.

Nach diesen Vorbereitungen geht die Frau ruhig der Stunde der Geburt entgegen, denn die beste Anwartschaft auf eine glückliche Niederkunft geben Ruhe eines verständigen Gemüths, Gleichmuth aus guten Grundsätzen und festes Vertrauen auf Gott und die Mittel, welche die Vernunft und die wahre Erfahrung gebieten, und welche die immer sich vervollkommnende Wissenschaft und Kunst täglich sicherer darbieten. Gemüthsruhe lehrt die Stunde der Geburt mit Gelassenheit erwarten, entfernt alle Furcht, hofft das Beste, Muth hebt die Kräfte, erhält die Natur in Thätigkeit, und Vertrauen auf wahre Hülfe ruft diese zur rechten Zeit herbei. Hülfe aber, wenn sie nöthig ist, zur rechten Zeit angewendet und mit Vorsicht und Geschick geleitet, wird fast immer mit einem glücklichen Erfolge gekrönt.

Bevor dieser Abschnitt geschlossen werden kann, ist es erforderlich, nachdem in kurzen Zügen der natürliche Verlauf der Schwangerschaft geschildert worden ist, noch das zu erwähnen, was davon abweicht, damit junge in Hoffnung lebende Frauen auf den Standpunkt gestellt werden, von dem aus sie Gesundheit und Krankheit ihres Zustandes annäherungsweise unterscheiden können! Denn schnelle Hülfe ist in diesem Zustande nöthig und bleibt fast nie ohne Nutzen, während in den meisten Unglücksfällen, die sich bei jungen, in Hoffnung lebenden Frauen zutragen,

Vernachlässigung, Nichtachtung und zu langes Warten als Ursachen derselben nachgewiesen werden können!

Schmerzen im Unterleibe, die anhalten, Blutabgang aus den Geschlechtstheilen, Durchfälle, vorzüglich zur Zeit epidemischer Krankheiten, der Ruhr oder Cholera, Urin- und Stuhlverhaltung oder auffallend geringer Urinabgang, Gelbsucht, heftiger Husten, Fieberanfälle sind Uebel ernsthafter Art und sollen Schwangere nie sorglos lassen, sondern sie zur Herbeirufung eines Arztes veranlassen!

Was die Dauer der Schwangerschaft betrifft, so pflegt dieselbe Schwankungen unterworfen zu sein; in der Durchschnittsrechnung einer großen Anzahl von Fällen hat man gefunden, daß der kürzeste Zeitabschnitt der normalen Schwangerschaft 265 Tage betrug, der längste 300 Tage; die mittlere Rechnung der Dauer der Schwangerschaft würde also beiläufig 280 Tage oder 40 Wochen betragen. Ganz bestimmt auf die Woche oder gar den Tag läßt sich aber die Dauer nicht angeben. Niemand ist im Stande, sagt einer unserer gesuchtesten deutschen Frauenärzte, und wenn ihm alle bis jetzt bekannten Hülfsmittel der Berechnung zu Gebote stünden, mit Bestimmtheit den Tag anzugeben, an welchem die Entbindung bevorsteht, und Irrungen von acht bis vierzehn Tagen werden auch dem geübtesten Arzte vorkommen. Die Geburt selbst pflegt meistens in die Tage zu fallen, an denen, wenn keine Schwangerschaft vorhanden gewesen wäre, die monatliche Reinigung eingetreten sein würde; jedoch ist das auch nicht immer der Fall.

Das Ende der Schwangerschaft ist die Geburt oder das Gebären, der Act des weiblichen Körpers, durch welchen das aus dem befruchteten Ei entstandene, in der Gebärmutter ernährte und ausgebildete Kind sammt seinen Hüllen aus dem mütterlichen Schooße ausgestoßen wird, um zu einem selbstständigen Leben zu gelangen.

Weil einer jungen Frau, sobald sie die Gewißheit erlangt hat, daß sie gesegneten Leibes ist, sehr daran liegen muß, zu wissen, wann sie wohl ihre Niederkunft zu erwarten habe, um ihre häuslichen Einrichtungen darnach treffen zu können, fügen wir hier noch die Anhaltepunkte zur Bestimmung der Schwangerschaftsdauer bei.

Der rechtzeitige Geburtstermin läßt sich berechnen nach der Empfängniß, nach dem letzten Erscheinen der Regeln und nach dem Gefühl der ersten Fruchtbewegungen.

Die Berechnung nach der Empfängniß ist selten möglich, da, wie wir oben (S. 6) gesehen haben, es untrügliche Zeichen derselben nicht giebt und nur sehr wenige Frauen sofort eine deutliche Empfindung der bei ihnen erfolgten Empfängniß haben. Wäre letzteres aber der Fall, so würden ganz einfach von dem Tage der muthmaßlich stattgehabten Empfängniß an bis zum Eintritt der rechtzeitigen Geburt 9 Kalendermonate vorwärts zu zählen sein; z. B. wenn die erfolgte Empfängniß am 1. März anzunehmen ist, würde die Niederkunft zu Anfang December desselben Jahres erwartet werden müssen.

Weit zuverlässiger ist die Berechnung der Schwangerschaftsdauer nach den Regeln, namentlich wenn diese früher

immer ganz regelmäßig erschienen waren. In dieser Beziehung ist der Tag genau zu merken und aufzuschreiben, an welchem die Periode zum letzten Male eingetreten und wie gewöhnlich verlaufen war. Von diesem Tage an rechnet man 3 Kalendermonate zurück und zählt 7 Tage hinzu, so ist der auf diese Weise gefundene Tag derjenige, an welchem die Niederkunft mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten steht; z. B. die Periode ist am 10. Februar zum letzten Male eingetreten, später gar nicht wieder, oder wenigstens nicht gehörig, sondern auffallend schwächer noch ein oder ein paar Mal, so werden vom 10. Februar 3 Kalendermonate zurückgezählt, was zu dem 10. November führt, zu welchem man 7 Tage hinzuzählt, mithin bis zum 17. November. Also würde eine Schwangere, deren Periode am 10. Februar zum letzten Male eingetreten war, ihre Niederkunft um den 17. November herum zu erwarten haben.

Ist aber die Periode früher immer sehr unregelmäßig erschienen, oder der Tag, an welchem die Regeln zum letzten Male eingetreten waren, nicht erinnerlich, so bleibt als Anhaltepunkt zur Berechnung der Schwangerschaftsdauer nur der Tag übrig, wo die Fruchtbewegungen als leise, pochende Bewegungen im Unterleibe zum ersten Male von der Mutter gefühlt worden sind. Weil diese in der Regel in der 18.—20. Schwangerschaftswoche zum ersten Male empfunden werden, rechnet man, um die vierzig Wochen der Schwangerschaft zu erhalten, von da bis zum Eintritte der Geburt noch 20—22 Wochen.

Die angegebenen Berechnungen erhalten dann um so größere Wahrscheinlichkeit, wenn sie mit einander übereinstimmen, d. h. wenn derselbe Tag als Niederkunftstermin herauskommt, welcher sowohl durch die Berechnung nach der zuletzt dagewesenen Periode als auch nach dem Gefühl der ersten Fruchtbewegung gewonnen worden ist.

Auch ist bei bereits sehr weit vorgerückter Schwangerschaft die Senkung des Leibes zu beachten, da die Gebärmutter gewöhnlich vier Wochen vor der Niederkunft sich zu senken anfängt, wodurch die der Herzgrube benachbarte Partie des Leibes wieder freier und flacher wird.

Endlich steht zur Bestimmung der Schwangerschaftsdauer noch der Weg der Untersuchung von Seiten des Arztes oder einer erfahrenen Hebamme offen.

Zum Schluß wiederholen wir aber, daß, da sich die regelmäßige Schwangerschaftsdauer nicht immer genau an den Tag bindet, man durch alle diese angeführten Weisen den Tag der Niederkunft nicht genau, sondern immer nur beiläufig vorherbestimmen kann.

Zweiter Abschnitt.

Die Entbindung.

Gott hat uns in dem Schmerz einen getreuen Wächter der Gesundheit gegeben.

Haller.

Endlich naht der so lang ersehnte Augenblick! Die vierzig Wochen der Schwangerschaft, diese für die Ungeduld einer jungen Gattin so lange Zeit, gehen zu Ende! Bald wirst du, glückliche Mutter, das sehnsüchtig erwartete Kind freudevoll an deine Brust drücken! Noch sind aber die letzten wichtigen Vorbereitungen für die bald zu erwartende Entbindung übrig, und das sind die Wahl und Einrichtung der Wochenstube und die Besorgung derjenigen Gegenstände, welche während der Geburt in Gebrauch gezogen werden. Die Wochenstube muß geräumig, hoch und nicht feucht, im Sommer der Mittags- oder Abendsonne nicht ausgesetzt und in der rauhen Jahreszeit mit einem guten, nicht rauchenden Ofen versehen sein. Wem die Bequemlichkeit zu Gebote steht, zwei neben einander liegende Zimmer zu diesem Zwecke zu benutzen, der kann hierdurch nur gewinnen. Denn es erwachsen hieraus die größten Vortheile, z. B. Erhaltung einer frischen, nie mit

schädlichen Ausdünstungen erfüllten Luft; sie verschaffen ferner den Genuß einer ungestörten, für das Wohlbefinden jeder Wöchnerin so höchst nöthigen Ruhe, und sie machen endlich auch die Erhaltung einer der Gesundheit der Wöchnerin zuträglichen Temperatur möglich. Die Temperatur der Gebär- und der Wochenstube sei 15—16° R. Alle aus einer solchen Bequemlichkeit erwachsenden Vortheile genießt nicht allein die Wöchnerin, sondern auch das neugeborene Kind, denn dieses ist ja gewöhnlich zur Seite der Mutter. Wer die Nachtheile kennt, welche in den untern Volksclassen aus der schlechten Einrichtung der Wochenstuben, die gewöhnlich der Tummelplatz für Jung und Alt, ja nicht selten auch die Arbeitsstube des Mannes sind, entspringen, der wird um so mehr die Vortheile einer geräumigen, hohen und durchaus nicht feuchten Wochenstube zu schätzen wissen. Glücklich die Mutter, welche nach diesen Eigenschaften wählen kann!

Manche junge Frau wünscht zur Zeit ihrer Niederkunft eine Freundin zur Seite zu haben. Ist eine solche selbst Mutter, so kann sie von Nutzen sein; unerfahrene Freundinnen aber müssen entfernt bleiben von einer Stätte, an der Stille, Muth und Ernst erforderlich sind. Nur das dringend nothwendige Personal ist in der Gebärstube zu dulden. Zu diesem gehört vorzüglich die Wärterin oder ihre Stellvertreterin, die einige Zeit vor der Entbindung bereits in der Nähe der künftigen Wöchnerin sein muß, damit sie, an die Oertlichkeiten und Sitten des Hauses gewöhnt, zur rechten Zeit den rechten Beistand schnell

gewähren kann. Es ist ferner gut, wenn bei Zeiten für Herbeischaffung der nöthigen Leinwand und Wachsleinwand oder sonstiger wasserdichter Stoffe, die zu Unterlagen bei der Geburt und zum Schutze der Matratze dienen sollen, für die Wäsche der Gebärenden und für die Kleidung des Kindes gesorgt wird. Sobald dann die Geburt wirklich ihren Anfang genommen hat, ist weiter dafür zu sorgen, daß heißes und kaltes Wasser in gehöriger Menge, etwas mildes Oel oder Fett, Seife, Handtücher und Waschbecken jederzeit zu Gebote stehen. Auch sind eine Kanne gewöhnlicher Essig und ein Badewännchen bereit zu stellen, damit in der Stunde der Geburt nicht nach allem erst geschickt oder gesucht werden muß.

Der Entbindung, oder der Geburt, d. h. dem Acte, durch welchen die Gebärmutter das Kind, sammt den dasselbe umgebenden Häuten, dem Fruchtwasser und dem sogenannten Mutterkuchen, ausstößt, pflegen mehrere Erscheinungen, welche dieselbe ankündigen, vorauszugehen. Die bis zur 37. Woche der Schwangerschaft immer mehr im Unterleibe in die Höhe gestiegene Gebärmutter senkt sich, wie wir gesehen haben, in den letzten vier Wochen, wodurch die bis dahin sehr angefüllte Herzgrube freier, und die daselbst befindliche Haut schlaffer wird. Die Gesichtszüge erleiden bisweilen ein etwas verändertes Ansehen, und manchen Frauen kann man die Nähe der Geburt aus dieser Veränderung ziemlich bestimmt voraussagen. Die natürliche Folge des Senkens der Gebärmutter ist ein Druck, welcher in der Gegend der Hüften

und der daselbst liegenden Theile empfunden wird. Die hierdurch beengte Urinblase veranlaßt jetzt öftere Urinausleerung, und Stuhlverhaltungen entstehen ebenfalls nicht selten aus dem Drucke der Gebärmutter auf den Mastdarm, Beschwerden, denen durch lauwarme Lavements zu begegnen ist. Das Herumgehen wird jetzt beschwerlicher. Das sind aber alles nur Vorläufer der Geburt. Das sicherste Zeichen der herannahenden Entbindung sind die Wehen, d. h. absatzweise auftretende, von der Lenden- und Kreuzgegend ausgehende, nach vorn und abwärts ziehende Schmerzen, welche von Zusammenziehungen der Gebärmutter herrühren, daher sich der Leib dabei jedesmal etwas anspannt und härter wird. Sie sind anfänglich nur schwach und kehren erst nach längeren Zwischenräumen wieder; allmählich aber kommen sie stärker und häufiger.

Wenn es nicht zu leugnen, daß die Entbindung ein mit Schmerzen verbundener Act ist, so darf man doch nicht vergessen, daß derselbe ein naturgemäßer, durchaus nicht krankhafter Vorgang ist. Diese vorübergehenden Schmerzen haben ihren natürlichen Grund in dem Drucke, der Zerrung und Ausdehnung nervenreicher Weichtheile, sie dienen zur Ausstoßung des Kindes und seiner Hüllen; der Schmerz dauert aber nur kürzere Zeit, und die Freude über das neugeborene Kind macht ihn bald vergessen. Sagt doch die heilige Schrift so wahr wie schön: „ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt

sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ Jene schmerzhaften Empfindungen aber sind sogar nöthige Begleiter der Geburt, denn schmerzlose Geburten setzen eine Schlaffheit der zum Geburtsact nöthigen Theile voraus, welche für den weiblichen Körper nicht ohne die nachtheiligsten Folgen ist. Jene Schmerzen endlich sind von keinem nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit. Ohne Furcht gehe daher jede in Hoffnung lebende junge Frau der Stunde entgegen, die ihr, wenn auch nach manchem ernsten Augenblick, eine Entschädigung und mit Gottes Willen eine freudige geben wird.

Die ersten schwachen Wehen, die Kneiper und Rupfer, so nennen gewöhnlich die Hebammen diese Anfangswehen, haben eine sehr verschiedene Dauer. Bald folgen kräftigere Zusammenziehungen der Gebärmutter, die sogenannten vorbereitenden Wehen, welche den Muttermund, d. h. die Oeffnung der Gebärmutter allmählich erweitern, wozu nicht selten 8—12 Stunden und noch mehr Zeit, ohne Nachtheil für Mutter und Kind, erfordert werden. Darauf drängen sich die Eihäute, welche die Hülle der Frucht bilden, mit dem in ihnen enthaltenen Fruchtwasser durch den geöffneten Muttermund, bersten, das ist der sogenannte Blasensprung, worauf das Fruchtwasser mit mehr oder weniger Geräusch theilweise abfließt. Die jetzt heftiger werdenden Wehen erstrecken sich nun vom Kreuz bis zu den Kniekehlen; die Frau kann nicht mehr umhergehen, noch sich aufrecht erhalten, sondern muß bei dem jedes-

maligen Eintritt der Wehen einen festen Stützpunkt suchen; dieselben kommen alle drei bis fünf Minuten und dauern nach den Umständen kürzer oder länger. Der Kopf des Kindes wird jetzt immer mehr und mehr durch den völlig erweiterten Muttermund getrieben, die Zusammenziehungen der Gebärmutter werden noch kräftiger, aber die Schmerzen bei denselben sind in der Regel nicht so heftig, werden mehr im Leib empfunden und lieber ertragen, als die früheren, weil die Kreißende oft das Herabrücken des Kindes, also den Fortschritt der Geburt selbst wahrnimmt. Alle Muskelkraft wird zu Hülfe genommen, um den mehr und mehr nach unten und außen drängenden Kopf und Körper der Frucht auszustoßen; die Natur nöthigt die Gebärende, durch Anhalten des Athems und das Herabdrängen des Zwerchfells, Anspannen der Bauchmuskeln die Wehen zu verarbeiten, d. h. die Zusammenziehung der Gebärmutter durch Anwendung der Bauchpresse zu unterstützen, daher auch die Wehen jetzt Preß- oder Treibwehen genannt werden. Das Athemholen wird dabei schneller, die Wangen werden röther, es bricht allgemeiner Schweiß aus, die Gebärende wendet alle Kräfte an, sie stößt zuletzt einige laute Klagetöne aus, ihre Schenkel zittern, Wehe folgt jetzt auf Wehe, das Fortrücken des Kopfes durch die Scheide, das Hervortreten desselben durch die äußern Geburtstheile verursacht verstärkten Drang, noch wenige Augenblicke und ein Schrei des Kindes verkündigt dessen Geburt.

Eine allgemeine Ermattung der Gebärenden folgt dem

Aufhören der Schmerzen. Nach wenigen Minuten, bisweilen auch erst nach einer Viertel- oder halben Stunde, stößt die immer mehr und mehr sich zusammenziehende Gebärmutter den Mutterkuchen sammt dem größern Stück der Nabelschnur und den nun leeren Eihäuten, die Nachgeburt genannt, unter Blutergießung aus. Jetzt ist der Geburtsact vorbei.

Nach dieser Schilderung kann sich eine Erstgebärende eine ungefähre Vorstellung von dem Geburtsacte machen. Dieselbe wird sich bei dem Ernste der Lage, in der sie sich befindet, welcher von selbst zum prüfenden Nachdenken und zur muthigen, von der Religion gewährten Stimmung führt, angelegen sein lassen, leichtsinnigen Einreden ebenso wenig Gehör zu geben, wie grausenerregenden Schilderungen von den Schmerzen desselben; sie wird mit dem nie täuschenden Gottvertrauen das, was ihr bevorsteht, als eine durchzukämpfende Bestimmung ansehen, aus der sie, geläutert in ihrem Innern und in ihrem Charakter gekräftigt, siegreich hervorzugehen sich bemühen muß. Die Fortschritte, welche mit der gesammten ärztlichen Kunst auch die Geburtshülfe gemacht hat, bieten übrigens in schweren Entbindungsfällen in der Anwendung des Chloroforms sehr reizbaren und muthlosen Frauen ein Mittel dar, den Geburtsact weniger schmerzhaft zu machen, ein Mittel, über dessen Anwendung jedoch lediglich und allein der Geburtshelfer entscheiden kann. In Deutschland hat der Gebrauch des Chloroforms in der Gebärstube sich bisher noch nicht so eingebürgert, wie es

jenseits des Canals der Fall ist, wo der berühmte Geburts-arzt Simpson in Edinburgh durch seine Autorität als Lobredner dieses Mittels für eine häufige Anwendung desselben durchgreifend gewirkt und wo die hohe Landes-mutter selbst wiederholt bei ihren Entbindungen der Anwendung des in Rede stehenden Mittels sich unterzogen hat. Es ist jedoch zu erinnern, daß in den letzten Jahren auch in Deutschland sehr viele Geburtshelfer dem Gebrauch des Chloroforms bei sehr schmerzhaften Geburten und künstlichen Entbindungen das Wort reden, und daß die Anwendung des Mittels bei sehr schmerzhaften Entbindungen sich auch bei uns mehr und mehr Bahn gebrochen hat. Auf das Kind wirkt der Gebrauch des Chloroforms nicht nachtheilig ein.

Treten, nachdem mehrere Wochen vorher die oben be-schriebenen Veränderungen sich gezeigt haben, zu der Zeit, in welcher die Niederkunft erwartet werden kann, die so-genannten vorbereitenden Wehen, d. h. regelmäßig perio-dische Schmerzen im Unterleibe und im Kreuze, die nach vorn und abwärts ziehen, wobei sich der Leib jedesmal an-spannt, ein, so ist es nothwendig, sogleich nach der Hebamme zu schicken. Bis diese ankommt, gewährt es einige Erleich-terung, umherzugehen und dann abwechselnd wieder sich zu setzen; die Natur selbst nöthigt hierzu. Die Hebamme wird nach geschehener Untersuchung bestimmen, ob nach den aus dem Zustande des Gebärmuttermundes genommenen An-zeichen die empfundenen Schmerzen wirklich Wehen sind, oder ob sie aus anderer Ursache entspringen. Fängt der

Muttermund an, sich zu erweitern, wird die Geburt also hierdurch eingeleitet, so muß die Hebamme für die Anordnung eines Lagers auf einem bequemen Sopha oder im Bett Sorge tragen, denn es ist eine ausgemachte Sache, daß das Geburtsgeschäft am natürlichsten, leichtesten und am unschädlichsten für Mutter und Kind verläuft, wenn die Gebärende liegt! Es ist ein großer Gewinn, daß man die Geburtsstühle abgeschafft hat. Was die Lage der Gebärenden betrifft, so befolge letztere die Rathschläge, die ihr die Hebamme giebt.

Kann die Gebärende wegen der zunehmenden Wehen nicht weiter umhergehen, öffnet sich der Muttermund mehr und mehr, drängen sich die mit dem Fruchtwasser gefüllten Häute, welche die Frucht umgeben, so durch den Muttermund, daß sie bald zu bersten drohen und daß der Abfluß eines Theils des Fruchtwassers bevorsteht, dann muß ihr die Hebamme rathen, sich auf das Geburtslager, welches am zweckmäßigsten auf dem gewöhnlichen Bett hergerichtet wird, zu begeben, um dort die Wehen abzuwarten. Ist der Geburtsact so weit vorgeschritten, daß der Kopf des Kindes anfängt, durch den völlig erweiterten Muttermund durchzugehen, dann muß die Gebärende durch ihre Beihülfe den Naturwillen unterstützen, d. h. durch nach und nach beginnendes Pressen nach unten die Austreibung der Frucht befördern. Man nennt dieses die Wehen verarbeiten. Dieses Pressen nach unten, dem zu vergleichen, welches jeder Mensch bei der Stuhlentleerung anwendet, darf jedoch nur während der Wehe dauern, muß mit

dieser beginnen, auf einen gewissen Grad der Stärke und Ausdauer steigen und unterhalten werden und allmählich wieder mit der aufhörenden Wehe abnehmen. Außer der Zeit der Wehen würde dieses Pressen nur Schaden bringen und die Gebärende einer frühzeitigen Ermattung und Abspannung sicher entgegenführen. Naht sich endlich die Geburt dem Ende, kommt der Kopf mehr und mehr durch die Scheide und nach den äußern Geburtstheilen, so muß die Gebärende, so sehr sie auch von dem heftigen Drängen dazu eingeladen wird, sich alles Drückens und Pressens nach unten enthalten, sie darf nun also nicht den Athem anhalten, sondern kann rasch hinter einander athmen, sie muß ruhig die Rückenlage oder die Seitenlage beobachten und die nicht zu weit von einander entfernten Schenkel ein wenig an den Leib anziehen, während die Hebamme das Mittelfleisch, das ist die Brücke von Haut und Fleisch zwischen den Schamtheilen und dem After, mit ihrer Hand kräftig unterstützt. Diese Vorsicht ist deshalb so nöthig, weil das Hervortreten des Kindeskopfes durch die Schamtheile nicht beschleunigt werden darf, sondern nur langsam vor sich gehen muß, sonst wird das Mittelfleisch verletzt; je langsamer die Entwickelung des Kopfes aus den äußern Geburtstheilen geschieht, desto sicherer bleiben dieselben unverletzt.

Die Kleidung der Gebärenden sei nirgends einengend und nicht zu warm; beim Niederlegen auf das Geburtsbett besteht sie am schicklichsten aus dem gewohnten Schlafanzuge. Langes Kopfhaar ist zu Anfange der Geburt glatt auszukämmen und einfach zusammenzubinden, um

seinem Verfilzen und Ausgehen möglichst vorzubeugen. Was das Getränk betrifft, mit dem in der Geburtsarbeit liegende Frauen ihren nicht selten starken Durst stillen können, so besteht dieses am besten in einer kühlen, nicht zu kalten Flüssigkeit. Leicht schädlich wirken die hier leider zu oft und vielfach in Gebrauch gezogenen erhitzenden Aufgüsse von Chamillen, obgleich der mäßige Genuß eines schwachen, nicht heißen Theeaufgusses von Lindenblüthen, Fenchel- oder Feldkümmelthee und dergleichen bei Verlangen nach warmem Getränk nicht zu verwerfen ist. Reines, kühles Wasser, nicht zu süßes Zuckerwasser, für daran Gewöhnte mit einem geringen Zusatz von Orangenwasser, ist übrigens mehr zu empfehlen als alle Theeaufgüsse. Frauen, die während der Geburt etwas zu essen wünschen, ist eine Tasse Milch, Milchthee oder Milchkaffee mit Zwieback wohl zu gestatten, ebenso auch dünne Bouillon und leichte Suppen.

Trägt eine Gebärende mit Geduld und Fassung die vorübergehenden Schmerzen der Gegenwart, so ist dadurch viel gewonnen; denn nichts ist schädlicher, als jenes ungeduldige Harren auf die Beendigung der Geburt, nichts für Gemüth und Körper unheilbringender, als die immer wiederkehrende Hast, die sich in lauten Wehklagen und Bitten zu ergießen pflegt, die Geburt so schnell wie möglich zu enden. Tritt Ungeduld ein, so hat sie gewöhnlich eine Menge von Nachtheilen in ihrem Gefolge. Ungeduld der Gebärenden erzeugt Furcht der Umgebung, der Pflegerinnen. Sie verführt die Hebamme zu Eingriffen, die nie

ohne Nachtheil für die Wöchnerin bleiben, sie spannt aber auch die Kräfte der letzteren ab und artet nur zu bald in Muthlosigkeit aus, welche dann fast immer körperliches Leiden erzeugt; sie ist endlich auch die Ursache großer Unruhe, die sich durch Hin- und Herwerfen auf dem Geburtsbette Luft zu machen sucht und hierdurch den Geburtsact verzögert.

Ist das Kind geboren, so steht es durch die Nabelschnur mit dem in der Gebärmutter noch befindlichen Mutterkuchen in Verbindung. Das Neugeborene wird jetzt durch die Hebamme, in deren Hände die erste Sorge für dasselbe gelegt ist, von diesem durch Unterbindung und Durchschneiden der Nabelschnur getrennt. Es muß für das eben geborene Kind deshalb sogleich genaue Sorge getragen werden, weil das Einathmen der atmosphärischen Luft in dessen Körper große Veränderungen herbeiführt. Das Kind lebte bisher in einer immer sich gleichbleibenden Temperatur, in dem Schooße seiner Mutter, umgeben von dem Fruchtwasser, das die Blutwärme hat; jetzt auf einmal wirkt die bisher noch nie geathmete Luft auf das neugeborene Kind ein, wichtige Veränderungen entstehen dadurch in dem zum Leben absolut nöthigen Kreislaufe des Blutes durch das Herz und die Lungen. Große Vorsicht ist nöthig, um die erste Zeit des selbstständigen, nicht mehr von der Mutter abhängigen Lebens des Kindes in der rechten Bahn zu erhalten! Es ist hier Folgendes zu erinnern:

Der Hebamme liegt ob, nachdem auch die Nachgeburt zur Welt gefördert worden ist, das neugeborene Kind in

ein warmes Bad zu bringen, dasselbe darauf passend anzukleiden und dann der Ruhe und dem nie fehlenden Schlaf zu übergeben, der bedeutungsvoll das neugeborene Kind in seine Arme zu nehmen pflegt. Zum Bade nimmt man entweder blos Wasser oder man setzt demselben etwas Milch, ein halbes bis ganzes Liter, hinzu. Die Badeflüssigkeit muß einen Temperaturgrad von 28° R. haben, also fast so warm sein, wie es das Fruchtwasser war. Man bestimmt den Wärmegrad am zweckmäßigsten mittelst eines Badethermometers, und nur in dessen Ermangelung mittelst des hineingehaltenen Ellenbogens, da, wenn das Wasser diesem angenehm, weder zu warm noch zu kühl erscheint, es in der Regel eine Temperatur von beiläufig 28° R. haben wird. Das Kind wird in das Bad so gelegt, daß der Kopf über dem Wasserspiegel sich befindet; man wäscht mittelst eines feinen Schwammes die Oberfläche des Körpers, ohne jedoch die Augen damit zu benetzen, läßt dasselbe fünf bis sechs Minuten lang im Bade, bis der käsige Ueberzug der Haut, den das Kind mit zur Welt bringt, möglichst entfernt ist, hebt dasselbe dann aus dem Bade, bedeckt es mit einem erwärmten Tuche und trocknet es leise und ohne Druck, langsam, aber sorgsam, ab. In der Mehrzahl der Fälle ist das erste Bad nicht hinreichend, den Käsefirniß von der Haut des neugeborenen Kindes ganz und gar zu entfernen. Was sitzen bleibt, stößt sich nach dem zweiten oder dritten Bade meistens ganz ab. Während dieser ersten Pflege des Kindes bleibt die Mutter ruhig auf dem Geburtslager und gestatte der

Hebamme, sich von dem Blutabgange und von der Zusammenziehung und Verkleinerung der Gebärmutter zu überzeugen. Darauf muß Sorge für die Reinigung der Wöchnerin getragen werden. Die Umkleidung der Entbundenen, der Wechsel der Wäsche erfordert die nöthige Vorsicht; sie darf nicht zu früh geschehen. Ist auch dieses mit Vorsicht abgemacht, so überlasse sich die Wöchnerin der Ruhe und dem Schlummer, der jetzt in der Regel bald sich einstellt. Es muß dafür gesorgt werden, daß die Wöchnerin auch wirklich Ruhe hat, weshalb Andrang von theilnehmendem Besuch und jede gemüthliche Aufregung abzuhalten ist, sowie alles Sprechen unterbleiben muß.

Erstgebärenden ist es sehr zu empfehlen, einen erfahrenen Geburtshelfer vor ihrer Niederkunft zu berathen und sich unter dessen Aufsicht zu stellen, denn abgesehen davon, daß die persönliche Bekanntschaft mit einem Geburtsarzte viel von dem Schrecken, den man mit dem Namen und Gedanken der „Hülfe bei der Geburt" verbindet, verschwinden läßt, so ist durch die Gegenwart eines solchen der Gebärenden bereits bekannten Mannes jede etwa drohende Gefahr zu verhüten, die eingetretene aber durch schnelle und geschickte Hülfe glücklich zu beseitigen. In vielen Ländern ist es deshalb ein heilbringendes Verfahren geworden, Gebärende, selbst wenn dieselben der besten Hebammenhülfe sich erfreuen, stets nur in Gegenwart eines Geburtshelfers die Entbindung überstehen zu lassen.

Dritter Abschnitt.

Das Wochenbett.

Das Wochenbett ist ein Cyklus von Rückbildungen und von neuer Thätigkeit in den Brüsten. Man hüte sich, die normalen Grenzen dieser Vorgänge in den Gebär- und Stillungsorganen zu stören, das rächt sich leicht durch Krankheit. Vorsichtiges Verhalten und strenge Diät sind hier am Platze.

Ammon.

Erwacht die Entbundene aus dem Schlummer, in welchen sie nach beendigter Geburt zu verfallen pflegt, und den die Umgebungen nicht stören dürfen, so ist ihr erstes Verlangen gewöhnlich das nach Nahrung. Das beste Getränk, welches man Wöchnerinnen reichen kann, besteht nicht in Aufgüssen von Chamillenblumen oder Melisse, wodurch das Blut leicht in Wallung kommt, sondern in einem schwachen Theeaufguß von Lindenblüthen oder Fenchel, der jedoch nur lauwarm, nicht aber heiß gereicht werden darf, oder in verdünnter warmer Milch, einem dünnen Gersten- oder Haferschleim und dergleichen. Vom vierten oder fünften Tage nach der Geburt an ist für manche Wöchnerin laues Zuckerwasser, mit und ohne Beimischung von etwas Orangeblüthenwasser, das erquickendste Getränk. Was die Speisen betrifft, deren Genuß einer

Wöchnerin in den ersten Tagen nach der Entbindung gestattet werden kann, so sind es leichte Suppen von Wasser mit weißem Brot, Semmel, Gries, Haferschleim oder ein wenig Mehl, schwach gesalzen und mit Zusatz von ein wenig Butter. Nach dieser Zeit, von dem dritten oder vierten Tage an, kann die Wöchnerin bei vermehrtem Appetit zu Suppen von Tauben-, Hühner- oder Kalbfleischbrühen oder auch von nicht fetter Rindsbouillon mit Gries, Eiergräupchen, Nudeln oder Sago übergehen, und vom siebenten Tage an mag sie immerhin zu der früher gewohnten Speisediät nach und nach zurückkehren. Fleischspeisen, selbst wenn sie leicht verdaulich sind, müssen in den ersten drei Tagen vermieden werden; auch ist der Genuß von Gemüsen, von gekochtem Obst erst in der zweiten Woche nach der Geburt zu gestatten. Was den Genuß des Fleisches betrifft, so ist dieses nur aus leicht verdaulichen Arten, aus dem Bereiche des sogenannten weißen Fleisches zu wählen und in kleinen Portionen zu genießen. Diese Regulirung der Kost erscheint pedantisch streng, und aus übertriebener Aengstlichkeit hervorgegangen zu sein; es ist jedoch nicht so. Eiserne Strenge in der Durchführung derselben ist besser als unzeitige Nachsicht und Milde; jene ist für die Umgebung der Wöchnerin eine wichtige Pflicht, die selten ungestraft versäumt wird. Daß man Frauen, welche schwächlich sind, schon in den ersten Tagen des Wochenbetts eine kräftigere Nahrung verabreichen muß, versteht sich von selbst und sind bei solchen namentlich Bouillon mit Eigelb, rohe Eier, 1—3 täglich,

und leichte, nicht fette Eierspeisen zu empfehlen. Die Bestimmung, ob hinsichtlich der Entleerungen durch den After, falls diese am dritten Tage nicht von selbst sich einstellen, etwas geschehen muß, ist nur dem Ermessen der Sachverständigen, des Arztes oder der Hebamme, anheimzustellen. Wöchnerinnen müssen zu diesen Verrichtungen in den ersten Tagen der Wochenzeit auf die Leibschüssel gehoben werden, weil zu frühzeitiger Gebrauch des Nachtstuhles leicht von Nachtheil sein und die nur zu häufige Ursache von Senkungen oder Lageveränderungen der Scheide oder der Gebärmutter werden kann.

Fast in allen Ländern ist es zu einem stillschweigend angenommenen Gesetz in der Wochenstube geworden, daß die Wöchnerin neun Tage lang das Bett hütet. Das ist ein ebenso nothwendiges wie heilsames Herkommen und hat seinen Grund in der Natur des Wochenbettes. In den ersten drei bis vier Tagen wird die Lage auf dem Rücken immer die angenehmste sein, nach dem vierten kann und muß die Wöchnerin nicht so permanent auf dem Rücken liegen, sondern, natürlich mit gehöriger Bedeckung des Rückens abwechselnd auf der einen oder andern Seite liegen. Durch das Ablösen des Mutterkuchens erleidet die Gebärmutter an ihrer inneren Fläche eine Art von Wunde, die in den ersten Tagen nach der Geburt Blut und Blutwasser absondert und zu ihrer Heilung einige Wochen Zeit gebraucht. Ist jene Stelle geheilt, so hört der Blutfluß auf, und es erfolgt eine Schleimabsonderung, die durch die Scheide sich entleert und länger oder kürzer dauert. Diese

Wochenreinigung, auch Wochenfluß genannt, hat einen eigenthümlichen Geruch. Stillt die Wöchnerin, so pflegt der Wochenfluß etwa drei bis vier Wochen anzuhalten; stillt sie nicht, so dauert derselbe gewöhnlich längere Zeit. Diese ziemlich starke Absonderung erfordert aber Beachtung, sie ist ein Vorgang, unter dessen Verlauf sich innerhalb der Gebärmuttersubstanz große organische Veränderungen bilden, die vor allem körperliche und geistige Ruhe und die horizontale Lage erfordern; auch Reinlichkeit, die in öfterem lauwarmen Waschen der Schamtheile und in öfterem Wechseln der Unterlagen besteht, ist erforderlich. Vorsicht ist bei dem Waschen durch die Hebamme oder durch eine gelernte Wartefrau zu empfehlen, damit jede Erkältung vermieden werde. Eine aus dieser Ursache übertriebene Aengstlichkeit darf aber nie zur Unreinlichkeit ausarten, die sonst die Quelle schmerzhafter Local-Uebel werden kann. Das tägliche Waschen der Schamtheile, wozu man gern einen gewürzhaften Kräuteraufguß, z. B. von Feldthymian, Münze und dergleichen wählt, muß so lange fortgesetzt werden, als sich noch Spuren der Wochenreinigung zeigen. Gewissenhafte Aerzte untersuchen in den ersten Tagen bei jedem Besuch den Unterleib der Wöchnerin, um auch die geringste krankhafte Veränderung in den Organen desselben sogleich bei deren etwaigem Entstehen zu beobachten, und um sich davon zu überzeugen, daß in der allmählichen Verkleinerung der Gebärmutter keine Störung obwalte.

Noch auf einen Punkt müssen wir die eben gewordene Mutter aufmerksam machen, damit sie sich nicht unnöthig

ängstige, auf der andern Seite aber auch rechtzeitig für ihr eigenes körperliches Wohl sorge. Es wurde bereits oben (S. 61) bemerkt, daß bei dem Hervortreten des Kindeskopfes durch die Schamtheile, besonders wenn dies übereilt geschieht, das Mittelfleisch von Erstgebärenden nicht selten verletzt wird, obwohl Alles geschehen ist, um eine Verletzung zu verhüten. Erstreckt sich nun diese nur auf einen Theil des Mittelfleisches und mehr auf die oberflächlich gelegenen Schichten desselben, so bringt dies weiter keinen Nachtheil. Die Wöchnerin wird nur in den ersten Stunden nach der Entbindung etwas Schmerz daselbst empfinden und besonders nach jedesmaligem Harnlassen einiges Brennen an der wunden Stelle fühlen. Später überhäuten sich entweder die Wundränder allmählich, oder im günstigen Falle, namentlich wenn die Frauen sich recht ruhig halten, heilen sie wohl ganz oder wenigstens ein Stück wieder zusammen. Diese Naturheilung kann die Wöchnerin selbst dadurch sehr begünstigen, daß sie in den ersten neun Tagen recht ruhig auf dem Rücken im Bette liegen bleibt und vorzüglich die Schenkel immer aneinander hält; denn werden diese auch nur einen Augenblick auseinander gespreizt, der eine Schenkel heraufgezogen, während der andere gestreckt ist u. s. w., so entfernen sich die Wundränder von einander und eine Zusammenheilung wird dadurch unmöglich gemacht. Bei solchen Frauen, welche im Schlafe und wider Willen die Schenkel unruhig halten, ist es daher rathsam, ein breites Tuch locker in der Gegend der Kniee anzulegen, um dadurch die Schenkel mehr zu fixiren. Aus

demselben Grunde darf bei dem täglichen Waschen der Schamtheile mit dem Schwamme nicht zwischen die Wundränder hineingewischt, sondern müssen diese nur von außen abgetupft werden. Wo aber der Einriß des Mittelfleisches sich weiter nach hinten und tiefer erstreckt, ja die ganze Brücke von Haut und Muskeln zwischen der Scheidemündung und dem After gespalten ist, kommt eine Naturheilung nicht zu Stande; die Schamspalte bleibt offen bis zum After, die Scheide erhält dadurch eine Geneigtheit zu Senkung und Vorfall, Blähungen und Stuhlgang können nicht gehörig zurückgehalten werden, und solche Frauen sind daher in hohem Grade zu beklagen. Da nun Hebammen Verletzungen des Mittelfleisches gern verschweigen, weil sie deshalb Vorwürfe fürchten, so dringe die junge Wöchnerin, sobald sie unmittelbar nach der Entbindung heftigen Schmerz im After und in der Gegend des Mittelfleisches fühlt und die Empfindung hat, als wenn daselbst alles offen wäre, darauf, daß ein Arzt den Zustand ihres Mittelfleisches untersuche. Wird hier schon in den ersten Stunden nach der Geburt eine Naht angelegt, so kann dadurch völlige Wiedervereinigung und Heilung ohne allen bleibenden Nachtheil bewirkt werden.

Im Wochenbette tritt die Thätigkeit der Haut stark hervor, und gewöhnlich schon bald nach beendigter Geburt bricht ein warmer, wohlthuender Schweiß aus, welcher als Wochenschweiß besonders in den ersten sieben Tagen des Wochenbettes reichlich zu sein pflegt und zur Rückbildung des Körpers in den früheren Zustand, wie vor der

Schwangerschaft, dient. Diese Naturthätigkeiten, den Schweiß und den Wochenfluß, zu beachten und beide zu pflegen, ist die erste Pflicht der Wöchnerin. Geschieht dieses nicht, werden dieselben durch zu frühes Aufstehen aus dem Bette oder durch Unruhe gestört oder unterdrückt, so entstehen hieraus nachtheilige Folgen. Alljährlich sterben in Folge von Erkältungen junge kräftige Mütter im Wochenbette. Leider werden alle diese traurigen Beispiele fast gar nicht beachtet; es wird immer wieder gesündigt!

Um ein glückliches Wochenbett zu halten, muß die Wöchnerin ferner streng auf eigene Ruhe denken und für Stille in ihrer Nähe sorgen, wobei sie auf die Unterstützung des Mannes zu rechnen hat, dessen Autorität sich der Wochenstube nicht entziehen darf. Die Wöchnerin vermeide sorgfältig Alles, was ihr Gefühl verletzen und ihre Leidenschaften erregen kann. Das geschieht aber leider nicht, wenn gleich nach der Geburt den Besuchen aller Verwandten und Freundinnen Thür und Thor geöffnet wird, wenn diese unter dem Vorwande von Theilnahme mit tausend Fragen die noch ermattete Wöchnerin über den Verlauf der Geburt, über die dabei empfundenen Schmerzen bestürmen, oder wenn sie Neuigkeiten mit geschwätziger Zunge erzählen; das geschieht nicht, wenn in der Wochenstube alle Wirthschaftsangelegenheiten besprochen werden, wenn die jetzt leicht erregbare Frau durch gehässige Bemerkungen der Umgebungen gereizt wird; daß ist nicht der Fall, wenn letztere bei kleinen Unfällen die Köpfe zusammenstecken und die unbedeutendsten

Angelegenheiten mit einer tiefen, die Wöchnerin ängstigenden Heimlichkeit verhandeln; dies geschieht endlich nicht, wenn die Wöchnerin in dem kleinsten Schmerz, den sie empfindet, die größte Gefahr sieht und von den unbedeutendsten Vorfällen einen schädlichen Einfluß auf sich befürchtet. Sie überlasse sich dem Gleichmuth und der Ruhe, unter deren Einfluß Alles nach Wunsche gehen wird; sie vergesse nicht, daß der weibliche Körper für reizende Einflüsse psychischer oder physischer Art nie empfänglicher ist, als im Wochenbette.

Schon früher war im Vorbeigehen von dem sogenannten Milchfieber die Rede. Wie alle Absonderungen im Körper, so geht auch die der Milch in Drüsenzellen und zwar in denen der Brüste, aus dem Blute vor sich. Die Milchausscheidung in den Brüsten kann nur bei ausgebildeten Milchdrüsen regelmäßig geschehen, und zwar nur nach der Geburt, der nothwendig die Empfängniß und die Schwangerschaft vorausgehen mußten. Es ist die Milchausscheidung sonach eine Verrichtung des weiblichen Körpers, die wichtige organische Vorläufer in bestimmten Zeitperioden bedingt; sie ist ein lang voraus eingeleiteter Vorgang. Die erste Absonderung der Milch in den Brüsten der Wöchnerin ist nicht nothwendig mit Fieber begleitet. Ist es auch nicht zu leugnen, daß in manchen Fällen diese wichtige Absonderung anfangs mit starken Bewegungen im Blute, mit Frost und abwechselnder Hitze eintritt, so ist das doch nicht Naturgesetz, und macht deshalb das Wochenbett noch zu keiner Krank=

heit. Tritt am zweiten, dritten oder fünften Tage des Wochenbetts wirklich Fieber ein, so ist dieses eine Erscheinung, für deren ärztliche Beobachtung und Beachtung Sorge getragen werden muß. Man verlasse sich hier nicht auf die Aussage der Hebammen, die ohne tiefere Kenntniß oft deshalb zu verderblicher Sorglosigkeit rathen, weil sie durch die etwaige Berathung eines Arztes ihren Ruf gefährdet glauben.

Stillt die Wöchnerin, so kann dieselbe bei sonst gutem Befinden vom dritten oder vierten Tage an nahrhaftere Suppen genießen, z. B. anfangs von Tauben-, Hühner-, Kalbsbouillon, später von kräftigerer Fleischbrühe, nachdem sie bis dahin sich zum Getränke eines schwachen Lindenblüthenthees, des verdünnten Gersten- oder Haferschleimes u. dgl. bedient hat. Sie vermeide jede Erkältung, die um so leichter eintritt und um so gefährlicher werden kann, je geneigter ihre Haut zur Ausdünstung ist; sie vermeide aber auch alle Erhitzung durch übermäßige Temperaturerhöhung der Wochenstube. Sie glaube auch nicht mit dicken Federbetten sich bedecken zu müssen; denn ein zu stark hervorbrechender Schweiß, der ihren Körper erschöpft und auf ihrer Haut Frieselausschlag hinterläßt, ist hiervon die unangenehme Folge. Sie sei nicht zu ängstlich für einzelne Verrichtungen ihres Körpers, hauptsächlich für die Stuhlausleerungen in den ersten Tagen besorgt; dieselben setzen naturgemäß in den ersten drei Tagen des Wochenbettes ganz aus; die erste Urinausleerung muß jedoch in den ersten 6—8 Stunden nach der Geburt erfolgen.

Die Wöchnerin beschäftige sich nicht vor dem neunten Tage mit Lesen, Stricken und überhaupt mit Arbeiten, welche die Augen und den Kopf anstrengen. Sie bemühe sich, in einer heitern und ruhigen Gemüthsstimmung zu sein und um sich her Ruhe und Stille zu schaffen, die ihr und dem Kinde sehr wohlthätig sein werden. Sie lasse aber auch für reine Luft des Wochenzimmers und überhaupt für Reinlichkeit in ihrer Nähe sorgen. Reine Luft im Wochenzimmer ist ganz unerläßlich; dieselbe muß deshalb täglich auf eine vorsichtige Weise in die Wochenstube gelassen werden, weil die stark riechende Wochenausdünstung die Luft verdirbt.

In den ersten Tagen nach der Niederkunft geschehe die Umkleidung und Umbettung der Wöchnerin nicht zu spät, weil hierdurch leicht die Nachtruhe durch Aufregung des Körpers verloren gehen kann, daher am zweckmäßigsten in den Vormittagsstunden. Uebrigens muß mit Vorsicht das Eindringen des zu hellen Sonnenlichts in die Wochenstube verhindert werden, weil ein zu heftiger Schein desselben auf die Augen der Wöchnerin und des Neugeborenen einen schädlichen Eindruck macht. Der Weg der Mitte ist auch hier der richtige. Man halte das Sonnenlicht ab, mache aber auch in der Wochenstube keine wirkliche Finsterniß.

Ist es bestimmt, daß die Wöchnerin stillen soll, so ist es gut, zwölf bis sechszehn Stunden nach der Geburt, nachdem die Entbundene Ruhe genossen hat, das Kind an die Brust zu legen, selbst wenn in derselben noch

wenig Milch vorhanden sein sollte. Das Kind lockt durch das Saugen die Milch mehr dorthin; es darf jedoch dieser erste Stillversuch nicht zu lange fortgesetzt werden. Bisweilen bedarf es einer Erweichung der gewöhnlich auf den Warzen sitzenden Borken, weil das Kind dieselben scheut und deshalb die Warzen nicht anzieht. Es ist überhaupt von großer Wichtigkeit, die Brustwarzen genau zu beobachten, da die milchausführenden Gänge, die dort ausmünden, an ihren Oeffnungen sich leicht bei Reizung derselben verstopfen. Sonst pflegte man erst einige Tage nach der Geburt das Kind anzulegen, ein Verfahren, das man als naturwidrig jetzt verlassen hat. Unterdessen gab man dem Kinde die sogenannten Kindersäftchen ein, die aus Rhabarbersaft und Mannasaft zu bestehen pflegen; man bedachte dabei nicht, daß der Genuß der ersten Muttermilch, welche eine leicht abführende Wirkung hat, durch welche das in den Eingeweiden liegende Kindespech fortgeschafft wird, jene Kindersäfte entbehrlich macht.

Ist das neugeborene Kind gebadet und angezogen, so pflegt die Hebamme demselben etwas Zuckerwasser oder versüßten dünnen Fenchelthee einzuflößen, um den im Munde und Schlunde hängenden zähen Schleim zu entfernen, aber nöthig ist dies durchaus nicht.

Die bald nach der Geburt in den Milchdrüsen der Entbundenen abgesonderte Flüssigkeit, die erste Milch, hat noch nicht alle Eigenschaften der spätern Milch; sie enthält mehr feste Bestandtheile als diese. Diese Erstmilch ist von dicklicher Consistenz, hat ein mehr gelbliches Ansehen, und

hinsichtlich ihrer salzigen Bestandtheile ist sie von anderer Zusammensetzung, die ihr eine mehr eröffnende Wirkung verleiht. Sie ist dem Säugling sehr wohlthuend, da sich in dessen Eingeweiden zähe schwarzgrüne Stoffe vorfinden, die man mit dem Namen Kindespech belegt hat, dessen Entleerung durch den After geschehen muß, damit eine größere Thätigkeit im Darmkanal des Neugeborenen beginne, nämlich die Milchverdauung. Diese Erstmilch wandelt sich vom dritten Tage an bis ungefähr zu dem achten Tage in die eigentliche Milch um, welche nach den neueren Untersuchungen 4,5—6,9 % Zucker und 1,5 % Fett enthält. Interessant ist dabei, daß die Milch der beiden Brustdrüsen, wie Sourdat fand und Brunner bestätigte, oft erhebliche Unterschiede zeigt. Es erklärt sich hierdurch vielleicht zum Theil, warum Säuglinge bisweilen die eine Mutterbrust, auch wenn die Warze derselben gut faßbar ist, durchaus nicht nehmen wollen. Die Milch ist bei gesunden Frauen weiß oder bläulich, selten gelblich, von süßerem Geschmack als Kuhmilch, wird nicht wie diese leicht sauer und enthält weniger Butterstoff.

Das neugeborene Kind wird von der Hebamme in dem ersten oder zweiten Bade genau untersucht, um sich zu überzeugen, wie es beschaffen ist. Es ist immer gut, wenn eine solche Untersuchung auch noch von dem Arzte vorgenommen wird, weil doch Ausnahmen von der Regel in der Gestalt und in dem Bau des Kindes vorkommen, deren Bedeutung nur der Arzt entziffern kann.

Das erste Anlegen des Kindes, das nie gleich nach der Geburt vorgenommen werden darf, wird nicht selten deshalb beschwerlich, weil die entbundene Wöchnerin sich zu schwach fühlt. Deshalb und um keine Veranlassung zu einer Senkung der Gebärmutter zu geben, ist es nothwendig, das Säugungsgeschäft liegend zu vollziehen, eine Art und Weise, welche Mutter und Kind nicht anstrengt und dadurch leicht bewerkstelligt wird, daß die Stillende sich auf die derjenigen Brust entsprechende Seite legt, an welcher das Kind trinken soll; mit dem unten liegenden Arm gewährt sie dann dem Kopf des Kindes eine Stütze, während sie mit dem Zeigefinger ihrer freien Hand die Brust von den Nasenlöchern des Neugeborenen sanft zurückhält, damit dieses beim Saugen im Athemholen durch die Nase nicht behindert sei. In dieser Stellung ist es fast nicht möglich, daß sich die junge Mutter ermüden oder erkälten kann; sie erspart sich bedeutende Anstrengungen des Körpers und beugt Schmerzen und Senkung der Gebärmutter vor, die in gewissen Fällen das Aufrechtsitzen im Bette verursacht. Manche Kinder nehmen die Brust ohne Anstand, während andere der Mutter Schwierigkeiten verursachen, ehe das Stillen in Gang kommt. Eine sehr häufige Ursache, daß das Kind die Mutterbrust nicht nehmen will, ist eine zu dieser Verrichtung nicht passende Beschaffenheit der Brustwarzen; ist die Vorbereitung zum Säugen versäumt worden (S. 43), so muß jetzt so schnell wie möglich Alles angewendet werden, das Versäumte nachzuholen; allein nur zu häufig kommt man

zu spät, und nur die größte Ausdauer, die unermüdlichste Sorgfalt kann hier noch zum Ziele führen. Ist dagegen Alles geschehen, was oben gerathen ward, sind die Brustwarzen gut, will das Kind aber dieselben nicht fassen, so liegt die Schuld an dem letzteren; entweder ist dasselbe noch ungeschickt zu trinken, oder man hat es nicht in eine für das Trinken bequeme Lage gebracht; daher es auch nicht selten vorkommt, daß das Kind nur an einer Brust trinkt und die andere nicht nimmt; bisweilen will das Kind aber auch überhaupt noch nicht trinken; dann ist ein längerer Schlaf demselben Bedürfniß, und nach dem Erwachen des Kindes geht meistens die Sache ohne Schwierigkeit von Statten. Mitunter ist noch keine Milch in der Brust vorhanden. Dann strengt sich das Kind umsonst an und findet keine Nahrung; in diesem Falle ist Geduld von Seiten der Mutter die Hauptsache. Sie warte den Eintritt der Milch in die Brüste ruhig ab, suche das unbefriedigte Bedürfniß ihres Kindes durch etwas laues Zuckerwasser oder versüßten Fenchelthee einstweilen zu stillen; sie versuche es aber ja nicht, durch zu häufigen eigenen Genuß von Speisen und Getränken dem vorhandenen Mangel der Milch abzuhelfen und den Eintritt derselben beschleunigen zu wollen. Nur zu leicht wird hierdurch, wie durch Geistesunruhe, eine fieberhafte Aufregung herbeigeführt. Sie glaube endlich nicht, durch fortgesetztes, schnell auf einander folgendes Anlegen des Kindes die Sache erzwingen zu können, denn sie ermüdet hierdurch sich und den Säugling ohne Noth. Es wird mancher jungen

Mutter die Thatsache zur Beruhigung dienen, daß fast die Hälfte aller Kinder von Wöchnerinnen, die zum ersten Male niederkamen, am ersten Tage überhaupt noch nicht an der Brust trinken und daß sich etwa 20 Tropfen als Durchschnitt der Nahrungsaufnahme in 24 Stunden bei solchen Kindern berechnen ließen, die wirklich am ersten Tage die Brust nahmen, daß also das Nahrungsbedürfniß noch ein sehr geringes ist. Von Zeit zu Zeit, etwa alle drei Stunden, muß dann ein neuer Versuch gemacht werden; denn da das Kind anfangs nicht sehr begierig in seinem Saugen ist, so saugt es die Warzen nicht gleich wund, und das Stillen kommt, wie der Eintritt der Milch, nach und nach von selbst in Gang.

Ruhiges Verfahren, Aufmerksamkeit, Geduld und einige Geschicklichkeit in der Handhabung der eigenen Brust und des Kindes reichen da, wo sich keine unüberwindlichen Hindernisse vorfinden, meistens hin, um die anfänglich vorhandenen Schwierigkeiten beim Stillen zu beseitigen.

Leider geht das Stillen nicht immer nach Wunsch, vorzüglich dann nicht, wenn alle Vorbereitungen zur ungestörten Ausführung desselben verabsäumt wurden, oder wenn die Haut der Brustwarzen sehr empfindlich ist. Wird dann das neugeborene Kind angelegt, so fühlt die Wöchnerin großen Schmerz an der Brustwarze; dadurch, daß das Kind, bevor es die Brustwarze in den Mund nimmt, einige Male instinktmäßig mit seinen Lippen und der Zunge in rascher Bewegung vor der Warze vorbeifährt, verursacht es der Mutter ein sehr schmerzhaftes

Gefühl, das sich nicht selten bis zum Rücken erstreckt und sehr häufig einen Schauer verursacht. Fängt das Kind an, die Brustwarze zu nehmen, an derselben zu saugen und sie dadurch zu verlängern, so werden die Schmerzen heftiger, erreichen einen hohen Grad, und die Wöchnerin reißt dem Säuglinge unwillkürlich, wenn sie nicht mit dem Rücken an einen festen Körper angestemmt ist, die Brustwarze aus dem Munde. Der Säugling schreit, wird ungeduldig; die Mutter versucht von neuem das Anlegen, nimmt alle Kräfte zusammen, erträgt den Schmerz einige Minuten, aber immer wieder erneuert sich die eben beschriebene Scene. Jetzt fängt die Haut der Brustwarzen an kleine Risse zu bekommen, und bei wiederholten Versuchen des Anlegens werden dieselben röther und röther, fühlen sich ganz heiß an, und die Milch fließt schwer aus, weil die Ausführungsgänge für die Milch in der Brustwarze sich verengern; wird das Anlegen nun hartnäckig fortgesetzt oder werden durch Gläser und Pumpen Versuche zur Entfernung der Milch aus den Brüsten gemacht, so nehmen die Schmerzen zu, es erscheint wenig Milch, und diese besteht bei näherer Untersuchung aus einer wasserhellen Flüssigkeit, in der wenige käsehaltige Flocken schwimmen. Wird trotz aller dieser Zufälle das Anlegen des Kindes auch jetzt fortgesetzt, so ermüdet dieses bald, wird ungeduldig, schreit und verfällt nicht selten in Krankheit. Ist die Röthe und das Wundsein der Brustwarzen einmal auf den angegebenen Punkt gekommen, so tritt hiermit sehr schnell Schmerz, Härte, Druck, auch Röthe der Brust ein,

und wenn nicht bald die Hülfe des Arztes in Anspruch genommen wird, so geht die aus unbedeutenden Anfängen entstandene Krankheit unaufhaltsam vorwärts und endigt mit Eiterung der Brust.

Der beste Rath, der hier gegeben werden kann, ist wohl der, keinen Rath von den Umgebungen, von den Freundinnen und Bekannten, selbst nur unter großen Ausnahmen von den Hebammen anzunehmen, denn so viele Freundinnen und Bekannte, so viele Heilmittel werden als unfehlbar gepriesen, und es ist für eine junge Wöchnerin eine schwere Aufgabe, im Gefühle heftiger Schmerzen eine Haltung zu beweisen, die nur die wahre Hülfe, die des bei Zeiten herzugezogenen Arztes, verlangt, um die von ihm angegebenen Heilmittel in Anwendung zu bringen.

Dieser allein vermag zu entscheiden, ob das Kind fortgestillt werden kann und darf, oder ob ein anderer Weg zur Ernährung desselben eingeschlagen werden muß, der zur Genesung der Mutter und zum Gedeihen des Kindes führt; er allein vermag es zu durchschauen, ob das vorhandene Uebel rein örtlich ist und mit blos örtlichen Mitteln behandelt werden kann, und welche von diesen anzuwenden sind, oder ob dasselbe, von innern Ursachen mit abhängend, zur Heilung die Anwendung innerer Mittel fordert. Erzwungen darf das Stillen unter keinen Verhältnissen werden, denn der Nachtheil, welcher hieraus erwächst, ist viel größer als jeder dabei zu erwartende Nutzen. Bis zur Ankunft des Arztes binde man die schmerzhafte Brust sorgfältig mit einem über dem

Nacken befestigten Leinentuche in die Höhe und schütze sie vor Druck. Der Arzt wird nach genauer Untersuchung der Brust, namentlich aber der Brustwarze, das Nöthige anordnen.

Nach Erörterung dieses Unfalles, der in unserer Zeit leider nur zu häufig junge Wöchnerinnen trifft, die zu sehr der Mode enger, die Brüste zusammenpressender Kleidertrachten vor und während ihrer Schwangerschaft anhingen und die Vorbereitung der Brüste und der Brustwarzen zum Stillen in der Schwangerschaft verabsäumten (S. 43), kehren wir zum Verhalten der Wöchnerin zurück.

Sind die ersten neun Tage nach der Niederkunft unter der Befolgung der angegebenen Regeln ohne Unfall vorübergegangen, so kann die Wöchnerin nun einige Stunden des Tages außerhalb des Bettes zubringen. Sie kann jetzt nach und nach wieder an den stillen Geschäften des Hauswesens mäßigen Antheil nehmen, nur darf sie nicht gleich anfangs viel umhergehen, oder längere Zeit stehend verweilen, sondern sie muß mit großer Vorsicht den noch immer angegriffenen Körper nach und nach zur gewohnten früheren Lebensweise zurückführen. Sie muß bedenken, daß, selbst wenn sie sich ganz kräftig fühlt, ihr Körper noch immer unter dem Einflusse der Wochenzeit steht und daß Erkältungen jetzt leichter als sonst die Ursache von bedenklichen Krankheiten werden können. Stillt die Wöchnerin, so darf sie nicht vergessen, daß sie bei jedem Genuß zwei Rücksichten zu nehmen hat, die auf sich selbst und die für das Kind. Stillt die Wöchnerin nicht, so

wird der Wochenfluß stärker sein und länger anhalten. In diesem Falle sind vermehrte Schonung und warme Bekleidung des Körpers an ihrem Platze. Die Diät muß mäßig sein; jedoch kann die Wöchnerin zu den gewohnten Speisen zurückkehren, mit Ausnahme der schweren Pflanzen- und Mehlspeisen. Vor sehr anstrengender Beschäftigung braucht hier deswegen nicht gewarnt zu werden, weil Wöchnerinnen, die sich beim Aufstehen nach den ersten neun Tagen zu jeder Arbeit fähig glaubten, gar bald von selbst ihrer Schwäche sich bewußt werden und die kaum zur Arbeit gehobenen Hände kraftlos sinken lassen. Jetzt zeigt sich gar oft erst der Mangel an Kräften, welche das Geburtsgeschäft verbrauchte und deren Ersatz bis jetzt unmöglich war und nur von der Zeit und der Ruhe des Körpers erwartet werden kann. Um so mehr ist aber jede Wöchnerin verpflichtet, dieser Kraftlosigkeit eingedenk, sich vor allen Körperanstrengungen und Gemüthsbewegungen zu hüten, die, sie mögen genannt werden, wie sie wollen, von unendlich schädlichem Einflusse sind.

Es herrscht noch an vielen Orten ein altes Vorurtheil, welches den Frauen erst sechs Wochen nach ihrer Entbindung den ersten Ausgang gestattet. So falsch es nun ist, die Erlaubniß zum Wiedereintritt in das gesellschaftliche Leben und in die freie Luft von einem gewissen Zeitabschnitt abhängig zu machen, so wichtig ist es doch, den ersten Ausgang nicht zu übereilen. Hätte man nicht viele Wöchnerinnen krank werden oder sterben gesehen, weil sie sich zu früh als ganz genesen betrachteten, man würde

nicht auf die Bestimmung eines sechswöchentlichen Zeitabschnitts gekommen sein. Frauen, deren Entbindung in die Sommermonate fällt, können bei anhaltend schöner Witterung ohne Bedenken schon in der dritten Woche nach ihrer Niederkunft der freien Luft sich aussetzen, und werden in dem Genusse derselben Erholung und Stärkung finden; das dürfen aber die Mütter nicht wagen, welche in der Frühlings- oder Herbstzeit entbunden werden, in welchen Monaten in der Luft ein steter Wechsel stattfindet, und nur selten die wohlthätigen Strahlen der Sonne der ganzen Luftmasse einen durchaus gleichen Wärmegrad geben. Hier ist es besser, eine oder zwei Wochen noch im Zimmer zu bleiben oder selbst an der alten Sitte und Gewohnheit zu hängen, als sich schon am zehnten oder elften Tage nach der Entbindung dem Wechsel der Luft und des Wetters auszusetzen. Den ersten Ausgang unternehme die gewesene Wöchnerin an einem schönen, heitern und windstillen Tage; sie kleide sich der Jahreszeit angemessen warm und schütze ihre Brüste durch eine passende Bedeckung. Ist der erste Ausgang ein Gang in die Kirche, so berücksichtige man die kalte, eingeschlossene und oft dumpfe Luft des Ortes und suche daher den Aufenthalt daselbst möglichst abzukürzen.

Die Kleidung ist für Frauen, welche aus dem Wochenbette kommen, ein wichtiger Gegenstand. So sehr sie zu warnen sind, ihren Leib nicht mit Servietten nach der Angabe mancher Kinderfrauen zusammenzupressen, so darf man ihnen doch den Rath geben, durch eine wohl-

anschließende Binde die Bauchdecken zu unterstützen und den Unterleib warm zu halten. Unsere deutschen Frauen können darin immerhin den ausländischen nachahmen, welche außer einer Leibbinde ein flanellenes Corset und solche oder wollene Unterbeinkleider nach dem Wochenbette tragen und überhaupt auf Warmhalten des Unterleibes sorgsam bedacht sind.

Stillt eine Wöchnerin nicht, entweder aus Gründen, die der Arzt bestimmt hat, oder deshalb, weil sie das Unglück hatte, ihr Kind zu verlieren, so treten Verhältnisse ein, welche neue Maßregeln veranlassen. In diesem Falle bedarf die Milchabsonderung Berücksichtigung. Jene ist nämlich die Folge einer natürlichen Thätigkeit, welche nach bestimmten Gesetzen viele in dem Blute vorhandene nahrhafte Stoffe den Milchdrüsen zuführt, in deren Zellen dieselben in Milch verändert abgeschieden werden. Da nun aber aus Mangel an Abfluß der Milch die Brüste anschwellen und sich mehr und mehr vergrößern, so bedürfen dieselben einer wachsamen Pflege und Abwartung, welche am besten unter der Aufsicht des Arztes geschieht, damit die schlimmen Folgen, Verhärtung oder Eiterung der Brust, verhütet werden. Eine wenig nährende reizlose Kost, Ruhe des Körpers und Gemüths, Bedecken der Brüste mit Baum- oder Schafwolle, Heraufbinden derselben mittelst weicher Tücher und strenge Befolgung aller Vorschriften des Arztes sind die Mittel, welche auch hier zum Ziele, zur Genesung führen.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf das zurück,

was in diesem Abschnitte besprochen ward, so stellt sich bestimmt heraus, daß das Wochenbett ein in vielen Beziehungen eigenthümlicher, längere Schonung und strenge diätetische Pflege verlangender Zustand ist. Die Anlage zum Erkranken des weiblichen Körpers im Allgemeinen ist nicht blos durch das Wochenbett gesteigert, sondern gewisse Organe sind vorzugsweise in dieser Zeit zum Erkranken geneigt, z. B. die Gebärmutter, die Eierstöcke, das Bauchfell und die Brüste. Es ist deshalb so dringend nothwendig, für den glücklichen Verlauf des Wochenbettes umsichtig und sorgfältig durch die strengste Befolgung der angegebenen Vorschriften zu sorgen, und das geschieht, wie wir hierdurch wiederholen, durch den Genuß einfacher Nahrungsmittel und durch Ordnung und Pünktlichkeit in der Darreichung derselben, durch Ruhe des Körpers (anfangs in horizontaler Lage), durch Reinlichkeit am Körper, im Bett und in der Kleidung, durch reine Luft im Zimmer, durch Vermeidung aller Gemüthsbewegungen, sowohl der der ausgelassenen Freude, wie der des Grolles oder Aergers, durch diätetische und ärztliche Pflege und durch strenge Selbstbeobachtung. Nichts rächt sich mehr und häufiger als: Leichtsinn in der Abwartung des Wochenbettes. Viele langwierige Krankheiten der Frauen haben hier ihre hauptsächliche Quelle und ihren nächsten Ursprung.

Vierter Abschnitt.

Die stillende Mutter und der Säugling.

— — Der erste Stoff,
Der menschlich Leben nährt, entquillt dem Busen
Des Weibes! Das erste zarte Wort
Lehrt uns ihr Mund, und unsere ersten Thränen
Hat sie getrocknet!

Byron.

Das Kind an der Mutterbrust ist das glücklichste Geschöpf auf der Welt; denn es hat in der Milch derselben Alles, was es zum Leben, zum Wachsthum, zur Entwickelung braucht, es nährt sich, es wärmt sich, es wächst, es bildet Knochen und Zähne, Nerven und Gehirn.

Dr. Cumming.

Sind die ersten vierzehn Tage nach der Geburt vorüber, kann die Wöchnerin wieder umhergehen und nach und nach in die gewohnte Lebensweise zurücktreten, dann werden Verhaltungsmaßregeln nothwendig, welche die Ausübung des Stillens mit der Thätigkeit häuslicher Beschäftigung in Einklang bringen müssen. Man hat behauptet, daß die Führung oder Ueberwachung des Hauswesens sich mit dem Stillen durchaus nicht vertrüge, und daß die Erfüllung der einen Pflicht die der andern vollkommen ausschließe. In größern Haushaltungen findet diese Behauptung ihre Bestätigung, denn es ist unmöglich, daß eine Hausfrau, welche einem ausgebreiteten, ihre

Aufsicht stets erfordernden häuslichen Wirkungskreise vorsteht, welche demnach dem Wechsel schnell sich ändernder Gefühle preisgegeben ist, dem Kinde zu dessen Gedeihen die mütterliche Brust reichen könnte. In diesen Fällen ist es gerathener und der Gesundheit und dem Gedeihen des Kindes zuträglicher, wenn die Mutter das Selbststillen unterläßt und auf anderem Wege die Ernährung des Kindes zu erreichen sucht. Sehr gut vereinbar sind dagegen die Pflichten der Mutter und der Hausfrau unstreitig dann, wenn die Aufsicht über einen mäßigen Haushalt, oder selbst die Besorgung desselben so viel Arbeit erfordert, daß sie der stillenden Mutter zur Gesundheit gereicht und derselben noch die zur Abwartung und Pflege des Säuglings nöthige Zeit übrig läßt; und in diesem Verhältnisse lebt wohl die größte Zahl meiner Leserinnen. Von diesem Standpunkte aus wollen wir die stillende Mutter und ihren Säugling betrachten und ihre Pflichten darstellen.

Eine stillende Mutter darf bei allem ihrem Thun und Lassen in Hinsicht auf Speise und Trank, auf Bewegung und Ruhe, auf Geist und Körper nie ihren Säugling vergessen, sie muß für sein Wohl und sein Gedeihen kein Opfer scheuen, sie muß ihn mit Liebe stillen. Denn die Liebe, mit der die Mutter diese Pflicht erfüllt, ist ja die psychische Ursache, die innere freudige Erregung, welche eine vermehrte Absonderung der Milch in dem Augenblicke hervorruft, wo sie dem Kinde die Brust giebt. Das Gedeihen des Säuglings hängt von den guten Eigen=

schaften der ihn ernährenden Muttermilch ab, und diese wird nur bei einer sachgemäß gewählten und regelmäßig fortgeführten Lebensordnung der Säugenden in den Brüsten derselben abgesondert. Der Arzt kann zur Erreichung dieses Zweckes nichts Besseres rathen, als: dasselbe zu thun, was jedem Menschen zur Erhaltung seiner Gesundheit zuträglich ist. Eine gesunde stillende Frau wird eine gute Milch bereiten, wenn sie ihren Magen nicht mit unverdaulichen Speisen überladet, sondern nur Gesundes ißt und trinkt, sobald sie dazu das wahre Bedürfniß fühlt, wenn sie ferner in Thätigkeit lebt, wenn sie so oft wie möglich die freie Luft athmet, dabei aber gegen die schädlichen Einflüsse der rauhen Witterung sich schützt, wenn sie endlich nur dann schläft, sobald sie sich ermüdet fühlt, und zur Thätigkeit zurückkehrt, sobald sie erquickt und gestärkt erwacht ist. Hiermit sind alle Bedingungen zur Erzeugung einer guten Milch bei gesunden stillenden Frauen gegeben.

Was ist nun aber eigentlich die Milch? Seiner großen Wichtigkeit wegen bedarf dieser Gegenstand einer weitern Erörterung.

Die Milch ist die in dem mütterlichen Körper durch die Milchdrüse nach der Geburt abgesonderte Flüssigkeit, bestimmt zur Ernährung des neugeborenen, und zur Weiterbildung des im Wachsthum befindlichen Kindes. Durch die Milch wird das Kind nicht blos am Leben erhalten, sondern auch geschickt gemacht zu wachsen, d. h. sich in allen seinen Organen auszubilden. Welche verschieden=

artige Stoffe muß die Milch aber enthalten, um die mannigfach gebauten Organtheile des kindlichen Körpers zu erhalten und zu bilden, als: Zähne und Knochen, Haare und Nägel, Muskeln und Nerven! — Die Frauenmilch ist eine bläulich-weiße Flüssigkeit, dem Blute der Mutter entstammend und bestimmt, in das Blut des Kindes verwandelt zu werden, was durch den Magen und die Eingeweide des letztern geschieht. Die Milch ist warm wie das Blut und diesem vielfach ähnlich; sie ist wie jenes eine Flüssigkeit, in der mannigfache Stoffe aufgelöst sind, die wie in jenem die Ernährung und das Wachsthum des Körpers vermitteln. Die Muttermilch, wie jede Milch enthält Butter, Käsestoff, Milchzucker, Salze, die in dem Milchwasser, der sogenannten Molke, in bestimmten Verhältnissen gelöst sind und von denen jedes seinen gewissen Antheil an der Ernährung des Kindes hat. Diese genannten Stoffe haben eigenthümliche Gestalten, z. B. die Milchkügelchen oder Butterkügelchen, welche Fetttropfen sind und in einer Hülle liegen, und können unter dem Mikroskope genau erkannt werden; die Salze der Milch sind nur auf chemischem Wege zu erforschen. Allein, für sich, gesondert, würde keiner dieser Stoffe die Ernährung des Kindes vermitteln können, vereint und in gewissen Verhältnissen gemischt und gelöst, bewirken sie das Wunder der organischen Erhaltung und Fortbildung des Kindes. Aus dem Käsestoff der Milch entsteht der Hauptbestandtheil des Blutes, aus diesem wiederum der Hauptbestandtheil des Fleisches, während die

Butter und der Milchzucker namentlich zur Erzeugung der thierischen Wärme verbraucht werden. Auf welche Weise wird nun aber bei der Stillenden die Absonderung der Milch naturgemäß, gesund und in gehöriger Menge erhalten? Die Antwort auf diese Frage ist: durch die richtige Wahl und den mäßigen Genuß milchmachender Speisen und Getränke, durch eine angemessene Lebensweise und eine ruhige, zufriedene Gemüthsstimmung. Dabei ist es eine Hauptregel: nicht zu lange ein und dasselbe Nahrungsmittel zu genießen, sondern eine gemischte Kost aus Fleisch und aus Vegetabilien zu wählen; denn ein und derselbe Nahrungsstoff, anhaltend genommen, ist kaum im Stande, den Körper längere Zeit kräftig zu ernähren, geschweige denn außer der Ernährung des Körpers auch die Milcherzeugung kräftig im Gang zu erhalten. Die Speisen, die Stillenden zu empfehlen sind, sind Milch und Milchspeisen, Eier und Eierspeisen, Brot, Butter, Stärkemehl und Zuckerstoff enthaltende Gemüse und Fleisch in seinen verschiedenen Sorten und Zubereitungen, als Braten, als Fleischbrühe, als Suppen u. s. w.*).

Nicht minder wichtig ist die Wahl des Getränks für Stillende, denn es ist für dieselben nothwendig, viel und oft zu trinken, weil oft genossene Flüssigkeiten der abzusondernden Milch ihre richtige und gesunde Consistenz verleihen und erhalten, und weil die Milchabsonderung

*) Ein tabellarisches Verzeichniß der Stillenden nützlichen und schädlichen Speisen und Getränke ist im Anhange mitgetheilt.

in den Brüsten das Durstgefühl durch Trockenwerden der Mund- und Halsschleimhaut oft veranlaßt. Das allereinfachste, aber auch gesundeste Getränk ist unstreitig das Wasser für Stillende. Dasselbe erhitzt nicht und macht keine Blutwallungen; es befördert die Verdauung und die Absonderung der Säfte; es nährt zwar nicht, aber das soll das Getränk auch nicht. Nicht Nahrungsstoffe und die nährenden Bestandtheile der Milch soll das Wasser als Getränk liefern, sondern es soll nur das flüssige Mittel sein, in welchem die milchgebenden Theile des Blutes den Drüsen zugeführt und daselbst bereitet werden. Demnach ist Wasser hauptsächlich solchen stillenden Müttern zu empfehlen, die eine sitzende Lebensart führen, deren Verdauungskräfte nährenden Getränken nicht gewachsen sind und deren Säuglinge nicht eben viel Milch begehren. Wasser, und zwar frisches Wasser, ist im Allgemeinen das leichteste und natürlichste Getränk auch für Stillende. Diese begnügen sich aber damit nicht, denn das gebräuchlichste Getränk für Säugende ist in Deutschland das Bier geworden. Es ist auch nicht zu leugnen, daß ein gut gebrautes, nicht zu bitteres einfaches Bier, ein sogenanntes Halbbier, welches seine Gährung überstanden hat, ein nährendes, nicht erhitzendes Getränk, und Säugenden als solches zu empfehlen ist. Aber auch hier finden Ausnahmen statt. Viele Mütter, die in dem Wahne leben, als käme es nur darauf an, so viel nährende Speisen und Getränke wie nur möglich zu verzehren, um eine für ihren Säugling nährende Milch zu haben,

büßen diese falsche Ansicht, welche das Mißverhältniß ihrer eigenen schwachen Verdauungskräfte zu den kräftig nährenden Speisen übersieht, leider gar zu oft und zu bald mit Unwohlsein und mit dem Uebelbefinden ihrer Säuglinge. Kräftige Frauen, welche beim Stillen ihrer Kinder in steter Bewegung sind und sich selbst der Besorgung ihres Hausstandes unterziehen, die sich ferner guter Verdauungskräfte erfreuen, können Bier allen übrigen Getränken vorziehen, das Bier muß aber frisch vom Faß bezogen werden, nicht auf Flaschen gelegen haben, weil sich hierdurch zu viel Gas von Kohlensäure in demselben entwickelt, was zu Blähungsbeschwerden Veranlassung giebt. Solche Frauen aber, welche das Bier erhitzt, deren Magen und Eingeweide durch dasselbe beschwert werden, müssen den Genuß desselben unterlassen und sich an Wasser, Zuckerwasser, Milch, Milchkaffee oder an schwach bereitete Theeaufgüsse, z. B. Fenchelthee, halten. Wein vertragen Stillende selten, er muß daher streng vermieden werden, wenn nicht der Säugling nach wenigen Stunden durch Hitze und Unruhe für die Diätsünde der Mutter büßen soll. Stillende, die von Jugend auf in Weingegenden lebten und an Wein gewöhnt sind, denselben auch zu ihrer Verdauung bedürfen, müssen ihn mit Wasser vermischen. Ungemischter Wein bleibt für Stillende fast immer nachtheilig und stört die Ruhe des Kindes. Gährende, Kohlensäure entwickelnde Getränke, wie Selterserwasser oder Sodawasser, verträgt fast keine Stillende.

Der Genuß warmer Getränke ist nach und nach so allgemein geworden, daß der Nichtgebrauch derselben zu den Ausnahmen gehört; ein mäßiger Genuß derselben ist daher auch Stillenden nicht zu verbieten. Nur scheint der Genuß des Thees mehr als der des Kaffees beschränkt werden zu müssen. Wird aber der Thee nach Art des Kaffees bereitet, nur mit kochendem Wasser übergossen, und läßt man ihn nicht zu lange ziehen, so daß nur der aromatische, nicht der bittere und zusammenziehende Stoff ausgezogen wird, so fällt seine erhitzende, das Blut beunruhigende Einwirkung weg. Beide Getränke können nur dann als milchgebende betrachtet werden, wenn sie mit vieler und guter Milch gemischt getrunken werden. Der Cichorienkaffee, ein Surrogat des Kaffees, ist als ungesund zu vermeiden. Viele stillende Mütter pflegen wohl auch Chocolade zu genießen. Dieselbe ist, wenn sie mit Milch, ohne Gewürz und dünn bereitet wird, für Säugende nährend und erquickend, und vertritt sehr gut die Stelle des zweiten Frühstücks; dasselbe gilt vom Milch-Cacao, vom Warmbier, vom Eiertrank; sie wirken aber alle schädlich auf die Milch und durch sie auf den Säugling, wenn sie mit Gewürzen oder mit Wein gemischt bereitet sind.

Häusliche Beschäftigungen und nach den Vorschriften der Diätetik ausgeführte Spaziergänge geben dem Körper die passende Bewegung, und eine solche hat außer ihren heilsamen Folgen auf alle Verrichtungen des Körpers noch das Gute, daß sie die Langeweile verscheucht, eingebildete

Sorgen entfernt hält, verderbliche Bilder der Einbildungskraft nicht aufkommen läßt und durch beständige Unterhaltung den Geist heiter und das Gemüth ruhig erhält. Diese Wahrheit gilt besonders auch für Stillende. Wahre häusliche Geschäfte, nicht aber Tändeleien befördern die Zufriedenheit, und mit ihr die geistige und körperliche Gesundheit, und sollte meinen Leserinnen nicht die treue Besorgung ihres Hausstandes dieselben in vielfältiger Zahl und mannigfacher Gestalt darbieten? Was Schlaf und Wachen betrifft, so kann nur das rechte Maaß in beiden zuträglich sein und daher auch einer Stillenden empfohlen werden. Sie muß zwei Dritttheile eines Zeitraumes von vierundzwanzig Stunden hindurch wachen und ein Dritttheil schlafen.

Ruhe, Zufriedenheit und Heiterkeit sind Eigenschaften des Gemüths, ohne welche das Wohlbefinden der Stillenden und das Gedeihen des Säuglings nicht bestehen kann. Leidenschaften und Gemüthsbewegungen sind dagegen offenbar die schädlichsten Einflüsse, welche von der Mutter aus auf das Kind wirken können. Selbst die verborgene stille Sehnsucht wirkt hier als schleichendes Gift. Der Einfluß des Nervensystems auf die Absonderungsorgane ist ja bekannt genug. Derselbe Einfluß, welchen wir z. B. in den Thränen- und Speicheldrüsen augenblicklich und nachhaltig wirksam sehen, macht sich bestimmt auch in der Brustdrüse geltend. Angenehme Erregungen der Mutter sind von reichlicherer Milchsecretion begleitet, deprimirende vermindern sie. Durch heftige Gemüths-

bewegungen, durch Aerger, Verdruß, besonders aber durch Schreck, Zorn und Wuth wird die Milchausscheidung in den Brüsten der Stillenden fast augenblicklich auf eine bis jetzt der wissenschaftlichen Forschung nicht ganz erklärbare Weise in ihren Mischungsverhältnissen verändert. Ein sehr erfahrener Kinderarzt, A. Vogel, sah die Milch einer Frau nach einem hysterischen Anfall durchsichtig wie Molke werden und ohne Zuckergeschmack; die Untersuchung derselben ergab eine Zunahme des Wassers und Abnahme der festen Stoffe. Eine auf diese Weise veränderte, gleichsam vergiftete, Milch erregt bei dem Säugling Unruhe, Kolik, Erbrechen, grüne Darmausleerungen, Durchfall, Fieberbewegungen und Zuckungen. Ja, man sah sogar, wenn auch selten, durch eine solche veränderte Milch den Tod des Säuglings plötzlich erfolgen. Berlyn hat z. B. den Fall eines dreimonatlichen Säuglings erzählt, der nach einem heftigen Aergerniß der Mutter an die Brust gelegt und trank, leichenblaß wurde und rechtsseitige Convulsionen und eine linksseitige Lähmung davon trug. Contesse erzählt von einer zornmüthigen Mutter, der 10 Kinder an erschöpfenden Krankheiten starben, während das elfte an einer Amme recht gut gedieh. Manche Ammen von herrschsüchtigem Charakter benutzen solche Thatsachen, um ihre Stellung im Hause als unantastbar zu gestalten, um ihre Umgebungen, selbst die Mutter ihres Säuglings, durch ihre Launen zu tyrannisiren. In dieser Hinsicht sei den Müttern der gute Rath gegeben, solchen Ammen keine zu große Nachsicht zu schenken, sondern, wo

es nothwendig ist, mit Consequenz und Nachdruck Zurechtweisungen und Verbesserungen ergehen zu lassen; sie allein, nicht Nachsicht, sind an der rechten Stelle.

Nicht mit Stillschweigen kann ferner die Veränderung der Milch durch Arzneistoffe übergangen werden. Man hat vielfach beobachtet, daß Arzneimittel, welche der Mutter gereicht werden, nicht blos auf diese, sondern auch auf den Säugling wirken, indem sie sich der Milch der Mutter mittheilen und so in die Verdauungswege des Kindes gelangen. Abführmittel oder Opiate, von der Mutter genommen, wirken immer auch auf den Säugling: er purgirt mit ihr, wie er mit ihr in Schlaf verfällt. Man hat außer manchen Arzneimitteln z. B. auch kohlensaures und doppeltkohlensaures Salz, Kochsalz, Glaubersalz, Bittersalz u. A. in der Milch der Stillenden wiedergefunden. Es ist deshalb nothwendig, daß sich die Stillende so viel wie möglich aller Arzneien enthalte und des Genusses aller Nahrungsmittel, die eine arzneiliche Wirkung auf sie haben können.

Was den Einfluß betrifft, welchen Krankheiten stillender Personen auf ihre Milch haben, so muß hier erwähnt werden, daß allerdings ein solcher stattfindet, daß die Milch durch längeres Kranksein der Säugenden verändert wird, daß jedoch diese Milchveränderungen nicht immer von solcher Bedeutung sind, daß das Kind sogleich abgewöhnt werden müßte. Die entscheidende Stimme gehört hier allein dem Arzte, der mit Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit die Fälle unterscheiden und bestimmen wird, in

denen die Absetzung des Säuglings ungesäumt stattfinden muß, z. B. beim Nervenfieber u. s. w. Gleichwohl haben manche Aerzte, wie Dewees, d'Outrepont und Jacobi, die Erfahrung gemacht, daß sogar Frauen mit gelbem Fieber, mit Flecktyphus und mit dem Unterleibstyphus ihre Kinder ohne Schaden für dieselben weiter stillten. Eine während des Stillens eintretende Schwangerschaft verbietet das Weiterstillen, nicht blos weil selten eine Frau Kräfte genug hat, um sich, den Säugling und auch noch die Frucht in ihrem Leibe zu ernähren, sondern auch weil durch das Saugen an den Brüsten Abortus bewirkt werden kann. Dennoch habe ich Frauen gekannt, die ihr letztes Kind immer so lange stillten, bis sie die Bewegung des folgenden wieder fühlten! In der neuern Zeit haben Aerzte auch den Einfluß der Lufttemperatur auf die Milchabsonderung in den Brüsten der Stillenden beobachtet; man will bemerkt haben, daß die Milch sich in der kälteren Jahreszeit vermindert, in der wärmeren vermehrt.

Fassen wir die diätetischen Verhaltungsregeln zusammen, welche für Stillende sich empfehlen, so ergiebt sich von selbst folgende allgemeine Uebersicht:

1) Eine Säugende muß sich einer zweckmäßigen Lebensordnung streng und consequent unterwerfen, die von ihrer frühern Lebensart, bei welcher sie sich wohlbefand, nur dadurch verschieden sein darf, daß sie eine beständige Aufmerksamkeit dem Zustande des Säuglings schenkt, dessen Ernährung von ihr abhängt. 2) Die Speisen, die sie genießt, müssen nahrhaft, weich, leicht

verdaulich, die Getränke erquickend, und nicht gährend noch erhitzend sein. 3) Die Stillende darf nicht ausschließlich Fleisch essen, sondern muß gemischte Nahrung zu sich nehmen, und namentlich empfehlen sich alle viel Stärkemehl und Zuckerstoff enthaltenden vegetabilischen Substanzen. Sie darf ferner keine scharf geräucherten oder sehr gesalzenen Speisen genießen, insbesondere muß sie sich auch vor frischen Säuren hüten. Säuerlich gekochte Suppen oder Saucen sind zu gestatten. 4) Sie muß in einer reinen und gesunden, nicht eingeschlossenen Luft leben. Sie muß sich bewegen und thätig sein, aber sehr anstrengende Arbeiten und erhitzende Bewegungen, z. B. das Tanzen, Reiten, weite Fußtouren und dergleichen, vermeiden, sich überhaupt vor Erkältung und Erhitzung in Acht nehmen und deshalb vorzüglich ihre Kleidung berücksichtigen. 6) Sie muß ihre Brust warm und bedeckt halten, darf aber dieselbe nicht einengen und drücken. Bei dem Stillen selbst muß sie da Platz nehmen, wo kein Luftzug ist. 7) Sie muß die nächtliche Ruhe genießen und nicht die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht machen. 8) Ihre Leidenschaften soll sie so viel wie möglich beherrschen und mäßigen, und in dem Genusse ehelicher Zärtlichkeiten sehr genügsam sein. 9) Nach Gemüthsbewegungen, Aerger, Schreck, überraschender Freude darf sie das Kind nicht sofort anlegen, sondern muß sich die Milch abziehen und mit dem Anlegen des Kindes einige Stunden warten. 10) Darauf sehen, daß ihre körperlichen Verrichtungen täglich naturgemäß von Statten gehen;

namentlich muß sie sich in der Verdauungszeit beobachten, Magenschmerzen oder Magensäure beachten, und wenn Diarrhöe eintritt, oder wenn der Urin sehr dick und dunkel viele Tage hindurch abgeht, den Arzt davon unterrichten, da letztere Erscheinungen mehr oder weniger nachtheilig für die Milchabsonderung werden können. 11 Die Stillende darf aber bei allen Opfern, die sie dem Säugling bringt, sich nie durch falsche Nachgiebigkeit zur Sklavin des Kindes machen; sie ist berufen, dessen Herrin zu sein und lange zu bleiben.

Betrachten wir nun den Säugling, sein Verhältniß zur Mutter, seine eigenthümlichen Bedürfnisse und endlich alles das, was seine Gesundheit erhalten und sein Gedeihen fördern kann.

Wir verließen den im Schlummer liegenden Säugling; der Schlummer des neugeborenen Kindes ist der Uebergang von dessen bisher abhängigem Leben im Mutterleibe zu einem mehr selbstständigen Dasein; das Kind ist während desselben gegen die starken Reize der äußern Einflüsse geschützt, und in ihm setzen sich alle Verrichtungen des Körpers nach und nach in Gang; im Schlaf vermehren sich die Verdauungskräfte, denn Magen und Eingeweide, die jetzt noch klein und ungeübt sind, wachsen schnell. Bereits in den ersten Tagen und Wochen nach der Entbindung ist es von großer Wichtigkeit, eine bestimmte Ordnung in der Darreichung der Brust einzuführen, von der nicht abgewichen werden darf. Reicht die Mutter ohne Regel und Ordnung ihrem Säuglinge die

Brust, so entstehen für sie nicht minder Nachtheile daraus, als für das Kind. Die Brüste gewöhnen sich nämlich daran, die kaum abgesonderte Milch auch sogleich wieder auszusondern; dadurch verlieren sie die Elasticität und werden weich und schlaff. Die Milch selbst aber, die nur kurze Zeit in der Brust verweilte, ist nicht ganz reif, hat nicht die gehörigen Milch=Eigenschaften; es reicht nicht hin, daß sie in den Brüsten ausgeschieden worden ist, sie muß daselbst auch eine Zeit lang verweilen. Genau läßt sich aber nicht bestimmen, wie lange die Milch in der Mutterbrust bleiben soll, um nicht zu viel Butter und die gehörige Menge Käsestoff und Kalksalze zu enthalten; wir wissen nur durch die Erfahrung, daß es gut ist, wenn die Mutter oder Amme in den oben angegebenen Zeiträumen abwechselnd immer nur eine Brust reicht, damit die andere Brust ausruhe, und damit in ihr die Milch zu rechter Beschaffenheit und Mischung gelange. Es geschieht ferner, daß in dem durch zu öfteres Anlegen und Trinken überladenen Magen des Säuglings ein von der nicht reifen Milch herrührender Reiz der Schleimhäute unterhalten wird, der sich auf die gesammten Verdauungsorgane leicht fortpflanzt, Säure, Blähungsbeschwerden, Kolikschmerzen, Diarrhöen und Brechen zur Folge hat. Das Kind schreit nun meistens stark und lang, die Mutter wähnt, Durst und Hunger verursache sein Geschrei, sie legt es von neuem an die Brust; das Kind nimmt diese, trinkt wenige Augenblicke, ist während dieser Zeit ruhig, allein plötzlich kehrt neues vermehrtes Geschrei zurück,

denn das Kind hat kein Nahrungsbedürfniß, wohl aber wirkt die Milch, die es trinkt, von neuem krankmachend. Die Mutter ist hier auf einem Irrwege. Es herrscht nämlich eine allgemein angenommene falsche Meinung unter den mit Erfahrung sich brüstenden Frauen, die nur zu leicht auf junge unerfahrene Mütter übergeht, daß Kinder, wenn sie schreien, allemal das Bedürfniß der Nahrung, also Hunger hätten. Sie bedenken nicht, daß das Schreien des Kindes dessen Sprache ist, durch die es Alles zu erkennen giebt, was seine Empfindung erregt; aber diese Empfindung ist nicht die bewußte, ausgebildete des Erwachsenen, sie ist eine unbewußte, instinktartige. Schreit das Kind, so denke jede Mutter zuerst daran, ob dasselbe sich nicht verunreinigt hat, und ob es nicht trocken gelegt sein will; sie suche, wenn das nicht der Fall, in Erfahrung zu bringen, ob nicht Blähungen das Schreien verursachen, durch welches das Kind sich derselben entledigen will. Oft ist eine unbequeme Lage, welche der Säugling geändert haben will, und fast ebenso oft sind allzu fest angelegte Wickelbänder oder drückende Kleidungsstücke, oder wohl auch fremde Körper, welche Schmerzen verursachen, z. B. Stecknadeln, die zufällig zwischen die Windeln oder Kleidungsstücke fielen, an dem Schreien des Kindes Schuld.

Ist die junge Mutter auf die genannten Umstände aufmerksam, und vergißt sie nie auf das Strengste eine bestimmte Zeitfolge beim Darreichen der Brust inne zu halten, so wird sie sich sehr bald überzeugen, daß ihr Kind

nur selten des Bedürfnisses nach Milch wegen schreit, sie wird gar bald das Vorurtheil jener Rathgeberinnen besiegen, welche bei jedem Schrei des Säuglings sogleich die Brust zu reichen anrathen. Es reicht aus, das Kind in dem Zeitraume von vierundzwanzig Stunden sechs bis neun Mal, sonach also ungefähr alle drei Stunden anzulegen; später ist es gut, wenn es noch seltener geschieht. Auf diese Weise gewinnt die Natur Zeit, in den Brüsten der Mutter gesunde Milch in gehöriger Menge abzusondern, und der Säugling, die getrunkene Milch gut zu verdauen. Die Erfahrung thut es sattsam dar, daß die Mütter, welche Muth und Beharrlichkeit genug besitzen, dem hier gegebenen Rathe willig zu folgen, und die angegebenen Zeiträume streng inne zu halten, bei Erhaltung der eigenen Gesundheit gesunde Kinder erziehen, und daß selbst schwächliche Kinder bei dieser Regelmäßigkeit in der Darreichung der Brust gar bald kräftig und stark werden. Nach den Untersuchungen des Dr. Krüger im Dresdener Königl. Entbindungs-Institute steigt die von gesunden Müttern ihren gesunden Kindern geschenkte Milchmenge vom zweiten bis elften Lebenstage wie folgt: zweiter Tag: 96 Gramm im Ganzen; dritter: 192; vierter: 234; fünfter: 363; sechster: 441; siebenter: 501; achter: 518; neunter: 621; zehnter: 648; elfter: 705, so daß also schon in der zweiten Woche ihres Lebens gesunde Kinder innerhalb 24 Stunden mehr als 1$^1/_2$ Pfund Milch täglich zu sich nehmen.

Wenn die gewissenhafte Befolgung der angegebenen

Ordnung bei Tage von unendlichem Vortheil ist, so geht wohl von selbst daraus hervor, daß für das Kind und die Mutter dieses regelmäßige Stillen auch für die Zeit der Nacht noch heilbringender sein wird. Schlaf ist eines der ersten Bedürfnisse für eine Stillende, während Nachtwachen dieselbe ermüden, ihre Gesundheit gar bald und schnell untergraben und ihre Milch vermindern. Es ist daher das Beste, das Kind zu gewöhnen, daß es vor dem Schlafe der Mutter, in der zehnten oder elften Abendstunde, die Brust nimmt, und daß dann erst wieder gegen den frühen Morgen hin, um 5 oder 6 Uhr Morgens, sein Nahrungsbedürfniß befriedigt wird. Einige Mühe verursacht allerdings diese Gewöhnung in der ersten Zeit des Wochenbettes, allein durch Festigkeit erreicht man sie; die junge Mutter braucht nur den Muth zu haben, das Kind schreien zu lassen, wenn der bestimmte Zeitraum noch nicht vergangen ist, wo sie ihm die Brust zu reichen angewiesen ist, und gar bald wird sich dasselbe sammt der Wärterin in die bestimmte Ordnung fügen. Verschläft der Säugling die gewohnte Stunde, so wecke ihn die Mutter nicht auf; bei eintretendem Nahrungsbedürfniß wird der Säugling von selbst erwachen.

Bei Säuglingen geht oft ein Theil der verschluckten Milch aus dem Magen durch den Mund zurück. Es kann nur der Arzt entscheiden, in welchem Falle dieses Vorkommniß krankhaft zu nennen ist, denn meist ist dasselbe wegen der jetzt noch kanalartigen Gestalt des Kindermagens ganz naturgemäß, aber oft wohl auch in Folge

einer schnellen Ueberfüllung des jetzt noch schmalen Magens durch zu hastiges Schlucken der in großer Menge dem Kindermunde zuströmenden Milch. Im ersteren Falle hört das Milchbrechen auf, wenn der Kindermagen mehr in die Breite wächst, was nach einigen Wochen geschieht; im zweiten Falle muß die Mutter Sorge tragen, daß die Milcheinströmung in den Mund des Säuglings nicht zu rasch geschehe.

Das Stillen selbst muß jede junge Mutter erst lernen. Es gehört dazu, wenn es ihr bequem und dem Kinde leicht werden soll, ein eigener Vortheil, der sich schwer beschreiben, aber durch Uebung leicht erlernen läßt. Sie muß dem Säuglinge zum Trinken auf ihrem Schooße eine fast horizontale Lage geben, dabei muß sie das zu schnelle Einströmen der Milch in den Mund des Säuglings verhüten und demselben freien Zutritt der Luft zu den Nasenöffnungen lassen. Das ist nothwendig. Der Säugling nährt sich durch Einsaugen der Milch (daher auch der Name), und dieses bewirkt derselbe instinktiv in der Art, daß er die Warze mit seinen Lippen umschließt, die Mundhöhle erweitert und die Luft in derselben verdünnt, indem er durch die Zunge und den Gaumen den Eintritt der Luft aus Rachen- und Nasenhöhle abhält. Manche Mütter haben die Gewohnheit, ihre Kinder an der Brust einschlafen zu lassen. So wohlthuend dies nun auch dem Säugling sein mag, so nachtheilig wird es öfters, weil derselbe einschlafend fortsaugt und auf diese Weise während des Schlafes den käsigen Theil der oft schon

im Munde sich zersetzenden Milch auf der Zunge und an der innern Fläche der Wangen behält, wo derselbe dann die Schleimhäute reizt und zur Entstehung von Schwämmchen beiträgt. Entsteht beim Stillen für die Mutter ein unangenehmes Gefühl in den Brüsten und im Rücken, mit Trockenheit im Munde oder in der Luftröhre, oder mit einem neckenden Hüsteln verbunden, so ist in der Mehrzahl der Fälle nicht genug Milch in den Brüsten vorhanden, und die Stillende muß den Eintritt der Milch eine Zeit lang abwarten; bisweilen aber weicht dieses unangenehme Gefühl, wenn die Stillende etwas Thee oder Zuckerwasser trinkt und dann erst den Säugling an die Brust nimmt. Ersprießlich für den Säugling ist es, wenn die Mutter ihn bei ungetrübter Gemüthsstimmung, in der stillen Ruhe des Morgens, nach eingenommenem Frühstück, und des Nachmittags nach geschehener Verdauung an ihre Brust legt; sie lasse ihn regelmäßig abwechselnd an der einen, das nächste Mal an der andern Brust trinken, wenn in beiden der Milchzufluß gleichmäßig geschieht.

Es ist Gebrauch in der Kinderstube, daß das Kind in der Nähe der Mutter sich befindet; dabei bedarf aber die Frage einer Beantwortung, ob es für das Kind gesund ist, mit der Mutter in einem Bette zu schlafen. Die reine animalische Wärme einer gesunden Mutter kann ihrem Kinde nur zuträglich sein, vorzüglich im Winter, wo das Bedecken mit gewärmten Tüchern, Decken und Kleidern dieselbe nicht ersetzen können. Vorsicht erfordert jedoch dieses Zusammenliegen immer, denn gar zu leicht

kann der Säugling von der im Schlafe sich bewegenden Mutter gedrückt werden. Sind Kinder hinsichtlich des Trinkens von den Müttern verwöhnt, so erwachen sie oft in der Nacht, um gestillt zu werden; nimmt dann die schlaftrunkene Mutter, wenn sie ohne Wärterin ist, das Kind an die Brust, schläft dieses an derselben ein, überfällt der Schlaf auch die Mutter, liegt das schlafende Kind in den Armen der schlafenden Mutter, so kann nur gar zu leicht der Säugling Schaden nehmen, wenn auch wohl noch nie eine sorgsame Mutter ihr Kind im Schlafe erdrückt hat. Fälle der Art sind wohl mehr Sagen, nicht constatirte Thatsachen und kommen wohl nur bei ganz sorglosen Personen vor, wie z. B. bei Ammen. Bisweilen erscheint die Trennung des Kindes von der Mutter nothwendig, vorzüglich dann, wenn diese leidend oder ihr Schlaf sehr leicht störbar ist. Durch eine solche zur rechten Zeit genommene Maßregel erspart sich die Mutter manche schlaflose Nacht und beschleunigt ihre Genesung, und für das Kind entspringen daraus ebenfalls vielfache Vortheile. Mütter müssen sich in eine solche Nothwendigkeit willig und ohne Sträuben fügen.

Daß die Stillende entfernt von allen öffentlichen Vergnügen und Zerstreuungen leben muß, welche mit der Pflege ihres Säuglings in Widerspruch stehen, bedarf keiner Erwähnung. Hiermit soll aber keineswegs gesagt sein, daß sie in klösterlicher Zurückgezogenheit ihr Leben hinbringen soll; im Gegentheil wird auf ihre Gesundheit und auf das Gedeihen des Kindes ein mäßig geselliges

Leben nur vortheilhaft einwirken können. Tüchtige Frauennaturen bleiben auch als stillende Mütter die Zierde jedes gebildeten Kreises.

Bisweilen reicht die Milch, welche die stillende Mutter in ihren Brüsten absondert, nicht ganz zur vollständigen Ernährung des Kindes zu, und man muß dann zu einer Beihülfe schreiten. Hier ist die Kuhmilch die beste; es ist ein falscher Glaube der Kinderstube, daß Kuhmilch zur Muttermilch als Nahrungsmittel nicht passe. Manche stillende Mutter, die solcher Beihülfe bedurfte, hat auf diese Weise bei eigenem Wohlbefinden ein gesundes kräftiges Kind bis zur Zeit der Abgewöhnung herangezogen.

Während des Stillens treten öfters Erscheinungen ein, welche das Abgewöhnen nöthig machen, z. B. der frühe Eintritt der Regeln, eine neue Schwangerschaft, Versiegen der Milch oder wohl auch Abmagerung der Mutter während der Stillungsperiode und Nichtgedeihen des Säuglings. In solchen Fällen sei die Mutter gefaßt; sie füge sich mit Ruhe in das Nothwendige und überlege mit dem Arzt, was zu thun ist, ob sie die Aufziehung ihres Kindes ohne Ammenhülfe versuchen soll, oder ob zur Ammenbrust zu schreiten ist. Es haben neuere Untersuchungen der Milch von Stillenden, bei denen die Periode sich zeigt, ein solches Verhalten derselben erwiesen, daß man keinerlei Besorgnisse für die Forternährung des Kindes daraus ableiten kann. Die Milch enthält während der Periode ein wenig mehr Käsestoff, ist aber etwas ärmer an Zucker und Wasser und

wohl auch an Menge etwas vermindert, nimmt jedoch nach derselben wieder die regelmäßige Qualität und Quantität an. Die Mutter gebe deshalb zur Zeit der Regel dem Kinde die Brust seltener und zum Ersatz etwas Kuhmilch und beobachte in Gemeinschaft mit dem Arzte, ob dasselbe fortgedeiht, wie bisher, in welchem Falle das Stillen noch längere Zeit fortgesetzt werden darf, um so mehr, als ein einmaliges Erscheinen der Periode noch nicht zeigt, daß diese wieder regelmäßig alle vier Wochen wiederkehren wird.

Eine wichtige Frage ist endlich noch die, ob das Kind bei Erkrankung der säugenden Mutter entwöhnt werden soll. Auch hier muß man mit gründlicher Berücksichtigung des einzelnen Falles, nach Beschaffenheit der Krankheit, von welcher die Wöchnerin befallen ist, handeln. Außer allem Zweifel liegt es, daß man seit der Zeit, wo man das wahre Wesen der Milchausscheidung in den weiblichen Brüsten, ihre Nothwendigkeit zur Erhaltung der Gesundheit der Wöchnerin und ihr Wechselverhältniß zu dem Wochenflusse gründlicher als sonst gewürdigt hat, und wo man von Seiten der Aerzte mehr darauf drang, daß kranke Wöchnerinnen ihre Kinder stillen, glücklicher als sonst viele Krankheiten des Wochenbettes behandelt. Es ist nicht der Fall, daß sich jedesmal, wenn eine Stillende erkrankt, ihre Milch sehr bedeutend verändert und auf das Kind einen schädlichen Einfluß übt. Dauert diese Krankheit nur einige Tage, ist diese leicht, also mehr ein Unwohlsein, so lasse man fortstillen. Man kann so

lange sicher sein, daß die Muttermilch nicht sehr verändert ist, als das Kind nicht von Koliken oder von Brechen oder Diarrhöe befallen wird. Ist das jedoch der Fall, fängt das Kind an unruhig zu werden oder bildet sich ein Hautausschlag, so muß der Arzt befragt werden, der allein im Stande ist, zum Wohle der Mutter und des Kindes den entscheidenden Ausspruch über die Nothwendigkeit der Abgewöhnung zu thun. Allein wie man in früherer Zeit das Säugen der kranken Wöchnerinnen zu sehr beschränkte, so scheint man jetzt wiederum in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen und das Stillen der Kinder von Seiten kranker Wöchnerinnen zu oft zu erlauben. Das Rechte und Wahre hier aufzufinden, ist allein Aufgabe des Arztes und zwar des erfahrenen Arztes; hier gilt nur sein Ausspruch. Er weiß, daß alle heftigen und anhaltenden Erkrankungen der Wöchnerinnen dringende Gegenanzeigen des Stillens sind; darnach zu handeln, gebietet ihm seine Pflicht.

Das Stillen hat auf den Körper der Mutter mannigfachen Einfluß, dessen in einigen Worten gedacht werden muß. Es ist die Milchperiode, während welcher der weibliche Körper in dem Zeitraume von vierundzwanzig Stunden anderthalb bis zwei Liter einer nährenden Flüssigkeit aus seiner Blutmenge absondert, bedeutungsvoll für das physische Leben der Mutter. Manche Frauen werden während des Stillens stark, weil sie während desselben mehr zu essen gewohnt werden und dasselbe fortsetzen, auch wenn sie abgewöhnt haben. Diese Frauen

müssen vor allem hinsichtlich ihrer Diät Rücksprache mit dem Arzt nehmen, wenn sie das Kind abgewöhnen, was langsam geschehen dürfte. Andere Frauen verlieren nach dem Abgewöhnen ihre Stärke und werden rasch mager, weil sie den Appetit zu festen Speisen verlieren und fast von Flüssigem fortleben. Auch diese Frauen müssen gründliche Rücksprache mit dem Arzte halten, weil ein solcher Abmagerungszustand immer ein Wink ist, in der gesammten Lebensweise nöthige Veränderungen vorzunehmen. Wenn stillende Frauen Augenschmerzen zu fühlen anfangen, sie nennen es gewöhnlich Augenschwäche, wenn solche mit Augentrockenheit und Lichtscheu sich verbindet, ebenso wenn sich Rückenschmerzen einstellen und der Appetit sich verliert, so ist abermals der Arzt von ihnen zu berathen.

Fünfter Abschnitt.

Die Amme.

Die beste Stellvertreterin der Mutter bleibt allemal eine gute Amme!

Aden.

Kann oder darf eine Mutter nicht selbst ihr Kind stillen, so ist die Ernährung desselben durch eine Amme das beste Ersatzmittel. Die Muttermilch, das von der Natur dem Neugeborenen zugewiesene Nahrungsmittel, wird am zweckmäßigsten durch die Ammenmilch ersetzt. Dieselbe steht der Muttermilch überhaupt am nächsten, sowohl in allen ihren Bestandtheilen, als auch in ihren Lebenseigenschaften. Leider ist jedoch die Ernährung neugeborener Kinder durch Ammen wieder zu allgemein geworden, man denkt viel zu leichtsinnig über diesen wichtigen Punkt. Mütter, die fähig sind, ihre Kinder an ihrer Brust zu nähren, ziehen es leider vor, eine Amme zu halten, und bedenken nicht, daß dem Kinde der Amme die Nahrung, welche ihr Kind jetzt nimmt, bestimmt war, daß jenes, von seiner Mutter, die es jetzt nicht entbehren kann, aber entbehren muß, verlassen, nicht selten dem nahen Tode entgegengeht.

So viel Warnendes sich über diesen Punkt sagen ließe, so muß dieses doch mit Stillschweigen übergangen werden, indem hier nur von der Wahl und dem Halten einer Amme die Rede sein kann und soll.

Die Wahl einer Amme kann nur durch den Arzt geschehen, denn dieser allein, nicht die Hebamme, vermag nach gründlicher Untersuchung zu bestimmen, ob diese oder jene Amme für dieses oder jenes Kind paßt. Es ist eine schwierige Sache für den Arzt, in diesem Punkte das Rechte zu treffen, und es giebt für denselben kein verdrießlicheres Geschäft als eine Ammenwahl. Um so viel mehr hüte sich jede Mutter, nach eigenem Gutdünken in dieser Hinsicht bestimmen zu wollen. Hier trügt das Aeußere gar zu leicht, und unter einer scheinbar gesunden Hülle ist oft ein für das Kind gefährliches Uebel verborgen. Sehr dicke Ammen, die meistens schlaffe Brüste haben, verlieren bald und leicht die Milch; weniger starke Ammen, meistens mit festen Brüsten begabt, sind deshalb vorzuziehen. Hat die Amme ein frisches mit Roth gemischtes Gesicht, muntere Augen mit ganz reinen, gesunden, nicht rothen Augenlidern, dunkelrothe Lippen, ohne Risse und Schorfe, hat sie ferner weiße, reine und gesunde Zähne, gleichmäßig roth gefärbtes, festes, nicht aufgelockertes Zahnfleisch, geruchlosen Athem, sind ihre Brüste mäßig groß, gewölbt und fest, von blauen Adern durchzogen und nicht schlaff herabhängend, sind die Brustwarzen gut gebildet und ohne Schrunden und Ausschlag, so kann man nach dieser örtlichen Beschaffenheit schon auf die Brauch-

barkeit der Amme schließen. Allein kein Arzt wird sich mit diesen Zeichen begnügen dürfen, sondern eine recht genaue Untersuchung aller Theile des Körpers und des Gesammtzustandes, und der Milch der Amme vornehmen. Letztere ist gut, wenn sie von weißer Farbe, etwas süß schmeckend und geruchlos ist, wenn sie, in Wasser geträufelt, eine leichte Wolke bildet (nicht aber in dicken Stücken zu Boden sinkt), und mit demselben geschüttelt, sich leicht vermengt. Dem jetzigen Stand der Wissenschaft zufolge kann sich aber der gewissenhafte Arzt mit diesen Kennzeichen einer gesunden Ammenmilch nicht begnügen; er muß in zweifelhaften Fällen die Ammenmilch mit dem Milchmesser und unter dem Mikroskope untersuchen, um ihre feinen Mischungsverhältnisse genau beurtheilen zu können, und in manchen Fällen ist selbst eine chemische Untersuchung der Ammenmilch erforderlich. Ein französischer Arzt hat die Beobachtung gemacht, daß bei sehr fetten Ammen die Milch mehr Butter als gewöhnlich enthält und es gelang ihm durch Veränderung der Diät derselben, indem er wenig Fleisch, viel Bier und fettarme Nahrung gab, die Buttermenge herabzubringen. Er rieth daher, die Milch der Amme sogar chemisch zu analysiren und durch die Diät ihre Proportionen richtig zu machen. So bestimmend jedoch diese genauen Milchuntersuchungen auch sind, so vermögen sie allein positive Gewißheit über die Tauglichkeit der Milch für das Kind nicht zu gewähren, und der Arzt ist wie so oft in seiner Beurtheilung an den Erfolg gewiesen, d. h. hier an die

Leistung der Amme. Ueber diese nun ein möglichst zuverlässiges Urtheil abzugeben, ist es erforderlich, das Kind der Amme zu sehen, weil man nach dem Befinden, nach der Reinlichkeit, nach dem Aussehen desselben wohl am sichersten auf die Gesundheit und die Eigenschaften der stillenden Mutter zu schließen berechtigt ist. Ist das Kind wohlgenährt, sind dessen Darmausleerungen von regelmäßiger Beschaffenheit, schläft es ruhig, so spricht das für eine gute Beschaffenheit der Milch von dessen Mutter und für die zur Ernährung des Kindes nöthige Milchmenge. Am besten passen zu Ammen zwischen dem zwanzigsten und fünfunddreißigsten Jahre stehende Personen. Erstgebärenden sind immer solche vorzuziehen, die bereits ein Kind genährt haben, weil sie in der Abwartung desselben dadurch Erfahrung und Geschicklichkeit haben, ferner weil sie ihr ganzes Verhalten schon besser kennen und wissen, welche Nahrungsmittel ihnen am meisten Milch geben; auch weil sie nicht so leicht die Sorge haben, ihre Milch zu verlieren; die Landbewohnerinnen sind den Städterinnen, die stilleren und sanfteren, etwas schüchternen den keckeren und lebhafteren, die munteren den trägen, die schnelleren den langsamen und schwerfälligen vorzuziehen. In der neuern Zeit haben französische Aerzte die Ansicht ausgesprochen, daß die dunkelfarbigen Ammen eine dichtere Milch, die an Zucker- und Käsestoff reicher ist, haben sollen, und daß die Ammen mit schwarzen Haaren im Allgemeinen den Vorzug vor den blonden und rothhaarigen verdienen. Der Gegenstand bedarf weiterer Prüfung. Für den Säugling

ist es sehr zuträglich, wenn die Amme mit der Mutter von ähnlicher, versteht sich, gesunder Constitution ist, und wenn die Amme fast zu gleicher Zeit mit der Mutter entbunden ward, denn mit dem Alter der Milch ändert sich das Verhältniß ihrer Bestandtheile, der Käsestoff nimmt z. B. bis zum Ende des zweiten Monats zu, die Butter nimmt von Monat zu Monat ab, der Zuckergehalt nimmt stetig zu; die Amme soll für gewöhnlich nicht über sechs bis acht Wochen vor der Mutter niedergekommen sein. Indessen ist es als Regel festzuhalten, daß, einerlei, ob die Alter der zwei Kinder auch einige Monate verschieden sind, eine zuckerhaltige bläuliche Milch für das jüngere, eine caseïn- und butterreichere für das ältere Kind zu wählen ist. Um in dieser Beziehung nicht hintergangen zu werden, was nicht selten geschieht, gebietet die Vorsicht, sich eine glaubwürdige Bescheinigung über die Zeit, wann die Amme geboren hat, zu verschaffen. Kinder von schlanken hagern Müttern gedeihen selten an der Brust einer dicken untersetzten Amme, und Neugeborene, die ihre Nahrung von einer schon seit mehreren Monaten stillenden Amme empfangen, leiden an Verdauungsbeschwerden, insbesondere an vielen Blähungen und Blähungskolik und namentlich auch an Verstopfung; sie schreien daher sehr viel und verfallen leicht in Krankheiten des Magens, weil die Milch derselben für sie zu schwer verdaulich ist. Auch ist es zweckmäßig, sich nach den Eltern und etwaigen Geschwistern der Amme zu erkundigen, ob Krankheiten, wie Gicht, Ausschläge u. dgl. in der Familie herrschen oder

diese sämmtlich gesund sind, wer der Vater des Kindes der Amme ist und wo dieser sich aufhält. Hat die Amme Ueberfluß von Milch, so ist dienlich, wenn dieselbe vor dem jedesmaligen Stillen die hervorrinnende Milch weglaufen läßt, und sodann das Kind anlegt; sonst geschieht es leicht, daß der Säugling die zu reichlich strömende Milch zu schnell schluckt, so daß sein Magen überladen wird, und daß hierdurch mancherlei Verdauungsbeschwerden entstehen. Ammen der Art muß man abhalten, dem Säuglinge die Brust zu oft und zu lange zu geben; die Kinder werden dadurch zu dick und fett. Bisweilen ist es in solchen Fällen nothwendig, der Amme einen Theil der Fleisch- und Fettkost zu entziehen. Es trägt sich aber auch zu, daß Ammen sehr wenig Milch in ihren Brüsten absondern, und die zu geringe Milch schwer herauszuziehen ist. Hier muß man mit großer Umsicht und Genauigkeit die Amme beobachten, weil listige Personen dieser Classe manche Künste gebrauchen, um den Schein zu haben, als hätten sie keinen Milchmangel. Mangel an Milch bei Ammen ist allemal ein Beweis ihrer Untauglichkeit. Der Arzt und die Mutter müssen es sich deshalb zur Aufgabe machen, den Aussagen der Ammen nie zu trauen, sondern sich immer durch eigene Untersuchung und Anschauung von dem Thatbestande zu überzeugen. Es sind deshalb täglich mehrere Male die Windeln des Säuglings zu untersuchen, denn die Beschaffenheit der Darmentleerungen kann über die Verdaulichkeit der Ammenmilch die beste Auskunft geben, und die Harnnässung in den Windeln über die Menge

derselben. Bisweilen erfahren sonst ganz tüchtige Ammen in den ersten Tagen nach Antritt ihres Dienstes eine recht fühlbare Abnahme ihrer Milchabsonderung, die aber bald vorübergeht. Die Veränderungen der Lebensweise, die Trennung von dem eigenen Kinde und eine sehr natürliche Befangenheit tragen dann wohl oft die Schuld solcher Erscheinung. Man beachte dieses, und es wird dadurch oft gelingen, einem sonst zu schnellen und deshalb unnöthigen Ammenwechsel vorzubeugen.

Wir müssen aber auch die moralischen Eigenschaften der Amme berücksichtigen. Eine Amme, die bei allen körperlichen Vorzügen von Leidenschaften beherrscht wird, die bald Sehnsucht nach ihrem Geliebten, ihrem Manne, ihrem Kinde oder ihren Angehörigen hat, die bald von Zorn, bald von Neid, bald von Zanksucht hingerissen wird, die kein fleißiges, genügsames, verträgliches Wesen hat, eine Amme, welche die Reinlichkeit nicht liebt, bekundet sattsam, daß sie zum Stillen eines fremden Säuglings keinen Beruf hat, positiver Fehler, als Faulheit, Unehrlichkeit, Lügenhaftigkeit, Trunksucht und Ausschweifungen anderer Art hier gar nicht zu gedenken. Es ist deshalb nothwendig, die Zeugnisse im Dienstbuche einzusehen und sich nöthigenfalls nach dem Leumund der auszuwählenden Amme in ihrem Wohnorte zu erkundigen.

Schon aus den bisher geschilderten Eigenschaften einer guten Amme wird es sich ergeben, daß eine Frau, die sich dem Geschäfte des Stillens unterziehen soll, nicht eben leicht aufzufinden ist. Das wird aber noch erschwert durch

den Lug- und Trugzustand, der dem gesammten Ammenwesen anhängt. Das Ammenwesen ist aber leider schwer zu entbehren. Man muß deshalb verhindern, daß es nicht noch mehr ausarte, und um dieses zu erreichen, hat man sich in größeren Städten dazu verstehen müssen, die bisherige Nichtbeaufsichtigung der Ammen durch Errichtung von Ammencomptoiren zu beseitigen. Dieselben sichern das Ermiethen gesunder Ammen dadurch, daß alle die Personen, welche Ammendienst suchen, unter beständiger ärztlicher Aufsicht stehen, welche allein im Stande ist, die große List und Schlauheit solcher Personen zu beseitigen und Mütter vor den nicht ausbleibenden schädlichen Folgen derselben zu bewahren; sie ermöglichen aber auch den Ammen, wenn sie gesund sind und gute Milch haben, ein schnelles und bleibendes Unterkommen.

Ist eine taugliche Amme gefunden, so fragt es sich zuerst, wie man die Lebensordnung derselben einrichten müsse, und sodann, was man von ihr verlangen könne. Es ist für die Amme, vorzüglich wenn sie aus der arbeitenden Städter-Classe oder aus dem Bauernstande ist, unumgänglich nothwendig, daß man ihre gewohnte Lebensweise so wenig wie möglich ändere. Man halte sie daher zur Arbeit an, gebrauche sie in der Wirthschaft zu Verrichtungen, die ihr Körperbewegung verschaffen, lasse sie Wasser und Holz tragen, die Kinderwäsche besorgen, und glaube ja nicht, daß durch fortgesetzte Ruhe oder durch bloßes Hin- und Hergehen in Stube, Haus und Küche dieser wichtige Punkt abgethan sei. Der schnelle Uebergang von einer

arbeitsamen, den Körper selbst anstrengenden Lebensweise zu dem schädlichen Nichtsthun, in welches so viele Ammen bei dem Eintritt in manche Familien wie durch einen Zauberschlag versetzt werden, rächt sich gewöhnlich durch Erkranken derselben, oder durch eine dicke Milch, die dem Säuglinge nicht zusagen kann. Arbeit, mäßige zwar, allein doch nicht zu geringe, ist jeder Amme ebenso nöthig, wie wohlthätig, denn sie soll gesund bleiben, um dem Kinde eine gesunde Milch zu reichen. Aus diesem Grunde ist es auch nothwendig, die Amme unter gehöriger Aufsicht entweder allein, oder wenn es die Witterungsverhältnisse erlauben, mit dem Kinde, wo möglich täglich, in die freie Luft zu schicken. Was die Getränke und Speisen der Amme betrifft, so ist der Mutter anzurathen, dieselben zu überwachen. Es ist gut, wenn eine Amme genug trinkt, täglich auch etwas Wasser, aber zu vieles Trinken ist deshalb zu widerrathen, weil das Getränk dann rasch durch den Harn abgeht. Flüssigkeit allein macht keine Milch, sondern die rechten Nahrungsmittel thun es, obgleich nicht zu leugnen ist, daß Bier und Milchkaffee nähren und die Milchabsonderung befördern. Bei der Amme ist aber auch auf die Menge der Speisen, die sie genießt, nöthige Rücksicht zu nehmen. Eine Amme bedarf wegen der Abgabe von Stoffen an die Milch und durch diese an den Säugling einer größern Menge Nahrungsmittel als jeder andere Mensch. Denn die Milchmenge, die eine Amme im Verlauf von vierundzwanzig Stunden erzeugt, beträgt immerhin gegen zwei Liter. Deshalb

müssen ihre Nahrungsmittel der Art sein, daß sie die Milchabsonderung unterhalten und befördern; das sind nun die Nahrungsmittel, die milchbildungsfähige Stoffe enthalten, sie geben dem Ammenblute viele Ingredienzen für die Milch, namentlich Käsestoff und Kalksalze. Man muß aber diese Nahrungsmittel mit Fett bereitet geben, damit in der Ammenmilch auch Butter sich bilden könne. Zu diesen milchbefördernden Nährmitteln gehören erfahrungsmäßig Butterbrod, Mehlspeisen, Eier, Eierspeisen, Milchbreie, Mehlsuppen, Fleisch aller Art und trockene, mehlhaltige Gemüse, Hülsenfrüchte, durchgeschlagen in Form von Pürée und Suppen, und als Getränke Bier und Milchkaffee. Dabei müssen die Nahrungsmittel berücksichtigt werden, an welche die Amme in ihren früheren Verhältnissen gewöhnt ist, und welche sie gern genießt, da eine zu plötzliche Veränderung der Kost leicht Verdauungsstörungen zur Folge hat und somit der Milchbereitung hinderlich ist. Man darf daher einer Amme vom Lande, welche bisher meist von pflanzlicher Nahrung, als Kartoffeln, Mehlsuppen, Breien, Brot u. s. w. und von Milchspeisen lebte, nicht sogleich täglich Fleischspeisen geben, sondern muß ihr ihre gewohnte Kost, soweit diese sich mit der für Stillende überhaupt nöthigen Diät verträgt, anfangs eine Zeit lang fortreichen und sie wöchentlich nur einige Male Fleisch essen lassen. Erst allmählich wird sich die Amme an die in Städten übliche Kost gewöhnen.

Eine directe, die Milchabsonderung in der Frauenbrust vermehrende Kraft besitzen aber diese Nahrungsmittel

alle nicht, wie man dieses in der neueren Zeit von den Rapskuchen bei Kühen weiß, deren Fütterung die Milch derselben bedeutend vermehrt. Moleschott nennt die eß-. bare Kastanie als milchmachendes Nahrungsmittel für Mütter und Ammen; es würde Aufgabe der Küche sein, die eßbare Kastanie vielfach genießbar für Mütter und Ammen zu machen. Zuckergenuß in Form von Zucker-wasser, oder zur Versüßung mancher Speisen, z. B. der Milch- und Mehlspeisen, ist Ammen zu empfehlen, da-gegen muß man sich hüten, Mißbrauch mit dem Kochsalz bei dem Genuß ihrer Nahrungsmittel zu gestatten, denn dieses kann in zu großer Menge genossen zersetzend auf die Milch wirken, während mäßig gesalzene Speisen zu empfehlen sind. Ammen müssen deshalb vor dem Genuß von Heringen, gesalzenem Fleisch u. s. w. gehütet werden.

Eine strenge Aufmerksamkeit von Seiten der Mutter auf die Amme ist immer und unter allen Verhältnissen, namentlich aber in der ersten Zeit ihres Dienstes sehr nöthig. Jene wird auf diese Weise gar bald die Vorzüge und Fehler der Letzteren kennen lernen und darnach die Behandlung derselben bestimmen. Die mütterliche Auf-merksamkeit richte sich hauptsächlich auf pünktliche Ord-nung im Stillen, auf die Reinlichkeit des Kindes, auf das Betragen der Amme während der Nacht, auf die Art und Weise, wie sie das Kind abwartet, auf die Unverdrossen-heit oder den Widerwillen, mit welchem dies geschieht. Man gestatte der Amme nicht, den Säugling während der Nacht zu sich ins Bett zu nehmen, um ihm die Brust zu

reichen; die Amme hat vielmehr zu diesem Behufe aus dem Bette aufzustehen und um sich nicht zu erkälten, Strümpfe, warme Schuhe und einen Ueberrock anzuziehen und ein warmes Tuch und dergleichen zur Bedeckung des Oberkörpers umzunehmen, sowie überhaupt dafür Sorge getragen werden muß, daß die Amme der Jahreszeit und Temperatur stets angemessen warm bekleidet sei. Die Mutter suche ferner durch die Beobachtung zu erfahren, ob dieselbe zänkisch, neidisch, boshaft, jähzornig, unzufrieden oder verträglich, leutselig, gutwillig, ruhig und zufrieden ist; gar bald wird sich ferner zeigen, ob ihr das Kind, das sie stillt, lieb geworden ist und ob sie dasselbe aufmerksam nach den gegebenen Vorschriften behandelt. In dem Maaße, als eine Amme das Kind, welches sie stillt, lieb gewinnt, tritt ein gewisser seelischer Rapport zwischen ihr und dem Säugling ein, der die Milchabsonderung in ihren Brüsten wesentlich fördert, während, wo dieser Rapport fehlt, ihre Milch sich leichter verliert; müssen dann solche Ammen wegen Mangels an Milch entlassen werden und legen ihr eigenes Kind wieder an, so stellt sich sofort wieder reichlich Milch in ihren Brüsten ein und sie können ihr eigenes Kind noch lange fortstillen.

Die Amme ist aber auch moralisch zu überwachen, und in dieser Beziehung sind besonders Besuche, welche nachtheilig auf das Gemüth der Amme einwirken können, abzuhalten. Je schneller ferner ein Kind an der Ammenbrust zunimmt, je fetter es wird, desto seltener muß man dasselbe zur Brust gelangen und desto kürzer dort ver-

weilen lassen, und desto mehr ist die Fleisch- und Fettkost der Amme zu beschränken; je magerer aber ein Säugling ist und bleibt, desto öfter lasse man ihn an die Ammenbrust legen, und desto fettreichere Nahrung lasse man der Amme verabreichen, jedoch mit steter Berücksichtigung der oben gegebenen allgemeinen Regeln über das Stillen. Wenn aber das Kind auf diese Weise nicht gedeiht, wenn es beim jedesmaligen Trinken an der Brust sich sichtlich anstrengt, nur selten schluckt, wenn es mager bleibt und kränklich wird, viel schreit und grün ausleert, oder wenn man neben der Ammenmilch dem Kinde noch Thiermilch geben muß, dann hat der Arzt über die Verabschiedung der Amme zu entscheiden, denn jede Rücksicht auf diese würde eine Grausamkeit gegen den Säugling sein. Der Wechsel der Amme hat durchaus nichts Nachtheiliges, vorausgesetzt, daß die bisherige nicht gedeihlich nährende durch eine brauchbare und gute Amme ersetzt wird, die so viel Milch hat, daß sie das Kind vollständig in den ersten sechs oder sieben Monaten nähren kann.

Genau und oft beobachte die Mutter ihr Kind in den ersten Wochen nach der Geburt, während es an der Brust der Amme trinkt; hierbei wird sich gar bald ergeben, ob die Milch der Amme dem Kinde zusagt. Man prüfe durch regelmäßige Untersuchungen seines Gewichtes mit der Waage den Erfolg dieser Ernährungsweise (vergleiche das Ende des sechsten Abschnittes). Nimmt dasselbe zu, sind seine Darmausleerungen regelmäßig, der Schlaf ruhig, schreit es nicht zu viel, wird es munter, blühend, bleibt es frei

von lästigen Ausschlägen an Kopf und Körper, so spricht das genug für die Brauchbarkeit der Amme; ist dagegen das Kind fortdauernd unruhig, mit Blähungen, Leibschneiden, Durchfällen geplagt, wird es mager, welk, bekommt es Hautausschläge, so ist die Milch der gewählten Amme für das Kind nicht passend, und es muß dieselbe entlassen und die Ernährung des Kindes durch eine andere Amme oder auf anderem Wege erzielt werden.

Verlangt man nach dem eben Besprochenen aber nicht eben wenig von einer Amme, so muß auch die Mutter gewisse Pflichten gegen die Amme zu erfüllen haben. Ist es nicht zu leugnen, daß die meisten Ammen des Verdienstes wegen dieses Geschäft ergreifen, so ist es doch wohl zu berücksichtigen, daß oft der Wille strenger Eltern oder Männer, oder wenn sie unverheirathet sind, was ja leider meistens der Fall ist im nördlichen Deutschland, ihre Armuth und unglückliche, verlassene Lage dieselben zum Ammendienst bestimmen, ja nöthigen. Die Mutter würde daher sehr unrecht thun, wenn sie der Amme ihres Kindes das Gefühl eigener Mutterliebe ganz abspräche; sie würde sehr hart handeln, wenn sie glauben könnte, daß eine Amme keiner Anhänglichkeit, keiner Sehnsucht nach ihrem eigenen Kinde fähig sei; sie würde endlich sehr hart denken, wenn sie gleich anfangs von ihr Hingebung und Aufopferung nur für ihr eigenes Kind verlangte. Eine freundliche Behandlung, verbunden mit einem gewissen Ernst, der aber nie in Härte übergehen darf, Gerechtigkeit in der Verabreichung dessen, was die Kost einer Amme betreffs der Nahrungs=

mittel und Getränke herkömmlich oder nach Landessitte ausmacht, ist die beste Maßregel, welche man einer jungen Mutter in dem Verhältnisse zur Amme ihres Kindes empfehlen kann. Strenge allein fruchtet nichts, und zu weit getriebene Freundlichkeit steigert gar bald die Ansprüche der Amme und erzeugt Unzufriedenheit auf beiden Seiten. Die rechte Freundlichkeit muß aber die Amme beim Eintritte in die neuen Verhältnisse empfangen, denn gerade in dieser Zeit ereignet es sich bisweilen, daß bei derselben aus Heimweh oder aus Sehnsucht nach dem eigenen Kinde die Milch sich etwas mindert, und in solchen Fällen ist ein Muth zusprechendes freundliches Wort das beste Mittel, Alles in die wünschenswerthe Ordnung zu leiten.

Sechster Abschnitt.

Die Ernährung des Kindes ohne Mutter- und Ammenbrust.

Die Mutter konnte d'ran nicht denken,
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
So elend wie sie damals lag:
Und sie erholte sich sehr langsam, nach und nach.
Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser, so ward's mein!
Auf meinem Arm, in meinem Schooß
War's freundlich, zappelte, ward groß.
Ich hab' dabei das reinste Glück empfunden.
Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden!
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett, es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht:
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn,
Und tändelnd in der Kammer auf und nieder gehn.

Goethe.

Während man in dem nördlichen Deutschland in den Fällen, wo Mütter nicht stillen, das neugeborene Kind gewöhnlich an die Brust einer Amme legt, ernährt man in einem großen Theile des südlichen Deutschlands die neugeborenen Kinder, welche die Mütter nicht stillen können, durch sogenanntes Auffüttern, indem man die

natürliche Ernährungsweise so treu wie möglich nachahmt. Die Erfahrung hat dargethan, daß Kinder auch so genährt gedeihen, wenn Unverdrossenheit und Pünktlichkeit alle Hindernisse zu überwinden weiß, die sich hier entgegenstellen. Soll hiermit die künstliche Ernährung des neugeborenen Kindes dem Aufziehen desselben an der Ammenbrust keineswegs gleichgestellt werden, so muß es doch zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß bei strenger Ordnung im Darreichen der Nährmittel, bei zweckmäßiger Wahl und guter Beschaffenheit, sowie bei großer Reinlichkeit in der Bereitung derselben, und bei übrigens pünktlicher Abwartung aller Bedürfnisse des Neugeborenen jährlich viele Tausend Kinder durch die Auffütterung zu kräftigen und gesunden Menschen herangezogen werden. Daß jedoch die strengste Pflichterfüllung von Seiten der Mutter stattfinden, daß sie selbst mit stets wachendem Auge, mit stets geschäftiger Hand für das Kind sorgen muß, daß sie die Auffütterung desselben nicht den Händen der Wärterin allein überlassen darf, welche selbst bei der größten Neigung zu dem Kinde nur nach dem Hörensagen, nicht nach richtigen Ansichten und nicht mit der nöthigen strengen Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit handeln wird, das sind unabweisbare Erfordernisse. Die Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen, lassen sich durch die Beantwortung folgender zwei Fragen im Allgemeinen darstellen.

Welche sind die Nährmittel, die einem Kinde, das ohne Mutterbrust aufgezogen werden soll, gereicht werden

dürfen? Unter welchen Vorsichtsmaßregeln müssen dieselben gegeben werden? — Dieses genügend zu beantworten, ist es nöthig, daß wir zuerst die Verdauungsorgane und Verdauungsweise des Neugeborenen betrachten. Nach diesen beiden muß sich die Wahl und Menge der Nährmittel richten, welche ein neugeborenes Kind verdauen kann. So lange das Kind sich im Mutterleibe befindet, ist eine Verdauung im gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht vorhanden, weil die Frucht die Säfte, die sie ernähren, als schon von der Mutter abgesondert und für sich bereitet erhält, die ihr mit dem Blute durch die Nabelschnur zugeführt werden. Erst gegen Ende seines Lebens im Mutterleibe fängt das Kind an, dann und wann von dem es umgebenden Fruchtwasser zu schlucken; das scheint der Anfang der Magenverdauung zu sein; das Kindespech, welches das Kind nach seiner Geburt durch den After entleert, ist ein Gemisch von Galle, Darmschleim und verschlucktem Fruchtwasser mit seinen Beimengungen. Ist das Kind geboren, so soll seine erste Nahrung die anfangs weniger nährende Milch der Mutter sein, welche fünf bis acht Tagen nach der Geburt nahrhafter ausgeschieden wird. Die Verdauungsthätigkeit des Neugeborenen kann die Beihülfe der Mundflüssigkeiten — Speichel und Mundschleim vollständig entbehren. Die Magenverdauung der Milch geschieht bei dem Kinde in folgender Weise. Ziemlich rasch, oft schon nach einer viertel Stunde, gerinnt der Käsestoff der in den Magen des Kindes durch Schlucken gelangten Milch in Folge der Ein=

wirkung des sauren Magensaftes; die Molke, der wässerige Theil derselben, geht theils durch die Magenwände selbst, theils unterhalb der unteren Oeffnung des Magens durch Aufsaugung in die Säftemasse über. Es bleibt im Magen ein weißer dicker Klumpen zurück, der aus Käsestoff und Butter besteht, und der da, wo er die Magenwände des Kindes berührt, nach und nach sich erweicht und verflüssigt. Während dieser Veränderung fließen die Hüllen der Milchkügelchen und die Fetttropfen der Butter, die zusammengeballt einen weißlichen Klumpen bilden, zusammen, und die Kalksalze der Milch lösen sich auf; die ganze Masse wird jetzt langsam nach und nach aus dem Magen in die nächsten Theile des Darmes hinübergeschoben und wird dort weiter zersetzt und verdaut, d. h. theils der Blutmasse einverleibt, theils in die Excremente verwandelt, die später durch den Mastdarm abgehen. Dieses vorausgeschickt, ergeben sich von selbst folgende Hauptsätze für eine naturgemäße Ernährung des Kindes, das ohne Mutter- und Ammenbrust aufgezogen werden muß. Dasselbe darf in den ersten sechs bis acht Monaten nur Flüssiges zur Nahrung erhalten, das neugeborene Kind kann nur saugen und schlucken, es kann nicht kauen; sein Magen, mehr ein Schlauch als ein Sack, läßt die gegebene flüssige Nahrung rasch weiter gehen, hält sie nicht längere Zeit zurück, wie der sackförmig gestaltete Magen der Erwachsenen. Das Neugeborene hat im ersten Lebensmonat nur eine sehr geringe Speichelabsonderung, sonach fast keine Mund- und nur geringe Magenverdauung,

deshalb muß, was in den Kindesmagen kommen soll, zur Aufnahme vorbereitet, d. h. flüssig sein. Dasselbe darf aber dabei nicht gähren. Diese nothwendigen Eigenschaften eines gesunden Nährmittels für Neugeborene besitzt allein die Milch und zwar insgesammt, und in unsern Gegenden allein die Kuhmilch, die der Muttermilch in ihren Bestandtheilen und in ihrer Mischung sehr ähnlich ist und überall erlangt werden kann. Ist die Ziegen- und Eselinmilch noch ähnlicher, so ist diese bei uns selten aufzutreiben und sehr theuer, und erstere nicht immer ganz geruchlos. Die Ziegenmilch ist in neuester Zeit durch Dr. Krauß in Württemberg wieder wegen der leichten Verdaulichkeit ihres Caseïns besonders empfohlen worden. Die Erfahrungen anderer Aerzte, z. B. die von Jacobi und Hanner, sind der Ziegenmilch dagegen nicht günstig, wegen ihres ungemein hohen Fettgehaltes und oft widrigen Geruches. Die Kuhmilch enthält nun zwar etwas mehr Käsestoff und mehr Salze und weniger Zucker und Butter als die Muttermilch, aber im Ganzen ist der höhere Gehalt an festen Bestandtheilen in der Kuhmilch nicht viel bedeutender als in der Frauenmilch, und wir sind außerdem ihrer Wohlfeilheit wegen an sie gewiesen. Dazu kommt noch, daß man auf leichte Weise durch Wasserverdünnung und durch Beimischung von Zucker die Kuhmilch für den Gebrauch der Kinderernährung verbessern und der Muttermilch ziemlich gleich machen kann. Diese, die Mutter- oder Frauenmilch, hat viel Zucker- und Butter-, aber wenig Käsestoff, und letzterer ist weit leichter löslich, auch

säuert sie viel später als die Kuhmilch, welche bekanntlich sehr leicht sauer wird. Bei dem künstlichen Aufziehen des Kindes muß es die erste Aufgabe für die Mutter sein, zum Wohl ihres Kindes in den möglichst ununterbrochenen, täglich erneuten Besitz einer guten Kuhmilch sich zu setzen. Läßt sich dieselbe täglich dreimal frisch gemolken haben, so ist dies von großem Vortheile, wo nicht, wähle man zu diesem Endzwecke, am besten, die Morgenmilch, weil diese für den Bedarf des Tages frischer und weniger fett ist, als die Abendmilch, von einer kräftigen, gut gefütterten Kuh (einerlei ob sie neu- oder ältermelken ist), die eine regelmäßige gesunde Stallfütterung erhält, häufig in die freie Luft getrieben und in einem luftigen hellen Stalle gehalten wird. Milch von Kühen, die mit Branntweinschlempefütterung genährt werden, hat überall dasselbe schlechte Resultat gegeben, wie die Fütterung mit Rüben, Kohl und Kartoffeln oder vielem grünen und nassen Futter, daß sie nämlich Kindern als Nahrungsmittel gegeben entschieden schädlich wirkt, indem sie Erbrechen und Durchfall erzeugt. Die Milch von solchen Kühen, die in der angegebenen unzweckmäßigen Weise gefüttert werden, taugt also nicht zur Ernährung des Säuglings. Es wird immer das Beste sein, die Milch, so frisch sie aus dem Euter zu erlangen ist, dem Kinde zu geben; wo das aber nicht geschehen kann, wo man die Kuhmilch längere Zeit aufbewahren muß, ehe sie das Kind trinkt, ist es nothwendig, die Milch für die Aufbewahrung abzukochen, denn dadurch wird erfahrungsgemäß eine Abnahme der Neigung zum

Säuern und eine geringe Entziehung von Rahm (Caseïn und Fett) bewirkt. Viele rathen, die Kuhmilch solle immer von einem und demselben Thiere sein. Hierbei ist aber zu erinnern, daß auch die Milch von einer und derselben Kuh durchaus nicht immer in ihren Bestandtheilen sich gleich bleibt, da die verschiedenartigen Einflüsse, die das Futter hervorbringen muß, die Milchmischung verändern. Aber selbst die Gleichförmigkeit der Milchmischung in einem solchen Falle zugegeben, so kann das Thier erkranken und dann wird das Kind die Milch von einer andern Kuh nicht so gut vertragen. Man läßt deshalb wohl die Milch mehrerer Kühe aus derselben Fütterung mischen, wodurch sie möglichst gleichartig zu jeder Zeit sein wird. Eine solche Milch darf nicht abgerahmt werden, denn dadurch werden derselben die Buttertheile genommen, welche die Milch verdaulich machen. Die abgerahmte Milch ist immer schwerer verdaulich, als die nicht abgenommene. Die Kuhmilch reicht man in folgender Weise zur Nährung des Kindes. In den ersten drei bis vier Wochen nach der Geburt nimmt man ein Drittel gute, nicht abgerahmte Milch zu zwei Dritttheilen abgekochten heißen Wassers; dieser Mischung wird etwas gestoßenen Zuckers beigemischt, am zweckmäßigsten Milchzucker, in den ersten acht Tagen zwei, später ein Theelöffel Milchzucker auf einen Tassenkopf Getränk. Eine solche Milchmischung muß immer die Temperatur der frischgemolkenen Kuhmilch haben, d. h. ungefähr 28 Grad nach dem Réaumur'schen Thermometer. Es ist nöthig, daß die Verdümmung allemal frisch

bereitet werde, wenn das Kind trinken soll; sie darf nie längere Zeit stehen, erkalten und wieder gewärmt werden, weil hierdurch eine Zersetzung der Milch entsteht, die dem Kindermagen nachtheilig sein würde. In der Verdünnung der Milch darf man aber nicht zu weit gehen. Bekommen ja die meisten Milchhändler in den Städten eine bereits mit Wasser verdünnte Milch. Dr. Küttner in Dresden, der diesen Gegenstand längere Zeit hindurch gründlich geprüft hat, fand, daß eine zu stark mit Wasser verdünnte Kuhmilch deshalb die Verdaulichkeit erschwert, weil die geronnenen Theile der Milch, die bei der beginnenden Magenverdauung sich ausscheiden, als schwere Klumpen zu fest sich zusammenballen und den zarten Magen belästigen. In neuerer Zeit hat ein amerikanischer Arzt Putnam, um den irritirenden Charakter der geronnenen Theile der Kuhmilch zu verhüten, etwas Stärke und Gelatine derselben zugesetzt, und ein englischer Arzt, Namens Cumming, um die dicken festen Gerinnsel der Kuhmilch für den Magen des Säuglings verdaulicher zu machen, Pepsinwein zuerst bei seinem eigenen Kinde, dann bei anderen mit trefflichem Erfolge angewandt. Im zweiten und dritten Lebensmonate nimmt man gleiche Theile gute, nicht abgerahmte Milch und Wasser; vom vierten Monat an drei Theile Milch und einen Theil Wasser. Nach dem vierten oder fünften Monat reicht man dem Kinde die reine Kuhmilch in der Temperatur der frisch gemolkenen, als Nahrungsmittel; jedoch immer mit recht aufmerksamer Beobachtung des Befindens desselben. Es geschieht bis-

weilen, daß das Kind in dieser Zeit die reine Kuhmilch noch nicht verträgt, sie wegbricht, oder fett und zu dick wird; dann muß die Kuhmilch wieder zu einem Viertheile mit abgekochtem, heißem Wasser gemischt werden, weil sie unverdünnt für das Kind noch zu viele nährende Theile enthält. Man hat in neuester Zeit wieder mit Rücksicht auf die Erfahrung, daß das Caseïn der Kuhmilch bei weitem schwerer zu verdauen ist, als das der Muttermilch, die Kuhmilch so stark verdünnt, bis in den Ausleerungen des Kindes sich gar keine unverdauten Käsestückchen mehr fanden und hat den dadurch bewirkten Ausfall an Eiweißzufuhr durch Fette und Milchzucker zu ersetzen versucht. Dr. Biedert empfahl folgende sechs Mischungen:

1) 8 Theile süßer Rahm, 24 Theile abgekochtes Wasser, 1 Theil Milchzucker;
2) 4 Theile Milch, 8 Theile Rahm, 24 Theile Wasser, 1 Theil Milchzucker;
3) 8 Theile Milch, 8 Theile Rahm, 24 Theile Wasser, 1 Theil Milchzucker;
4) 8 Theile Rahm, 16 Theile Milch, 24 Theile Wasser, 1 Theil Milchzucker;
5) 8 Theile Rahm, 24 Theile Milch, 24 Theile Wasser, 1 Theil Milchzucker;
6) 32 Theile Milch, 16 Theile Wasser und $^2/_3$ Theile Milchzucker

und ging von 1 bis 6 allmälig zur reinen Kuhmilch über, welche indeß sofort wieder mit einem jener jedesmal frisch bereiteten Gemenge vertauscht wurde, sobald unverdautes

Caseïn in den Stühlen sich fand. Dr. Biedert hat dieses Rahmgemenge, dem schon früher von Professor Ritter von Rittershain vorgeschlagenen sehr ähnlich, sowohl bei Neugeborenen, ehe sie die Mutterbrust nahmen, als auch bei Kindern, die bei künstlicher Ernährung nicht gediehen waren und bei an Magen- und Darmkatarrhen erkrankten, mit bestem Erfolge angewandt. Manche Kinder vertragen indeß ein derartiges Rahmgemenge nicht und „was wir Alle für ein künstliches Kindernahrungsmittel beanspruchen müssen, höchst einfache Bereitungsweise und leichte Verdaulichkeit ohne Fehlschlag wird mit ihm schwerlich erreicht werden.“ (Jacobi.) Als vollster Beachtung werth nennen wir hier ferner das von Dr. Scharlau in Stettin erfundene Muttermilchsurrogat, welches dazu bestimmt ist, Kindern von 1 bis 12 Monaten, welche nicht gestillt werden, die Muttermilch so viel wie möglich zu ersetzen. Es ist dies ein Pulver in Portionen abgetheilt, welche in die nach bestimmten Verhältnissen mit Wasser gemischte Kuhmilch geschüttet werden. In allen größeren Apotheken der Königreiche Sachsen und Preußen ist dieses Pulver nebst Gebrauchsanweisung stets vorräthig zu haben. Der Preis einer dreißig solcher Portionen haltenden, für einen ganzen Monat ausreichenden Schachtel beträgt drei und eine halbe Mark. In einer großen Anzahl von Fällen hat sich dieses Scharlau'sche Muttermilchsurrogat vortrefflich bewährt.

Um in der warmen Jahreszeit die Kuhmilch vor dem Sauerwerden zu bewahren, ist es zweckmäßig, dieselbe mit kohlensaurer Magnesia oder kohlensaurem Natron,

oder wohl auch mit präparirten Austerschaalen zu versetzen. Man nimmt von einer dieser Substanzen eine reichliche Messerspitze voll, löst sie in einigen Eßlöffeln Milch auf und setzt diese Mischung einem Quart Milch zu. Ferner ist es unbedingt nothwendig, die Milch in reinen, irdenen, wohlverschlossenen Gefäßen und, namentlich im Sommer, an einem kühlen Orte, im Keller, aufzubewahren. In neuester Zeit bedient man sich auch der Salicylsäure, um das rasche Gerinnen der Milch im Sommer zu verhüten; es genügt schon ein Zusatz von $^1/_{20}$ bis $^1/_{10}$ Gramm zu einem Liter Milch, um dies zu erreichen.

Ohne solche Vorsichtsmaßregeln geht die Säuerung der Milch außerordentlich schnell vor sich, zumal im Sommer und in der Wärme. Während nun bisher angenommen wurde, daß dieser Zersetzungsproceß der Milch durch den Zutritt des Sauerstoffes aus der atmosphärischen Luft bedingt werde, ist man durch die Fortschritte der Wissenschaft zu der Erkenntniß gelangt, daß vielmehr die Keime mikroskopischer Wesen in der atmosphärischen Luft, eine Pilzart, bei der Zersetzung hauptsächlich wirksam sind. Da nun solche Milch nachtheilig auf die Verdauungsorgane des Kindes einwirkt, Erbrechen und Durchfall erzeugt und so das Leben sehr gefährdet, so erhellt hieraus, wie wichtig es ist, dafür zu sorgen, die Kuhmilch immer möglichst rasch nach dem Melken zu erhalten und den Kindern zu verabreichen. Dabei kommt es darauf an, den Zutritt der atmosphärischen Luft zur Kuhmilch thunlichst abzuhalten. Zu diesem Behufe erscheint es nach dem

Rathe des Dr. Falger ganz zweckmäßig, die Milch aus dem Euter der Kuh in kleine Fläschen, die zu einem Dritttheil mit abgekochtem, warmem Wasser gefüllt sind, durch einen Trichter einmelken zu lassen und diese gefüllt sofort mit einem reinen Pfropfen zu verschließen; von diesen Fläschen wird dann eine sofort gebraucht, während die andern aufbewahrt und vor jedesmaligem Gebrauche im warmen Sand- oder Wasserbade bis zur Temperatur der kuhlauen Milch erwärmt werden. Läßt sich die Kuhmilch dreimal täglich frisch gemolken haben, so ist dies natürlich von wesentlichem Vortheile, indem jedes Mal nur zwei solcher kleinen Fläschen zu füllen sind und der Inhalt der zweiten schon nach zwei bis drei Stunden verbraucht würde. Um aber die Luft sowohl während des Melkens, wie bei der Aufbewahrung und bei dem Einsaugen des Kindes gänzlich abzuhalten und so das Sauggeschäft vollständig nachzuahmen, wie die Natur es für den Menschen und das Säugethier eingerichtet hat, hat Dr. Falger einen luftdichten Saugapparat angegeben, s. die Broch
ure: Die künstliche Ernährung der Kinder mit pilzfreier Milch u. s. w., von Dr. Fr. Falger, Münster 1867. Professor Klebs in Prag stellte dagegen durch Experimente fest, daß man die Milch nur dadurch pilzfrei machen könne, wenn man sie dauernd in einer Temperatur von 65—75⁰ R. erhalte. Er ließ zu diesem Zwecke die Gefäße mit der Milch in Blechbehälter auf eine horizontale durchbrochene Scheidewand stellen und das Wasser in jenen Behältern beständig auf der erwähnten Temperatur erhalten.

In neuester Zeit ist es nun dem Professor Naegeli in München nach vielen Versuchen gelungen, Milch in ihrem natürlichen Zustande ohne fremden Zusatz und ohne Wasserentziehung aufzubewahren, nicht in Blechbüchsen, sondern in Gläsern mit unschädlichem, auf die bequemste Weise zu öffnendem Verschluß. Es wird dadurch Gelegenheit gegeben, die unverfälschte und unveränderte Alpenmilch überallhin zu versenden, den Kindern den besten Ersatz für Mutter oder Amme darzubieten. Der Liter dieser Milch kostet 50 Pfennige. Ich habe eine solche Flasche den ganzen Sommer hindurch in meinem Zimmer stehen lassen und sie nach mehr als 6 Monaten erst geöffnet. Die Milch war noch jetzt nicht sauer, sondern wirklich schmackhaft und kann ich also dieses Verfahren als ein bewährtes empfehlen. Die Milch wird versandt von der Conservenfabrik des Herrn Dr. W. Naegeli in München und ist für Dresden Herr Robert Stüwe, Johannesplatz, Generalvertreter derselben.

Ganz zweckmäßig füllt man die obengenannten Mischungen in die bekannten gläsernen Zieh- oder Saugflaschen, von welchen die in Norddeutschland, z. B. in Hannover üblichen, den Eau-de-Cologne-Flaschen ähnlichen, langen schmalen Ziehflaschen von starkem weißen Glase, an welchem zur Bestimmung der Flüssigkeitsmenge Striche und Zahlen eingeschliffen sind, den Vorzug verdienen. Diese Saugflaschen müssen mit einem Mundstücke, am zweckmäßigsten in Form der Brustwarze, deren Stellvertreter dasselbe gewissermaßen ja darzustellen hat,

versehen sein. Unter diesen sind die von schwarzem Gummi wegen ihrer Billigkeit, Elasticität und weil sie sich leicht reinlich halten lassen, am meisten zu empfehlen; umständlicher oder theurer sind die von decalcinirtem Elfenbein oder englischem Pergamentpapier. Die Mundstücke von Elfenbein oder Knochen sind an und für sich zu hart. Sehr zweckmäßig ist die neuerdings von S. Maw Son und Thompson in London eingeführte Feeding=Bottle, deren Inhalt nicht von selbst ausfließen kann, sondern herausgesogen werden muß; deren Gummimundstück durch eine Elfenbeinscheibe an seinem untern Ende verhindert wird, zu weit in den Mund hineinzugleiten und nicht direct an der Flasche, sondern an einem etwa 20 Centimeter langen Gummischlauch befestigt ist, welcher mit einem bis nahe an den Boden der Flasche ragenden Glasrohr verbunden ist.

Durch diese Saugflasche wird am besten verhütet, daß die Milch zu schnell in den Mund des Kindes fließt, damit der Magen nicht überladen und das Kind auch an das Saugen, nicht aber allein an das Schlucken gewöhnt werde. In bestimmter Ordnung alle drei bis vier Stunden, nicht öfter, während der Zeit der Nacht nur ein Mal, reicht man auf diese Weise dem Kinde die Milchnahrung. Dabei ist aber große Reinlichkeit im Halten der Mundstücke und der Milchgefäße nöthig, wenn die Milchmischung, die dem Kinde gegeben wird, nicht eine schädliche Veränderung erleiden soll. Sobald das Kind getrunken hat, muß nämlich das Mundstück, das durch die Zunge und die Lippen des Kindes mit Schleim durchzogen ist, von dem Ende der Flasche

entfernt, in reinem Wasser abgespült, ausgedrückt und umgestülpt werden, um es auch innerlich gehörig reinigen zu können, übrigens öfters erneuert werden; die Flasche ist aber jedes Mal, nachdem das Kind getrunken hat, gründlich auszuspülen. Geschieht das nicht, und das ist leider häufig der Fall, so gerinnen und gähren die Ueberreste der Milch und des Mundschleimes, welche am Mundstück und in der Flasche hängen geblieben sind, die Flasche beginnt dann zu riechen, die frisch hineingegossene Mischung wird dadurch sauer, zersetzt sich und das Kind empfängt so ein ihm schädliches Nährmittel. Die Zieh- und Saugfläschchen sind in den ersten vier bis fünf Monaten dem sogenannten Schiffchen oder Trinknäpfchen deshalb vorzuziehen, weil das Kind bei dem Gebrauch des letztern nur schluckt, nicht saugt, und sich dadurch den Magen leicht überladet.

Neben der eben geschilderten Reinlichkeit muß aber auch eine stets gleiche Temperatur in der Mischung der Milch beobachtet werden; diese darf nicht bald kälter, bald wärmer sein, sondern der Wärme der aus der Brust fließenden Milch möglichst gleichkommen, also 28—29° R. haben. Aufmerksame Mütter und wohl auch anstellige, gewissenhafte Aufwärterinnen werden den angegebenen Wärmegrad leicht durch den Gebrauch eines Thermometers oder in dessen Ermangelung durch das Gefühl so, daß die mit dem Getränk gefüllte, an das Augenlid gehaltene Flasche diesem angenehm warm vorkommt, bestimmen lernen; allein den gewöhnlichen Kinderwärterinnen kann das ohne Aufsicht nie überlassen bleiben; diese werden nach Gutdünken, nach den Umständen

des Augenblicks, nach ihrer Bequemlichkeit die Mischung bald wärmer, bald kälter machen, und schon durch diese große Temperaturverschiedenheit des Nährmittels den leicht empfindlichen Verdauungsorganen des Kindes Schaden bringen. Man bereite die Verdünnung der Milch immer so, daß man zu der Milch das heiße Wasser gießt, nicht aber umgekehrt; denn auf jene Weise geschieht die Mischung bei weitem inniger. Statt der Beimischung des reinen gekochten Wassers zur Milch kann man auch einen schwachen Aufguß von Fenchel oder Lindenblüthen, oder von Arrowrootwasser (ein mäßiger Theelöffel voll Arrowroot wird mit kaltem Wasser angerührt und dann in zwei reichlichen Tassen Wassers so lange gekocht, bis eine durchsichtige, dünnschleimige Flüssigkeit hergestellt ist), oder von Gersten- oder Haferschleim als Zusatz zur Kuhmilch nehmen. Zieht man die genannten Flüssigkeiten als Beimischung zur Milch in Gebrauch, so verfährt man in derselben Weise, wie mit der Wasserbeimischung. Diese Beimischung schleimiger Stoffe zur Milch, die seit Jahrzehnten in großen Städten mit Erfolg in Gebrauch sind, ist deshalb nützlich, weil durch sie das Käsegerinnsel der Milch in der ersten Verdauung lockerer und lösbarer wird, keine feste Masse bildet, weniger fest zusammenhängt, und zur Aufnahme für die zarten Verdauungsorgane des Kindes geschickter wird. Küttner empfiehlt statt des Thees der Milch fein gepulvertes arabisches Gummi beizumischen. Man schüttet in eine Obertasse Milch ein halbes bis ganzes Kaffeelöffelchen davon, muß aber durch Umrühren diese Mischung zur

Lösung bringen. Schleimige Beimischungen im Allgemeinen empfehlen sich in Fällen, wo die Verdauungsorgane des Kindes schwach sind, oder man der Milchbeschaffenheit nicht immer ganz trauen kann, also für Städtebewohner.

Es fragt sich jetzt weiter, unter welchen Vorsichtsmaßregeln müssen die angegebenen Nahrungsmittel den Kindern verabreicht werden?

Ist die gehörige Temperatur und Reinlichkeit beobachtet, so darf auch die Ordnung und Pünktlichkeit in der Darreichung der Nahrungsmittel und in der Menge derselben nicht übersehen werden. In den ersten Lebenstagen schläft das neugeborene Kind sehr viel, das Bedürfniß nach Nahrung kommt selten und ist gering. Der Magen ist kurz und eng und kann nur wenig aufnehmen; trinkt das neugeborene Kind in den ersten Tagen und Wochen jedes Mal die Menge von vier, sechs bis acht Eßlöffeln, so reicht das hin, und jede größere Quantität würde eine Ueberfüllung zur Folge haben. Das geschieht leider nur zu häufig, da viele Mütter und Wärterinnen die irrige Meinung hegen, man müsse dem Kinde recht viel und recht oft zu trinken geben, weil die flüssigen Speisen allein die Verdauung nicht hinlänglich zu beschäftigen vermöchten; was den Nahrungsmitteln an Qualität abginge, müsse man durch die Quantität ersetzen. Die nächste Folge der Magenüberfüllung ist Erbrechen; nun kommt hierzu leider noch der unter dem Volke so allgemein verbreitete Spruch: Spei-Kind, Gedeih-Kind, und so wird das arme Kind fort und fort durch

Ueberfütterung zu seinem Nachtheile geplagt. Mögen meine Leserinnen solchem Unfuge entgegenhandeln! Daß das Kind gesättigt ist, erkennt man daran, daß es das dargebotene Getränk zu verschmähen anfängt und ruhig bleibt, oder nach dem Trinken 2—3 Stunden ruhig schläft. Die von uns früher (S. 104) angegebenen Milchmengen, welche gesunde Kinder gesunder Mütter zu sich nehmen, geben ungefähr einen Anhaltepunkt, wie groß die Menge von Milch sein kann, die man künstlich zu ernährenden Kindern innerhalb 24 Stunden darreichen darf. Auch zeigen jene Zahlen, daß die Berechnungen einer französischen Commission, wonach für ein Kind im ersten Lebensmonate 200 Gramm Milch und 30 Gramm Zucker, im zweiten Monate 400 Gramm Milch und 40 Gramm Zucker und im sechsten Monate 670 Gramm Milch und 50 Gramm Zucker täglich genügen sollen — viel zu gering für die Ernährung der Kinder sind; ein Schluß, dem gewiß viele Mütter aus eigener Erfahrung beistimmen werden.

Befindet sich das Kind bei der bisher besprochenen Nährungsweise wohl, ist es heiter, nimmt es am Körper zu, ist es während der Nächte nicht unruhig, sind seine Darmausleerungen von breiiger Consistenz, von gelber Farbe und dem Geruche nach saurer Milch, näßt dasselbe in einem Zeitraume von vierundzwanzig Stunden acht bis zwölf Windeln, später noch mehr, gehörig ein, so kann man die weniger verdünnte Milch in steigender Menge und zu wiederholten Malen reichen, jedoch immer mit der

Vorsicht, daß das Kind nie eher von neuem Nahrung bekommt, bevor es nicht die alte ganz verdaut hat. Nach und nach kann man im fünften oder sechsten Monate, wenn das Kind gesund bleibt, ohne Bedenken zur ungemischten Kuhmilch übergehen, vorzüglich dann, wenn man so glücklich ist, die Milch gleich von dem Euter des Mutterthieres weg dem Kinde reichen zu können; denn gerade darin, daß jetzt die Milch noch die natürliche Wärme besitzt, daß sie durch keine Abkühlung und dadurch, daß sie der atmosphärischen Luft einige Zeit ausgesetzt blieb, in ihrer Mischung gestört ist, besteht ein wichtiger Theil ihrer ernährenden Kraft und ihres wohlthätigen Einflusses auf die Verdauungsorgane des Kindes, der sogenannte vitale. Daher auch die Erfahrung, daß auf dem Lande das Aufziehen der Kinder ohne Mutter- und Ammenbrust, selbst bei weniger Pflege und bei weniger Vorsicht, häufiger und besser gelingt, als in größern Städten, wo frischgemolkene, sogenannte kuhwarme Milch selten und in dem glücklichsten Falle nur ein, höchstens zwei Mal des Tages zu erlangen ist und wo die Gefahr, daß mit der ungekochten, rohen Milch dem Kinde Krankheitskeime zugeführt werden können, eine viel größere ist.

Haben sich bei der angegebenen Ernährungsweise die Verdauungsorgane nach und nach in ihrer Ausbildung auch erweitert, so bedarf das Kind doch keiner kräftigeren Nahrung, als die reine Kuhmilch ist; diese reicht auch für diese Wachsthumperiode hin. Das herrlichste, ungetrübteste Gedeihen vieler Kinder an der Mutterbrust in

den ersten sechs bis acht Lebensmonaten ohne alle weitere Nahrungsmittel beweist sattsam, daß eine kräftigere Nahrung als die Milch nicht nöthig ist. Bisweilen erfordert die Natur mancher Kinder eine etwas dickflüssigere Nahrung, indem sie einfach verdünnte Kuhmilch durchaus nicht vertragen. Da ist es denn zweckmäßig, im Verlauf des Tages eine mäßige Portion von einer Aufkochung von trockenem Zwieback mit Wasser, der etwas Milch zugesetzt wird, ein bis zwei Mal neben der bisherigen Milchportion zu reichen. In dieser Beziehung ist folgende vortreffliche Kinderspeise, welche der berühmte holländische Arzt Camper vorschlug, sehr zu empfehlen. Man nimmt Zwieback von dem feinsten Weizenmehl, kocht denselben in einem irdenen Gefäß mit Wasser und rührt den daraus entstehenden Brei vermittelst eines hölzernen Löffels fleißig um, dann gießt man so viel frische Kuhmilch hinzu wie nöthig ist, um den Brei flüssig zu machen. Was das Kind von einer Portion übrig läßt, darf nie wieder aufgewärmt werden; den Brei muß man vielmehr jedes Mal, wenn das Kind ihn bekommen soll, frisch bereiten. Ohne die Gründe davon zu wissen, hat man bisher den Zwieback für das verdaulichste Weißbrot für kleine Kinder gehalten und gebraucht. Man weiß jetzt, warum der Zwieback verdaulicher ist als jedes andere Weißbrot, es ist in ihm durch das mehrmalige Backen das Mehl geröstet und dadurch leichter verdaulich und nahrhafter. Aus demselben Grunde kann man statt des Zwiebackes auch die gebräunte Rinde altbackener Semmel nehmen, welche man

nach der Angabe von Dr. Wertheimber eine Zeit lang im reinem Wasser erweichen läßt, hierauf gehörig ausgepreßt, um alle hefigen Theile daraus zu entfernen, und alsdann in einem irdenen Gefäße mit so viel Milch abkocht, daß sich ein dünnflüssiger Brei bildet, welchem man etwas Zucker zusetzen mag.

Ferner gedenken wir hier noch eines Präparates, welches, in kleinen Blechbüchsen luftdicht verschlossen, in neuester Zeit vielfache Verbreitung im Handel gefunden hat, nämlich der condensirten Alpenmilch, welche von der englischen Compagnie in Cham in der Schweiz dargestellt wird. Es ist dieselbe, in heißem Wasser aufgelöst, auch zur Ernährung von Kindern in den ersten Lebensmonaten angewendet worden, und zwar mehren sich in neuerer Zeit die günstigen Erfolge. Wir haben es sogar erlebt, daß ein Kind, welches an der Ammenbrust gar nicht gedieh, mit dieser condensirten Alpenmilch ernährt, prächtig zunahm und sich sehr rasch erholte. Auf den Büchsen steht nun, daß die Verdünnung 1 : 6—7 sein solle, allein das ist zu stark für Kinder in den ersten Monaten; die so verdünnte Milch ist auch noch viel zu süß. Die Verdünnung sei anfangs 1 : 15, später 1 : 12. Man hat sogar aus Besorgniß, daß durch den hohen Gehalt der condensirten Milch an Rohrzucker bei den mit ihr ernährten Kindern die englische Krankheit sich entwickele, die Verdünnung in den ersten drei Lebensmonaten 1 : 22 und später erst 1 : 18 und 1 : 12 gerathen und zugleich einen Zusatz von Leguminose (vergl. Seite 151) zu der Milch empfohlen, nämlich 3—4

Mal täglich einen Eßlöffel einer Leguminosenabkochung von 1 Eßlöffel in 1 Schoppen Wasser mit etwas Kochsalz. Jede Portion muß frisch bereitet werden und nach dem Eröffnen einer solchen Büchse erst mit einem Stückchen blauen Lackmuspapier, das in jeder Apotheke zu haben ist, geprüft werden, ob auch die Milch nicht sauer ist. Färbt sich jenes Papier gar nicht oder nur sehr wenig röthlich, so ist die Milch gut; wird es aber rasch und deutlich roth, so ist die Büchse nicht brauchbar. Bisweilen wird durch einen schwachen Zusatz von Arrowroot, wie er früher auf Seite 143 beschrieben ist, diese Milch noch angenehmer für das Kind. Wenn eine Büchse geöffnet worden ist, so thut man gut, sie offen zu erhalten, damit die rasch an der Oberfläche sich bildende vertrocknete Schicht die tieferen vor dem Eindringen von Pilzen und damit vor der Zersetzung schütze. Nach Jacobi's Erfahrungen soll besonders ein Zusatz von Gerstenschleim zu der condensirten Milch die Neigung zur Säurebildung, zu Schwämmchen und Durchfall bei den so ernährten Kindern verhüten.

In neuerer Zeit hat man das in Rotterdam beliebte Verfahren, kleine Kinder mit Buttermilch aufzufüttern, auch in Deutschland empfohlen. Zu einem Liter Buttermilch wird ein Löffel voll feines Weizenmehl gesetzt, dann wird das Gemisch einige Minuten gekocht, bis ein dünner Brei entsteht; schließlich wird das Ganze mit 0,8—1 Gramm Zucker versetzt. Wenn Diarrhöe eintritt, soll man Reis statt Weizen nehmen.

Zu wiederholten Malen hat man versucht, die Milch, das Nahrungsmittel aller Nahrungsmittel, wie Moleschott sagt, bei der Aufziehung der Kinder durch andere Nährstoffe zu ersetzen. Man gab den Neugeborenen abgekochtes Reiswasser, Gerstenwasser, oder eine Abkochung von Salep, Hausenblase, Arrowroot oder von Maismehl, auch Maizena genannt. Besondere Anerkennung hat sich unter diesen Surrogaten das Nestlé'sche Kindermehl verschafft, ein feines, gelbliches Pulver von süßlichem, Zwieback ähnlichem Geschmack, welches nach Jacobsen ein pulverisirtes Backwerk aus Weizenmehl, Eigelb, condensirter Milch und Zucker sein soll und welches, je nachdem man eine breiige oder flüssige Consistenz wünscht, mit 6—10 Theilen Wasser aufgekocht wird. Die Kinder nehmen dasselbe gern und entwickeln sich gut dabei. Morpain, der es bei 100 Armenkindern anwandte, will bei seinem Gebrauch sogar die Sterblichkeit dieser Kinder um mehr als die Hälfte vermindert haben. Uebrigens sind viele Aerzte, darunter auch der jetzige Herausgeber, der Ansicht, daß man gut thut, erst von der achten bis zwölften Woche an dem Kinde Mehlnahrung irgend welcher Art zu geben. Dem Nestlé'schen Präparat sehr nahe verwandt sind außerdem das Kindermehl von Faust und Schuster in Göttingen, welches von Prof. von Uslar und Dr. Polstorf als vorzügliches Surrogat für die Muttermilch ganz besonders empfohlen wird (Archiv der Pharmacie IV. Bd. 2. Heft 1875) und das Kindermehl von Giffey, Schiele & Co. in Rohrbach in Baden. Von Prof. Bittstein in München

wird als Zusatzmittel zur Milch für kleine Kinder das von Theodor Timpe in Magdeburg bereitete und „Kraftgries“ genannte Kindernahrungsmittel, das sich durch einen angenehmen, milden Geschmack und leichte Verdaulichkeit auszeichnen soll, empfohlen. Ferner ist neuerdings unter dem Namen Leguminose von Professor Beneke in Marburg ein Mehl empfohlen worden, das durch seine äußerst feine Vertheilung leicht verdaulich und sehr nahrhaft sein soll, indem das Verhältniß seiner stickstoffhaltigen Substanzen zu den stickstofffreien in vier verschiedenen Mischungen von Hartenstein (Niederwiesa) dargestellt ist, den Verhältnissen gleich wie sie in der Kuhmilch, Muttermilch, der einfachen Kost Erwachsener und in dem Ochsenfleisch vorkommen. Der Preis ist 1 Mark 50 Pf. pro Pfund. Bei Kindern mit Brechdurchfällen und Kranken mit schwachen Verdauungsorganen hat diese Leguminosensuppe schon gute Dienste gethan. Das Mehl muß langsam mit kaltem Wasser angerührt eine volle halbe Stunde gekocht werden und bei atrophischen Kindern kann man dann noch der fertigen Suppe 1—2 Theelöffel voll Milchrahm zusetzen. Man nimmt einen Theelöffel voll Leguminose auf eine Tasse heißen Wassers. Diese Suppe wende man jedoch nur bei Säuglingen von 2—3 Monaten an, und nehme dann 1 Theil auf 10 Theile Wasser, später mehr.

Es giebt Aerzte, die behaupten, daß, da die Erfahrung lehre, daß das Ei allen belebten Wesen in der ersten Zeit ihres Bestehens zum Nahrungsmittel diene,

dasselbe auch später denselben Dienst leisten könne. Es kommt die Mischung von frischem Eigelb mit lauem Wasser (+ 29° R.), der man etwas wenig Zucker zusetzen kann, der Milch sehr nahe, kann auch als bisweilige Aushülfe für den augenblicklichen Bedarf bei der Aufziehung der Kinder empfohlen und gebraucht werden; allein längere Zeit hindurch sie zu geben, ist schon deshalb nicht rathsam, weil diese Eiermischung leicht Blähungsbeschwerden und andere Erscheinungen gestörter Verdauungsthätigkeit veranlaßt. Die Hälfte eines frischen Eigelbes, gemischt mit zwei Obertassen Wassers, reicht hin, für ein neugeborenes Kind einen nährenden Eiertrank zu bereiten. Andere haben empfohlen: 1 Eigelb (15 Gramm), 100 Gramm Wasser, 6 Gramm Milchzucker. Er wird aber selten eine längere Zeit hindurch von dem Kinde vertragen.

Da die Milch besonders in Städten häufig nicht frisch genug und überhaupt nicht in der gehörigen Beschaffenheit erlangt werden kann und deshalb von Säuglingen nicht immer vertragen wird, indem sie ihnen unter diesen Umständen Brechen und Durchfall erzeugt und dadurch sehr bald das Leben derselben gefährdet, so muß es als ein großer Gewinn in der künstlichen Auffütterung angesehen werden, daß es dem berühmten Chemiker Justus von Liebig gelungen ist, eine Suppe für Säuglinge zu bereiten, welche nach den sehr zahlreichen günstigen Erfahrungen, die man darüber gemacht hat, sehr wohl sich eignet, dem zarten Kinde als Nahrung zu dienen. Von dem ganz richtigen Grundsatze ausgehend, daß die Speise, welche man als

Ersatz für Mutter- oder Ammenmilch reicht, denselben Ernährungswerth haben müsse, wie die Frauenmilch, fand Liebig, daß eine Verdünnung von Weizenmehl, Malzmehl und ganz geringen Quantitäten von kohlensaurem Kali mit Milch genau dieselben blutbildenden und wärmeerzeugenden Stoffe enthält, wie die Frauenmilch. Bei der Zubereitung der Suppe verfährt man auf folgende Weise: man wiegt 1 Loth Weizenmehl und 1 Loth Malzmehl ab, setzt 30 Tropfen Kalilösung oder 45 Centigramm doppeltkohlensaures Kali zu, mischt sie erst für sich, sodann unter Zusatz von 2 Loth Wasser und zuletzt von 10 Loth Milch, und erhitzt unter beständigem Umrühren bei sehr gelindem Feuer, bis die Mischung anfängt, dicklich zu werden; bei diesem Zeitpunkt entfernt man das Kochgefäß vom Feuer und rührt 5 Minuten lang um, erhitzt auf's Neue und setzt wieder ab, wenn eine neue Verdickung eintritt, und bringt zuletzt das Ganze zum Kochen. Die Suppe muß dünnflüssig und süß geworden sein, ehe sie zum Kochen gebracht werden darf. Nach der Absonderung der Kleie von der Milch durch ein feines Sieb ist die Suppe zum Gebrauche fertig. Es ist dabei noch zu bemerken: man wähle gewöhnliches frisches Weizenmehl, nicht das feinste oder Vorschußmehl, welches reicher an Stärkemehl ist, als das ganze Mehl. Das Gerstenmalz verschafft man sich bei jedem Bierbrauer. Um das lästige Abwiegen des Mehls zu vermeiden, diene die Bemerkung, daß ein gehäufter Eßlöffel voll Weizenmehl ziemlich genau 1 Loth wiegt, ein gehäufter Eßlöffel voll Malzmehl, zur Hälfte mit einem Kartenblatt ab-

gestrichen, wiegt ebenfalls 1 Loth. Zur Darstellung der Lösung des einfach kohlensauren Kali dient das gewöhnliche Kali carbonicum depuratum aus einer Apotheke. Man löst in einem Pfunde Wasser 4 Loth Kali carbonicum depuratum auf. Nimmt man Brunnenwasser, so schlägt sich gewöhnlich etwas kohlensaurer Kalk nieder; nach einer Stunde wird die Flüssigkeit vollkommen hell und klar. Das kohlensaure Kali darf nicht schmierig oder feucht sein. — Das doppeltkohlensaure Kali ist das gewöhnliche krystallisirte Salz. — Für das Abmessen der Kalilösung dient ein gewöhnlicher Fingerhut; man wählt einen aus, welcher, damit gefüllt, nahe 3 Gramm von der Kalilösung faßt. Für die Milch und das Wasser läßt man sich bei einem Apotheker in ein gewöhnliches Becherglas 2 Loth, sodann 10 Loth Wasser abwiegen und bemerkt den Stand beider Mengen Flüssigkeit mit einem Feilstrich, oder man bedient sich eines abgeaichten Glases. Wenn die Suppe richtig bereitet ist, so ist sie süß wie Milch, und ein weiterer Zuckersatz ist unnöthig; sie besitzt die doppelte Concentration der Frauenmilch, ist daher zur Hälfte mit Wasser zu verdünnen und wird Säuglingen in einem Saugglase dargereicht. Wenn sie bis zum Sieden erhitzt worden ist, so behält sie ihre gute Beschaffenheit 24 Stunden lang; geschieht dies nicht, so wird sie sauer und gerinnt wie die Milch. Wird der Zusatz von Kali versäumt, so läßt sie in der Regel sich nicht zum Kochen erhitzen, ohne zu gerinnen, bei Abwesenheit des Kali wird die Suppe schwer verdaulich, wie gewöhnlicher Milchbrei. Wer sich über

diesen Gegenstand weiter belehren will, dem empfehlen wir die Brochure: „Suppe für Säuglinge. Von Justus von Liebig. Zweite Auflage. Braunschweig 1866."

Praktische Pharmaceuten, wie z. B. Otto Pachmeyer in München, haben sich bemüht, diese Bereitungsform noch einigermaßen zu erleichtern und in gedruckten Anweisungen zu verbreiten. Man kocht, giebt Pachmeyer an, von 1 Loth Weizenmehl und 10 Loth abgerahmter Milch einen Brei, läßt ihn gut auskochen und nimmt ihn vom Feuer. Nun rührt man 1 Loth präparirtes Malz mit 4 großen Eßlöffeln voll Wasser an, gießt Alles zum fertigen Brei und läßt denselben an einem warmen Orte $^1/_2$—$^3/_4$ Stunden lang unter öfterem Umrühren stehen (am besten thut man, wenn man ein Pfännchen auf ein Gefäß mit heißem Wasser gefüllt stellt und dieses immer warm erhält). Die so ganz dünn und süß gewordene Suppe wird noch einmal aufgekocht und dann durch einen Seiher gelassen. Die fertige Suppe muß 14 Loth wiegen, und was daran fehlt, durch Nachgießen von Wasser auf den Rückstand im Seiher ergänzt werden. Diese vorschriftsmäßig bereitete Suppe hält sich 24 Stunden und braucht daher nur einmal des Tages bereitet zu werden. Um sich ein Gefäß zum Messen von Milch und von Suppe zu fertigen, wiegt man in ein Glas oder einen Becher einmal 10 Loth, das andere Mal 14 Loth Wasser und aicht diesen Stand jedes Mal durch Einritzen in das Glas ab. Zum Seihen der Suppe wird am besten ein Messingsiebchen verwendet. Pachmeyer überläßt seinen Kunden abgeaichte Becher für

6 Kreuzer und Messingsiebchen zu 30 Kreuzern. Der Sohn des berühmten Chemikers Justus von Liebig empfiehlt in der 3. Auflage der vorhin erwähnten Schrift zur Vereinfachung der Bereitung jener Suppe das von Johann Linder in Dinkelsbühl zu beziehende Extract, von welchem 1 Theil auf 6 Theile Milch genommen zur Hälfte mit Wasser verdünnt und einmal aufgekocht werden soll.

Außerdem wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß ein Apotheker und Chemiker in Stuttgart, Ed. Löflund, im Jahre 1866 ein Extract aus Malz, Weizenmehl und Kali im Königreiche Württemberg eingeführt hat, welches durch einfache Auflösung in verdünnter Kuhmilch die Liebig'sche Suppe in kürzester Zeit und ohne Gefahr des Mißlingens bereiten läßt. Es hat dieses Liebig'sche Kindernahrungsmittel in Extractform so überraschende Resultate geliefert, daß der Absatz desselben in Württemberg binnen einem Jahre bis auf 2000 Flacons pro Monat sich gehoben haben soll (1 Flacon reicht 5—6 Tage für ein Kind), und daß es bereits nach der Schweiz, nach Frankreich, England und Amerika sich einen Weg gebahnt hat. Dieses Extract in Milch, mit der Hälfte Wasser verdünnt, aufgelöst, liefert die Liebig'sche Suppe. In Paris ist das Löflund'sche Extract zu haben unter dem Namen „Aliment Liebig" durch die Pharmacie Giraudel, 19 Boulevard Malesherbes, in London durch Mr. G. Van Abbott, 5 Princes Street, St. Cavendish Square.

Eine ähnliche Extractform, unter dem Namen „Liebig-Liebe's Nahrungsmittel in löslicher Form", hat der

Apotheker Paul Liebe in Dresden (Fabrik-Comptoir: Schäferstraße 25) angegeben und ist dasselbe mit Gebrauchsanweisung versehen unter der genannten Adresse oder in den Apotheken zu beziehen. Ebenso wird von dem Fabrikanten J. Knorsch in Moers, Rheinpreußen, Liebig's Nahrung sowohl als Suppenpulver als in flüssiger Extractform dargestellt und hat derselbe aus seinen Präparaten, wie zahlreiche Zeugnisse beweisen, gute Resultate erzielt. Alle diese Ersatzmittel der Liebig'schen Suppe sind in den größeren Städten des In- und Auslandes in Niederlagen zu haben.

In neuester Zeit hat man in Frankreich begonnen, ein Nahrungsmittel für Säuglinge und kleine Kinder zu gebrauchen, welches schon im Jahre 1826 in Deutschland als Luthersyrup vielfach, besonders wegen seiner guten Wirkung bei Diarrhöen in Gebrauch war, nämlich das schottische Hafermehl. Die Verwendung desselben geschieht in Schottland und Irland auf dreierlei Weise: 1) Man läßt es einfach mit Wasser oder Milch kochen und setzt etwas Salz oder Zucker zu; 2) man bäckt kleine Kuchen daraus, die dann mit Milch zerrieben werden oder 3) speciell für Kinder wird in ein großes Glas Milch oder Wasser ein Eßlöffel voll Hafermehl gemischt und 12 Stunden unter zeitweisem Umrühren stehen gelassen, dann, um die gröberen Theilchen zu entfernen, durchgeseiht und unter Zusatz von etwas Salz oder Zucker bis zur Consistenz einer dünnen Gelée gebracht. Der Geschmack ist angenehm in leichtem Grade vanillenartig, den Kindern

sehr willkommen. Der Stickstoffgehalt dieses Nahrungsmittels ist höher als in den übrigen Getreidearten, nämlich 2 pct, dagegen im Roggen 1,64, im Weizen 1,75, im Reis 1,08 pct, und das Verhältniß der plastischen und respiratorischen Nahrungsmittel (siehe Seite 92) ist nach den Berechnungen der französischen Aerzte Dujardin, Beaumetz und Hardy für Hafermehl 10:35, Frauenmilch 10:38, Kuhmilch 10:30, abgerahmte Kuhmilch 10:25, Roggenmehl 10:50. Somit steht das Hafermehl der Kuhmilch am nächsten. Bei 4 Säuglingen, die theils von der Geburt an, theils erst später mit der beschriebenen Gelée von Milch und Hafermehl längere Zeit genährt wurden, betrug die mittlere Gewichtszunahme pro Tag 22, 24, 17, 23 Gramm, also fast so viel wie bei den Ammenkindern. Es verdient daher besonders Berücksichtigung bei schwächlichen, künstlich ernährten Kindern. Jacobi giebt dagegen immer dem Gerstenmehl den Vorzug, weil angeblich Hafermehl eher im Stande sei, wegen seines Gehaltes an Fett und Schleimstoff die Eingeweide zu erschlaffen und empfiehlt das Hafermehl mehr bei Kindern, die Neigung zur Verstopfung haben. Für ganz kleine Kinder läßt dieser Arzt die ganzen Gerstengraupen stundenlang kochen.

Keine meiner Leserinnen wird so unbesonnen sein, sich durch Zureden verführen zu lassen, ihrem Kinde einen sogenannten Zulp, Schnuller, Zutzel, Schletzer oder Sauglappen zu geben. Das arme Kind hat davon die nachtheiligsten Folgen zu gewärtigen, und der einzige

Vortheil, der hiervon zu hoffen steht, ist Bequemlichkeit der Wärterin oder der Mutter. Dieses vermeintliche Beruhigungsmittel, es mag enthalten, was es will, es mag mit Milch, Wasser, dem Speichel der Mutter oder dem der Wärterin angefeuchtet werden, ist eine der schädlichsten Gewohnheiten, die in der Kindererziehung herrschen. Der Mund des Kindes wird stets durch denselben verunreinigt. Die in dem Zulp enthaltenen Ingredienzen gehen bald in Gährung über und werden sauer; dies wirkt nachtheilig auf die Verdauung. Einer unserer erfahrensten Kinderärzte, der in diesem Abschnitte oft genannte Dr. Küttner, klagt den Zulp als eine wesentliche Ursache beim Entstehen der sogenannten englischen Krankheit (Rachitis) an, indem durch seinen täglichen Gebrauch Fehler in der ersten Verdauung hervorgerufen und unterhalten werden, die gar leicht nachtheilig auf die Blutmischung und dadurch auf die Ernährung der festen Theile des kindlichen Körpers, namentlich auf die Knochenbildung einwirken. Der Mund wird von dem Zulp belästigt, und die Kinder, einmal an denselben gewöhnt, schreien, wenn sie ihn nicht haben. Die in dem Zulpe enthaltenen Substanzen wirken unmittelbar schädlich auf die Mundhöhle des Kindes, es werden Pilze auf die Mundschleimhaut gebracht, welche weißliche Flecken und Abschilferungen derselben (Schwämmchen) bewirken, das Zahnfleisch wird geröthet und aufgerieben, das Zahngeschäft dadurch sehr erschwert und die später hervorbrechenden Milch-Zähne zeigen sich krank und schadhaft.

Verbindet eine Mutter bei dem Aufziehen ihres Kindes die angeführten Grundsätze in der Wahl der demselben zukommenden Nahrungsmittel mit Reinlichkeit, und diese mit strenger Ordnung, pflegt sie mit eigener Sorgfalt dasselbe, und überläßt sie die Abwartung nur im Nothfalle einer fremden Hand, so wird das Gedeihen desselben sie für tausend Opfer schön und reich belohnen.

Wo Zweifel darüber obwalten, ob ein Kind bei der Nahrung, welche ihm gereicht wird, bestehe diese nun in der Mutter- oder Ammenmilch, oder in der künstlichen Auffütterung, in seiner körperlichen Entwickelung auch wirklich vorwärts komme und gehörig zunehme, kann man sich der Waagschale bedienen, indem man das Kind wöchentlich mehrmals genau wägt und sich sein körperliches Gewicht notirt. Durch zahlreiche genaue Wägungen ist nämlich festgestellt worden, daß von der Mutter oder einer Amme gestillte Neugeborene in den ersten drei Tagen eine Abnahme des gleich nach der Geburt ermittelten Gewichts um etwa 175 Gramm (d. i. 10 Loth) erleiden. Vom dritten bis vierten Tage an gewinnt das Kind das wieder, was es verloren hat, so daß es vom siebenten bis zehnten Tage das Gewicht wieder erlangt, welches es bei seiner Geburt hatte. Bei nicht reifen Kindern und bei künstlicher Ernährung dauert die Abnahme meist länger als 4 Tage und ist auch etwas stärker. Von dem achten Tage an aber muß das Kind während der ersten vier Monate täglich um 20—35 Gramm, und nach den ersten fünf Monaten um 10—15 Gramm täglich an Gewicht zunehmen. Viele

französische und deutsche und schweizer Aerzte haben solche Wägungen von Kindern in den ersten Wochen und Monaten ihres Lebens in größerer Anzahl vorgenommen, so daß es gegenwärtig als sichergestellt betrachtet werden kann, daß kein Kind, welches in dem ersten und selbst bis zu Ende des zweiten Lebensmonats nicht zum Wenigsten um etwa 17,5 Gramm täglich an Gewicht zunimmt, vollkommen gesund, regelmäßig entwickelt sein, oder entsprechende und hinreichende Nahrung erhalten haben könne. Es ergiebt sich hieraus die Wichtigkeit öfter wiederholter Wägungen der Säuglinge für die Praxis und wir müssen daher dieselben zur recht allgemeinen Verbreitung empfehlen. Man vergleiche auch Seite 203.

Zum Schluß des Abschnitts muß der Verfasser noch einmal auf die ärztliche Aufsicht dringen, unter welche die Mutter ihr Kind stellen soll. Die Mutter gewinnt durch sie größeren Muth und dieser erzeugt Ausdauer in Allem; dazu kommt, daß dem Blicke des geübten Arztes wohl nur selten der rechte Zeitpunkt entgeht, wo eine arzneiliche Behandlung sich der künstlichen Ernährung anschließen muß, und das ist allerdings bei künstlich ernährten Kindern namentlich zur Zeit der Zahnung häufiger der Fall als bei solchen, die an der Mutter- oder Ammenbrust heranwachsen.

Siebenter Abschnitt.

Pflege des Kindes im ersten Lebensjahre von der Geburt an bis zum Eintritt der Zähne.

Ruhend noch im Arm der Liebe, gleicht das Kind der Lotosblume,
Die, auf heil'ger Fluth sich wiegend, Göttern dient zum Heiligthume;
Von der Gottheit Hauch durchdrungen und durchglüht von ihrem Licht
Ahnet es in seiner Unschuld, seiner Unschuld Schönheit nicht.

Julius Sturm.

Eine naturgemäße physische Erziehung des Kindes, gleich fern von rücksichtsloser Strenge und von verweichlichender Ueppigkeit, ist die Grundlage zu einem den Forderungen des Lebens entsprechenden Dasein. Die Lösung dieser Aufgabe ist in die Hände der Mutter gelegt. Denn nicht blos mit der Fortpflanzung der Gattung, nicht blos mit dem Acte des Gebärens ist den Forderungen an die Pflichten und die Bestimmung des Weibes Genüge gethan. Die große menschlich-schöne Aufgabe der ersten Erziehung des Kindes, sowohl der körperlichen als der geistigen, muß von dem gebildeten Weibe gefordert werden. Wir beschäftigen uns jetzt anhaltend mit der ersteren in diesem Abschnitte; die geistige Erziehung des Kindes wird später (zwölfter Abschnitt) besprochen werden. Die weitere diätetische Behandlung des Kindes in dem Zeitraume nach seiner Geburt

bis zum Erscheinen der Zähne, also ungefähr im ersten Lebensjahre, soll jetzt unsere Aufmerksamkeit fesseln. Die hier zu gebenden Rathschläge sind so einfach, daß jede Mutter ihnen nachkommen kann. Von einer gewissenhaften Erfüllung derselben hängt das Gedeihen des Kindes ab.

Das kaum geborene und von dem Zusammenhange mit seiner Mutter durch Zerschneidung der Nabelschnur getrennte Kind pflegt man in ein warmes Bad zu bringen, um es von dem sogenannten Käseschleim, der die Haut überzieht, zu befreien. Dieser Käseschleim oder Käsefirniß kommt aus den Talgdrüsen der Haut der Frucht, und ist mit kleinen Hautschilfern vermengt, die im Fruchtwasser erweicht abfallen, und sich dem Talgdrüsenschleime beimischen. Die Wärme des Badewassers muß 28 Grad nach dem Réaumur'schen Thermometer betragen, also ungefähr der Blutwärme gleichkommen. Lag das neugeborene Kind fünf Minuten, nicht länger, in dem Bade, so muß die Hebamme, die in Deutschland die diätetische Sorge um das Kind gleich nach der Geburt zu übernehmen pflegt, darauf bedacht sein, das gegen jeden Temperaturwechsel empfindliche Kind aus dem Bade zu nehmen, es mit einem erwärmten Linnen zu bedecken und sanft, aber gründlich abzutrocknen und dann auf ein erwärmtes Kinderlager zu bringen, weil schon ein kurzer Aufenthalt in etwas kühler Luft leicht zu Reizungen der Schleimhäute, also zu Schnupfen oder Husten Veranlassung giebt. Neuere Untersuchungen haben überdies ergeben, daß auch nach Bädern von 29° R. eine Temperaturabnahme bei Kindern erfolgt, die durchschnittlich 20 Minuten

nach dem Bade ihre höchste Höhe erreicht und bei Bädern von 26° R. fast einen halben Grad beträgt. Bei Kochsalzbädern von (2—4%) ist die Temperaturerniedrigung etwas geringer. Zur Erwärmung des Lagers dienen in den ersten Lebenswochen des Kindes gut verschlossene Wärmflaschen, welche stets mit Windeln zu umhüllen sind, wodurch einestheils zu starke Wärmeausstrahlung und eine Verbrennung des Kindes verhütet, anderntheils der Vortheil gewährt wird, eine gehörig durchwärmte Windel, wenn sie schnell gebraucht wird, immer sogleich zur Hand zu haben.

Das Kinderlager, sei es ein Korb oder eine Wiege oder eine Bettstelle, muß so gestellt werden, daß das Kind von dem Lichte abgewendet liege, und zum Schutze der Augen mit einem zweckmäßigen Schirmdache versehen sein. Dieses läßt sich ganz einfach dadurch herstellen, daß am Kopfende des Kinderlagers zwei kleine Reifen angebracht werden, über welchen man einen dunkelfarbigen Schleier oder ein dünnes Tuch ausbreitet. Auf diese Weise wird das schlafende Kind nicht nur vor dem Lichte, sondern auch vor etwaigem Staub, Fliegen u. dergl. geschützt, und die freie Wölbung über seinem Kopfe gestattet freien Abzug der Ausdünstung und Zutritt reiner Luft. Dagegen ist es schädlich, den Kopf des Kindes mit einem Tuche oder Schleier unmittelbar zu bedecken, weil so die gehörige Lufterneuerung gehindert wird, und der Kopf sich gleichsam in einem beständigen Dunstbade der eigenen Hautausdünstung befindet, wodurch Frieselausbrüche im Gesicht und vermehrter Blut-

andrang nach dem Kopfe begünstigt werden. Dazu kommt, daß, wenn das Kind sich bewegt, das Tuch oder der Schleier demselben leicht unmittelbar auf das Gesicht zu liegen kommen, wodurch die zarten Augenlider gereizt werden. Das Baden muß täglich wiederholt werden. Man nehme zum Bade reines Fluß-, Regen oder Brunnenwasser, das keine erdigen Bestandtheile enthält, und beobachte dabei folgende Vorsichtsmaßregeln. Man hüte sich, das Kind zu warm zu baden, was unwissentlich leider sehr häufig da geschieht, wo die Wärme des Badewassers nicht mit einem Badethermometer oder dem hineingehaltenen Ellenbogen, sondern mittelst der bloßen Finger geprüft wird, welche, namentlich wenn sie an fast heißes Wasser gewöhnt sind, nicht empfindlich genug sind, um den richtigen Wärmegrad herauszufühlen. Die Folgen des zu warmen Badens sind dann, daß das Kind für Erkältung außerordentlich empfänglich wird, leicht Schnupfen bekommt, Frieselausschlag sich zeigt, ja selbst Fieberanfälle und Krämpfe auftreten. Man bade das Kind am Morgen, einige Zeit nachdem es erwacht ist, und bevor es an der Brust oder an der Ziehflasche getrunken hat. Nie darf das Kind aus dem Schlafe geweckt werden, um es sofort zu baden. Die beste Art zu baden ist unstreitig die, das Kind ganz in das Badewasser zu legen, jedoch so, daß der Kopf auf einem Wasserkissen oder in der hohlen Hand der Bademutter ruht und dadurch erhabener liegt, als der übrige Körper; dieses gewährt den Vortheil, daß der Kopf abgewaschen werden kann, und daß dabei kein Wasser in die Augen des Kindes kommt, ein

Umstand, der, wenn das Wasser unrein ist, oder wenn, wie das leider gar zu häufig geschieht, die alte gebrauchte Wäsche des Kindes zur Kopfunterlage im Bade genommen wird, von den nachtheiligsten Folgen sein kann. Man ist durch mannichfache traurige Erfahrungen belehrt, daß, wenn auf diese Weise die Kinder gebadet werden, das Badewasser mit Stoffen geschwängert wird, die denselben schädlich werden; wenn z. B. ein solches verunreinigtes Badewasser in die Augen kommt, so entsteht nur zu leicht eine Augenentzündung. Im Bade wäscht man den ganzen Körper des Kindes mit einem reinen Schwamme oder einem Stückchen Flanell ab; will man die Augen auswaschen, so muß dies immer mit einem eigenen Schwämmchen oder reinen, weichen Leinwandläppchen und mit besonderem, vollkommen reinem, lauem Wasser geschehen, und zwar so, daß man nie von dem innern Augenwinkel mit dem Schwamm nach dem äußern geht, weil hierdurch gewöhnlich die im innern Augenwinkel angesammelten Schleimtheile zwischen die Augenlider gebracht werden, sondern von dem äußern nach dem innern Augenwinkel wischt. Man betupfe mit leiser Berührung die Stellen, wo schleimige Absonderungen sich angesammelt haben, und wasche dann die Augenlider wie gewöhnlich. Nimmt man das Kind aus dem Bade, so bedeckt man es mit einem mäßig gewärmten leinenen oder wollenen Tuche, trocknet es, auf dem Ruhekissen liegend, ab, wobei man es sanft reiben kann, zieht es immer gehörig bedeckt an, reicht ihm die Brust und überläßt es darauf dem jetzt gewöhnlich

eintretenden Schlafe. Gleich nach dem Bade das Kind an die freie Luft zu bringen, ist schädlich, denn es tritt unter mancherlei Krankheitsformen gar leicht das ein, was man Erkältung nennt. Bei drei bis vier Monate alten Kindern und in heißer Jahreszeit kann die Temperatur des Badewassers von achtundzwanzig Grad R. wohl vermindert werden, und man kann bis sechsundzwanzig Grad des Réaumur'schen Thermometers herabsteigen, jedoch muß dieses nach und nach und mit Genehmigung des Arztes geschehen und die Dauer des Bades muß dann abgekürzt werden. Wenn Kinder Schnupfen oder Husten haben oder wenn sich bei ihnen Durchfall einstellt, ist das Bad auszusetzen; ebenso bei Augenentzündungen. Das bloße Waschen des entkleideten Kindes mit lauwarmem Wasser kann das Baden nie ersetzen, und wird hierbei nicht mit der Vorsicht zu Werke gegangen, daß das Kind nach dem Waschen mittelst erwärmter Linnen gleich abgetrocknet wird, so ist dasselbe der Erkältung gar zu leicht ausgesetzt. Sehr zu empfehlen ist aber gegen Abend das Waschen mit lauem Wasser; denn abgesehen davon, daß dieses ein treffliches Reinigungsmittel ist, so hat es noch das Gute, daß sich nach dem Waschen eine wohlthätige Wärme über den ganzen Körper des Kindes verbreitet, und daß ein sanfter Schlummer fast immer darauf folgt. Das jetzt so sehr empfohlene und gepriesene kalte Waschen paßt für das zartere Kindesalter in den ersten zwölf Lebensmonaten durchaus nicht; über die Vortheile des kalten Waschens für Kinder im zweiten Lebensjahre wird im zehnten Ab-

schnitt die Rede sein. Es giebt Kinder, welche das tägliche Baden nicht vertragen und jedes Mal nach demselben entzündliche Reizungen der Schleimhäute erleiden, und in Husten, Schnupfen, selbst in Augenentzündungen verfallen. Das sind meistens Kinder von sehr zarter Haut, von hellblonden oder rothen Haaren, und sehr feinen Schleimhäuten. Bei solchen muß das Baden auf ein oder zwei Male in der Woche beschränkt und in den Abendstunden vorgenommen werden, auch muß man das nur kurze Zeit, etwa fünf Minuten lang gebadete Kind gleich zu Bett bringen. Zur Reinigung des Körpers muß in solchen Fällen das Waschen des Körpers mit laüwarmem Wasser am Morgen und am Abend angewendet werden.

Besondere Berücksichtigung verdient die Reinhaltung der Kopfhaut. Bei Kindern in den ersten Wochen und Monaten ihres Lebens bildet sich nämlich in Folge vermehrter Absonderung des Hauttalges nicht selten ein schmutzig-grauer Schuppenbeleg, besonders am Vorderhaupt und auf dem Scheitel in der Gegend der großen Fontanelle, wenn bei dem täglichen Baden versäumt wird, dem Kinde den Kopf mit Seifenwasser zu waschen. Läßt man diesen Schuppenbeleg länger bestehen, so wird dadurch die Hautausdünstung des Kopfes und der Haarwuchs behindert und zur Entstehung von pustulösen Ausschlagsformen Veranlassung gegeben. Man suche daher die Schuppen baldigst zu entfernen, was am zweckmäßigsten durch Erweichung derselben mittelst feinen Olivenöls oder reinen Glycerins, oder auch durch frisches Eidotter

geschieht, worauf man die eingeölten Stellen mit einem Leinwandlappen bedeckt und nach mehreren Stunden im Bade mit Seifenwasser reinigt. Dieses Verfahren ist an den folgenden Tagen zu wiederholen und so lange fortzusetzen, bis die Kopfhaut sich rein zeigt.

Des Kindes Körper vor den verschiedenartigsten Einflüssen des Wetters zu schützen und ihn in ungestörter Thätigkeit zu erhalten, dazu dient die Kleidung. Es ist unbegreiflich, wie man bei der ebenso unzweckmäßigen wie unbequemen Bekleidungsweise der Kinder, wie sie leider fast überall in Deutschland noch eingeführt ist, auch in unseren Tagen hat stehen bleiben können. Ein neugeborenes Kind läßt sich eben nicht leicht handhaben, und doch kleidet man fast überall Kinder ähnlich wie Erwachsene. Hier können junge Mütter sich durch Erfindung zweckmäßiger Kleiderschnitte für Kinder aus den früheren Altersstufen ein wahres Verdienst erwerben.

Ist das neugeborene Kind aus dem Bade genommen und gehörig abgetrocknet, so umrollt die Hebamme den Leib desselben mit der sogenannten Nabelbinde, in der Absicht, die Nabelgegend zu schützen, an welcher noch immer ein Stück der abgeschnittenen Nabelschnur hängt; ist dieses nach einigen Tagen ausgetrocknet und abgefallen, so fährt man damit fort, weil man glaubt, die Nabelgegend anhaltend schützen zu müssen, damit kein Nabelbruch entstehe, d. h. damit sich dort kein Theil der Eingeweide durch die Nabelöffnung unter der Haut vordränge. Man sei aber mit diesem Umwickeln des Unterleibes des

Kindes recht vorsichtig. Das Kind athmet nämlich, wie man sich leicht überzeugen kann, in den ersten Tagen und Wochen seines Lebens mehr mit den Bauchmuskeln, als mit den Brustmuskeln; jene sind in einer bei weitem stärkeren Bewegung, als diese; wenn sie nun aber durch eine breite, ziemlich fest und wiederholt angelegte Binde in ihrer Bewegung gehindert werden, wird dadurch zu manchen Unbequemlichkeiten und Athmungsbeschwerden für das Kind nur zu leicht Veranlassung gegeben. Das Abfallen des Nabelschnurrestes erfordert eine genaue Beachtung von Seiten der Hebamme, und es ist die Pflicht derselben, wenn der Abtrocknungs- und Vernarbungsproceß an der Trennungsstelle in der Nabelgegend nicht ganz naturgemäß von Statten geht, ohne Aufschub den Zustand zur Kenntniß des Arztes zu bringen.

Ueber die weitere Kleidung des neugeborenen Kindes ist Folgendes zu erinnern. Während die Gesetze der Natur und der gesunde Menschenverstand vorschreiben, die Gliederbewegungen des neugeborenen Kindes nicht zu hemmen und den Körper desselben auf keine Weise einzuengen, sind viele Mütter darauf bedacht, jeden Theil ihres Kindes zu bekleiden, und das kleine Wesen bedarf schon in den ersten Lebenstagen nach der Meinung derselben einer förmlichen Garderobe. Folgende Bemerkungen in Hinsicht auf die Kleidung der Kinder in der ersten Lebensperiode den Müttern an das Herz zu legen, hält der Verfasser dieser Schrift um so mehr für seine Pflicht, je bestimmtere Hoffnungen er hegt, daß diese mit eigenem

Nachdenken, Selbstständigkeit und Einsicht denselben so viel wie möglich nachkommen werden.

Die Bekleidung neugeborener Kinder erfülle den Zweck des Schutzes vor Kälte, ohne den Körper derselben zu beengen und zu drücken, ohne die Bewegung derselben zu hemmen; sie sei daher so beschaffen, daß sie durch den Stoff, aus welchem sie besteht, nicht schade, daß sie also gehörig weit und nachgiebig sei; sie werde beständig reinlich gehalten, dem Kinde nie feucht oder kalt angelegt, sondern mäßig durchwärmt; es sei endlich die gehörige Menge vorhanden, damit der öftere, dem Gedeihen des Kindes nöthige Wechsel geschehen könne. Das Letztere sei namentlich von den Windeln gesagt, deren ein Kind oft in einem Tage ein bis zwei Dutzend bedarf, daher ein Vorrath von vier bis sechs Dutzend Windeln nur eben gerade ausreicht. Ein großer Fehler, den man fast durchgängig beging, den man aber jetzt endlich verlassen hat, ist der, daß man gleich von der Geburt an bis zum Ablauf einiger Monate das Kind so umwickelte, daß die Arme an den Leib angebunden waren, und daß die Füße der Länge nach ausgestreckt bleiben mußten. Die unglücklichen Kinder waren auf diese Weise der einzigen Bewegung, die sie verrichten können, der Bewegung der Arme und Beine beraubt, und im eigentlichen Sinne des Wortes gefesselt. Man sieht jetzt ein, wie nothwendig es zum Gedeihen der Kinder ist, daß man dieselben nicht mehr fest in Betten einschnürt, sondern daß man sie so in die Tragdecken legt, daß sie Arme und Beine frei bewegen

können. Zugleich ist es rathsam, so lange das Kind in denselben herumgetragen werden muß, öfters am Tage es aufzubinden und so dem Kinde eine ganz freie Lage zu verschaffen. Kaum fühlt dasselbe seine Freiheit, so fängt es an mit Beinen und Armen zu strampeln, und das Gefühl großen Wohlbehagens verbreitet sich über den ganzen Körper des Kindes. Diese Freiheit ist während des Schlafes dringend nothwendig.

Eine Kopfbedeckung ist in der warmen Jahreszeit und während der Säugling im Zimmer sich befindet, nicht nöthig, dagegen mag im Winter ein weitmaschige, netzförmige Haube, welche die Kopfausdünstung gehörig zuläßt, zur Bedeckung des Kopfes gebraucht werden.

Der Säugling nimmt oft Nahrung zu sich und leert den Koth und den Urin deshalb oft aus. Er öffnet in einem Zeitraume von vierundzwanzig Stunden meist drei bis fünf Mal den Leib und entledigt sich noch weit öfters des Urins; dies ist zu seinem Wohlbefinden unerläßlich. Geschieht das nicht, so ist es die Pflicht der Mutter und der Wärterin, die Stuhlverhaltungen so bald wie möglich durch einfache und milde Klystiere, die aus gewöhnlichem warmen Wasser oder aus einer Abkochung von Leinsamenmehl bestehen können, zu heben. Will man diese Klystiere etwas reizend für die Eingeweide machen, so ist die Beimischung von Zucker, Syrup oder gereinigtem Honig zu dem Klystierwasser vollkommen hinreichend. Ein Theelöffel Syrup oder Honig auf anderthalb Obertassen lauwarmen Wassers reicht hin. Alle reizenden Klystiere, mit Seife

oder Salz sind für Kinder schädlich. Die häufigen Kothausleerungen, sowie die öfteren Urinausscheidungen verunreinigen aber natürlicher Weise das Kind und machen das Reinhalten und Waschen desselben doppelt nöthig, sonst tritt Wundsein der innern Seite der Schenkel und der Geschlechtstheile, der Aftergegend und der Hacken ein. Urin und Stuhlgang haben bei Kindern eine andere Beschaffenheit als bei Erwachsenen. So lange das Kind vorzüglich nur Milch und im Allgemeinen mehr Flüssiges als Festes genießt, sind die Darmausleerungen von der Consistenz des Quarkes und hellgelb gefärbt, und der Urin hell und wenig riechend; genießt das Kind später mehr festere Nahrung, so hat dieses Einfluß auf Farbe, Consistenz und Geruch jener Ausscheidungen. Stuhl- und Urinverhaltungen bei ihrem Kinde müssen sorgsame Mütter zur baldigsten Berathung eines Arztes bestimmen; denn beides kann in kurzer Zeit dem Gedeihen des Kindes nachtheilig werden.

Das neugeborene Kind ist sehr hülfsbedürftig. Es kann durchaus nichts durch sich oder für sich selbst thun, es würde ohne Mutterliebe umkommen. Außer Nahrung, Wärme, Ruhe und einem reinen weichen Lager verlangt es aber nichts; es ist durch Befriedigung dieser Bedürfnisse vollkommen beruhigt. Dasselbe kann weder Kopf noch Rumpf heben; die einzigen Bewegungen sind leichtes Hin- und Herwerfen der Arme und Beine; diese haben durchaus noch nicht ihre später ausgebildete Gestalt; alle neugeborenen Kinder sind mehr oder weniger krumm- oder säbelbeinig und stemmen deshalb sehr gern, wenn sie nackt sind,

beim Baden, ihre Fußsohlen gegen einander. Gewöhnlich erst nach dem fünften Monate gelangt das Kind zu der Kraft, den Kopf gerade zu halten und eine sitzende Stellung anzunehmen. Diese Beobachtung führt zu der wichtigen Bemerkung, daß Mütter und Wärterinnen ja nicht zu früh das Kind an eine sitzende Stellung gewöhnen dürfen, sondern es auf seinen Betten oder Decken liegend umhertragen. Strebt dagegen das Kind mit dem Kopfe immer mehr empor, versucht es sich aufzurichten und das Liegen mit dem Aufrechtsitzen zu vertauschen, so müssen Mütter oder Wärterinnen den noch schwachen Körper unterstützen. In dem Maaße also, in welchem die Muskeln des Kindes an Ausbildung und Kraftäußerung gewinnen, muß man dem Kinde seinen Willen lassen. Nichts ist dagegen schädlicher, als Kinder zu früh, ehe sie selbst aufstreben, zum Aufsitzen zu veranlassen oder zu zwingen; das läßt sich sehr leicht daraus erkennen, daß Kinder, die in sitzende Stellung gebracht worden sind, den Kopf nach der einen oder andern Seite und ihren Körper nach vorn hängen lassen. Achtet man auf solche Zeichen nicht, so geschieht es gar zu oft, daß Kinder eine schiefe Haltung bekommen, und es wird so in dieser Zeit der Entwickelung der Grund zu später unheilbaren Verunstaltungen gelegt.

Leider folgt aber auf die eben besprochene übereilte Gewöhnung an das Aufrechtsitzen auch der so unheilbringende Zwang, die Kinder vor der Entwickelung der hierzu erforderlichen Muskelkräfte an das Stehen und Gehen zu gewöhnen. Es liegt wohl in der Natur der

Sache, daß man das Kind nicht eher auf die Füße stellt, als bis es selbst aus eigenem Kraftgefühle aufzutreten beginnt. Dieses pflegt selten vor dem neunten, zehnten oder elften Lebensmonat zu geschehen, und muß durchaus nicht erzwungen werden. Dieselben schädlichen Folgen, welche das zu frühe Aufsitzenlassen für des Kindes Rückgrat hat, hat die zu frühe Aufstellung und das zu frühe Auftretenlassen desselben für dessen Füße und Beine. Werden nun aber Gehkörbe, Laufwagen, Laufzäume und dergleichen Maschinen zu früh in Anwendung gebracht, legt man ferner den Kindern Führbänder oder Gehleibchen an, so darf man sich füglich nicht wundern, wenn alle diese Dinge die nachtheiligsten Folgen haben. Diese mechanischen Vorrichtungen sind deshalb zwecklos, weil Kinder nie fest und sicher, sondern immer ungeschickt, sich vorwärts haltend, ohne Gleichgewicht gehen lernen; sie sind ferner schädlich, weil die Brust durch dieselben eingepreßt und die Schulterblätter in die Höhe gezogen werden. Am unschädlichsten scheinen von allen diesen Hülfsmitteln noch gut gepolsterte Gehkörbe zu sein; nur mögen sich junge Mütter davor hüten, die Kinder zu lange in dieser Maschine zu lassen, weil durch das Anlehnen der Brust und des Leibes an dieselbe ein zu lange fortgesetzter Druck auf die Brust und Lebergegend verursacht wird, der leicht Nachtheil bringt. Strenge Aufsicht auf diesen Punkt, wie auf das Setzen der Füße ist hierbei durchaus nöthig. — Die einfachste und beste Art, Kindern das Sitzen, Aufrechtstehen und Gehen zu lehren, ist unstreitig, wie der verstorbene Gölis,

jener berühmte Wiener Kinderarzt, angegeben hat, folgende: Man setzt oder legt das Kind, welches durch die kräftige Bewegung seiner Beine, durch Anstemmen derselben an den Leib der Mutter oder Wärterin beim Anziehen, oder durch lebhaftes Strampeln in dem Bade die wachsende Kraft und Beweglichkeit der Beine zu erkennen giebt, und beim Halten des Oberkörpers und der Arme aufzutreten sich bemüht, auf einen mit Decken belegten Platz ungezwungen hin, und umgiebt denselben mit Gegenständen, an welchen sich das Kind anhalten, nicht aber verletzen kann. Gölis empfiehlt, diesen weichen Platz mit vier Wänden zu umgeben, die aus Holz gemacht und inwendig gepolstert sind, und gerade so hoch sein sollen, daß das stehende Kind über dieselben hinaussehen kann; dieselben müssen jedoch durch eine Vorrichtung so fest gestellt sein, daß sie nicht umfallen, oder leicht umgeworfen werden können. Zweckmäßig zusammengestellte Stühle dürften dieselben Dienste leisten. In diesen Uebungsplatz setzt man das Kind, reicht ihm einige Spielsachen und überläßt es so sich selbst. Nach kurzer Zeit hat das Spielwerk den Reiz für das Kind verloren und es wirft dasselbe von sich, und wenn kein neuer Gegenstand seine Aufmerksamkeit rege macht, so fängt es an zu kriechen, sich an den Wänden des Platzes nach und nach aufzurichten und ein Gleichgewicht im Stehen zu erwerben. Werden diese Uebungen fortgesetzt, gewöhnt sich das Kind gleichsam unbewußt an die sitzende Stellung, geht es aus dieser in die stehende über, so entwickelt sich auch bald der Instinkt des Gehens, und das Kind fängt an, sich

an den Wänden des Uebungsplatzes, als an Stühlen, Sopha, an der bloßen Wand festzuhalten und vorwärts zu schreiten. Freilich geht das alles nur nach und nach und bei manchem meistens unschädlichen Fallen.

So gut und vortheilhaft es für das Kind auch ist, wenn es an den beschriebenen gefahrlosen Stellen sich selbst überlassen bleibt, so lehrt doch die tägliche Erfahrung sattsam, daß nur wenige Kinder gern allein sind, daß sie im Gegentheil nur auf dem Arme oder an der Hand der Mutter oder der Wärterin sich glücklich zu fühlen scheinen. Diese Bemerkung führt uns zur nähern Betrachtung der Vorsichtsmaßregeln, die bei dem Tragen und Führen der Kinder von der Mutter oder der Wärterin zu nehmen sind.

Beinahe alle Mütter und alle Wärterinnen, mit sehr wenigen Ausnahmen, begehen den sehr großen, bereits oben gerügten Fehler, daß sie das Kind gleich von den ersten Tagen seines Lebens an bei dem geringsten Laut, den es ausstößt, oder bei der geringsten Unruhe, welche es zeigt, von seinem Lager aufheben und durch Schaukeln und Umhertragen auf den Armen beruhigen zu müssen glauben. Nicht jeder Laut des Kindes ist aber eine Schmerzensäußerung, und anstatt daß sie, wenn das Kind wirklich klagt, untersuchen sollten, ob ein äußerer Reiz die Unruhe hervorruft, um dann die allzu enge Kleidung zu lüften, oder die geschehene Verunreinigung zu entfernen, ist das erste Beruhigungsmittel, welches sie anwenden, das Umhertragen und Schaukeln des Kindes; sie glauben auf diese Weise zu helfen, allein sie schaden vielmehr, indem

sie das Kind schon frühzeitig verwöhnen, den zarten Körper des Kindes zu heftigen Bewegungen, dem Luftzuge und der Erkältung aussetzen und den Eigensinn methodisch bei demselben nähren.

So lange das Kind in Betten oder auf Decken ruht, auf denen es eine gleichförmige Lage annimmt, kann sanftes Schaukeln auf den Armen zwar keinen großen Schaden bringen; das wird aber ganz anders, wenn das Kind nach Verlauf von fünf bis sechs Monaten auf den Armen der Mutter oder Wärterin zu sitzen beginnt. Es geht aus der Natur der Sache hervor, daß das Kind hier nie eine ganz gerade Stellung annehmen kann; der Körper muß sich, je nachdem das Kind auf dem rechten oder linken Arme der Mutter sich befindet, auf die eine oder die andere Seite beugen.

Ist nun jedes Kind, das aus Bequemlichkeit der Mutter oder Wärterin fortdauernd auf einem Arme derselben getragen wird, schon der Gefahr ausgesetzt, schief zu werden (weshalb ein abwechselndes Tragen des Kindes auf dem rechten und linken Arme nicht genug empfohlen werden kann), um wie viel eher kann dies eintreten, wenn das Kind sehr oft in den bloßen Armen der Mutter oder Wärterin ohne Unterlage ruhend, also schief liegend, hin und her geschaukelt wird? Dadurch wird aber auch das Kind verwöhnt; denn schon in den ersten Tagen und Wochen gewöhnt sich dasselbe auf eine unglaubliche Weise an die Umgebung; es reicht oft schon das Sprechen zu einem schreienden Kinde hin, um es zu beruhigen, und eine streichelnde, mit den Fingern des laut gewordenen Kindes spielende Hand vermag gar oft die

Unruhe desselben zu beschwichtigen, oft thut dies schon die Annäherung einer freundlichen Menschengestalt. Warum nun aber, wenn schon solche kleine Versuche hinreichen, das Schreien zu beruhigen, das Kind von seinem Lager aufheben, warum gleich zu dem Schaukeln und Umhertragen des Kindes seine Zuflucht nehmen?

Der Mißgriff rächt sich gar bald auch an der Mutter oder Wärterin, denn ist das Kind einmal an das Umhertragen oder Schaukeln auf den Armen gewöhnt, so ist dieses das einzige Mittel, wodurch sich ein solches Kind zur Ruhe bringen läßt, und tritt dann Krankheit ein, so müssen oft Mütter und Wärterinnen ganze Nächte hindurch das verwöhnte Kind umhertragen, abgesehen davon, daß sie das kranke Kind der gleichmäßigen Bettwärme berauben. Wie viele schlaflose Nächte bereiten sich Mütter und Wärterinnen durch falsche Gutmüthigkeit und durch Versehen im Anfange der Pflege des neugeborenen Kindes! Das Mittel, dieser Verwöhnung, die leider zur allgemeinen Regel in den Kinderstuben geworden ist, zu entgehen, ist folgendes: Schon in den ersten Lebenstagen des Kindes sei jede Mutter darauf bedacht, dasselbe nicht zu verwöhnen, denn das ist der Zeitpunkt, in welchem man sich, wie Gölis sehr treffend sagt, stille Kinder oder schreiende Nachtvögel erziehen kann. Das geschieht aber hauptsächlich dadurch, daß man das Kind während des Einschlafens nicht umherträgt, sondern ruhig, von fest anliegenden Kleidungsstücken befreit, auf dem Kissen liegen läßt; daß man dasselbe nicht bei dem geringsten Laute, den es hören läßt, auf dem Arme schaukelnd und singend

umherträgt, sondern das Kind, das Schreien desselben abwartend, auf seinem Lager liegen läßt, und beobachtet, ob dasselbe nur eine natürliche Kraftäußerung, keineswegs aber die Folge eines unangenehmen Eindrucks von außen oder eines Schmerzes ist. Redet man dem Kinde dabei zu, streichelt man es, läßt man es endlich, wenn keine der letztgenannten Ursachen vorhanden ist, ausschreien, so wird ohne jene oft so schädliche Hülfe die Unruhe gar bald verschwinden.

Ist das Kind so weit gediehen, daß es aufsitzen kann, so pflegt dasselbe den größten Theil seiner wachen Zeit auf den Armen der Wärterin oder der Mutter zuzubringen. Jetzt kann natürlich wegen des schwachen Baues des Rückgrates, der sich in dieser Zeit bei allen Kindern vorfindet, demselben leicht geschadet werden, weshalb man darauf zu sehen hat, das Kind ja nicht zu früh zu einer sitzenden Stellung anzuhalten. Auch ist eine der ersten Pflichten, der sich Mütter und Wärterinnen unterziehen müssen, das Kind wechselsweise bald auf dem einen, bald auf dem andern Arm zu tragen. Das gilt sowohl bei dem Umhertragen der Kinder in der Stube, wie auf Spaziergängen und beim Ausfahren im Wagen. Dabei werde es nie vergessen, das Kind nicht zu sehr an das Umhertragen zu gewöhnen; abgesehen davon, daß es ein Fehler in der Erziehung ist, eine Verwöhnung zu begünstigen, gereicht derselbe oft zum großen Nachtheil, wenn Kinder in Krankheiten verfallen, deren glücklicher Verlauf ein tagelanges Liegen im Bett erfordert. Sind Kinder in diesem Punkte verwöhnt, so wollen sie dann nicht ruhig auf ihrem Lager verharren, sondern verlangen

schreiend nach dem gewohnten Umhertragen; wird ihnen, den bereits verwöhnten, das jetzt verweigert, so erhitzen sich dieselben durch neues Geschrei; dadurch wird das Fieber vermehrt und die Krankheit in jeder Hinsicht verschlimmert, und so geschieht es denn, daß Kinder, deren Heilung bei besserer früherer Gewöhnung möglich gewesen wäre, mehr durch ihre Verwöhnung, als durch die Krankheit sterben.

Ein zweiter Punkt, der einer besonderen Berücksichtigung bedarf, ist das Aufheben der Kinder von der Erde und das Führen derselben.

Man darf ein Kind von der Erde oder von einem erhabenen Orte weg nicht anders aufheben, als indem man beide Hände an die Seitentheile desselben unter die Achseln legt; auf diese Weise kann man nicht schaden. Dieses geschieht aber wohl, wenn unvorsichtige Wärterinnen und ununterrichtete Mütter die Kinder, welche zu stehen und zu gehen anfangen, an beiden Oberarmen haltend, aufheben; hier ist zu starke Ausdehnung oder Verrenkung dieser gar leicht möglich. Geschieht aber das Aufheben, und es geschieht von Wärterinnen nicht eben sehr selten, an einem Arme, so kann, wenn auch keine Verrenkung erfolgt, doch eine Schwäche des Armes dadurch entstehen. Dasselbe gilt von dem Führen an einem Arme.

Beginnt ein Kind zu gehen, so ist die einzig zulässige Haltung, die man ihm geben darf, die unter den Achseln von den Seitentheilen des Oberkörpers aus, die leicht und ohne Druck gefaßt werden müssen; hier ist gleichsam der

Mittelpunkt des Kindes, und von hier aus wird ihm beim Unterstützen das für das Gehen so nöthige Gleichgewicht verliehen. Das Kind ist auf diese Weise nicht gehindert, beim Gehen die Beine zu setzen. Glaubt man dagegen, wenn das Kind zu gehen beginnt, demselben dadurch einen sichern Stützpunkt zu verleihen und es bei seinen ersten Uebungen zu unterstützen, daß man es an einem Arme hält, so irrt man sehr; man hindert es vielmehr, indem das Kind durch das in die Höhe Halten des einen Armes das Gleichgewicht verliert und umfällt; die Möglichkeit einer Verrenkung des Armes liegt bei dieser falschen Art von Hülfegeben sehr nahe. Nicht viel besser ist es, wenn das Kind an beiden Armen gehalten zum Stehen und Gehen geführt wird. Es ist und bleibt auch dieses ein schädliches Verfahren.

Ein wichtiger Punkt in der diätetischen Behandlung des Kindes ist der Genuß der freien Luft.

Die Jahreszeit, in welche die Geburt des Kindes fällt, ferner die Witterung derselben, können füglich allein die richtige Beantwortung der Frage geben: wann darf man ein neugeborenes Kind zuerst in die freie Luft bringen? Ist das Kind im späten Frühling oder im Sommer geboren, zu welcher Zeit die Luft gleichmäßig durchwärmt zu sein pflegt, so kann man dasselbe zehn bis zwölf Tage nach der Geburt schon an die Luft tragen; man vermeide dabei nur kühle Orte und zu helles Sonnenlicht und den schnellen Temperaturwechsel und lasse es anfangs nicht länger als eine halbe oder ganze Stunde im Freien verweilen. Ge=

wöhnlich schreien die Kinder anfangs, wenn sie frische Luft athmen, aber gar bald gewöhnen sie sich an diesen neuen, für sie so wohlthätigen Eindruck; eine allgemeine Behaglichkeit verbreitet sich über den ganzen Körper, und sie sinken in einen ruhigen erquickenden Schlummer. Wird das Kind auf diese Weise nach und nach an das Athmen der frischen Luft gewöhnt, so zeigen sich gar bald davon die wohltbätigsten Folgen.

Größere Vorsicht erfordert das erste Hinaustragen des Kindes an die freie Luft, wenn dasselbe im Winter oder Herbst geboren ward; hier thut man wohl, das Kind sechs bis acht Wochen und wohl noch älter werden zu lassen, und wenn man dann beginnt, dem Kinde den Genuß der freien Luft zu verschaffen, so müssen die wärmsten Stunden des Tages dazu gewählt werden. Viele Mütter fehlen dadurch, daß sie das Kind entweder zu oft oder zu wenig in das Freie bringen; der erstere Fehler entspringt aus falschen Begriffen von dem Abhärten des Kindes, der andere aus zu ängstlicher und falscher Sorge für das Wohl desselben. So wahr es ist, daß man das Kind von seiner Geburt an gegen jeden äußern Einfluß allmählich abhärten kann, so falsch ist es, wenn man glaubt, dieses schnell oder gar mit einem Male ausführen zu können. Das Rechte liegt in der Mitte und kann nur nach und nach erreicht werden. Leider ist man in unserer Zeit sehr geneigt, mit der Abhärtung kleiner Kinder gegen die äußere Luft und die Kälte zu weit und zu rasch zu gehen. Ein Kind gehört in dem ersten Lebensjahre nicht in die Winterluft;

im zweiten Lebensjahre darf es bei höchstens zwei Grad Kälte herausgetragen werden, und dann auch nur eine halbe Stunde lang und wenn die Luft windlos ist, und vom dritten Jahre an bis zum sechsten gelte die Regel, Kinder einer Winterkälte von über fünf Grad nicht, oder nicht länger als eine halbe Stunde lang auszusetzen, sie erfrieren sonst leicht Wangen und Finger.

Zu den passiven Bewegungen, welchen Kinder in dem ersten Jahre ihres Lebens gewöhnlich ausgesetzt werden, gehört noch das Wiegen. Dieser Gegenstand ist ein vielbesprochener in der physischen Erziehungsgeschichte der Kinder, und die Menge von Büchern, die über denselben geschrieben worden sind, beweist sattsam, daß man ihn nicht für gleichgültig gehalten hat. Die Gegner des Wiegens haben die Sache auf jeden Fall übertrieben und die wirklichen Gefahren desselben zu hoch angeschlagen. Wiegen ist nichts Anderes, als eine schaukelnde Bewegung von einer Seite zur andern; geschieht dasselbe sanft, so ist der Einfluß desselben auf den Körper gewiß nicht schädlich; geschieht aber das Wiegen schnell und stark, vielleicht so, daß die Wiege auf beiden Seiten anstößt, so entsteht dadurch zunächst eine schädliche Erschütterung des Gehirns und dann ein nicht geringer Luftzug, der vielen Kindern, hauptsächlich bei Krankheiten der Luftwege, schädlich werden kann. Das rasche Wiegen hat aber noch den Nachtheil, daß durch die schnelle Bewegung des Kopfes von einer Seite zur andern, also auch der Augen, die äußern Gegenstände nicht mehr deutlich vereinzelt dastehen, sondern verwirrt

werden, woraus dann Schwindel und Uebelsein, nicht selten Betäubung entstehen können, Zustände, die der Gesundheit großen Nachtheil bringen.

Langsames, gemäßigtes Wiegen ist gewiß eine unschädliche passive Bewegung, der man neugeborene Kinder aussetzen kann; schnelles und übermäßiges Wiegen dagegen muß Schaden bringen. Aus Obigem folgt aber noch keineswegs, daß man zur Aufziehung eines Kindes das Wiegen nicht entbehren könne, ein Satz, den viele Mütter vertheidigen und dadurch zu begründen suchen, daß sie den allgemein verbreiteten Gebrauch der Wiegen oder diesen ähnlichen Vorrichtungen, selbst unter wilden Völkern, vorwenden.

Ein Kind, das in den ersten Monaten seines Lebens mehrere Male am Tage in der Rückenlage frei auf ein gepolstertes Kissen gelegt wird, um dort die Glieder zu regen und dem Verhältnisse seiner Lebensthätigkeit angemessene Bewegungen zu machen, oder ein Kind, das in den späteren Monaten durch fleißiges Aufsitzen, durch Hin- und Herkriechen, durch Spielen mit Händen und Füßen, oder durch Stehen und Gehen seine Kräfte übt, ein Kind endlich, das hinsichtlich der Reinlichkeit und der Diät nach den angegebenen Grundsätzen behandelt wird, wird die Wiege leicht entbehren, weil es, von keinem Ungemach und keinen Schmerzen gequält, zur Zeit der Ruhe ohne Wiegenlied und Wiegenschaukeln von dem Schlafe beschlichen wird. Es ist deshalb dringend nothwendig, vor dem Mißbrauche des Wiegens junge Mütter zu warnen, namentlich in der ersten Zeit nach der Geburt. Es wäre gewiß gut, wenn keine

Wiege in der Wochenstube vorhanden wäre, wenn man das neugeborene, in seine Betten oder Decken gehüllte Kind statt in die Wiege in eine kleine, feste Bettstelle oder in einen Korb legte, welcher letztere allenfalls auf einem Rädergestell stehen mag. Das Hin- und Herfahren eines solchen Kinderkorbes wird dasselbe leisten, wie das Wiegen, ohne das Kind zu stark zu erschüttern oder zu verwöhnen. Doch auch hier ist die Erinnerung zu wiederholen, dem Kinde nicht etwas anzugewöhnen, was nicht nothwendig ist. Wo ein Korb als erste Lagerstätte gewählt wird, darf dieser nicht auf den Fußboden gestellt werden, was der Sicherheit halber nicht selten geschieht, sondern muß mindestens eine Elle über dem Fußboden stehen, weil die unterste Luftschicht wegen der sich hier anhäufenden Kohlensäure stets ungesunder, auch kühler ist, als die mittleren Luftschichten des Zimmers.

Noch ist das Schreien der neugeborenen Kinder zu erwähnen, welches leider recht oft ganz falsch gedeutet wird, und das ist nicht anders möglich, wenn man vergißt, daß das Schreien die Sprache des Kindes ist. Es schreit, wenn es geboren wird; das ist der erste Gruß, den es seinen Umgebungen bringt; durch Schreien drückt es seine Bedürfnisse aus; es schreit, um sich Bewegung zu machen; es schreit endlich, je weniger seine Art zu sein ihm angemessen erscheint; um kurz zu sein: das Kind schreit, um alle seine Empfindungen frei und vernehmlich zu äußern. Es schreit aber anders, wenn es Hunger empfindet, wobei es mit dem offenen Munde nach Nahrung sucht, anders, wenn es sich verunreinigt hat und naß liegt, wo

es unruhig in den Windeln liegt, anders, wenn es Schmerz empfindet. Daher ist es Pflicht der Mütter, die Art des Schreiens genau zu erforschen, daraus auf vorhandene Bedürfnisse zu schließen und, wenn man diese aufgefunden, ihnen abzuhelfen. Die Beobachtung und Uebung thut hier viel; aufmerksame Mütter lernen das Schreien ihrer Kinder in all seinen Modificationen und all seinen verschiedenen Bedeutungen sehr bald so genau kennen, daß sie sich selten in der Deutung des Schreiens täuschen. Aber auch hier fehlt es nicht an wunderbaren Zwischenfällen, daher es gerathen scheint, bei anhaltendem Schreien, und wenn das Kind durch Nichts sich beruhigen läßt, dasselbe auszukleiden und an allen Stellen des Körpers genau zu besehen und zu befühlen. So schrie ein Kind mehrere Tage und Nächte hindurch heftig, wenn es auf die rechte Seite gelegt ward. Man fand endlich, daß eine unter die Haut gekommene Stecknadel daran Schuld war. Bei einem andern Kinde, das Tage lang schrie, fand man ein Haar, das eine böse, wider ihren Wunsch entlassene Amme schlingenartig und fest um eine Zehe des Kindes gelegt hatte und das anfangs unentdeckt durch langes Liegen eine Entzündung herbeiführte.

Findet man die Ursache des Schreiens nicht auf oder kann man ihm nicht abhelfen, und das Kind beharrt im Schreien, so darf man es keineswegs zu lange liebkosen, sondern muß es schreien lassen. Ein Kind schreit sich wohl kaum krank. Das Schreien ist eine Art Bewegung. Durch diese Thätigkeit der Lungen und der Bauchmuskeln geschieht eine beschleunigtere Circulation des Blutes und eine ver=

mehrte Thätigkeit in vielen Theilen des Körpers. Ein sonst gesundes Kind bekommt durch Schreien keinen Bruch; das ist nicht zu fürchten. Bedenken Mütter das nicht, sondern glauben sie, sobald ihr Kind schreit, ihm durch Liebkosungen, durch Umhertragen entgegenkommen zu müssen, so werden sie dasselbe gar bald verwöhnen und sich ein unruhiges Kind heranziehen. Die Sorgfalt, welche man Kindern widmet, muß mit Klugheit verbunden sein; Verwöhnungen bringen den größten Schaden. Je älter ein Kind wird, je mehr es lernt, sich durch allerlei Geberden, durch Gebrauch der Hände u. s. w. verständlich zu machen, desto weniger und seltener schreit es.

Nicht ohne eine gewisse Aengstlichkeit hat man sonst von einem bestimmten Maaße des Schlafes gesprochen, das kleinen Kindern gewissenhaft zugetheilt werden müsse, damit Kinder sich nicht dumm schliefen. Ueber das bestimmte Maaß konnte man nicht recht einig werden. Am besten ist es, auch hierüber die immer wahre Natur um Rath zu fragen, sie allein wird die richtige Antwort geben.

Neugeborene Kinder bringen, wie schon mehrere Male erwähnt ward, die ersten vier bis sechs Wochen ihres Lebens gewöhnlich meist schlafend hin, wobei sie am besten ruhen, wenn man ihnen im Bettchen die wagerechte Lage, ein wenig auf der Seite mit kaum erhöhtem Kopfe giebt; es scheint, als wolle die Natur in diesem Zustande der Ruhe die ganze Organisation des Kindes einer größeren Vervollkommnung und einer zum selbstständigen Leben und Dasein nothwendigen Kraft entgegenreifen lassen. Diesen oft lang anhaltenden

Schlaf nun zu stören, ist um so weniger zu gestatten oder zu rathen, je wichtiger der ungestörte Genuß desselben für das Wachsthum, Gedeihen und Wohlbefinden des neugeborenen Kindes ist. Der Schlaf tritt um so seltener ein, je älter das Kind wird, und eine genaue Beobachtung lehrt sehr deutlich, daß mit zunehmender und wachsender Entwickelung des Gehirns und des Körpers überhaupt, die Dauer der sich äußernden Thätigkeit derselben, d. h. das Wachen, zunimmt, und daher der Zeitraum des Schlafes kürzer wird. Ein Kind von fünf bis sechs Wochen ist bereits oft Stunden lang wach.

Eine Gesundheitsregel muß streng befolgt werden: man suche den Schlaf nie zu erzwingen. Will das Kind nicht schlafen, hilft ein langsames Hin- und Herfahren des Korbwagens oder eine Veränderung seiner Lage im Bettchen, indem man es auf die andere Seite herumwendet, nicht, so wende man keine anderen Mittel an, den Schlaf herbeizuführen, z. B. gelindes Kitzeln einiger Hautstellen, was Ammen oder Kindermädchen so leicht und gern thun. Ferner ist nichts schädlicher, als dem Kinde Schlafmittel zu reichen. Der Gebrauch einer mit Mohnköpfen abgekochten Milch, der zuweilen im Geheimen unter den Ammen im Gange ist, hat die nachtheiligsten Folgen. Einem halbjährigen Kinde gab seine Mutter, um ihm Schlaf zu verschaffen, Abends eine Milchabkochung von zwei Samenköpfen des Mohns. Es schlief bald darauf ein, und die Eltern freuten sich über die gute Wirkung des Hausmittels, indem sie seit langer Zeit keine so gute Nacht gehabt hatten. Sie waren indeß sehr erschrocken, als sie

das Kind am andern Morgen am ganzen Leibe steif, die Hände und Füße kalt, die Augen verdreht und halb geöffnet erblickten. Der Puls war kaum zu fühlen, die Glieder waren mit kaltem Schweiße bedeckt. Nur manchmal schluckte das Kind das Dargereichte. Mit Mühe konnte dasselbe durch Hülfe des Arztes gerettet werden. Die Erfahrungen der Neuzeit über das Darreichen von Mohnkopf-Abkochungen an Kinder, um sie schlafen zu machen, haben bestimmt dargethan, daß hierdurch sehr leicht der Tod herbeigeführt werden kann. Es bestätigt sich, daß Abkochungen unreifer Mohnköpfe die Tödtung noch schneller herbeiführen, als die von reifen Mohnköpfen. Auch vor starken Gerüchen sind neugeborene Kinder während des Schlafes sehr zu bewahren, indem diese sehr schädlich, ja selbst tödtlich einwirken können. So erzählt ein berühmter Arzt, Kopp: Ein Mann rieb reichlich Sabinaöl gegen Hüftschmerz Abends neben der Wiege seines bisher gesunden, starken, vierzehn Tage alten Kindes ein, und schlief dann in derselben von dem Sabinageruche erfüllten Stube, worin jenes lag. Am nächsten Morgen fand man das Kind betäubt und es starb darauf. Es ließ sich in diesem Falle keine andere Todesursache als der heftige Geruch des gebrauchten Sabinaöls auffinden.

Von nicht geringer Wichtigkeit in der diätetischen Behandlung eines Kindes sind aber auch die Betten desselben. Man hat in der neueren Zeit nicht mit Unrecht sehr viel gegen die Federbetten gesprochen; denn wenn auch, seit einer langen Reihe von Jahren, wie noch gegenwärtig,

eine große Anzahl von Menschen in Federbetten gesund aufgezogen worden ist, so ist doch nicht zu leugnen, daß in Federn alle Ausdünstungen mehr als in anderen Stoffen hängen bleiben. Nichts desto weniger scheint in kälteren Ländern während der ersten sechs Lebensmonate der Gebrauch der Federbetten deshalb für neugeborene Kinder empfehlenswerth, weil durch dieselben die für das Gedeihen der Kinder so nöthige Wärme mehr gebunden bleibt und bekanntlich Kinder in diesem Alter derselben sehr bedürfen. Daher sehen wir auch, daß namentlich schwächliche Kinder in den Federbetten gedeihen. Das ändert sich aber, wenn sie heranwachsen, denn sie strampeln alsdann im Schlafe gar oft alle Federbetten weg, werden unruhig, erwachen und schlafen erst dann wieder ein, wenn sie sich nach ihrem Bedürfniß leichter bedeckt fühlen. Es ist daher wohl auch hier gerathen, der Natur zu folgen, und nach Verlauf von sechs Monaten oder etwas früher das Kind auf eine für dasselbe passend verfertigte dünne Matratze oder noch besser auf eine zusammengelegte dicke wollene Decke zu legen, aber anfangs und hauptsächlich im Winter sie mit einem leichten Federbett zu bedecken, später aber, im zweiten Jahre, auch dieses zu entfernen und nach den Bedürfnissen der Jahreszeit und des Kindes andern Stoff zur Bedeckung zu nehmen, zu dem sich die wollenen Decken vor allem empfehlen; solche Decken sind allen anderen Stoffen vorzuziehen, und sie verdienen in Deutschland eine größere Verbreitung, als sie bisher gefunden haben. Das Bloß-

liegen der Kinder während des Schlafes beobachtet man besonders bei wohlgenährten Kindern, wo die Wärme=entwickelung sehr lebhaft vor sich geht. Besorgten Müttern und Wärterinnen diene hier zum Trost, daß dieses den Kleinen in der Regel keinen Schaden bringt, man lasse dieselben sich bloßstrampeln, es ist dies ein instinktmäßiges Bedürfniß nach Abkühlung, nur sorge man dafür, daß die Temperatur des Zimmers nicht unter 10 Grad Wärme betrage; wer aber aus zu großer Aengstlichkeit sich nicht entschließen kann, die Kinder theil=weise bloßliegen zu lassen, der begnüge sich wenigstens damit, durch Ueberspannen eines Tuches oder einer Decke über das Bett zu starke Abkühlung abzuhalten. Zur Füllung der Matratzen empfehlen sich verschiedene Stoffe; für wohlhabende Eltern Roßhaare, für minder bemittelte das Seegras, Kuhhaare, Schafwolle und dergleichen. Wie Reinlichkeit überhaupt zum Gedeihen eines Kindes un=bedingt nothwendig ist, so muß man besonders darauf sehen, daß das Kinderlager immer reinlich und trocken gehalten und die Matratzen, Decken und Betten öfter der Luft und der Sonne ausgesetzt werden, sonst nehmen sie sehr bald einen üblen Geruch an, welcher der Gesundheit des Kindes höchst nachtheilig werden kann. Man berück=sichtige aber noch die Gestalt und Höhe der Bettstellen. So lange das Kind sich nicht von der Stelle bewegen kann, ist die Gefahr des Herausfallens aus dem Bette nicht zu fürchten; diese tritt aber ein, sobald das Kind an Kraft zu=nimmt, sich hin und her zu werfen anfängt, und sich der

wachsenden Kräfte mehr bewußt wird. Deshalb ist es sehr vortheilhaft, die Kinderbettstellen so einzurichten, daß man die Seitentheile hoch und niedrig stellen kann, um sich dieses Vortheils nach den Umständen zu bedienen. Vorsicht erfordert die Wahl des Platzes, auf welchen man den Korb, die Wiege oder das Bett des Kindes stellt, damit dieselben weder vom Luftzuge, noch vom grell oder in schädlicher Richtung einfallenden Sonnenlichte getroffen werden.

Ein wichtiger Punkt ist endlich noch, daß man in Zeiten anfängt, das Kind an Reinlichkeit zu gewöhnen. Dies muß bezüglich der Harn- und Darmausleerungen schon nach dem ersten Vierteljahr geschehen, indem man das Kind jedes Mal unmittelbar, bevor man es schlafen legt, und beim Erwachen, ebenso den Tag über, wenn es wach ist, alle halbe Stunden über das Nachtgeschirr hält, bis eine Entleerung erfolgt. So gelingt es, vier bis fünf Monate alte Kinder schon an eine gewisse Ordnung und Reinlichkeit zu gewöhnen, wodurch nicht nur viel Wäsche erspart, sondern auch die Gesundheit des Kindes gefördert wird, da die steten Verunreinigungen der Wäsche, Kleider und der Betten der Gesundheit leicht schaden.

Achter Abschnitt.

Der Eintritt der Zähne und die Entwöhnung des Kindes.

Auch in dieser Zeitperiode ist die Ernährung der Mittelpunkt, um welchen sich fast alle Sorgen um das Kind drehen. Ihre zweckmäßige Anordnung übt den entscheidendsten Einfluß auf das Gedeihen und Leben desselben.

Dr. R. Küttner.

Das Kind berührt jetzt die erste wichtigste Entwickelungszeit seines Lebens, nämlich den Zeitpunkt, in welchem die ersten Zähne, die sogenannten Milchzähne, hervortreten. Man nennt diese Entwickelungsperiode das Zahnen. Der Zeitpunkt desselben ist nicht für alle Kinder derselbe; gewöhnlich, jedoch nicht immer, fällt das Zahnen in den siebenten oder achten Lebensmonat, bisweilen in den zehnten und elften, seltener beginnt der Eintritt der Zähne noch später; höchst selten ereignet es sich, daß schon bald nach der Geburt Zähne erscheinen. Die Fälle, in welchen Kinder Zähne mit auf die Welt bringen, gehören zu den allerseltensten Ausnahmen, und wurden solche Fälle Veranlassung zu mancherlei Fabeln und Sagen im Schooße der Familien berühmter Geschlechter.

Beginnt das Zahnen, so machen sich meistens Reizzustände der Schleimhäute im Munde oder in anderen

Organen bemerklich. Das Kind fängt an, unruhig zu werden und zu speicheln; es schreit plötzlich laut auf, ist aber eben so bald wieder ruhig; dann und wann stellen sich Röthe der Augen, hauptsächlich an den inneren Winkeln, oder Schnupfen, oder sehr geröthete Wangen ein; der Schlaf ist nicht selten durch schreckhaftes Zusammenfahren unterbrochen; das Zahnfleisch scheint zu jucken oder zu schmerzen, denn das Kind steckt Alles in den Mund, was es ergreift, und kaut daran; streicht man das Zahnfleisch gelinde mit den Fingern, so scheint das Kind ein Behagen daran zu haben. Gewöhnlich gesellt sich zu diesen Erscheinungen Durchfall, der als eine wohlthätige Ableitung vom Kopfe ohne Wissen und Willen des Arztes nicht gestillt werden darf. Dieser Zeitraum dauert kürzer oder länger, und das Kind wird dann wieder ruhig. Hierauf beginnt die weitere Periode des Zahnens. Das Kind scheut sich, etwas in den Mund zu nehmen und schreit, wenn es auf etwas beißt; das Zahnfleisch, wohl auch die ganze Mundhaut ist heiß; man bemerkt eine oder mehrere erhabene Stellen des Zahnfleisches, die bei jeder etwas stärkeren Berührung empfindlich sind; das Kind wechselt schnell die Gesichtsfarbe, ist unruhig, strebt vom Arme der Wärterin weg, um auf das Lager gelegt zu werden, und kaum auf dasselbe gebracht, verlangt es wieder nach dem eben verlassenen Arme der Mutter oder Wärterin; Nichts ist ihm recht; bald will es trinken, und an die Brust gelegt, fährt es schnell von derselben zurück; bald greift es nach

Allem und faßt nichts; das Kind scheint von einem inneren bangen Gefühle getrieben zu werden, das ihm nirgends einen Ruhepunkt zu lassen scheint. Nicht selten sind kleine Fieberanfälle vorhanden. Sind erst einige Zähne durchgebrochen, so verschwinden meistens alle diese Zufälle. Gesunde Kinder zahnen meistentheils leicht; blutreiche, dicke Kinder pflegen schwerer zu zahnen. Eine von der Geburt des Kindes an gut geleitete diätetische Erziehung zeigt ihre guten Folgen gewöhnlich schon in dieser Periode, denn Kinder, die nicht überfüttert sind, deren Gesundheit durch eine vernünftige Lebensordnung geregelt ward, zahnen, wenn nicht besondere ungünstige Umstände obwalten, gewöhnlich ohne große Beschwerden. Zu erinnern ist, daß nicht selten das Zahngeschäft noch von einer Menge anderer hier nicht genannter krankhafter Erscheinungen begleitet wird, die sehr verschieden sind. Dahin sind hauptsächlich Hautausschläge zu rechnen, die so oft dem Zahngeschäft vorausgehen oder inmitten desselben auftreten und nach dem Zahnen verschwinden.

Was den Durchbruch der Zähne betrifft, so sagt darüber die Erfahrung und Beobachtung Folgendes. Untersuchungen über den Vorgang bei der Zahnentwickelung in der frühesten Zeit des Lebens des Kindes haben gelehrt, daß sich in einer Rinne jedes Kiefers eine Reihe von Bläschen, welche an ihrem Boden Gefäße und Nerven aufnehmen, vorfindet. Jedes dieser Bläschen enthält ein noch zarteres Keimbläschen, an dessen unterem Ende der Zahnkeim sich befindet, zu dem die Blutgefäße sich

begeben, sich dort verzweigen und dann die den Zahn bildende Masse, die Zahnsubstanz, absetzen; dieses geschieht schichtweise. Die zuerst gebildete Schicht wird die Spitze des Zahnes; von den später gebildeten Schichten treibt die hintere die vordere immer vorwärts; so entsteht nach und nach die Krone des Zahnes. Später beginnt die Bildung der Zahnwurzel, während früher die Zahnkronen in dem lockeren und schwammigen Gewebe jedes Kiefers entstanden sind, und während dieser letztere sich nach und nach in knöcherne Scheidewände verwandelt. Durch die Entwickelung und das Wachsthum der Zahnwurzeln wird die Krone in die Höhe geschoben. Die auf derselben liegenden weichen Theile des Zahnfleisches werden jetzt dünner und verschwinden später. Es tritt anfangs ein kleiner Theil der Krone als weißer Punkt hervor, der sich mehr und mehr vergrößert, indem nach und nach die ganze Zahnkrone durch die im Zahnfleisch entstandene Oeffnung vollständig hindurchgetreten ist. Das Zahnfleisch legt sich dann um den Hals des Zahnes.

Es sind zwanzig Zähne an der Zahl, die so hervortreten; man nennt sie Milch- oder Wechselzähne, da sie nicht für das ganze Leben bestimmt sind, sondern nach sechs oder sieben Lebensjahren neuen, stärkeren Zähnen, den bleibenden, Platz machen und ausfallen. Es ist hier nur von den Milchzähnen die Rede. Jeder Kiefer enthält zehn, und zwar vier Schneidezähne, vier Backenzähne und zwei Eck- oder Spitzzähne. Die Zähne erscheinen meistens paarweise, d. h. jeder Zahn der einen

Seite erscheint fast gleichzeitig mit dem der anderen. Im Ganzen erfolgt die Bildung und das Hervortreten der im Unterkiefer befindlichen Zähne etwas früher als der entsprechenden Zähne des Oberkiefers. Der Grund dieser Erscheinung ist der, daß der Unterkiefer etwas früher sich ausbildet als der Oberkiefer. Was die Reihenfolge des Ausbruchs der Milchzähne betrifft, so schreitet diese von der Mitte der Kiefer nach den seitlichen Enden hin. Nur macht der in der Regel erst nach den beiden Backenzähnen erscheinende Eckzahn eine Ausnahme. Zuerst, meistens im siebenten Monate, tritt das mittlere Paar der unteren Schneidezähne hervor, und kurze Zeit darauf das mittlere Paar im Oberkiefer, dann folgen die äußeren Schneidezähne wechselnd bald oben, bald unten. Im Verlauf des zweiten Jahres brechen die Backzähne durch, und nach diesen die Eckzähne. Hiermit ist das erste Zahnen vollendet. Die angegebene Ordnung, in der die Milchzähne hervortreten, steht aber nicht ganz fest, sie ist häufig eine andere. Man hat zu einer genaueren Uebersicht die Entwickelung der Milchzähne nach ihrer Entstehung und nach ihrem Sitze in gewisse Gruppen gebracht. Die erste Gruppe, die aus zwei Zähnen besteht, bilden die unteren mittleren Schneidezähne. Diese erscheinen zwischen dem siebenten und achten Monat, und ihre Entwickelung oder vielmehr ihr äußeres Erscheinen auf dem Kiefer dauert zwei bis acht Tage. Die zweite Gruppe enthält vier Zähne, die oberen Schneidezähne, zuerst die mittleren und dann die äußeren. Nachdem die ersten zwei Zähne, die

Schneidezähne aus dem Zahnfleisch hervorgetreten sind, tritt ein Stillstand in der Zahnentwickelung von zwei bis drei Monaten ein, und dann kommen die oberen mittleren Schneidezähne in einem Zeitraume von fünf bis zehn Tagen zwischen einander hervor, und zehn bis fünfzehn Tage darauf die seitlichen oberen Schneidezähne; hierauf folgt abermals eine Ruhe von zwei bis drei Monaten und darüber, und dann tritt die dritte Gruppe hervor, die sechs Zähne zählt. Zuerst erscheint ein erster oberer Backzahn, hierauf ein unterer seitlicher Schneidezahn, dann ein oberer Backzahn, endlich die beiden übrigen Backzähne, und zwar innerhalb eines Zeitraumes von ein bis zwei Monaten. Die vierte Gruppe fällt in den zwanzigsten oder zweiundzwanzigsten Monat; sie enthält nur Spitzzähne, die sechs bis acht Wochen zu ihrer Entwickelung gebrauchen. Jetzt folgt die längste Pause im Zahnen, so daß man nicht ganz selten Kinder findet, die nur sechszehn Zähne haben. Die fünfte Gruppe, welche vier Zähne, die zweiten Backenzähne, bilden, tritt oft erst nach dem zweiten Jahre ein, und das dauert öfters einen Zeitraum von drei bis vier Monaten. Mit dieser Gruppe ist die Zahl von zwanzig Zähnen erfüllt.

Die Pflicht, welche der Mutter in diesem Zeitraume für das Wohl des Kindes obliegt, ist, bei sorgfältiger Beobachtung etwaige krankhafte Empfindungen desselben zu mildern, und zur Verhütung jeder Gefahr es unter ärztliche Aufsicht zu stellen. Die Zahnentwickelung ist nicht gleich eine Krankheit, wohl aber eine von den Ent=

wickelungsperioden des kindlichen Körpers, in der die normale Naturthätigkeit nicht selten gesteigert oder gestört wird, so daß sie in Krankheit übergeht. Wichtig ist es hierbei, nicht zu vergessen, daß zur Zeit des Zahndurchbruches nicht blos Veränderungen in den Zahnkeimen vor sich gehen, daß vielmehr die Knochen der Kinnladen selbst in fortschreitender Entwickelung dabei begriffen sind, und ebenso der Schädel und das Gehirn.

Die Unruhe oder Schmerzen des Kindes vermindert man dadurch, daß man etwa dessen Zahnfleisch mit den Fingern reibt, daß man ihm einen Gummiring, ein Stück Veilchenwurzel oder weiches, geruchloses Leder reicht, an denen es kauen kann. Das Ein- und Durchschneiden des Zahnfleisches, das, über dem hervordringenden Zahn liegend, sich anspannt, ist nutzlos, denn ein solcher Einschnitt heilt immer sehr rasch, ohne irgend einen Erfolg zu haben. In Deutschland ist diese Zahnoperation gänzlich in Vergessenheit gerathen, dagegen ist dieselbe noch in großem Ruf bei englischen und französischen Müttern. Wenn Verstopfung da ist, so muß dieselbe gehoben, wenn sich Durchfall einstellt, derselbe nicht gleich unterdrückt werden. Genuß der freien Luft ist bei mäßig warmem, nicht windigem Wetter, sobald keine Fieberanfälle vorhanden sind, zu gestatten. Ein zu warmes Regime der Kinder wirkt in diesem Zeitraume schädlich, namentlich darf der Kopf nicht zu warm gehalten werden. Lauwarme Bäder schaffen öfters große Erleichterung, und es ist kein Grund, dieselben, wenn nicht große Gegenanzeigen vor-

handen sind, z. B. Katarrh oder Diarrhöe, zu unterlassen.

Kinder, die gesäugt werden, trinken zur Zeit der ersten Zahnentwickelung gewöhnlich noch an der Brust. Mütter oder Ammen können nach Kräften zur Erleichterung des Zahnens behülflich sein, und zwar dadurch, daß sie sich selbst auf eine kühlende Diät setzen, damit die Milch, welche der Säugling von ihnen trinkt, die erregte Natur desselben herabstimme. Kinder, die nicht gestillt, sondern aufgefüttert werden, müssen hinsichtlich der Nährmittel, welche man ihnen reicht, ebenfalls genauer beachtet werden, weil sich zur Zeit des Zahnens öfters Unregelmäßigkeiten in der Verdauung einstellen, die in Verbindung mit dem Zahnreize gar leicht zu ernsten Krankheiten Veranlassung geben können. Deshalb ist es auch nicht rathsam, Kinder während des Zahndurchbruchs zu entwöhnen, da denselben in diesem Zustande die Entziehung der gewöhnten Mutter- oder Ammenmilch leicht von nachtheiligen Folgen sein kann.

Der Eintritt der Zähne wird aber dadurch wichtig, weil das Kind durch die Zähne zum Genuß anderer Speisen, als die Milch ist, jetzt geschickt wird, weshalb es von der Brust der Amme abgewöhnt zu werden pflegt. Diesen Act nennt man das Entwöhnen, minder passend das Absetzen des Säuglings.

Das Kind läßt man gewöhnlich ungefähr ebenso lange an der Brust trinken, wie es im Mutterleibe getragen und genährt ward, demnach einen Zeitraum von beiläufig neun Monaten. Ist derselbe abgelaufen, und

ist der Zeitpunkt herangekommen, in welchem die ersten Zähne erschienen sind, so gewöhnt man das Kind nach und nach an andere Nahrung, die aus Zwieback, gerösteter Semmel, aus Gries, feiner Haidegrütze und dergleichen besteht, und die man immer in kochendem Wasser ganz gelöst und dann mit Milch versetzt giebt, und am zweckmäßigsten zwischen die Milchdarreichung einschiebt. Man kann sie auch mit schwacher Bouillon gekocht reichen. Ebenso empfiehlt sich auch jetzt noch die Darreichung der Liebig'schen Suppe. Auf diese Weise kommt man den Bedürfnissen der Natur entgegen, und läßt den Zeitpunkt nicht heranrücken, in welchem die übrigen Zähne durchbrechen, welcher zu lange anhält, um während seiner Dauer das Kind fortzustillen. Es läßt sich ferner nicht gut während des Durchbruchs der Zähne die Entwöhnung vornehmen, und es entsteht überdies die wichtige Frage: ob die Mutter oder Amme Milch genug habe, das jetzt immer schneller wachsende und mehr Nahrung bedürfende Kind zu sättigen, ohne doch der eigenen Gesundheit dadurch zu schaden.

In neuester Zeit hat ein vortrefflicher Kinderarzt, Dr. Ludwig Fleischmann in Wien, einzig und allein die Wägung des Kindes zur Feststellung der Zeit der Entwöhnung des Kindes benutzt. Er räth, man solle nur dann entwöhnen, wenn die tägliche Zunahme desselben unter dem normalen Mittel bleibe, so lange dies nicht der Fall sei, solle man forttrinken lassen, trotz aller Einstreuungen aus der Umgebung des Kindes. Freilich habe der Arzt dabei von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob das

Kind auch in allen seinen Theilen: Muskulatur, Fettansatz und Knochenbau eine tadellose Ernährung zeige. Dr. Fleischmann fand nämlich bei einem

Initialgewicht 3500	die tägliche Zunahme		die monatliche		das Gesammtgewicht	
I. Monat . .	35	„	1050	=	4550	Grm.
II. „ . . .	32	„	960	=	5500	„
III. „ . . .	28	„	840	=	6350	„
IV. „ . . .	22	„	660	=	7000	„
V. „ . . .	18	„	540	=	7550	„
VI. „ . . .	14	„	420	=	7970	„
VII. „ . . .	12	„	360	=	8330	„
VIII. „ . . .	10	„	300	=	8630	„
IX. „ . . .	10	„	300	=	8930	„
X. „ . . .	9	„	270	=	9200	„
XI. „ . . .	8	„	240	=	9450	„
XII. „ . . .	6	„	180	=	9600	„

Die Wägungen, welche Herr Professor Ahlfeld (Leipzig) bei seinem eigenen Kinde anstellte, ergaben annähernd gleiches Resultat.

So viel kann man im Allgemeinen über die Zeit sagen, in welcher man das Kind entwöhnen soll. Der Arzt muß jedoch dieselbe zum Besten des Säuglings genauer bestimmen; denn nicht nach dem Alter des Säuglings, sondern nach dem Zeitpunkte und der Art des Ausbruchs der Zähne, sowie nach der allgemeinen Entwickelungsstufe und dem Gesundheitszustande des Kindes muß sich das Entwöhnen richten. Die Entwickelung der Säuglinge ist aber sehr verschieden. Zu langes Stillen, d. h. über das erste Jahr hinaus, ist dem Kinde nicht zuträglich, und

man hat demselben nicht ohne Grund in vielen Ländern Schuld gegeben, daß solche Kinder dann nach der zu spät geschehenen Entwöhnung von der Brust leicht kränkeln. Man wird gut thun, die Entwöhnung nicht in die Zeit fallen zu lassen, wo Kinderkrankheiten, namentlich Durchfälle epidemisch herrschen. Werden Kinder zu früh von der Brust genommen, so magern dieselben gar oft schnell ab und verfallen dann leicht in abzehrende Krankheiten. Diesem Fehler folgt nicht selten ein zweiter, welcher nicht minder verderblich ist; man bemüht sich nämlich, den ersten dadurch wieder gut zu machen, daß man dem Kinde kräftige Fleischbrühen, Kraftmehl, Eier, süße Weine und andere sehr nahrhafte oder erhitzende Dinge reicht, welche der zarten Verdauungskraft nicht angemessen sind und den kranken Zustand verschlimmern. Oft ist das beste Mittel, den zu früh abgewöhnten Säugling von neuem an die Brust zu legen. Das sind die Fälle, wo eine erneuerte Ernährung an der Ammenbrust Wunder thut. Schwächliche Kinder, die sich langsam entwickeln, müssen länger gestillt werden; dem Rathe, ihnen durch die Entwöhnung aufzuhelfen, ist selten zu trauen. Auch darf das Entwöhnen nicht zu einer Zeit vorgenommen werden, wo der Säugling krank ist. Ferner ist es nützlich, in manchen Fällen auf die Jahreszeit einige Rücksicht zu nehmen; denn das Entwöhnen geschieht leichter zu der Zeit, wo man dem Kinde den Genuß der frischen reinen Luft, und somit auch die Zerstreuung nicht zu versagen braucht, als zur Zeit des Winters oder des ersten Frühlings. Aber

auch die heißen Sommermonate, Juli und August, eignen sich nicht zum gänzlichen Absetzen der Säuglinge, weil in dieser Zeit Durchfälle häufig epidemisch herrschen, und die Kuhmilch vor der Säuerung schwerer zu bewahren ist.

Den wichtigen Act der Entwöhnung glücklich zur Ausführung zu bringen, dazu sind folgende Vorschriften nöthig; sie gehen die Mutter und das Kind an. Die Hauptregel ist: gewöhne das Kind nach und nach an andere Nahrungsmittel und entziehe demselben nicht auf einmal die gewohnte Mutter- oder Ammenmilch, denn langsames und allmäliges Abgewöhnen schützt am sichersten vor den nachtheiligen Folgen einer veränderten Ernährung. Sodann ist Folgendes zu erinnern: Es giebt zwar allgemeine Regeln für die künstliche Ernährung des abgewöhnten Kindes, dieselben müssen aber für jedes einzelne Kind angemessen bestimmt werden. Aus der Befolgung dieser Vorschrift entspringen für Mutter und Kind große Vortheile; das Kind gewöhnt sich, ohne es zu merken, an andere für dasselbe passende Nährmittel, bleibt munter und macht der Mutter weder durch Schreien noch durch Krankheit Unruhe und Sorge, und diese verliert nach und nach die Milch, ohne von allen jenen Beschwerden auch nur ein Vorgefühl zu haben, welche diejenigen Mütter meistens heimsuchen, die dem Kinde auf einmal, d. h. schnell die Brust entziehen.

Es ist wohlgethan, dem Kinde zur Zeit der beginnenden Entwöhnung die Brust während der Nacht gar nicht und während des Tages einmal weniger zu reichen, und zwar

gegen die Mittagszeit hin; dafür ist eine geeignete Kinderspeise (aus Arrowroot oder feinster Grütze, Gries oder altbackener geriebener Mundsemmel oder Zwieback bereitet, welche in Wasser gut ausgekocht und mit Milch und ein wenig Zucker oder auch mit schwacher Bouillon versetzt worden, so daß das Ganze eine dicke Suppe, aber keinen Brei bildet, oder die Liebig'sche Suppe) zu geben.

Zur Darreichung der genannten Nährmittel in Form einer dicken Suppe für Kinder im ersten Lebensjahre sind hölzerne oder aus Horn gefertigte Löffel zweckmäßiger, als metallene. Völlig verwerflich ist die Gewohnheit der Wärterinnen und mancher Mütter, die dem Kinde zu reichenden Speisen vorher in den Mund zu nehmen, um sie, wenn sie zu heiß sind, abzukühlen, oder wenn sie kalt geworden, ihnen einen höheren Wärmegrad zu verleihen. Dieses Vorkauen der Speisen ist ebenso ekelhaft wie ungesund. Gebildete Mütter müssen solchen Unfug der Wärterinnen in keiner Weise dulden und müssen mit Strenge auf die jedes Mal frische Bereitung der Nährmittel halten. Auch ist es zweckmäßig, den Mund des Kindes nach jeder Mahlzeit mittelst eines feinen, in kaltes Wasser getauchten Leinwandläppchens sorgfältig zu reinigen.

In der zweiten Woche der Entwöhnung reicht man dem Kinde während des Tages noch einmal weniger die Brust, dafür aber Kuhmilch, und so fährt man fort, und giebt zuletzt die oben genannte Kinderspeise, ungefähr einen halben Suppenteller voll, ein zweites Mal, bis das Kind nur einmal am Tage seine Nahrung aus der Brust

empfängt; sehr bald darauf kann man dem Kinde die Brust ganz entziehen. Dabei muß die Mutter oder Amme weniger essen, sich wo möglich aller Fleischspeisen enthalten und nur wenig nährende Kost zu sich nehmen, auch wenig trinken. Diese Art zu entwöhnen ist gewiß die beste und entspricht ihrer Benennung; sie ist natürlicher Weise nicht das Werk eines Tages, sondern es gehören dazu mehrere Wochen, selbst Monate.

Viele Frauen halten nichts auf dieses langsame Entwöhnen, sondern sie reichen dem Kinde bis zu dem Tage, an welchem sie dasselbe von der Brust absetzen wollen, dieselbe ausschließlich. Jetzt bedecken sie ihre Brüste mit Wachsfett, dem sogenannten Cerat, auf Leinewand gestrichen, und legen über dieses Baumwolle, nehmen ein Abführmittel und reichen dem Kinde, das natürlich jetzt viele Tage lang unter Schreien und Weinen die Mutter- oder Ammenbrust nicht vergessen kann, ein Gemisch von halb Wasser und halb Milch mit Zucker und die oben erwähnte andere Nahrung, welche dieses aber sich sträubt anzunehmen und schreiend so lange zurückstößt, bis es von Hunger und Durst gequält und ganz matt sich endlich dazu entschließen muß. Während diese Mütter nun mehrere Tage lang an Schmerzen in den Brüsten leiden (denn diese schwellen bedeutend an, indem der Zufluß der Milch nach den Brüsten nicht durch langsames Abgewöhnen vermindert worden ist), härmen sich die Kinder ab, gewöhnen sich schwer an die Entbehrung der Muttermilch, bekommen nicht selten Durchfall, und fast immer werden sie welk,

verlieren ihre frühere Kraft und Munterkeit, und dann vergeht ein größerer Zeitraum, ehe sie auf den früheren Standpunkt der Gesundheit zurückkommen.

Nach Professor Demme's Untersuchungen bewirkte das plötzliche Entwöhnen von der Mutterbrust stets eine Gewichtsabnahme durch 3—5 Tage auch bei sonst regelmäßiger Verdauung; dieser Verlust betrug täglich 25—75 Gramm, sank endlich auf 10 Gramm und machte dann wieder einer entsprechenden Zunahme Platz; am rascheften vollzog sich der Ausgleich bei Ernährung mit Kuhmilch, mit welcher dann eine tägliche Zunahme von 15—30 Gramm bei 3—6 Monate alten Kindern erzielt wurde.

Bei der Entwöhnung ist der Rath des Arztes einzuziehen; denn es ist keine leichte Aufgabe und erfordert Uebung, den richtigen Zeitpunkt der Entwöhnung für Mutter und Kind genau zu bestimmen und die bisher Stillende durch alle Vorgänge gesund hindurch zu leiten, welche die Entwöhnung des Kindes von der Mutterbrust in dem Körper der Mutter hervorrufen kann. Zum Versiechen der Milchausscheidung und um die durch Anschwellung der Brüste verursachte Spannung zu vermindern und dadurch entstehende Milchstockungen, sogenannte Milchknoten, zu verhüten, bedecke die Mutter ihre Brüste mit Watte oder gereinigter Schafwolle und binde dieselben sanft in die Höhe, sorge dabei für gehörige Leibesöffnung, nöthigenfalls durch ein leichtes Abführmittel, wie einen Löffel Ricinusöl, ein Glas Ofener, Püllnaer oder Friedrichshaller Bitterwasser und dergleichen, trinke wenig, esse

ein paar Tage nur leichte, wenig nährende Speisen, und halte sich warm und ruhig, bis die Brüste ihre Spannung völlig verloren haben.

Mit dem Stillen hat die Mutter aber nicht alle ihre Pflichten erfüllt, nur einen Theil derselben. Sehr wahr sagt G. Kühne: nicht daß die Frau empfängt und gebiert, sondern daß sie das Kind nährt und großzieht, ihm leiblich und geistig die erste Nahrung giebt, macht sie wahrhaft zur Mutter. Aber schon diese halbe Pflichterfüllung wirkt erhebend und einflußreich auf das Leben; wir sehen denn auch meistens die junge Mutter körperlich entwickelter und innerlich gefördert aus einer solchen Epoche hervortreten und ihrem weiteren Berufe muthig entgegengehen. An ihrem Kinde breitet sich die Mutter nach manchen Seiten hin aus, und in jedem Kinde gewinnt sie eine neue Richtung, die sie in Freude oder Schmerz im Vertrauen auf eine höhere Leitung durchlebt; sie lernt es aus eigener Erfahrung, daß die Erfüllung ihrer Bestimmung sie besser erzieht, als Redner und Buch das thun konnten. „Im siebzehnten Jahre wurde ich zum ersten Male Mutter. Es war die erste und reinste Freude, die ich in meinem Leben empfunden. Mein Herz wurde leichter, meine Ideen wurden klarer. Ich bekam nun Zutrauen zu mir selber." So schrieb in ihren Selbstbekenntnissen eine in ihrer Jugend hartgeprüfte, in ihrer Erziehung mißverstandene, aber durch richtiges Erfassen ihres Lebens und ihrer Stellung später glückliche Fürstenmutter, die verewigte Herzogin Amalie von Weimar, die Mutter Karl August's. Dieses Be=

kenntniß wird manche junge Frau durch ihre eigene Erfahrung als wahr bestätigen können.

Was die Nährmittel betrifft, an welche man ein der Brust entnommenes Kind zu gewöhnen pflegt, so thut man wohl, demselben, außer ungemischter frischer Kuhmilch, Nahrungsmittel, die der Milch ihren festen Bestandtheilen nach sehr ähnlich sind, zu reichen; das sind das Ei und solche pflanzliche Samen, die, wenn sie gemahlen sind, Stärkemehl geben. Außer der Milch giebt man demnach dem Kinde Zwiebacksbrei oder aufgeweichte Mundsemmel oder das Dr. Frerichs'sche Kindermehl oder die Leguminose (s. S. 151) oder gekochten Gries, Grütze mit und ohne Milch, oder mit Fleischbrühe. Auch sind Eierspeisen, nur nicht zu fett, sondern mehr in Auflösung bereitet, zu empfehlen. Das Kind gewöhnt sich leicht an diese Nahrung; man befolgt hierbei dieselben Vorsichtsmaßregeln, die oben bei dem Aufziehen der Kinder ohne Mutterbrust gegeben wurden, und hütet sich hauptsächlich vor dem Ueberfüttern und vor Unordnung im Darreichen der Nährmittel. Obstarten läßt man dem Kinde im ersten Lebensjahre nicht zu, sie sind in dieser frühen Zeit dem Kinde nicht zuträglich, weil sie keinen eigentlichen Nahrungsstoff, wohl aber Säuren enthalten, die, in größerer Menge genossen, schaden. Später ist der mäßige Genuß von Früchten gestattet.

Eine auffallende Zunahme des Appetits bei eben abgewöhnten Kindern muß die Aufmerksamkeit der Mutter auf sich ziehen, um so mehr, wenn derselbe sich zur Gier

steigert und auf fremdartige Dinge, als Sand, Kalk, Siegellack u. s. w., sich richtet, und wenn dabei der Unterleib anschwillt. Hier ist das Kind in Gefahr, in den zarten Organen der Verdauung, in der Darmschleimhaut oder in den Drüsen des Unterleibes zu erkranken. Die Entstehung eines solchen Unterleibsleidens der Kinder ist hier durch die Veränderung begünstigt, die in dieser Zeit mit der Verdauung geschieht, da dieselbe keine bloße Magenverdauung mehr bleibt, sondern durch eine weiter verbreitete Verarbeitung der Speisen in den tiefer gelegenen Theilen der Eingeweide sich erweitert und complicirt. Der drohenden Gefahr ist hier nur durch eine zweckmäßige Diät vorzubeugen, und die vorhandene Gefahr kann nur durch ärztliche Berathung beseitigt werden. Wohl gehört eine große Festigkeit von Seiten der Mutter dazu, die Bitten eines Kindes, welches von Hungergefühl heimgesucht wird, abzuschlagen, aber es hängt von dieser beharrlichen Verweigerung schwer verdaulicher Speisen, namentlich von Kartoffeln, Schwarzbrot, Kuchenwerk u. s. w., das Wohl des Kindes ab. Man kommt nur durch consequentes Festhalten an der erörterten Kinderdiät zu einem erwünschten Ziele. In solchen Fällen ist die Ernährung vermittelst kleiner Bouillongaben, die aber immer frisch bereitet werden müssen, öfters hülfreich. Die Bouillon braucht nicht immer erst in der Küche bereitet zu sein. In England wird der Rindfleischthee, eine improvisirte Bouillon, in der Kinderpraxis oft gebraucht. Man nimmt ein Stück von allen Starttheilen gereinigtes Rindfleisch, zerschneidet es in kleine

Stücke, gießt auf die Quantität eines gehäuften Eßlöffels sechs bis acht Eßlöffel frischen Wassers, setzt es auf die Spirituslampe und läßt es, wenn es ins Kochen gekommen ist, 3—5 Minuten auf der Lampe stehen, und seiht es dann durch ein feines Tuch und preßt den Rückstand aus. Einer solchen Bouillon kann man wohl auch Milch zu gleichen Theilen oder auch Zucker nach Bedarf und Verhältniß beimischen.

Ein Fehler, den man vermeiden muß, ist der, daß man nicht zu schnell von der Milchkost hinweg die Kinder an die Kost der Erwachsenen gewöhnt, es muß zwischen beiden ein passendes Zwischenregime eintreten. Kleine Kinder vermögen nicht die Nahrungsmittel der Erwachsenen zu kauen, noch weniger aber mit nicht ganz ausgebildeten Unterleibsorganen zu verdauen; daraus entstehen Durchfälle, und ihre Begierde wird ferner dadurch auf Speisen gerichtet, die ihrer Natur nach den noch schwachen Verdauungsorganen eines Kindes keineswegs angemessen sind. Man thut jedenfalls am besten, bis zur gänzlichen Beendigung des Zahnens, bis zu der Zeit also, wo alle sogenannten Milchzähne sichtbar sind, und das pflegt gewöhnlich nach der Mitte des zweiten Jahres zu geschehen, sie außer an den Milchgenuß allein, an Zwieback, Mundsemmel, mit kochendem Wasser erweicht und etwas weniger Butter vermengt, oder mittelst leichter Bouillon aufgebrüht, später an Grütze oder Gries, an Reis, Fadennudeln, Eiergräupchen, Sago in Bouillon gekocht, an weich gesottene Eier und Eiersuppen zu gewöhnen.

Nach Anwendung dieses einfachen und gleichförmigen Regimes darf das Kind erst zu Fleischspeisen übergeführt werden.

Viele Kinder überstehen die Entwöhnung von der Brust leicht, und erleiden bei der neuen Lebensweise durchaus keine Veränderung in ihrer Gesundheit; sie bleiben munter, verdauen gut und erhalten ein derniges Ansehen; andere dagegen werden sehr bald mager, ihr Muskelfleisch wird schlaff, sie werden verdrießlich, blaß und leiden an Verdauungsbeschwerden. Aerztliche Hülfe allein vermag hier in Verbindung mit der dem Krankheitszustande angepaßten Diät zu helfen. Hausmittel und der Rath guter Freunde und Bekannten dürfen nicht gehört und nicht angewendet werden; helfen dieselben, so ist es Zufall; in der größten Menge der Fälle werden sie nur schaden.

Zu beachten ist die Diarrhöe der Abgewöhnten, ein Leiden, das nicht immer gleich, sondern oft erst Wochen oder Monate nach dem Entwöhnen des Kindes eintritt. Die Mutter muß in solchen Fällen den Arzt berathen. Als nährendes Getränk ist in solchen Fällen der oben genannte Rindfleischthee zu empfehlen, den man allein, oder mit frischer Kuhmilch zu gleichen Theilen gemischt, reichen mag. Auch hier ist die Beimischung von arabischem Gummi zur Milch nach Küttner's Weise (ein halber kleiner Theelöffel voll auf eine Obertasse Flüssigkeit) oft von großem Nutzen. Besonders aber empfiehlt sich hier die Liebig'sche Suppe und das auf Seite 157 erwähnte schottische Hafermehl.

Neunter Abschnitt.

Die Vaccination oder das Einimpfen der Kuhpocken als Schutzmittel gegen die Menschenblatter.

Hier ist Glauben besser als Zweifeln, Zittern besser als Gleichgültigsein, und das Rufen nach Hülfe mehr werth als der leidige Trost einer ungewissen und unsicheren Hoffnung.
- **Gruner.**

Eine wichtige Angelegenheit für Eltern bei der ersten physischen Erziehung ihrer Kinder ist unstreitig die Einimpfung von Kuhpocken als Schutzmittel gegen die Menschenblatter, die Vaccination. Die Menschenblatter oder ächte Menschenpocke gehört bei allen Fortschritten der Heilkunde noch immer zu den gefährlichsten Krankheiten; dieselbe verschont kein Alter; Greise und Säuglinge, Jünglinge und Männer, Mütter und Jungfrauen befällt sie; Schrecken und Furcht sind ihre Vorboten, Schmerzen ihre Begleiter, und wo sie das Leben verschont, da läßt sie leider noch immer zu oft Entstellungen der Gesichtszüge und Augenkrankheiten zurück; selten geht sie spurlos vorüber.

Die Menschenblatter erscheint gewöhnlich epidemisch, d. h. sie befällt eine große Anzahl von Menschen an einem und demselben Orte, zu einer und derselben Zeit; bis-

weilen zeigt sie sich nur sporadisch, d. h. bei Einzelnen, und verliert sich dann wieder, ohne durch Ansteckung sich weiter zu verbreiten. Es ist das jedoch der Ausnahmefall. Die Krankheit steckt sehr leicht an; sie kann durch unmittelbare Berührung des Blatterkranken, oder der Sachen, welche der Kranke um sich gehabt hat, fortgepflanzt werden. Auch die Atmosphäre des Kranken ist ansteckend. Das ist jedoch gewöhnlich dann mehr der Fall, wenn Epidemien herrschen, als wenn die Pocken sich nur hier und dort an einzelnen Personen zeigen. Im ersten Zeitraume der Krankheit sind abwechselnder Frost mit Hitze, Fieber, Kopfweh, herumziehende Schmerzen in allen Gliedern, Appetitlosigkeit, Ekel, Uebelkeiten, Nasenbluten, Halsweh, Seitenstechen, oft Irresprechen, die hervorstechendsten Zeichen; ein eigener Geruch verbreitet sich dabei rings um den Kranken; endlich brechen nach drei bis vier Tagen zuerst im Gesicht und auf der Brust, bald aber am ganzen Körper rothe Stippen hervor, diese erheben sich, bekommen in der Mitte ein kleines durchsichtiges Bläschen; gegen den achten Tag der Krankheit werden die Blattern hochroth und das Bläschen füllt sich mit gelbem Eiter; der ganze Körper schwillt nun an, Blatter steht an Blatter, die Züge des Kranken sind nicht mehr zu erkennen, die Augenlider erheben sich, der Kranke kann sie schwer oder gar nicht öffnen; zugleich stellt sich von neuem große Fieberbewegung und mit dieser eine Menge anderer Beschwerden ein. Nach Verlauf von weiteren drei bis vier Tagen fangen die Pusteln gewöhnlich an abzutrocknen,

oder sie platzen und trocknen und bilden eine Kruste, welche später abfällt. Ein starker Pockengeruch pflegt sich in dieser Zeit um das Bett des Kranken zu verbreiten. Dabei ist die Krankheit oft bösartig und in kurzer Zeit zerstört sie die edelsten Organe des Körpers oder endet das Leben.

Man war in früherer Zeit vielfach darauf bedacht, dieser furchtbaren Krankheit vorzubeugen, aber umsonst; alle dahin abzweckenden Mittel schlugen fehl. Man mußte sich darauf beschränken, derselben so viel wie möglich ihre Bösartigkeit zu nehmen und sie in ein minder schreckliches Uebel umzuwandeln; und dies suchte man durch die Inoculation oder die Einimpfung des Stoffes aus der Menschenblatter selbst zu bezwecken. Man rief demnach die Blatterkrankheit auf künstlichem Wege bei den bis dahin Gesunden hervor, und zwar deshalb, weil es in der Gewalt des Arztes stand, den Blatterstoff von gutartigen Blatterkranken zu wählen, denselben dem Kinde zu einer Zeit einzuimpfen, wo es sich wohl befand und wo man keine verwickelte Krankheit zu fürchten brauchte, sondern einen leichten Verlauf der künstlich erzeugten Menschenpocke hoffen konnte. Allein nicht immer stand es in der Gewalt des Arztes, für das Leben des Kindes bei der Einimpfung der natürlichen Blattern einzustehen. Da drängte sich bei vielen zärtlichen Müttern in dem kaum gefaßten Entschluß, ihrem Kinde die Menschenblatter impfen zu lassen, der trübe Gedanke auf: wie, wenn mein Kind an den Folgen der eingeimpften Blatter stürbe! Wenige Eltern ließen deshalb ihren Kindern die Blattern künstlich einimpfen und

jährlich forderte die Menschenblatter anhaltend ihre zahlreichen Opfer.

Da brach Dr. Eduard Jenner, ein englischer Arzt, die Herrschaft dieser furchtbaren Seuche. Man hat sein Andenken und seine Verdienste 1857 durch Errichtung einer auf öffentliche Kosten und auf dem Trafalgar-Square in London aufgestellten Statue geehrt. Er machte die wichtige Entdeckung, daß die Kuhpocke, eine Krankheit, die sich bei melkenden Kühen an den Eutern unter der Form von Blattern vorfindet, für den Menschen ein Schutzmittel gegen die ächte Menschenpocke sei, daß nämlich Menschen, welche durch Berührung der mit Kuhblattern bedeckten Euter, z. B. beim Melken, mit diesen Thierblattern angesteckt worden waren, gegen die Menschenblattern geschützt blieben. Jenner hierauf fußend, impfte die Lymphe aus solchen Blattern von Kühen in die Haut von Menschen, und sah auch diese vor der Seuche bewahrt. Man nannte das: Kuhpockenimpfung, Vaccination. Die Sache war zu wichtig, um nicht die Aerzte aller cultivirten Länder der Welt in große Bewegung zu setzen; allüberall prüfte man die Jenner'sche Entdeckung. Daß sich Widersprüche und große Widersprüche erhoben, das lag in der Natur der Sache. Nur eine längere, in vielen Ländern gemachte und immer wieder geprüfte Erfahrung konnte entscheiden. Jetzt, nachdem mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen ist, nachdem an vielen Millionen Menschen die Wohlthat der Kuhpockenimpfung als Schutzmittel gegen die ächte Menschenpocke geprüft worden ist, stellt sich

folgendes Resultat heraus. Manche, die vaccinirt worden waren, wurden trotz der Impfung von der Menschenblatter befallen; es ergab sich indessen, daß diese Art von Blatter einen weit leichteren Verlauf als die wahre Menschenblatter machte, und daß sie hinsichtlich der Gefahr für die Gesundheit und das Leben weit milder war als jene. Denn bei Blatternepidemien sterben von den Ungeimpften etwa 43—49 %, von den Geimpften dagegen 6—9 %. Die Vaccination hat sonach nicht aufgehört ein Schutzmittel gegen die Menschenblatter zu sein, sie ist nur nicht im Stande, Alle, die geimpft worden sind, für die ganze Lebensdauer gegen die Blatter zu schützen. Die Vaccination ist sonach nur ein solches Schutzmittel, dessen Anwendung nach dem Verlauf eines gewissen Zeitraumes wiederholt werden muß.

Auf Grund dieser Erfahrungen ist daher für das Deutsche Reich mit dem 1. April 1875 ein Impfgesetz eingeführt worden, welches bestimmt, daß der Impfung mit Schutzpocken unterzogen werden soll: 1) jedes Kind vor dem Ablaufe des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sofern es nicht nach ärztlichem Zeugniß die natürlichen Blattern überstanden hat; 2) jeder Zögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule, mit Ausnahme der Sonntags- und Abendschulen, innerhalb des Jahres, in welchem der Zögling das zwölfte Lebensjahr zurücklegt, sofern er nicht nach ärztlichem Zeugniß in den letzten fünf Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft worden ist.

In jedem Bundesstaate sind Impfbezirke gebildet worden, deren jeder einem Impfarzte unterstellt ist. Dieser Impfarzt nimmt in der Zeit von Anfang Mai bis Ende September jeden Jahres an den vorher bekannt zu machenden Orten und Tagen für die Bewohner des Impfbezirkes Impfungen unentgeltlich vor. Ist eine Impfung nach dem Urtheile des Arztes erfolglos geblieben, so muß sie spätestens im nächsten Jahre und falls sie auch dann erfolglos bleibt, im dritten Jahre wiederholt werden. Außer den Impfärzten sind nur Aerzte befugt Impfungen vorzunehmen. Ueber jede Impfung wird von dem Arzte ein vorgeschriebener Impfschein ausgestellt, und sind Eltern, Pflegeeltern und Vormünder gehalten mittelst dieser Scheine den Nachweis zu führen, daß die Impfung ihrer Kinder oder Pflegebefohlenen erfolgt oder aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben ist. Auf die Nichtbefolgung dieser gesetzlichen Vorschriften sind Geldstrafen bis zu 50 Mark oder Haft bis zu drei Tagen gesetzt. — Dies sind die wichtigsten Bestimmungen eines Gesetzes, dessen wohlthätige Folgen von Jahr zu Jahr mehr hervortreten werden.

Ein häufiger Grund, aus welchem sonst verständig denkende Frauen die Einimpfung für bedenklich hielten, war der, daß viele Kinderkrankheiten, wie Scharlach oder Masern, seit der Einimpfung der Schutzblattern gefährlicher geworden sein sollten, und daß seit jener Epoche durch diese Krankheiten bei weitem mehr Opfer als früher hingerafft würden. Diese Behauptung ist aber ungegründet, denn es ist auf das Bestimmteste dargethan, daß die

genannten Kinderkrankheiten, die so oft epidemisch auftreten, Scharlachfieber, Masern, Friesel, in unsern Zeiten bei weitem nicht mehr so mörderisch wüthen und aus der Kinderwelt keine so große Menge Opfer mehr fordern, als das sonst der Fall war. Es ist endlich unwahr, daß vaccinirte, mit Kuckpocken geimpfte Kinder deshalb, weil sie vor der wahren Blatterkrankheit geschützt sind, besonders empfänglich werden für andere Leiden, als: Skrofeln, Schwindsucht und Nervenfieber.

Die schickliche Zeit zur Vaccination zu bestimmen, den rechten Impfstoff oder das rechte Impfkind ferner zu wählen, von dem abgeimpft werden soll, muß dem Arzte überlassen bleiben; so auch die Art und Weise, dem Kinde die Schutzblattern einzuimpfen. Die passendste Zeit zur Einimpfung der Kuhpocken ist im Allgemeinen das zweite Vierteljahr des kindlichen Lebens, der vierte bis sechste Lebensmonat; nur wenn Pockenepidemien herrschen, ist es räthlich, schon zeitiger zu impfen. Die Zahl der Impfwunden, welche der Arzt macht, beträgt in der Regel mindestens sechs, drei auf jedem Arm; denn wenn weniger gemacht werden, so ist der Schutz auch minder zuverlässig. Die Einimpfung der Schutzblattern selbst betreffend, so besteht sie darin, daß der Impfstoff, eine klare helle Feuchtigkeit, entweder aus der Pocke des Euters eines Kalbes (die sogenannte animale Impfung), oder aus Impfpocken geimpfter Kinder mittelbar oder unmittelbar genommen, mittelst einer Impflancette durch einen kleinen Stich oder Schnitt in die Haut des Kindes in sehr geringer Menge

unter dieselbe gebracht wird; die Stelle, welche man hierzu wählt, ist gewöhnlich der Oberarm. Diese kleine Operation ist so wenig schmerzhaft, daß manche Säuglinge ohne die geringste Aeußerung eines Schmerzgefühls während derselben ruhig an der Brust forttrinken.

Die Erscheinungen, welche sich nach der Impfung am Kinde zeigen, sind folgende. Gewöhnlich am dritten Tage nach der Impfung bemerkt man an den Impfstellen, deren Anzahl gewöhnlich drei auf jedem Arme beträgt, und die bisher das Ansehen eines Stiches oder Schnittes hatten, ein rundes, etwas erhabenes rothes Knötchen, aus welchem am vierten oder fünften Tage eine Pustel entsteht. Diese wächst schnell und ist anfangs von einem schmalen, später aber ziemlich breiten rothen Rande umgeben, bis sie am siebenten oder achten Tage ihre Größe und Höhe erreicht hat, und mit einer wasserhellen Lymphe gefüllt ist. Später wird die Lymphe gelb und undurchsichtig und es bildet sich nun eine Eiterung in der Lymphpocke. Bis zum siebenten oder achten Tage bleiben geimpfte Kinder gewöhnlich ganz ruhig; man bemerkt durchaus keine Veränderung in ihrem Gesundheitszustande. Allein gegen den zehnten Tag scheinen dieselben von einem Ziehen in den Armen und von Schmerzen in den Impfstellen heimgesucht zu werden; sie werden verdrießlich, unruhig, von Durst, abwechselndem Frost und Hitze, Blässe und Röthe befallen; um kurz zu sein, sie erkranken an einem leichten Fieber, das aber gar bald sich verliert und gewöhnlich nur zwei bis drei Tage dauert. Mit dem zwölften Tage fängt die Pustel an abzu-

trocknen, es bildet sich ein Schorf auf derselben, der dann nach vier bis fünf Tagen, öfters auch später, abfällt.

Hiermit ist die an sich geringfügige, aber in ihren wohlthätigen Folgen bedeutungsvolle, künstlich hervorgerufene Krankheit überstanden, und in der angegebenen Weise verlaufen, ist sie ein, wenigstens temporär, d. h. auf etwa zehn Jahre hinaus, schützendes Mittel gegen die Menschenblatter. Manche Kinder müssen wiederholt geimpft werden, wenn sie das erste Mal für die Kuhpockenimpfung nicht empfänglich waren, d. h. wenn der durch die Impfung in die Haut übergetragene Impfstoff nicht die Bildung von Impfblattern zur Folge hatte.

Durch die im zwölften Jahre gesetzmäßig vorzunehmende Wiederimpfung wird die nicht wegzuleugnende, bei Vielen wiederkehrende Empfänglichkeit des Individuums für die Menschenblatter dann radical getilgt und es steht mit Bestimmtheit zu erwarten, daß vor den großen Leistungen der Schutzblatterimpfung mehr und mehr die noch bei Vielen herrschenden Vorurtheile gegen die Vaccination und Revaccination schwinden werden.

In neuerer Zeit hat man angefangen weniger die Impfung von Kind zu Kind als die Uebertragung von animaler Lymphe auf die Impflinge vorzunehmen. Diese Methode wurde zuerst in Neapel praktisch durchgeführt und daselbst seit beinahe 60 Jahren durch die Aerzte Troja, Galbiati und Negri in ununterbrochener Cultur gehalten. Dann wurde dieser originäre Impfstoff von Lanoi 1864 in Paris, von Warlomont 1865 in Brüssel, von Pissin

1865 in Berlin eingeführt und in den letzten Jahren sind auch in Wien, Rotterdam, Hamburg, Petersburg, Haag, Amsterdam, Utrecht, Weimar und Zwickau derartige Institute ins Leben getreten. Der Hauptzweck dieser animalen, d. h. mit Lymphe, die direct von dem geimpften Euter junger Kälber herrührt, ausgeführten Impfung ist der, jede Gefahr, dem Menschen schädliche Keime bei der Impfung von Kind zu Kind zu übertragen, möglichst zu vermeiden und immer, auch in Zeiten von Epidemien eine ausreichende Menge guter Lymphe vorräthig zu haben. Ob aber diese Lymphe bei den ersten Impfungen ebenso viele Erfolge zeigt, wie die humane, muß erst noch weiter geprüft werden.

Zehnter Abschnitt.

Diät und körperliche Pflege des Kindes nach dem Zahnen.

War das Säuglingsalter ein Leben an der Mutter,
so ist die Kindheit das Leben bei derselben.

Burdach.

Mit der Zahnung beginnt die Epoche des Kauens, des Sprechens und des Gehens; diese Lebensperiode, die der ersten Kindheit, fällt in die Zeit vom Beginn des zweiten Lebensjahres an und umfaßt die darauf folgenden vier bis sechs Jahre. Während der Säuglingsperiode lebte das Kind an der Mutterbrust; jetzt entwöhnt es sich der mütterlichen Brust und reift, von ihr genommen, der nun überhand nehmenden Unabhängigkeit und einer gewissen Selbstständigkeit entgegen.

Mit dem ersten Erscheinen der Zähne und während der weiteren Zahnentwickelung ist eine auffallende Zunahme im Wachsthume des Kindes ausgesprochen. Man bemerkt eine Veränderung des bis jetzt mehr länglich zugespitzten, mit hervorragender Stirn versehenen Kopfes; letztere tritt zurück, verliert ihre starke Wölbung, das Gesicht wird etwas länger, indem die hervorgebrochenen Zähne den

unteren Theil desselben von der Nase ab vergrößern, dadurch bekommt der Mund eine andere Gestalt, die Augenbewegungen werden sprechender, und die Mienen erhalten Ausdruck und Bedeutung durch einen vermehrten Gehirneinfluß. Während die Weiterbildung in und am Kopfe vor sich geht, bleibt der Körper im Wachsthum nicht zurück; der Knochenbau des Kindes wird kräftiger und gerader, verliert das Weiche und Biegsame; die Beine und Arme nehmen eine mehr gestreckte Gestalt an, und das Rückgrat beginnt eine festere Haltung zu bekommen. Die Muskeln nehmen an dem allgemeinen Wachsthume Antheil. Diese Zunahme des Körpers zeigt sich aber auch durch vermehrte Kraftäußerung. Das Kind, welches bisher nur saugen und schlucken konnte, fängt nach und nach an zu kauen; wenn es vorher nur mechanisch und ausdruckslos schrie, so fängt es jetzt an, bedeutungsvollere Stimmtöne hören zu lassen, und fährt so lange hiermit fort, bis einige modulirte Klänge seinem Munde entschlüpfen; es fängt an zu lallen, später zu stammeln und endlich zu sprechen. Die an Umfang und Beweglichkeit zunehmenden Muskeln der einzelnen Körpertheile werden dem wachsenden Willen gehorsam, und das Kind greift jetzt nach Gegenständen, die seine Aufmerksamkeit erregen, mit Sicherheit, während es früher nach denselben nur unsicher tappte. Die Thätigkeit der Sinne tritt mehr hervor; und was das Bewunderungswürdigste von Allem ist, das Kind fängt jetzt schon an, sich einer gewissen Kraftäußerung bewußt zu werden und ein gewisses Interesse an der Außenwelt zu nehmen; es

beginnt Personen und Sachen zu unterscheiden, sein Wohlgefallen oder Mißfallen durch Lächeln oder auch durch wirkliches Weinen zu erkennen zu geben; es scheint mit gewissen Gegenständen schon gewisse Begriffe zu verbinden. Dieses Fortschreiten in der mehr und mehr sich ausbildenden Natur des Kindes macht eine Reihe weiterer Maßregeln nöthig.

Die körperliche Pflege des Kindes im ersten Jahre nach dem Erscheinen der Zähne erfordert nicht mindere Aufsicht, als dieses in den ersten Lebensmonaten des Kindes der Fall war; im Gegentheil dürfte dieselbe mit mehr Schwierigkeiten verbunden sein, weil die zunehmende Selbstständigkeit des Kindes sich ununterbrochen geltend macht. Die Speisen anlangend, die man einem solchen Kinde geben darf, so können vom zweiten Lebensjahre an leichte Fleischspeisen und, wenn die Backzähne durchgebrochen sind, vegetabilische Stoffe, sonach eine gemischte Nahrung aus Fleisch, Fleischbrühe, leichten Gemüsen, wie Gries, Grütze, Nudeln, Sago, Reis, Karotten und Weißbrot in passender, leicht verdaulicher und daher mehr flüssiger Form, am besten in der der Suppen gereicht werden. Dabei bedarf es noch nicht der Abwechselung, wie später, indem die Erfahrung lehrt, daß im Gegentheil ein gewisses Einerlei der genannten Nahrungsmittel von Kindern dieses Alters vorgezogen wird. Es ist jedenfalls aber dringend zu empfehlen, das heranwachsende Kind nur nach und nach an die Kost unter fortdauernder Darreichung von Milch zu gewöhnen. Kinder im zweiten Lebensjahre sind

vor dem Genuß aller Hülsenfrüchte, von Kartoffeln, Mehlbrei, aller Arten Kuchen, Schwarzbrot, zu vielem Fleische und vor allen gährenden und zusammengesetzten Speisen sorgfältig zu hüten. Das beste Mittel, dieses zu erreichen, ist, Kinder nicht zu früh an dem Tische der Eltern essen zu lassen. Die Begierden des Kindes werden durch den Anblick der Speisen der Eltern erregt, es verlangt darnach, ißt seine bisherige Nahrung nicht mehr, und ehe die Eltern es gewahren, hat das Kind ein viel zu frühes Platzrecht an ihrem Tische zu seinem großen Nachtheile gewonnen. Auf diese Weise werden viele Kinder diätetisch verwöhnt und verfüttert. Nicht blos hinsichtlich der Qualität, auch hinsichtlich der Quantität der Speisen wird hier gefehlt. Es ist dringend zu empfehlen, dem im Anfang oder in der Mitte des zweiten Lebensjahres stehenden Kinde zu jeder Mahlzeit nicht mehr als die Menge von etwa fünf, höchstens sechs Loth, d. i. beiläufig einen mäßigen Suppenteller zu verabreichen. Hat die Mutter einige Zeit darauf Acht gegeben, ob dem Kinde diese Menge zusagt, so ist sie wohl im Stande, die für das Gedeihen des Kindes nöthig werdende größere Menge Speisen genau zu bestimmen; legt sie bei zunehmendem Wachsthum des Körpers nach steigendem Bedürfniß allmälig zu, so wird das Kind gesünder bleiben und kräftiger sich entwickeln, als wenn es früh verwöhnt, so viel genießen darf, wie der Magen bergen kann. Hierdurch wird der Magen nur überladen und zu stark ausgedehnt, es treten Verdauungsstörungen ein, und wo nicht andere Krankheiten die Folgen sind,

verlangt der durch die üble Gewohnheit, viel zu essen, zuletzt sehr erweiterte Magen zeitlebens ein Uebermaß von Speisen und Getränken, was physisch und moralisch nur verderblich wirken kann.

Nach geschehener Zahnung, also gegen das Ende des zweiten Jahres, nimmt die Verdauungskraft abermals zu. Das hat seinen Grund darin, daß gleichzeitig mit den Zähnen alle für die Verdauung bestimmten Organe kräftiger sich entwickeln. Der Unterkiefer wird stärker, die Kaumuskeln vergrößern sich, die Mundhöhle wird geräumiger, die Wangen werden ausgedehnter, die Lippen wulstiger, die Speiseröhre weiter; die mehr entwickelten Speicheldrüsen sondern eine größere Menge Speichel ab, der Magen wird mehr und mehr sackartig und in seinen Wänden fester, der Darmkanal erweitert und streckt sich, mit einem Worte: die gesammten Verdauungsorgane setzen sich mit dem zu schnellem Wachsthum nun bestimmten Körper ins Gleichgewicht. Unter diesen Umständen sättigt die Milch allein das Kind nicht mehr. Gleichzeitig ist aber mit fortschreitender Ausbildung aller Sinnesorgane auch der Geschmackssinn reger geworden, und dieser verhindert das Behagen an einförmiger Nahrung. Aus allen diesen Gründen ist neben dem Darreichen der Milch am Morgen und Abend, in der mittlern Zeit des Tages Uebergang zu kräftigen, aber noch immer mehr flüssig bereiteten Speisen jetzt nothwendig. Dünne Brüh- oder Bouillonsuppen, weiche Eier mögen den Anfang machen; Fleisch, das weiß und leicht verdaulich ist, gekocht

oder gebraten, kann gereicht werden. Dahin gehört das Fleisch von Tauben, Hühnern, Kalb oder Schöps, auch Wildpret. Dasselbe gilt von den leichten Zugemüsen, von Karotten, Spinat, jungen Bohnen, Blumenkohl, jedoch müssen alle Gemüse weich gekocht sein. Bei der Darreichung von Speisen muß der Instinkt des Kindes berücksichtigt werden. So haben gesunde Kinder fast ohne Ausnahme eine Vorliebe für alles Süße, woran sie durch den früheren Genuß der süßen Mutter= oder Ammenmilch gewöhnt sind. Es ist daher unrichtig, ihnen den Zuckergenuß ganz vorzuenthalten, denn dieser verdirbt ihnen nicht die Zähne, wie man irrig meint, sondern fördert vielmehr die Bildung und Festigkeit der Zahnsubstanz, und indem er im Darmkanal in Milchsäure und diese wiederum in Buttersäure umgewandelt wird, trägt der Zucker zur Fettbildung bei, die zur Wärmeerzeugung und zur Zellenbildung beim Wachsthum des Körpers unbedingt nothwendig ist. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man den Kindern den reinen Zucker oder den Zucker in Menge zu reichen habe; zu reichlicher Zuckergenuß erzeugt Säurebildung mit allen ihren verderblichen Folgen, und das reine Zuckeressen verwöhnt die Geschmacksnerven und legt den Grund zu allerlei diätetischer Unordnung. Am schädlichsten sind Näschereien vom Zucker= oder Kuchenbäcker, wo der Zucker mit Mandeln und ätherischen Oelen, erhitzenden Gewürzen oder mit fetten und schwerverdaulichen Substanzen verbunden ist, deren Genuß meist sehr schwere Verdauungsstörungen und oft sehr schlimme Erkrankung zur Folge hat. Dagegen

empfiehlt sich der mäßige Zuckergebrauch als Zusatz zu den Nahrungsmitteln, namentlich auch in Verbindung mit einer gewissen Menge Kochsalz, und bildet so die kleinen Kindern gewöhnlich am meisten zusagende Würze ihrer Speisen. Manche Kinder haben gegen manche Blätter- und Wurzelzugemüse eine Abneigung. Ist das der Fall, so darf man sie nicht zum Genuß derselben zwingen, man halte sich dann an Grütze, Gries, Reis, Sago, Nudeln. Von Kartoffeln dürfen nur mehlige gereicht werden, nicht täglich und in geringer Menge und nur in Form von Suppe oder Pürée. Gemüse dürfen nicht ohne Salz und Fett oder Butter genossen werden, denn beide Substanzen erleichtern die Verdauung und erhöhen die Nahrhaftigkeit derselben. Man muß es als fehlerhaft bezeichnen, Kindern die Butter entziehen zu wollen, die Butter muß aber frisch sein. Dieselbe ist ein wichtiges Verdauungs- und Nahrungsmittel und trägt wesentlich zur leichten Verarbeitung solcher Nährstoffe bei, welche vielen Eiweißstoff und viel Mehl enthalten. Eine leichte Milch- oder Eierspeise mit Zucker oder Salz gereicht, kann auch verabfolgt werden; ebenso gekochtes Obst in geringer Menge. In Gegenden, wo Fische vorkommen, können die nicht fetten, gehörig bereitet und von allen Gräten sorgfältig gereinigt, dem Kinde dann und wann gegeben werden. Aber alle diese Speisen müssen warm gereicht werden; zu kühl gegeben, werden sie schwer verdaulich, und zu heiß, schaden sie den Zähnen und reizen den Magen. Die Wärme der frischgemolkenen Milch wird die richtige für die

Temperatur aller zu verabreichenden Kinderspeisen sein. Auf diese Weise wird man dahin kommen, vom vierten Jahre an, Kinder an dem gesunden und leicht verdaulichen Tische der Erwachsenen Antheil nehmen zu lassen.

Zur näheren Erläuterung des eben im Allgemeinen Gesagten entwerfen wir in Folgendem eine kurze Tagesordnung.

Ist das bis zum dritten Jahre herangewachsene Kind erwacht, so reicht man ihm am Morgen am zweckmäßigsten eine oder einige Tassen Milch mit etwas geröstetem Weißbrot oder Semmel. Kaffee, Cacao oder Thee der Frühstücksmilch beizumischen, ist bisweilen schädlich und in der Regel unnütz. Der vor Kurzem noch oft gebrauchte Eichelkaffee, den viele Mütter ihren Kindern vom zweiten Jahre an gaben, ist namentlich dicken, vollsaftigen Kindern nicht zuträglich; Kindern dagegen, die sehr mager sind und die Anlage zur Atrophie haben, kann derselbe, mit Milch gemischt, wegen seiner nährenden und gelind reizenden Wirkung nützlich sein. Der Gerstenkaffee hat keine besonderen Vorzüge und bleibt besser weg. Sieht man sich veranlaßt, der Frühstücksmilch des Kindes einen Zusatz zu machen, so dürfte der sechste Theil eines reinen Kaffees noch immer das Empfehlenswertheste sein. Wird das Kind vor der Mittagsmahlzeit hungrig, so kann man ihm zwei Stunden vor derselben etwas Semmel, Milchbrot, oder eine leichte Semmelsuppe verabreichen; zur Zeit, wo es reifes Obst giebt, kann auch der Genuß desselben in Verbindung mit Weißbrot den Kindern in

mäßiger Menge gestattet werden, aber das Obst muß reif und gut sein. Bier nährt gut, darf aber nur in kleiner Menge und nicht in den Vormittagsstunden gestattet werden. Bei der Mittagsmahlzeit sei eine Bouillonsuppe mit Reis, Gries, Grütze, Sago, Eiergräupchen, Nudeln die Hauptspeise; als Zugabe möge etwas leicht verdauliches Fleisch, gekocht oder gebraten, von Geflügel, Hühnern, Tauben, von Kalb, Schöps, Wildpret mit wenigem Zugemüse dienen. Als Vesperbrot gebe man Semmel mit reifem Obst oder Obstcompot, was ja fast allen Kindern ein Lieblingsgenuß ist; das Abendessen bestehe in Milch oder in einer dünnen Suppe. Letzteres ist von Wichtigkeit, denn Kinder schlafen am besten, wenn ihr Magen nicht überfüllt ist. Was das Getränk betrifft, so ist es am rathsamsten, Kindern dieses Alters Wasser zu geben. Sie trinken dasselbe sehr gern; an andere Getränke müssen sie sich erst gewöhnen. Das Bier wird in unseren Tagen zwar von vielen Aerzten empfohlen, allein da dasselbe eine nicht unbedeutende Menge nährender Stoffe enthält, so ist es besser, dasselbe nicht als gewöhnliches Getränk, sondern nur zur Mittagsmahlzeit zu reichen. Was das Trinken von frischem Wasser während des Essens betrifft, so ist dieses zwar zu gestatten, da Kinder bekanntlich weit mehr dursten als Erwachsene, aber einzuschränken. Man gewöhne lieber das Kind, vor der Mittagsmahlzeit, und eine halbe Stunde nach derselben zu trinken. Vieles Trinken im Allgemeinen ist nicht schädlich, wenn es von dem Kinde instinktiv verlangt wird; es wird es nur für

die Zähne während der warmen Mahlzeit und veranlaßt zu starke Abkühlung und Ausdehnung des Magens. Vor erhitzenden Getränken und Speisen sind Kinder gänzlich zu bewahren. Viele Mütter und noch mehr junge Väter leben in dem Wahne, dieselben durch den Genuß von Wein zu stärken, und nichts ist doch mehr durch die Erfahrung bestätigt, als daß hierdurch gefährliche Entzündungskrankheiten wichtiger Organe veranlaßt werden. Wenn nun alle Mütter und Väter vor Mißgriffen der Art auf das Eindringlichste zu warnen sind, so ergeht zugleich an sie die Aufforderung, darüber zu wachen, daß die Wärterinnen mit den ihnen anvertrauten Kindern keinen Mißbrauch in dieser Hinsicht treiben. Leichtsinnige Personen der Art nehmen gar oft keinen Anstand, den Kindern von dem Branntwein zu geben, den sie heimlich genießen, oder ihnen, wenn sie nicht ruhig oder lange genug schlafen, durch Darreichung von sogenannten Schlaftropfen, oder Schlafthee (Aufguß von Mohnköpfen), die für ihre Absichten hinreichende Dauer von Schlaf oder Ruhe zu verschaffen. Geistige Getränke sind für Kinder Gift, sie mögen Namen haben, welche sie wollen. Der zwischen den einmal nach der Hausordnung fixirten Mahlzeiten von schwachen Müttern ihren Kindern so häufig gestattete Genuß von Butterbrot ist nicht gut zu heißen. Derselbe benimmt den Kindern den Appetit zu den Mahlzeiten, wo sie Fleisch und Fleischbrühsuppen essen sollten, überfüllt die Verdauungsorgane und legt nur zu häufig den Grund zu Skrofeln und Drüsenleiden.

Was die Reinlichkeit betrifft, so beziehen wir dieselbe nicht blos auf den Körper und auf die Kleidung, sondern auch auf das Lager, die Stube, auf alle Utensilien des Kindes. Es ist hier ferner auch an die jedesmalige Reinigung des Mundes und der Hände nach jeder Mahlzeit zu erinnern. Das Gurgeln mit Wasser von dem Kinde frühzeitig erlernt, ist bei manchen Krankheiten, z. B. bei Halsentzündungen, von großem Nutzen.

Es ist rathsam, Kinder in dem zweiten und dritten Lebensjahre öfters in ein lauwarmes Bad zu bringen und in demselben Kopf, Hals und Brust mittelst eines weichen Schwammes kräftig zu waschen. Erlaubt es die Constitution des Kindes, so können nach und nach kühle Waschungen des ganzen Körpers, namentlich in den Abendstunden, kurz vor dem Schlafen, vorgenommen werden; das darf jedoch nur nach Berathung mit dem Arzte geschehen. Daß auf fleißigen, womöglich täglichen, Wechsel der Wäsche gesehen werden muß, sollte kaum einer Erwähnung bedürfen. Eine falsche Sparsucht von Seiten der Mutter in dieser Beziehung hat oft für die Gesundheit der Kinder nachtheilige Folgen.

Das Hauptthaar des Kindes bedarf noch einiger Erinnerung. Das Haar wird von der Haut aus durch eigene Gefäße, Drüsenbälge und fettige Ernährungsstoffe unterhalten. Ein weicher und glänzender Haarwuchs auf dem Kopfe ist ein gutes Zeichen für die vorhandene Gesundheit, ein trockener, spröder, struppiger Haarwuchs deutet auf Krankheit im Allgemeinen, namentlich auf

Krankheit der Haut hin. Mit Kämmen oder Bürsten der Haare ist daher die Pflege derselben nicht abgemacht. Man muß den Haarboden, den Ernährungssitz der Haare selbst, öfters mit lauem Seifenwasser, wozu man die Venetianische Seife verwende, oder mit Honigwasser waschen, und von demselben die trocken gewordenen und abgefallenen Hautschuppen entfernen. Ein sehr gutes Ernährungsmittel für das Kopfhaar ist auch frisches Eidotter, womit man wöchentlich ein- oder zweimal die Kopfhaut einreibt; dann werden diese und die Haare mit lauwarmem Wasser gehörig abgewaschen, bis kein Schaum mehr sich zeigt, sorgfältig getrocknet, gekämmt und für diese Nacht mit einem dünnen Mützchen bedeckt. Das ist nützlicher, als der allzu häufige Gebrauch fetter Oele und Pomaden. Das Reinigen des Haarbodens geschieht immer zweckmäßiger am Abend als am Morgen, um einer Erkältung vorzubeugen. Mit nassen Haaren dürfen Kinder nie in die freie Luft getragen werden; dadurch entzünden sich leicht die Schleimhäute der Augen und Ohren, des Schlundes und des Kehlkopfes. Das Waschen des Haarbodens bei Kindern hat aber auch das Gute, daß die Entstehung von Kopfausschlägen möglichst verhindert wird. Aus diesem Grunde ist auch das Schneiden und Kurzhalten der Haare bei Kindern zu empfehlen, welches zugleich, indem es den Haarboden dem Einflusse der Luft und der Reinigungsmittel zugänglicher macht und die Kopfausdünstung erleichtert, das Wachsthum der Haare fördert. Man wählt dazu einen Tag, wo die Luft ruhig und nicht zu rauh ist,

und sorgt dafür, daß der Kopf unmittelbar nach dem Haarschneiden nicht sofort dem Wind und Wetter ausgesetzt werde; auch dürfen die Haare nicht zu kurz geschnitten werden, sonst entstehen Schnupfen, Katarrh, Augenentzündungen, Kopfrheumatismus u. s. w.

Wichtig ist ferner auch die Pflege der Zähne. Nach jeder Mahlzeit soll dem Kinde der Mund mit reinem Wasser ausgewaschen werden. Wenn zum Reinigen der Zähne eine Bürste gebraucht wird, so soll dieselbe weich sein und nicht blos horizontal, sondern auch vertikal geführt werden, um das Festkeilen von Speiseresten möglichst zu verhindern. Zu kaltes Getränk bei heißen Mahlzeiten ist, wie schon oben erwähnt wurde, zu untersagen. Zur Reinigung nehme man blos Wasser oder mit einem geringen Zusatz von Alcohol. Zahnpulver, die Holzkohle oder andere harte Stoffe enthalten, werden am besten vermieden. Klagen kleine Kinder über Zahnschmerzen, so ist der Rath eines Arztes einzuholen, wie denn auch im ersten Jahrzehnt eine regelmäßige Durchsicht der Zähne des Kindes von einem erfahrenen Zahnarzte nicht dringend genug angerathen werden kann.

Hinsichtlich der Kleider möge die Mutter darauf ihre Aufmerksamkeit richten, daß dieselben den Körper größtentheils bedecken, aber nicht beengen: daher alle Schnürleiber, alle fest anliegenden Beinkleider oder drückenden Schuhe gänzlich zu verwerfen sind. Schutz gegen Kälte und Hitze ist der Hauptzweck aller Kleider; dieser darf nie der Mode geopfert werden. Wenn man in der neuesten

Zeit auch in Deutschland angefangen hat, einige Körpertheile der Kinder mehr als sonst dem Einflusse der Luft und des Wetters auszusetzen, z. B. Beine, Hals, Arme und Kopf, so hat diese Sitte gewiß im Sommer ihre guten Seiten; allein man hüte sich auch hier vor Mißbrauch bei rauhem, kaltem Wetter.

Es ist sehr zu billigen, daß in unseren Tagen die Mütter nicht mehr, wie das sonst allgemein Sitte war, mit Pelzmützen aller Art die Köpfe ihrer Kinder bedecken. Eine mäßig warmhaltende Kopfbedeckung ist für Kinder in den ersten Lebensjahren, während sie sich in der freien Luft befinden, zu empfehlen, aber zu schwere und zu warme verursachen zu starken Blutandrang nach dem Kopfe und Kopfschweiße, und diese disponiren zu Erkältungskrankheiten der Stirn, der Augen und der Augenlider. Kopfausschläge waren sonst häufiger anzutreffen, als jetzt: ohne Zweifel aus der genannten Ursache.

Mit dem allgemeinen ziemlich raschen Wachsthume des kindlichen Körpers in dieser Zeit hält die Ausbildung der Athmungswerkzeuge und der Brusthöhle gleichen Schritt. Hierbei wird der Act des Athmens tiefer, dadurch aber auch das Bedürfniß nach reiner Luft größer; hierdurch wird wiederum das Blut, diese Ernährungsflüssigkeit für alle Organe des Körpers, reicher an Bildungsstoffen, und die Wärmeerzeugung nimmt dabei zu. Die allgemeine Ernährung geht jetzt ebenfalls reichlicher von Statten, und durch zunehmende Fettbildung zwischen den Muskeln

und unter den allgemeinen Hautbedeckungen gewinnt der Körper jetzt an Dicke und Rundung. Dabei wird die Haut fester, dünstet aber auch mehr aus. In dieser Zeit fordert die Kleidung eine vermehrte Beachtung. In dem ersten Jahre empfehlen sich für das Kind als Bedeckungs- und Kleidungsmittel Leinwand, baumwollene Stoffe, und solche aus Thierwolle, namentlich Flanell. Streng genommen beschränkt man sich beim Verbrauch der Kleidungsstücke, auch für ältere Kinder, auf die eben genannten Zeuge, nur daß man dann in der Auswahl derselben in Betracht der Jahreszeit, der Tageszeit und der Constitution des Kindes sich weniger beschränkt, und wohl selbst auf die dunklere oder hellere Farbe derselben Rücksicht nimmt. Die Haupterfordernisse bei der Kinderbekleidung sind Leichtigkeit, möglichste Bequemlichkeit und das richtige Maaß von Wärmemittheilung an den kindlichen Körper. In dem letzten Jahrzehnt ist in der Zweckmäßigkeit der Kinderbekleidung mancher Fortschritt geschehen, und die Kinderwelt ist jetzt besser daran als sonst, aber der Arzt wird nur dann seine ganze Zufriedenheit aussprechen können, wenn an Kinderkleidern keine einzwängenden Gurte, keine Nadeln und keine Schnürvorrichtungen mehr zu finden sein werden.

Wichtig ist es, Mütter auf die Folgen schlechter Fußbekleidung, also schlechter Schuhe und Stiefel, aufmerksam zu machen. Das Schlechte besteht aber vorzüglich in der Enge derselben, selten in der zu großen Weite, obgleich auch diese schädlich werden kann. Frost an den Zehen und

viele andere Wehen haben die Mütter (wie Dr. Stiebel in Frankfurt sagt) den Kindern erworben, weil diese durchaus kleine Füße haben sollten. Sieht man den entblößten Fuß mancher Kinder neben ihrem Schuhe, so ist es wirklich unbegreiflich, wie der Fuß hinein soll in einen solchen Schuh! Und dann ist wiederum wohl auch die Fußbekleidung so weit, daß die nicht festgehaltenen Zehen beständig gerieben werden! Mütter, ladet auf euch nicht die Sünde, den Kindern für's Leben schmerzhafte Leiden der Füße zuzuziehen! Lasset die Füße eurer Kinder lieber etwas breiter werden, aber damit doch schöner und brauchbarer. Derselbe Arzt schreibt folgendes Recept vor für den ersten Schuh, in welchen das kleine Beinchen, wenn es anfängt zu laufen, gestellt werden soll. Es heißt also: „Nehmt einen Bogen Papier, stellet das Füßchen des Kleinen so darauf, daß jede Zehe bequem neben der andern liegt, dann lasset den Schuhmacher mit Bleistift um das Füßchen herumfahren und ihr habt die untere Gestalt des Leistchens, um welches das Schuhchen geformt werden soll. Das Uebrige macht der Meister auf die gewöhnliche Weise. Dieser Umriß sieht für sich etwas eckig aus, allein ein geschickter, verständiger Arbeiter weiß dennoch dem Ganzen eine angenehme Form zu geben, wenn er den Schuh etwas länger, als das Maaß ist, macht. Eine zweite Regel ist, daß man den Kindern nicht zu selten Schuhe machen läßt, der Fuß wächst, der Schuh nicht! Jeder Kinderschuh muß nach dem Fuße des Kindes gemacht werden.“ Möge dieses praktische Schuhrecept die weiteste Verbreitung finden!

Der Genuß der freien Luft ist ein wahres Lebensbedürfniß für das heranwachsende Kind. Das Hinaustragen desselben unter Gottes freien Himmel hat außer der allgemeinen gesundheitlichen Einwirkung noch das Gute, daß es den Gesichtskreis erweitert, die Kraft des Auges stärkt und stählt, und auf diese Weise ein Mittel gegen die Kurzsichtigkeit wird, die in unseren Tagen immer mehr überhand nimmt. Schnell gewöhnt sich das Auge des bisher kurzsichtigen Kindes an die Wahrnehmung entfernter Gegenstände. Oft schon nach wenigen Tagen nimmt die Kraft des Kinderauges erstaunend zu, und es gewährt die Bemerkung große Freude, daß Kinder bei vermehrter Wahrnehmung durch das Auge auch geistig lebhafter werden und mehr Veranlassung bekommen, sich durch Geberden, durch Lallen, durch Jauchzen, durch lautes Lachen verständlich zu machen, mit einem Worte: sich durch naturgemäße Erregung des Gehirns vermittelst des wachsenden Sehsinnes geistig auszubilden. Mehr als der Erwachsene ist aber das Kind von dem Einflusse der Luft im Guten und Schlimmen abhängig. Nächst den Nahrungsmitteln ist es gerade die Luft, die so leicht krankheiterregend auf das Kind einwirkt. Das Kind zeigt in seinem Befinden barometerartig die Luftveränderungen an. Man muß deshalb in den ersten Lebensjahren, vorzüglich zur Zeit des ersten Frühlings, des späten Herbstes und des Winters die Luft beobachten, bevor man das Kind derselben aussetzt. Entzündungen der Schleimhäute der Luftwege entstehen leicht bei Nord- und Nordostwinden,

bei scharfer Luft, bei hohem Barometerstande, bei schnell eintretender Trockenheit und bei großer Elektricität in der Atmosphäre. Auf der andern Seite aber befestigt nichts mehr die Gesundheit und das Gedeihen des Kindes als der Aufenthalt in freier Luft. Namentlich giebt es nichts, was Kindern in so kurzer Zeit ein so blühendes Aussehen verleiht und deren Befinden so kräftigt, wie die Landluft. Wir können daher unseren Leserinnen, welche durch die Verhältnisse genöthigt sind, in Städten zu leben, nicht genug empfehlen, wenigstens für die Sommermonate einen Landaufenthalt zu wählen, um ihren heranwachsenden Kindern diese durch nichts Anderes zu ersetzende Kräftigung zu gewähren.

Es ist nothwendig, den in den ersten Lebensjahren stehenden Kindern keine sie erschreckenden Gegenstände unter die Augen zu bringen. Man vermeide ferner den zu langen Stubenaufenthalt und bringe, wo möglich täglich, das Kind in die freie Natur. Geschieht das, so werden, wie es beim Auge der Fall ist, bald auch die anderen Sinne, zunächst das Ohr, zu einer freieren Thätigkeit geweckt werden. Das Kind fängt nämlich jetzt an, die verschiedenen Stimmen seiner Umgebungen zu unterscheiden; hört es das Schlagen einer Uhr, den Schall der Glocken, den Ton eines Instrumentes, so horcht es aufmerksam zu und verlangt nach dem Orte hin, woher die Töne dringen; sehr lautes Geräusch schlägt aber zu stark an das Ohr, die Folge ist Schreck, dieser erzeugt Furcht, und aus ihr entspringen dann Weinen

und Schreien, während sanfte, wohlklingende Töne das Gehör des Kindes angenehm berühren und wohlthuend auf das sich entwickelnde Gehirn einwirken. Man darf daher auch in dieser Hinsicht bei der Pflege des Kindes das Wahre und Nützliche nicht versäumen. Am meisten hüte man sich, Kinder aus dem Schlafe durch Rütteln oder durch lautes Geräusch oder lautes Rufen zu wecken; es fehlt nicht an Beispielen, welche von traurigen Folgen dieses verkehrten Verfahrens, als Krämpfen, erzählen. Wenn jener Vater wohl die Sache zu weit trieb, indem er, nach Montague's Erzählung, seine Kinder durch die schmelzenden Töne einer leisen Musik jedesmal aus dem Schlafe zu wecken pflegte, damit der Uebergang aus diesem in das Wachen nicht zu schnell geschähe, so kann er doch insofern als Muster zur Nachahmung, wenn auch einer modificirten, gelten, als er mit Recht den zu schnellen Uebergang aus dem Schlafe vermieden wissen wollte.

Was den Tastsinn des heranwachsenden Kindes betrifft, so ist er derjenige Sinn, welcher sich schnell ausbildet. Das Kind betastet Alles, was es sieht; das ist sein Probirstein für alle Dinge, welche es kennen lernt, es muß dieselben begreifen. Deshalb muß man aber sehr darüber wachen, daß Kinder nicht mit solchen Gegenständen spielen, welche ihnen gefährlich werden, oder welche sie gar in den Mund stecken und verschlucken, oder mit welchen sie sich verwunden können; das sind aber vorzüglich Kieselsteine, Glas, Stecknadeln, Geldstücke, Messer und Scheeren. Auch müssen Kinder von zu

kalten und zu heißen Gegenständen entfernt gehalten werden. Bohnen und Erbsen, welche kleine Kinder sich leicht in die Nase oder in die Ohren stecken, verursachen daselbst durch ihr Aufquellen furchtbare Schmerzen, sind schwer von dem Arzt zu entfernen, sind also auch kein ungefährliches Spielzeug.

Wichtig ist bei dem Kinde die Entwickelung des Knochen- und Muskelsystems. Von ihr hängt das nun eintretende Gleichgewicht zwischen der Thätigkeit der Streckmuskeln und der Beugemuskeln ab, und hierdurch wird zunächst die aufrechte Haltung des Körpers, das Stehen und später das Gehen vermittelt. Die Entwickelung der Knochen besteht darin, daß die noch knorpeligen Theile derselben, und es sind deren viele, allmälig sich verknöchern. Dieses gilt vorzüglich vom Rückgrate und den Schenkeln und Füßen, im Allgemeinen jedoch von allen Theilen des Knochensystems. Gleichmäßig mit der Ausbildung der Knochen schreitet die Ausbildung der zur Bewegung derselben bestimmten und an sie angehefteten Muskeln vorwärts, und dadurch, daß das Kind sich dieser gleichmäßig fortschreitenden Entwickelung bewußt wird, fängt es an zu stehen. Dieses geschieht anfangs nur kurze Zeit, weil das Kind das Gleichgewicht noch nicht zu halten vermag. Es kommt deshalb leicht zum Fallen, das jedoch meistens nur ein schnelles Niedersetzen ist. Hat das Kind sich an das Stehen gewöhnt, so lernt es sehr bald, durch den Bewegungstrieb bestimmt, indem es sich anhält, das Schreiten, und hierdurch ist das Gehen

vorbereitet, das jedoch anfangs ein hastiges, unbesonnenes Hinstürzen gegen einen Gegenstand zu sein pflegt. Bei dem Stehen-, Gehen- und Laufenlernen wird es nothwendig, daß die Mutter ihr Augenmerk den Füßen des Kindes zuwende und dieselben beim An- und Ausziehen der nun nothwendig gewordenen Fußbekleidung genau beachte, ob sie etwa durch den Druck derselben geröthet werden, was meistens der Anfang zur Bildung der Hühneraugen ist, und ob etwa die Richtung der Zehen und Nägel durch dieselbe leidet. Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, aber ununterbrochene, verhindert für das ganze künftige Leben des Kindes die Entstehung lästiger Fußübel. Damit im Zusammenhange steht die Ueberwachung der Strümpfe und des Schuhwerkes, welches letztere leider noch immer, namentlich in Deutschland, auf eine unverantwortliche Weise geringschätzig, unvernünftig und unpraktisch, namentlich für Kinder gearbeitet wird. Auch in dieser Beziehung ist noch viel zu leisten und zu bessern. Während die Muskeln der Füße und der Umkreis sich ausbilden und zu häufigen Bewegungen Veranlassung geben, geschieht ein Gleiches mit denen der Arme und der Hände. Dieselben kommen jetzt in anhaltende Thätigkeit und das Kind greift nach Allem und betastet Alles. Man giebt deshalb dem Kinde jetzt das erste Spiel- und Greifzeug, das man bei fortschreitender Entwickelung selbst mit zweckmäßigen Gegenständen zur Beschäftigung der Arme und Hände vertauscht.

In dem Zeitraume, in welchem das Kind gehen und

laufen lernt, schadet sehr oft die Erkältung, und wird dieselbe die Veranlassung zu manchen schweren Krankheiten. Durch die verstärkte Bewegung entsteht nämlich ein beschleunigter Blutumlauf und eine vermehrte Hautthätigkeit, die namentlich durch Zugluft leicht und rasch unterdrückt wird. Mütter müssen diesen Gegenstand beachten und die Wärterinnen über seine Wichtigkeit belehren, sie müssen letztere vorzüglich warnen, die Kinderschritte nicht den ihrigen gleich zu achten, sie müssen die Schnelligkeit der ihrigen nach der des Kindes richten. Zu leichte Bekleidung des Kindes an Füßen, Kopf und Körper ist deshalb ebenso zu vermeiden wie zu warme. Das Schlafenlassen der heranwachsenden Kinder in ihren Kleidern muß streng verboten werden, weil fest angekleidete Kinder im Schlafe stark schwitzen, und wenn sie nach dem Erwachen nicht umgekleidet, mit von Schweiß durchnäßten Kleidern der Luft ausgesetzt werden, sich leicht erkälten. Orte mit Zugluft werden für Kinder leicht die Veranlassung von Erkrankungen, man muß deshalb in dieser Hinsicht die Beschaffenheit der Wohnungen in ihren Einzeltheilen genau beobachten und prüfen.

Der Zeitpunkt des Stehen-, Gehen- und Laufenlernens muß aber die Mutter veranlassen, auf die Haltung ihres Kindes ein strenges Augenmerk zu haben, weil in dieser Entwickelungsperiode so leicht Krankheiten der Knochen, Knorpel, Bänder und Muskeln entstehen. Es gehört hierher auch das Schielen. Strenge Beobachtung der Haltung des Kindes, fleißige Untersuchung des ent-

kleideten Körpers desselben führen zur baldigen genauen Erkennung des langsam heranschleichenden Uebels und zur Auffindung der Vorkehrungen zur Beseitigung desselben.

Für heranwachsende Kinder ist es sehr wichtig, sie zur rechten Zeit zu lehren, von der zunehmenden Muskelthätigkeit den rechten Gebrauch zu machen. Namentlich müssen Knaben nicht vor dem siebenten Jahre das Turnen lernen, weil ihre Bänder und Muskeln bis dahin noch zu weich und dehnbar sind. Kinder in den ersten sieben Lebensjahren üben ein natürliches Turnen durch ihr stets munteres Spiel und ihre fast unaufhörlichen, lebhaften Körperbewegungen, wozu ihnen namentlich in freier, gesunder Luft täglich Gelegenheit gegeben werden muß.

Einen großen Theil seines Lebens bringt das Kind in der Kinderstube zu; und wenn es in derselben schläft, wohl den größten Theil; weshalb hier einige Andeutungen über die zweckmäßige Einrichtung derselben nicht fehlen dürfen.

Können Mütter wählen, so ist es sehr vortheilhaft, wenn die Kinderstube nicht parterre ist, wegen des kälteren Fußbodens. Daß sie trocken, geräumig, hoch sei, den freien Zugang des Sonnenlichts und der frischen Luft, nicht aber des Nordwindes habe, und daß sie nicht dunkel, aber auch nicht mit zu vielen Fenstern und Thüren versehen sei, damit die den Kindern so schädliche Zugluft abgehalten werde, das sind höchst nöthige Erfordernisse. Läßt es sich bewerkstelligen, so mögen Mütter darauf sehen, daß alle Ecken in der Stube so viel wie möglich unschädlich gemacht werden; daher es zu rathen ist, den

Ofen mit einem Geländer zu umgeben; die Gefahr des Verbrennens, eine Beschädigung, die leider nur zu häufig im Winter stattfindet, wird zugleich hierdurch abgewendet. Ferner darf die Kinderstube nicht zur Wasch- oder Trockenstube benutzt werden. Feuchtigkeit dieser Art wirkt sehr leicht schädlich. Zur Warnung sei hier mitgetheilt, daß als Beweismittel dafür, wie der Aufenthalt in schlechter Luft namentlich bei künstlich ernährten Kindern oft schnell Störungen der Verdauung bewirken kann, eine Hausepidemie in einem Versorgungshause für Neugeborene in Bonn gelten kann, die, vorzugsweise in heftigem Erbrechen bestehend, offenbar in dem Trocknen der Windeln am Ofen, als wegen großer Kälte die Fenster geschlossen blieben, ihre Ursache hatte. Die Nähe der Aborte ist immer schädlich. Liegt die Kinderstube parterre, so ist die genannte Nachbarschaft doppelt nachtheilig, weil Abzugskanäle in solcher Nähe der Gesundheit des Kindes den empfindlichsten Schaden bringen. Das Tabakrauchen ist in Kinderstuben zu unterlassen, wie man überhaupt darauf bedacht sein muß, daß weder Rauch irgend einer andern Art, noch Staub die Zimmerluft verunreinige.

Rathsam ist es, daß die Kinder in der Stube, in welcher sie einen großen Theil des Tages zuzubringen pflegen, nicht auch schlafen; denn bei der längern Zeit, welche Kinder schlafen und zu ihrem Gedeihen schlafen müssen, wird die in der Stube befindliche Luft mit schädlichen Ausdünstungen überfüllt. Auch glaube man nicht, daß durch künstliche Räucherungen die Luft des Zimmers verbessert werde. Man sorge ferner dafür, daß

Kinderstuben gut und ohne Splitter gedielt sind, damit alle Gefahr des Fallens für Kinder, die erst zu gehen anfangen oder im Gehen noch nicht ganz sicher sind, abgewendet werde. Man sehe darauf, daß das Nachtgeschirr nach dem Gebrauch nie stehen bleibe, daß man schmutzig gewordene Wäsche sogleich aus der Kinderstube entferne, daß überhaupt die größte Reinlichkeit und Ordnung in derselben herrsche. Daß sie täglich in den verschiedenen Jahreszeiten zu verschiedener Zeit gründlich gelüftet und daß das Kind während des Lüftens herausgenommen und erst dann, wenn Thüren und Fenster wieder geschlossen und der frühere Wärmegrad wieder hergestellt worden ist, zurückgebracht werde, versteht sich von selbst.

Der Wärmegrad, welcher im Winter in einer Kinderstube zu empfehlen ist, soll an dem Réaumur'schen Thermometer 15 bis höchstens 16 Grade sein; es kommt nur darauf an, anfangs die Wärterinnen anzuhalten, die Wärme nicht über den angegebenen Grad zu erhöhen, und man wird gar bald den Nutzen dieser Bestimmung einsehen. Es ist deshalb sehr gut, wenn stets ein Thermometer in der Kinderstube hängt, natürlich nicht zu nahe am Ofen, aber auch nicht an der Fensterwand. Was die Möbeln der Kinderstube betrifft, so erfordert die Eleganz unserer Zeit da, wo es geschehen kann, auch eine gewisse Nettigkeit derselben, und wird dabei die Nützlichkeit nicht außer Augen gesetzt, so ist dieselbe keineswegs zu tadeln, im Gegentheil zu loben, weil der Einfluß der Umgebungen auf die Ausbildung des Körpers und des Geistes nicht unbedeutend ist.

Ueber ein Möbel in der Kinderstube sind noch einige Worte zu sagen, da mit diesem hier und dort offenbarer Mißbrauch getrieben wird; dies ist der Kinderstuhl, oder wie es gewöhnlich genannt wird, das Stühlchen. Dasselbe ist, wie Gölis sehr wahr sagt, bei Familien, welche die nöthigen Dienstleute und Wärterinnen halten können, ein höchst überflüssiges Möbel und bei Unbemittelten für die armen Kleinen ein wahrer Nothstall, welcher außer dem einzigen Vortheile, um Kinder, die schon zu kriechen, zu gehen und zu klettern anfangen, in denselben zu sperren, damit sie nicht so leicht fallen und die Mutter oder die Wärterin andere Geschäfte verrichten können, nicht nur nichts taugt, sondern den armen Kindern großen Schaden bringen kann. Die Nachtheile sind nämlich folgende.

Ist der Stuhl so eingerichtet, daß er gleich als Leibstuhl dient, so bringt er, wenn man das Kind lange darauf sitzen läßt, den Nachtheil, daß die Kleinen durch die Oeffnung zu weit hindurch sitzen, daß sie in eine den Unterleib sehr drückende Stellung kommen, in der sie lange verweilen, was zum Heraustreten des Mastdarmes Veranlassung geben kann, da sie dadurch, hinsichtlich der Verrichtung ihrer Nothdurft, verwöhnt und aus dieser Ursache schwer an Reinlichkeit gewöhnt werden, daß sie sich leicht Schaden zufügen und unter dem kleinen Vorschieber oder Vorsteckbrettchen, das als Tischchen zu dienen pflegt, hindurchrutschen und herabfallen können. Ist der Stuhl blos dazu vorhanden, das Kind darauf zu setzen, so giebt er nicht selten selbst dann, wenn das Rückgrat der

Kinder noch zu schwach ist, um sich aufrecht zu halten, Veranlassung dazu, dasselbe in die sitzende Stellung zu bringen. Auf jeden Fall muß bei dem Gebrauch des Kinderstuhles Vorsicht obwalten, und durch denselben weder der Bequemlichkeit noch der Ungeduld der Wärterin Vorschub geleistet werden.

Die Wahl der Kinderwärterinnen ist noch zu besprechen. Dieser Gegenstand ist für jede Mutter wichtig, denn er betrifft ja in mehr als einer Hinsicht das Wohl und das Gedeihen des Kindes. Die Punkte, welche hier berücksichtigt werden müssen, sind folgende.

Ueber ein Kind, das sich geistig und körperlich zu entwickeln anfängt, kann der Natur der Sache nach nur eine solche Person eine hinreichende Aufsicht führen, welche selbst aus den Jahren der Kindheit und der ersten Jugend heraus ist; sie muß ferner gesunden Menschenverstand und Liebe zur Kinderwelt haben, frei von Leidenschaften, und Freundin der Wahrheit sein. Gesundheit, Kraft, Gewandtheit, Mäßigkeit und Gelehrigkeit, Schärfe der Sinne, Fleiß und Wachsamkeit, Reinlichkeit für sich und ihre Umgebung, Ordnungsliebe und Unverdrossenheit, das sind ferner Eigenschaften, die einer Kinderwärterin nicht abgehen dürfen.

Eine Person, die zwischen dem fünfundzwanzigsten und vierzigsten Jahre steht und selbst Kinder gehabt oder fremde erzogen hat, die nicht kränkelt, deren Ausdünstung und Athem gesund sind, paßt am besten zur Wartung der Kinder. Verbinden sich die eben erwähnten Eigenschaften mit gutem Willen, so wird eine solche Frau ihre schwere Pflicht zur Zufriedenheit einer billig denkenden Mutter

gewiß erfüllen. Dagegen vermeide man, die bisherige Amme als Kinderwärterin zu behalten, von welcher Maßregel man sich nur ausnahmsweise Gutes versprechen kann. Ebenso sind zu alte Kinderwärterinnen auszuschließen; abgesehen davon, daß sie in Vorurtheilen grau geworden sind, schadet die Ausdünstung derselben, selbst wenn sie ganz gesund sein sollten, dem Kinde; sie können vermöge der eintretenden Stumpfheit der Sinne, hauptsächlich des Gesichts und des Gehörs, nicht die gehörige Aufsicht führen, sie lassen den Kindern ihren Willen, nähren nicht selten methodisch den Eigensinn derselben; sie betrachten Vieles und beinahe Alles nach ihren oft verjährten Ansichten und nicht naturgemäßen Empfindungen, und begehen dadurch manchen Fehler, daß sie z. B. die Stubenwärme im Winter zu sehr erhöhen oder daß sie zu warmes Badewasser wählen. Die Abnahme ihrer Kräfte steht mit der zunehmenden Lebendigkeit und Munterkeit der Kinder endlich in keinem Verhältnisse, und daraus folgt nicht selten große Verwahrlosung.

Pflicht der Mutter ist es, ihre Kinderwärterin nach Verdienst zu behandeln; dieselbe kann schon deshalb einen großen Anspruch auf das Wohlwollen der Mutter machen, weil sie das größte Kleinod derselben, ihr Kind, unter ihrer Aufsicht hat; allein die Güte der Mutter gehe nicht in zu große Nachsicht über, denn diese wird gar leicht von Leuten dieser Art gemißbraucht. Die Mutter verlange Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit, und schenke dafür Freundlichkeit, Wohlwollen und Anerkennung. Würde

diese Regel überall befolgt, wie selten würden dann jene Klagen der Unzufriedenheit von beiden Seiten gehört werden; denn ist auch wahr, was Gölis sagt, daß eine zuverlässige Kinderwärterin ein mit tausend Nullen begleiteter Treffer aus dem Glückstopfe ist, so dürfen doch auch die Anforderungen, die man an eine solche Person macht, nicht zu weit getrieben werden.

Verfasser kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, wie wünschenswerth es ist, daß in Deutschland Gebildete aus dem weiblichen Geschlecht sich mehr, als es bisher geschehen, der ersten physischen Erziehung der Kinder widmen möchten! Jedes richtig, wahr, naturgemäß fühlende Frauenherz bedarf zu wahrer Zufriedenheit der Häuslichkeit. Wie viele ledige Personen aus den gebildeten Ständen, denen ihr Lebensgang oder die traurige Erfahrung bei Anderen die Ehe meiden hieß, würden ihr Glück in der physischen Erziehung eines Kindes finden! Der Wunsch, ein solches durch die ersten Lebensjahre zu leiten, ist der wahre Instinkt jeder unverdorbenen Frauennatur! Eine solche Beschäftigung ist moralisch sehr hoch zu halten und nicht weniger verdienstlich, als das schwere Amt der Diakonissin. Hat sie ja auch selbst bei eigener schwerer Last ihre poetische Seite! Sie wird, wenn sich zu ihr wahre Treue gesellt, zur stellvertretenden Caritas. Die Kunst hat nicht blos die fromme liebevolle Freude der Mutter an ihrem Kinde viele Male in Farbe und Stein dargestellt, nein, auch die heitere muntere Lust einer jungfräulichen Wärterin an ihrem Pfleglinge, dessen erste

menschliche Bewegungen sie leitet und fördert, hat zu den mannigfaltigsten und anmuthigsten künstlerischen Darstellungen vielfachen Anlaß gegeben, und wird noch in das Unendliche variirt werden! Beredter als irgend Einer schildert Goethe diese Freude an dem Umgang mit Kindern. „Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf Erden. Wenn ich so zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinn all' die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen allen künftigen guten Humor, und die Leichtigkeit, über all' die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke — alles so unverdorben und so ganz — immer und immer wiederhole ich mir die goldenen Worte des Lehrers der Menschen: wenn ihr nicht werdet wie einer von diesen."

Zum Schluß dieses Abschnittes stehe ein Bruchstück aus der Reisebeschreibung einer Deutschen über England, das durchaus dem Leben und der Wahrheit entnommen ist, und zum Nutzen und Frommen der deutschen Kinderwelt hier und dort Anklang finden möge. (Fanny Lewald, England und Schottland. Braunschweig 1851. 1. Band, S. 526.) „Ich habe nirgends kräftigere, gesundere Kinder gesehen, als in England. Die Art, in der man sie hält, die große Regelmäßigkeit und Einfachheit, mit der sie ernährt werden, vor allem aber die außerordentliche Sauberkeit sind nicht genug zu rühmen. Die von den Frauen des Continents so oft als unsinniger Luxus

verspottete Mode, die Kinder in den ersten Lebensjahren nur weiße Kleider tragen zu lassen, hat ihr sehr Nützliches für die Reinlichkeit. Selbst unbemittelte Frauen, welche mit eigener Hand die Röckchen waschen und jede derartige Mühewaltung übernehmen müssen, verwenden es gern, weil es für ein Zeichen von Nachlässigkeit gilt, ihren Kleinen dunkle wollene Kleider zu geben, deren ganzer Vorzug darin besteht, daß man die Unsauberkeit derselben weniger bemerkt. Ein dunkles Kleid kann man über vernachlässigte Röckchen ziehen, ein weißes nicht; und so macht das weiße Kleid eine durchgehende Reinlichkeit im Waschen und Baden der Kinder nöthig, wie bei uns nur begüterte Familien es kennen. Außer der Reinlichkeit kommt es den Kindern sehr zu Statten, daß man in England in den Städten nur Weizenbrot genießt, und daß man die Kleinen nur drei Mahlzeiten machen läßt. Sie bekommen im Sommer um acht Uhr nach einem Spaziergange das Frühstück, um zwei Uhr Mittag, um sechs oder sieben Uhr den Thee. Besondere Speisen für sie zu bereiten, hat man bei der Einfachheit der englischen Küche um so weniger nöthig, als man sie ohne alles Bedenken fettes Fleisch und kräftige Kost genießen läßt. Sie werden in der Regel auch im Maaße der Lebensmittel nicht beschränkt, aber man hält streng darauf, daß sie außer den Mahlzeiten nichts genießen und nach der letzten noch eine oder ein paar Stunden umherspielen, damit die Verdauung nicht im Schlafe geschehe, und das Blut dick und schwer werde."

Elfter Abschnitt.

Die Erkrankung des Kindes, seine Pflege und Abwartung.

Wo umstrahlt ein edles Weib die reinste Glorie ihrer Bestimmung als in der engen Klause, wo ein Mutterherz die ersten Pflichten seiner göttlichen Sendung an ihrem Kinde erfüllt? Hülflos liegt der Säugling in ihrem Arm, die stille Nacht hallt von dem Schmerzgeschrei des Neugeborenen; die Ungeduld der Umgebung, selbst die schnell ermüdende Liebe des Vaters — weiß nicht zu helfen. — Die Mutter aber harrt aus, vergißt den Schlaf, versucht alle Beschwichtigungen der Schmerzen des noch mit seinem Pflanzenleben ringenden kleinen Wurms; der Mutter ist dieser Wurm ein Hälmchen, das mit dem Sonnenschein der Liebe aufwachsen wird zum Allgemeinen und Ganzen; sie sieht schon Bewußtsein in dieser kleinen unreifen Bildung; sie hört schon eine Sprache in dieser Wehklage, sie giebt diesem glimmenden Fünkchen den ganzen Hauch ihres eigenen, nach Freude doch so begierigen, aber nun entsagenden jungen Lebens, um ihn anzufachen zu einem flackernden starken Lichte.

C. Gutzkow.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß es in keinem Alter des Menschen so viele tödtliche Krankheiten giebt, wie im Kindesalter. Der vierte Theil der Kinder, die geboren werden, sinkt schon in dem ersten Lebensjahre wieder ins Grab. Dieses traurige Sterblichkeitsverhältniß hat seinen Grund theils in der dem ersten kindlichen Alter eigenthümlichen Neigung zum Erkranken, theils in den schädlichen Einwirkungen jeder falsch geleiteten physischen

Erziehung, wohin namentlich ungesunde Ernährung, das lange fortgesetzte Athmen einer schädlichen Luft und die große Nichtkenntniß dieser Verhältnisse von Seiten der Mütter gehören, und endlich in dem häufig sehr plötzlichen Auftreten und dem raschen Verlaufe der Krankheiten im zarten Kindesalter. Die große Sterblichkeit nimmt gegen das Ende des ersten Jahres ab, bleibt aber noch immer bedeutend bis zum sechsten Lebensjahre des Kindes, denn sie beträgt nach den Untersuchungen von Wappäus bei Kindern von 1—6 Jahren noch 15,28 vom Hundert und vom 6.—14. Jahre nur noch 2,31%. Diese Geneigtheit des Kindes zum Erkranken zu mindern und so zum Abnehmen der Sterblichkeit beizutragen, dazu fordert jede Mutter nicht blos die Liebe zu ihrem Kinde, dazu fordert sie auch die allgemeine Pflicht der Menschlichkeit auf. Jungen Müttern, soweit es möglich ist, eine solche Anleitung zu geben, dazu dient der gegenwärtige Abschnitt. Es kann des Verfassers Absicht nicht sein, hier eine Beschreibung aller Krankheiten geben zu wollen, welche Kinder überhaupt befallen, nein, derselbe wird nur die Erscheinungen zusammenstellen, welche Vorläufer oder Begleiter irgend einer Kinderkrankheit zu sein pflegen; dabei will er das unnütze Aufzählen von Krankheitsnamen vermeiden, das würde nur dazu beitragen, die erregte Phantasie der Mutter zur Zeit der Noth noch mehr zu erhitzen. Des Arztes Pflicht ist es, durch ein genaues Krankenexamen Sitz und Natur der Krankheit zu erforschen und dieselbe erfahrungsgemäß zu behandeln. Sorgsame Mütter können

wesentlich dazu beitragen, dem Arzte die Untersuchung des kranken Kindes zu erleichtern, wenn sie sich selbst üben, den Körper ihres Kindes in gesunden Tagen während des Badens und Anziehens täglich genau zu betrachten und zu beobachten. Ihrem auf diese Weise geübten Blicke werden dann beginnende krankhafte Erscheinungen selten entgehen, sie wird zuerst aus dem veränderten Wesen ihres Kindes erkennen, daß dasselbe einer Erkrankung entgegengeht. Keine Mutter mache ferner Einwendungen, das kranke Kind zu entkleiden, wenn der Arzt dies für nothwendig erklärt. Sieht der Arzt das kranke Kind entkleidet, so wird er sehr bald die etwa krankhaften Bewegungen in den Muskeln der Brust und des Unterleibes, oder die vorhandenen Veränderungen und Färbungen der Haut, oder die Abweichungen von der natürlichen Form der einzelnen Theile des Körpers, namentlich der Glieder, wahrnehmen und im Stande sein, die so nothwendigen Untersuchungen des Körpers durch das Auge, durch die Hand und die Finger (die sogenannte Percussion) oder durch das Gehör (die Auscultation) oder mit dem Thermometer (die Wärmemessung) gründlich vorzunehmen. Kommt hierzu noch die genauere Beachtung der vom Kinde ausgeschiedenen Stoffe (Urin und Stuhl), so wird dem Arzte es möglich gemacht, die Natur der Krankheit des Kindes genau zu ermitteln. Warnen müssen wir Mütter vor einem Fehler, der oft begangen wird, das ist das voreilige selbstständige Curiren, bevor der Arzt seinen Ausspruch über die Krankheit gethan hat. Beschränkt sich solcher auf die

Anwendung milder Dinge, sogenannter Hausmittel, so kann man das nicht ganz verwerfen, sehr schädlich kann aber die Anwendung von Arzneimischungen wirken, die nicht der Apotheke entstammen, sondern von herumziehenden Verkäufern genommen sind.

Die Erscheinungen, welche schwere, dem Kinde drohende Krankheiten verkündigen, und durch deren Vorhandensein sich jede Mutter zur baldigsten Besprechung mit dem Arzte aufgefordert fühlen muß, sind ungefähr folgende: anhaltende Hitze der Haut, kurzer schneller Athem, Husten, anhaltendes Geschrei, Geberden, welche Schmerzen in der Brust oder im Unterleib verrathen, ferner Stuhlverstopfung oder anhaltende Diarrhöen, Erbrechen, häufig wiederkehrendes Uebelsein und endlich Krämpfe. Die Vorsicht verlangt ferner, wenn sich derartige Symptome bei einem Kinde zeigen, da, wo mehrere Kinder in demselben Zimmer zusammenleben, die anderen gesunden daraus zu entfernen und das kranke allein an seiner gewohnten Lagerstätte zu lassen, theils der Ruhe halber, theils um die Gefahr der Ansteckung zu vermeiden. Außerdem muß aber auch der veränderte Zustand und Ausdruck des Auges, der unruhige, durch öfteres Aufschrecken unterbrochene Schlaf, eine ungewöhnliche Lage während desselben, veränderte Haltung des Körpers, oder Abweichungen im Gang den Müttern Veranlassung werden, die Berathung des Arztes in Anspruch zu nehmen. Betrachten wir nun diese allgemeinen Andeutungen etwas näher.

Daß ein Kind Fieber hat, kann man zunächst an seiner

dem Gefühl nach ungewöhnlich heißen Haut, gerötheten Wangen, leichtem Frösteln, größerem Durst erkennen. Einen genauen Aufschluß über den Grad desselben giebt indeß nur der Gebrauch des Thermometers, mit dessen Anwendung jede Mutter, ebenso wie jede geübte Kinderwärterin vertraut sein sollte. Gute Thermometer mit Celsius'scher (100theiliger) Scala sind jetzt in allen größeren Städten leicht zu haben. Man kann die Quecksilberkugel derselben entweder in die Achselhöhle oder in den Mastdarm einlegen. Im erstern Falle muß die Achselhöhle gut ausgetrocknet und der Arm des Kindes eng an den Brustkasten angelegt werden, damit die Kugel ganz von der Haut umgeben ist und der Thermometer etwa 15 Minuten liegen bleiben; man liest den Grad ab, wenn die Spitze des Quecksilbers 1—2 Minuten hindurch nicht mehr gestiegen ist. Da diese Art der Wärmemessung aber sehr ermüdend für die Kinder ist, so gebraucht man noch ein anderes Verfahren, welches darin besteht, daß man an einer Spirituslampe oder besser noch in heißem Wasser die Quecksilberkugel langsam erwärmt, bis die Säule auf 40° C. gestiegen ist und nun die Kugel rasch in die entblößte Achselhöhle einlegt, um zu beobachten, wie tief das Quecksilber sinkt. Hier gebraucht man meist nur 5 Minuten Zeit. Endlich kann man auch die Kugel in den After des Kindes einschieben, nachdem man dasselbe auf die Seite gelegt und jene ein wenig eingeölt hat. Bei dieser Art der Messung genügen ebenfalls 5 Minuten vollständig, um zu erfahren, wie hoch die Temperatur des Kindes ist.

Als regelmäßig ist die Temperatur von 36,5 bis 37,5; als leichtes Fieber eine Höhe bis zu 38,5; mäßiges Fieber ein Steigen bis auf 39,5; beträchtliches Fieber von 39,5 bis 40,5 und als lebensgefährliches Fieber eine Höhe von 41 bis 42° C. zu bezeichnen.

Bei stärkerem Fieber ist in der Regel das Athemholen beschleunigt und die Bewegung des Herzens heftig und jagend, das Kind verschmäht seine gewohnte Nahrung, es ist mißmuthig. Bei solchen Erscheinungen ist jeder Mutter zu rathen, die Hülfe eines Arztes sofort in Anspruch zu nehmen und einstweilen das Kind zu Bett zu bringen, bis zur Ankunft des Arztes bei mäßiger Zimmertemperatur (+ 15° R.) darin zu erhalten, und ihm als Getränk nur verschlagenes Wasser oder laues Zuckerwasser und als Speise nur eine dünne Wassersuppe zu reichen. Gesellen sich zu den fieberhaften Erscheinungen rothe Flecke auf der Haut, oder klagt das erkrankte Kind über Augenschmerzen oder Halsweh, allgemeine Zerschlagenheit des Körpers, so ist gewöhnlich irgend eine Hautkrankheit, z. B. Masern, Scharlach oder Rötheln, im Hintergrunde, und die ärztliche Hülfe ist bei einer solchen Krankheit nicht zu entbehren.

Sehr beachtenswerth ist die Art des Schreiens eines Kindes; der Geübte weiß sehr bald, ob dasselbe ein Zeichen des Mißbehagens, des Hungers, der Unruhe oder des Schmerzes ist. Das Schmerzgeschrei ist an seiner Stärke, Häufigkeit und Gleichmäßigkeit zu erkennen, und erhält durch einen besonderen Ausdruck in den Gesichtszügen und Geberden des Kindes eine weitere Bestätigung. Es

muß die Aufmerksamkeit der Mutter stets erregen und sie veranlassen, das Kind ganz entkleidet auf das Lager zu bringen und es zu beobachten; sehr bald wird dieselbe dann im Stande sein, die Ursache des Schmerzgeschreies zu erkennen und zu entfernen. Vermag sie weder das Eine noch das Andere, so wird der Arzt allein der rechte Helfer in der Noth sein.

Ein weiteres Zeichen, das Mütter aufmerksam machen muß, ist unterbrochenes, mit Kurzathmigkeit verbundenes Stöhnen, oder ein krähender, pfeifender, bellender, rauher Husten, vorzüglich wenn derselbe in der Nacht rasch und plötzlich beginnt und von Fieber begleitet wird. Derselbe ist sehr oft die Folge der sogenannten häutigen Bräune oder des Croups, einer Krankheit, die, wenn sie nicht schleunigst durch ärztliche Hülfe bekämpft wird, lebensgefährlich werden kann. Eine Versäumniß von ein paar Stunden macht oft alle Hülfe unmöglich und bereitet dem Kinde ein frühes Ende. Der Croup zeigt sich am häufigsten im Frühjahr und Herbst, bei scharfem Ost- und Nordostwinde und gewöhnlich ohne alle Vorboten in der ersten Hälfte der Nacht, wo das Kind durch einen rauhen, bellenden oder krähenden und pfeifenden Husten aus dem Schlafe aufgeschreckt wird. Dasselbe äußert dabei eine gewisse Aengstlichkeit, hat Athemnoth, trockene und heiße Haut, Fieber, ist heiser und wird zuletzt stimmlos; unter solchen Umständen ist es die höchste Zeit, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Der Arzt vermag allein die rechten Mittel zu verordnen; bis er ankommt, muß sich

die Mutter auf das Einflößen warmen Zuckerwassers oder warmer Milch beschränken. Bisweilen gehen dem Ausbruche des Croups Schnupfen und katarrhalischer Husten voraus, welcher letztere dann plötzlich den oben beschriebenen Charakter annimmt.

Der Husten der Kinder muß ferner die Aufmerksamkeit der Mutter in Anspruch nehmen, wenn er mit kurzem Athemholen verbunden ist, wenn das Kind während desselben zu weinen anfängt, und wenn sich dazu fieberhafte Anfälle gesellen. Hier ist gar zu oft ein entzündliches Leiden der Lungen im Hintergrunde. Ein Husten ferner, der längere Zeit dauert, darf bei Kindern nicht gering geachtet werden, er muß jedenfalls jede Mutter veranlassen, über seine Bedeutung durch einen Arzt sich unterrichten zu lassen. Es betrifft hier ja Organe, die für das Leben zu wichtig sind, um, der Gesundheit unbeschadet, längere Zeit leiden zu können, nämlich die Lungen und die Luftwege.

Heftiger Schnupfen ist bei kleinen Kindern selbst nie gleichgültig; wird er langwierig, so steigert sich seine Bedeutung.

Leibschmerzen können aus vielen Ursachen entstehen und sind ein Leiden, über das Kinder oft klagen. Nicht selten sind Diätfehler daran schuld, und bei Säuglingen und überhaupt sehr jungen Kindern entspringt dieses Uebel sehr leicht aus Blähungen, welche in den Eingeweiden rasch erzeugt, dort zurückgehalten werden. Dauert das Uebel länger als ein paar Stunden, hilft ein einfaches Lavement aus dünnem Kamillenaufguß und Oel, oder eine ölige

warme Einreibung in den Unterleib, oder bloßes Bedecken dieses mit erwärmtem Flanell nichts, ist hiermit Hartleibigkeit verbunden, treten hierzu Fieberanfälle, ist der Schmerz anhaltend, sind vielleicht gar einzelne Stellen des Unterleibes oder derselbe in seiner ganzen Ausdehnung bei dem Befühlen heiß, oder bei einem darauf angebrachten Druck gespannt, schmerzhaft, so säume die Mutter keinen Augenblick, sich nach ärztlicher Hülfe umzusehen.

Die Beachtung der Mutter muß ferner jede Verstopfung des Leibes, oder der Durchfall bei ihrem Kinde erregen. Die Ursachen dieser Leiden können verschieden sein; beide sind Begleiter anderer Krankheiten. Sind dieselben von kurzer Dauer, so haben sie nichts auf sich; bei Verstopfung werde ein Klystier applicirt von bloßem lauen Wasser oder einer schwachen Leinmehlabkochung, nöthigenfalls mit Zusatz von einem Theelöffel voll Honig oder gewöhnlichem Syrup, bei Durchfall schleimiges Getränk (Haferschleim, Salepabkochung) gereicht. Dagegen bekommen diese Verdauungsstörungen eine wichtigere Bedeutung und erfordern den Rath des Arztes, wenn sie einige Tage anhalten, oder gar mit Blutabgang, mit Schmerzen oder mit Fieber vergesellschaftet sind.

Von großer Wichtigkeit ist ferner die Beobachtung der Urinausscheidung bei Kindern. Es wurde früher erwähnt, daß in dem ersten Lebensjahre diese Absonderung im Verlauf von vierundzwanzig Stunden sehr häufig geschieht, daß aber vom zweiten Jahre an diese Ausscheidung seltener erfolgt, und daß bei fortschreitendem Wachsen des Muskel=

systems der Schließmuskel der Blase an Thätigkeit zunimmt, wodurch der Urin längere Zeit hindurch in dem genannten Organe zurückgehalten und sonach seltener entleert wird. Das nächtliche Einpissen bei älteren Kindern von drei bis sechs Jahren ist nicht selten eine üble Angewohnheit, eine Art von Trägheit, die Folge zu tiefen Schlafes, ist aber auch zuweilen ein Zeichen eines tiefern Leidens, dessen Erörterung und Behandlung Sache des Arztes ist.

Die sogenannten Schwämmchen, d. i. die Bildung kleiner, weißer Flecken bei einer entzündlichen Reizung der Schleimhaut der Mundhöhle zeigen sich zuerst auf der Zunge, von wo sie sich über die innere Seite der Backen, nach dem Gaumen und bis an die Lippen verbreiten. Sie entstehen besonders, wenn versäumt wird, dem Kinde den Mund zu reinigen, wenn die Brustwarzen der Stillenden nicht rein gehalten werden, oder wenn man die Kinder an Zulpen saugen läßt und ihnen süße Säftchen und Breie einflößt. Sie verursachen dem Kinde zwar Schmerz im Munde, namentlich beim Saugen, daher damit behaftete Kinder viel schreien und weniger saugen, übrigens gehen sie aber bei Säuglingen in der Regel ohne weiteren Nachtheil vorüber, dafern sie nicht geradezu unpassend behandelt werden. Für kranke Kinder, denen das Saugen schwer wird, hat Dr. Soltmann in Breslau neuerdings eine Saugflasche construirt, aus welcher die Wärterin durch einen einfachen Fingerdruck dem Kinde die Milch in den Mund zu drücken vermag. Viel größere Bedeutung erhalten die Schwämmchen aber, wenn sie Kinder betreffen, die das

Jahresalter überschritten haben, oder wenn dabei sich Durchfall einstellt, Abmagerung eintritt, ein sehr vermehrter Hunger oder Durst sich einfindet, und das Kind dabei sehr unruhig wird. In solchen Fällen ist ärztliche Hülfe ganz unerläßlich.

Wundsein des Afters oder der Geschlechtstheile, Erscheinungen, denen man bei Kindern öfters begegnet, besonders dann, wenn die nöthige Reinlichkeit verabsäumt wird und die Kinder längere Zeit in den verunreinigten Windeln liegen müssen, verursachen den Kleinen viel Schmerz und Unruhe und verlangen öfteren Wechsel der Windeln, die trocken, warm und recht weich sein müssen, sowie fleißiges Auswaschen mit einem weichen, nur für diesen Zweck bestimmten Schwamm und Einstreuen der wunden Stellen mit Bärlapp. Bisweilen sind dieselben bei Kindern Begleiter und Anzeichen verborgener Krankheiten, die schnell durch den Arzt beseitigt werden müssen, damit daraus nicht langwierige Uebel entstehen. Ausschläge des Kopfes erfordern in jedem Falle ärztliche Besichtigung. Eine gewisse Neigung hat das kindliche Alter zur Erzeugung von sogenannten Schärfen, die sich gern auf die Haut, namentlich auf die des Gesichts, des Kopfes und der innern Fläche der Gelenke ablagern. Sodann hat der kindliche Körper, wenn auch weniger im ersten Lebensjahre, doch in den folgenden, eine krankhafte Anziehungskraft für das sogenannte Ungeziefer. Es sucht am liebsten den Kopf und die Haut auf, wie die Läuse, außerdem zeigen sich hier manche mit Pilzentwickelung verbundene Hautausschläge, z. B. der Kopfgrind.

Mehr als in früherer Zeit kommt in unseren Tagen selbst schon bei kleineren Kindern der sogenannte Blutmangel vor. Da dieses Leiden vorzüglich durch Diätveränderungen zu bekämpfen ist, ist seine frühzeitige Erkenntniß von Wichtigkeit. Es sind in dieser Beziehung Mütter vorzüglich auf die Blässe des Gesichts, der gesammten Haut und der mit der Haut zusammenhängenden Schleimhäute, z. B. der Lippen, des Zahnfleisches, sodann auf die große Magerkeit des ganzen Körpers, auf die Runzeln der schlaffen Gesichtshaut, auf die jugendliche Greisenphysiognomie aufmerksam zu machen. Bisweilen liegt aber der Grund der Entstehung dieser Krankheit in den Eltern, dann müssen diese sich heilen lassen, um gesunde Kinder erzeugen zu können!

Bei anhaltendem Erbrechen reiche man bis zur Ankunft des Arztes dem Kinde, wenn es zu trinken verlangt, das Getränk nur in sehr geringer Menge, jedes Mal nur einen Theelöffel voll, weil größere Mengen das Erbrechen vermehren würden.

Unter diejenigen krankhaften Erscheinungen, welche bei Kindern mehr oder weniger gefahrvoll werden können, gehören die Krämpfe, die hier auch um so öfter auftreten, je größer die Empfindlichkeit der Nerven bei Kindern ist und je reizbarer die Zartheit und Schwäche des Kindes dessen Körper macht. Diese ängstigenden Zufälle kommen das erste Mal gewöhnlich wie der Dieb in der Nacht; die Kinder sind vorher munter und gesund, und auf einmal werden sie von Krämpfen überfallen, schlafend oder

wachend, jedoch öfters im Schlafe; sie beginnen die Augen zu verdrehen, und haben die Augenlider halb geöffnet, wodurch man gewöhnlich nur das Weiße im Auge sehen kann; dabei zucken die Gesichtsmuskeln bald schwächer, bald stärker, so daß das Kind zu lächeln scheint; allein gar bald fährt es auf, stöhnt laut, wimmert fort, zuckt mit einzelnen Gliedern, zieht die Beine gegen den Unterleib, fährt zusammen, wirft den Körper, hauptsächlich aber den Kopf hin und her, wechselt die Gesichtsfarbe, holt unregelmäßig und ängstlich Athem, und wacht plötzlich wie aus dem Schlafe auf; es erfolgt gewöhnlich Erbrechen, oder ein Abgang von Blähungen oder von stark riechenden, grün gefärbten Stuhlgängen macht dem Krampfanfall ein Ende. Jetzt pflegt das Kind in einen starken Schweiß zu fallen, sieht traurig um sich her und behält eine Zeit lang einen eigenen, lang gezogenen Gesichtsausdruck.

Oft erholen sich Kinder sehr schnell nach solchen Krampfanfällen, und dieselben kehren nie wieder; aber öfters ereignet es sich, daß dieselben sich zu wiederholten Malen einstellen. Ist dieses der Fall, so werden bei der Annäherung des Anfalls die Kinder unruhig, sie werfen sich hin und her, scheinen für den Kopf keinen passenden Ruhepunkt zu finden, fangen an zu gähnen, bekommen blasse Gesichtszüge, und sind verdrießlich und sehr reizbar. Die Convulsionen im Kindesalter hängen meist nicht von vorhandenen Gehirnkrankheiten, sondern von Krankheiten anderer, peripherischer Organe ab, dies kann ein Trost für die geängstete Mutter sein, denn jene sind daher leichter

heilbar; um so nothwendiger ist es aber, daß, sobald die genannten Zeichen auftreten, das Kind der genauen Aufsicht eines Arztes ohne Verzug anheim gestellt werde. Mütter, deren Kinder vermöge der Zartheit ihrer Constitution oder vielleicht auch durch erbliche Anlage geneigt sind, in Krämpfe zu verfallen, müssen hauptsächlich darauf sehen, alle Gelegenheit zur Erkältung, zur gestörten Verdauung, zu schnell wechselnden und heftigen Eindrücken auf das Strengste zu vermeiden; dabei dürfen aber solche Kinder auch nicht durch zu ängstliche Vorsicht verzärtelt werden.

Für gebildete Mütter braucht es wohl kaum bemerkt zu werden, daß das Auge das zarteste, aber auch das edelste Sinnesorgan ist, daß daher auch Röthung desselben oder der Augenlider sie veranlassen müsse, schnelle Hülfe dagegen zu suchen. Tritt diese in den ersten Tagen nach der Geburt ein, so geht sie sehr leicht in die sogenannte Augenentzündung der Neugeborenen über, die bei weniger Aufsicht leider noch so viele unglückliche Kinder ihres Augenlichts beraubt. Der Verfasser hatte als früherer Arzt an dem Blindeninstitute zu Dresden die häufigste Gelegenheit, die traurigen Folgen der eben genannten Krankheit zu sehen, denn unter den dort lebenden Blinden waren damals anhaltend zwei Dritttheile, welche in Folge von Vernachlässigung der eben genannten Augenentzündung in den ersten Tagen ihres Lebens den edelsten Sinn verloren hatten. Geht man den Ursachen dieser traurigen Erscheinung nach, so erfährt man nur zu häufig, daß die Hebammen anfangs zu leichtsinnig über dieses Uebel

dachten, und daß sie erst dann nachließen, dieselbe als etwas Gleichgültiges den Müttern und Eltern zu schildern, als nach Wochen die Geschwulst der Augenlider sich nicht setzte, und täglich mehr und mehr Schleim und Eiter aus den entstellten Augenliderspalten hervorquoll. Leider hatte dann die anfangs nur in den Augenlidern befindliche Krankheit sich bereits auf den Augapfel selbst fortgepflanzt, und in solchen Fällen endete dieselbe fast immer mit halber oder ganzer Erblindung. Deshalb ist es auch den Hebammen auf das Strengste geboten, sogleich beim Beginn dieser höchst bedenklichen Augenkrankheit die Eltern auf die große Gefahr, welche dieselbe in ihrem Verlaufe hat, aufmerksam zu machen und sich selbst jedes Rathes zu enthalten, schleunigst aber die Hülfe eines Arztes und Augenarztes zu verlangen. Reinhalten der Augen und daher Reinigen derselben von Schleim ist in solchen Fällen unbedingt nothwendig.

Die Veränderung des Blickes des Kindes und abweichende Stellung des einen oder des andern Auges oder beider zusammen, also das Schielen, sind noch Erscheinungen an den Augen, die der Mutter Veranlassung werden müssen, über die Ursachen derselben, die sie allein aufzufinden nicht im Stande ist, die Ansicht des Arztes sich zu erbitten.

Ein Ohrenfluß, d. h. das Ausfließen von einer wässerigen oder gelblichen Flüssigkeit aus der einen oder anderen Ohröffnung ist unter keinem Verhältniß etwas Unbedeutendes, sondern ein Zustand, dessen Ursache nur der

Arzt gründlich zu erforschen vermag. Möge keine Mutter diese Erscheinung leichtfertig geringschätzen. Sie ist beim Beginn fast immer leicht heilbar, wird sie verschleppt, ist ihre Beseitigung schwierig und hinterläßt leicht Schwerhörigkeit.

Oefteres wiederkehrendes Phantasiren im Schlafe bei vorhandenem Fieber ist fast immer ein Zeichen einer beginnenden Gehirnreizung, erfordert sonach eine genaue Beobachtung von Seiten der Mutter, vorzüglich wenn die Kinder schlafen; der Arzt muß deshalb befragt werden, besonders wenn mit dem Phantasiren die oben angegebenen Veränderungen im Blick und in der Stellung der Augen vorhanden sind.

Es geben ferner die Lage des Kindes im Schlafe, der Schlaf selbst, die Art und Weise des Ganges, unter Umständen Veranlassung zur Annahme, daß Krankheiten sich nahen oder bereits vorhanden sind, und dieselben sind um so genauer zu berücksichtigen, je sicherer sie oft in Verbindung mit anderen Zeichen größeren Leiden voranzugehen pflegen. Kinder, die unruhig schlafen, sich hin und her werfen, während des Schlafes viel sprechen, mit den Zähnen knirschen, ja vielleicht sogar laut schreien, die ferner die Beine sehr gegen den Unterleib ziehen, plötzlich aus dem Schlafe aufschrecken und dann laut weinen, leiden gewöhnlich an Würmern oder an Verdauungsbeschwerden; solche, welche sich mit dem Hinterkopf in das Kopfkissen bohren, sehr fest schlafen, sehr schwer aus dem Schlafe zu erwecken sind, und kaum erweckt, gleich wiederum auf ihr Lager zurücksinken, außerdem vielleicht einen großen

Kopf und einen schlaffen Körperbau haben, von tagelanger Hartleibigkeit geplagt werden, tiefsinnig und still, oder sehr klug und aberwitzig sind, laufen Gefahr, in Kopf- oder Gehirnkrankheiten zu verfallen, und machen auf sorgsame ärztliche Untersuchung und Pflege Anspruch; kommt hierzu noch strauchelnder Gang oder öfteres Hinfallen, eine gewisse Unbehülflichkeit des Körpers, so ist jene um so schneller zu beanspruchen.

Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange und der gewöhnlichen Haltung des Kindes, Nachschleppen des einen Fußes oder wohl gar Hinken, sind oft der unbewußte Ausdruck beginnender Leiden in den Hüft- oder Fußgelenken, und sind als solcher ein hochwichtiger Gegenstand für die mütterliche und ärztliche Untersuchung und Sorge. Namentlich ist das sogenannte freiwillige Hinken der Kinder ein schweres Leiden, welches oft nicht zeitig genug beachtet wird, indem anfangs nur leichte Knieschmerzen und eine geringe Steifigkeit des betreffenden Beines geklagt werden oder dieses von dem Kinde nur wenig nachgeschleppt wird. Ein sehr berühmter englischer Arzt, Ch. West, hat die Erfahrung gemacht, daß im Kindesalter fast jeder heftige Schmerz auf eine bestimmte örtliche Ursache bezogen werde könne, namentlich oft Kopfschmerzen auf Hirnleiden und Schmerzen im Beine auf Hüftleiden. Eine Mutter, die ihr Kind täglich selbst badet oder beim Baden gegenwärtig ist, bekommt leicht einen Gesundheitsblick für die Gestalt und die einzelnen Körpertheile ihres Kindes, und ihrer Beachtung wird kaum ein Uebel im

Entstehen entgehen können, dessen Vorläufer jene Erscheinungen zu sein pflegen. Dringend zu empfehlen ist hier zeitige Beachtung und Sorgfältigkeit in der ärztlichen Untersuchung des entkleideten Körpers des Kindes; dieselbe darf nicht eher beendigt werden, als bis der Sitz des Uebels aufgefunden ist.

Bis jetzt war die Rede von Erscheinungen, die bei schneller Entstehung und bei der leicht erkennbaren Weise ihres Auftretens der Aufmerksamkeit der Mütter nicht leicht entgehen konnten; allein schwieriger ist es für Mütter, die geringeren Zeichen der oft ganz im Verborgenen heranschleichenden Krankheiten zu erkennen, die dann scheinbar schnell sich entwickelnd einer großen Anzahl von Kindern die Gesundheit und Wohlgestalt rauben. Zu diesen Krankheiten gehören hauptsächlich die sogenannten Skrofeln und die englische Krankheit.

Sind diese Uebel als erblich zu erwarten, weil z. B. die Mutter oder der Vater oder beide schwächlich, blutarm, ungesund, oder in den Jahren bereits zu weit vorgerückt sind, so werden Mütter sehr früh ihren Arzt um Verhaltungsmaßregeln bitten müssen, um die Skrofeln in ihrer Entstehung durch Ammenmilch, zweckmäßige Diät und die Anwendung passender Arzneimittel zu bekämpfen. Hier handelt es sich darum, zur Zeit der ersten Entwickelung der ererbten Krankheitsanlage in dem Kinde derselben kräftig entgegenzutreten.

Die Skrofelkrankheit entwickelt sich am häufigsten einige Zeit nach geschehener Entwöhnung, also, wenn dann das

Kind anfängt, andere Nahrung als die Milch ist, zu genießen; sie bildet sich aber auch nicht selten schon in den frühesten Lebensmonaten bei solchen Kindern aus, die ohne Mutter- oder Ammenbrust aufgezogen, d. h. aufgefüttert werden. Eine naturgemäße, vernünftige Diätetik, wie wir solche in diesem Buche angegeben haben, ist das beste Mittel, Kinder vor den Skrofeln zu bewahren, namentlich dürfen dazu disponirte keine stärkemehlhaltigen Speisen genießen, sondern nur animalische Kost, also Milch, Eier, Fleischspeisen, müssen immer in gesunder sauerstoffreicher Luft auf dem Lande gehalten werden und ist für gehörige Hautcultur durch fleißiges Waschen und Baden Sorge zu tragen. Kinder von zartem, schwächlichem Körperbau, schlaffen Muskeln, sehr weißer Haut, blondem Haar und blauen Augen, deren Kopf selbst bei zunehmendem Wachsthume proportionell groß, deren Stirn rund, deren Unterkinnlade breit und vorstehend, deren Oberlippen aufgeworfen und dick, deren Pupille groß und erweitert, deren Gesichtsfarbe im Ganzen siech ist, sind oder werden sehr leicht skrofelkrank; dieselben haben ein kluges, überreifes Ansehen, fangen aber spät an zu laufen, ihre Beine sind schwach, tragen den Körper ungern, und werden leicht gekrümmt, weshalb solche Kinder fast immer sitzen und umherkriechen.

Werden Kinder, mit dieser Anlage zu Skrofeln und Rachitis, nicht unter zweckmäßige diätetische und ärztliche Aufsicht gestellt, so geht die Krankheitsanlage in die Krankheit selbst über; die Kinder bekommen geschwollene Halsdrüsen, magern bei ungeheuerer Gefräßigkeit und wahrem

Heißhunger, der sich hauptsächlich auf schwer verdauliche Speisen, Schwarzbrot oder Kartoffeln, welche ihnen gerade am meisten schaden, erstreckt, mehr und mehr ab; die Arme, Schenkel und Füße werden dünn, die noch wenig vorhandenen Muskeln schwinden, und der Unterleib wird von Tag zu Tag dicker, hervorstehender; dazu treten große Unregelmäßigkeiten in den Verdauungsorganen und Stuhlverrichtungen, Blähungen plagen das Kind, die Stuhlgänge sind bald hart und thonartig, bald durchfällig und schleimig, bisweilen gehen auch Würmer ab. Die Entwickelung des Körpers ist gestört, die Kinder bleiben klein, sind verdrießlich, sitzen oft Tage lang still auf einer Stelle, verlangen fortdauernd nach Speisen, um kauen zu können, zahnen spät und schwer, lernen langsam sprechen und sprechen wenig, jedoch meistens sehr klug. Ist die Krankheit so weit gekommen, so ist es die höchste Zeit, das Kind durch Anwendung ärztlicher Hülfe zu retten. Geschieht das nicht, so verfällt das Kind, wenn sich nicht noch Knochenkrankheiten, Geschwüre, langwierige Augenübel, z. B. Lichtschen, Augenentzündungen oder Drüsengeschwülste bilden, in ein abzehrendes Fieber.

Bemerken Mütter an ihren Kindern irgend eine schiefe Haltung des Körpers, eine hervorstehende Achsel oder ein hervorstehendes Schulterblatt, einen schiefen Hals, so ergeht die dringende Bitte an dieselben, sich ohne Verzug über die Ursache dieser Erscheinungen bei einem Arzte zu befragen, denn gar zu häufig sind diese die Folgen von Rückgratsverkrümmungen, Uebel, welche, wenn sie nicht

schnell erkannt und der Behandlung sachverständiger Aerzte unterworfen werden, Verunstaltungen des Körpers herbeiführen, welche Männer zu manchem Berufe völlig untauglich machen, bei Mädchen aber wohl das Glück des ganzen Lebens verhindern können. Untersucht man das Kind in dieser Hinsicht, so verfährt man auf folgende Weise.

Man läßt dasselbe entkleidet vor sich stehen (nicht etwa sitzen oder liegen), so daß man den ganzen Rücken übersehen kann; der Körper muß in gerader Stellung, der Kopf nach vorn gerichtet sein, die Füße müssen an den Fersen sich berühren, die Arme gleichförmig herabhängen und die ganze Haltung muß so ungezwungen wie möglich genommen werden. Man untersucht nun, ob das Rückgrat seitwärts von der geraden Linie abweicht, indem man mit den Fingern der rechten Hand auf den leicht fühlbaren Wirbelspitzen herabfährt, wobei man auf etwaige Erhöhung oder etwaige schmerzhafte Empfindung des Kindes bei der Berührung einer Stelle wohl achtet. Dasselbe thut man, indem man ein Bücken des Körpers nach vorn hat machen lassen, wobei die Gestalt des Rückgrates noch mehr hervortritt. Ist der Körper in die vorige gerade Stellung zurückgebracht, so vergleicht man die zu beiden Seiten des Rückgrates liegenden Rückenhälften, die vollkommen gleich und breit und hoch sein müssen, betrachtet ferner die Form des Halses und die Höhe der Schultern und Hüften. Hierauf besehe man die vordere Seite des Körpers und beachte, ob der Brustknochen genau in der Mitte der Brust liege, und ob er eine gerade Linie bilde, ob die Schlüsselbeine gleich-

mäßig geformt sind, und ob keine Rippen ungleichmäßig hervortreten. Wird irgend eine oder werden mehrere der hier angegebenen Abweichungen wahrgenommen, so ist ärztliche Hülfe nothwendig; man wähne ja nicht, das Kind werde das Uebel verwachsen, oder dieses könnte durch sogenanntes Aufhängen an den Armen, durch Auflegen von Pflaster gehoben werden, oder endlich gar, der Tanzmeister könne einem solchen Uebel allein begegnen. Schädlich sind ferner die so oft empfohlenen Zwangsleibchen, und müßig das Abändern der Kleiderschnitte und das Ausfüttern der Kleider, um das Uebel zu verbergen. Glückliche Heilresultate von Verkrümmungen sind nur von einem mit Consequenz längere Zeit fortgesetzten Heilverfahren zu erwarten, welches den ursächlichen Momenten entspricht, und wobei außer der Befolgung streng diätetischer Rücksichten auf die Haltung und das Liegen des Körpers (im Schlaf auf harten Matratzen), auf Kleidung und Bewegung die strengste Rücksicht zu nehmen ist.

Um nun aber Rückgratsverkrümmungen vorzubeugen, ist es Sache der Mutter, den Körper des Kindes in dieser Hinsicht auf die oben angegebene Weise oft zu untersuchen, ein bis zwei Mal im Monat, und zwar am besten am frühen Morgen; man wird so den Ursachen dieser Gestaltveränderungen, die sich entweder auf Verwöhnung im Stehen, Sitzen, Liegen (zu weiches Lager) oder auf krankhafte Anlage zurückführen lassen, auf die Spur kommen und dieselbe durch zweckmäßig gewählte Diät und durch eine strenge consequente Beaufsichtigung verhindern. Am

besten und sichersten wird Verkrümmungen des Rückens durch Vermeidung des schiefen Sitzens beim Lesen, Schreiben und Musiciren, durch eine längere Zeit hindurch fortgesetzte Kräftigung der Muskeln mit Hülfe einer vernünftigen Gesundheitsgymnastik und durch Schlafen auf harten Matratzen vorgebeugt.

Ist ein Kind erkrankt und hat die Mutter durch Herbeirufung eines Arztes und durch gründlichen Beistand beim Krankenexamen ihre erste Pflicht erfüllt (S. 257), so entsteht deren eine neue, die Krankenpflege ihres Kindes. „Es ist nicht genug, daß der Arzt das Nöthige thut, sondern auch der Kranke selbst, seine Umgebung und seine äußeren Verhältnisse müssen dazu beitragen," sagt die früheste ärztliche Schrift des Alterthums, und die Mutter vertritt hier den Kranken, sie bildet seine nächste Umgebung und schafft seine äußeren Verhältnisse. Die Mutterpflicht steigert sich demnach für sie, dieselbe erreicht hier ihren Höhepunkt. Nur nach einer gründlichen Untersuchung des kranken Kindes und nach einer bestimmten Auseinandersetzung der Entstehung der Krankheit aus dem Munde der gewissenhaften Mutter, die nichts, selbst die eigene Schuld nicht verschweigt, wird der Arzt im Stande sein, aus den Zeichen, welche das erkrankte Kind an sich trägt, die Natur und den Sitz der Krankheit zu erkennen, und auf das zu schließen, was zur Wiederherstellung nöthig ist; er wird und muß nach den Umständen Arznei verschreiben, Veränderung der Diät und ein geeignetes Verhalten anordnen. Diesen Vorschriften des Arztes muß die Mutter

auf das Pünktlichste nachkommen; nur dadurch wird sie die Gesundheit ihres Kindes zurückführen können, und sollte eine höhere Hand das Schlimmste über das Leben ihres Lieblings verhängen, so wird sie frei von jenen inneren Vorwürfen bleiben, die der Versäumung jeder Pflicht auf dem Fuße folgen. Die Mutter gebrauche daher keine Hausmittel, sie höre nicht auf die Zudringlichkeit so vieler unbefugter Rathgeberinnen! Nein, sie suche ihre Ruhe und ihr Wohl in der gewissenhaften Vollziehung der ärztlichen Vorschriften. Dazu wird jede Mutter aber von selbst gelangen, wenn sie Vertrauen in die Kunst des Arztes setzt, und den Regungen falschen Mitleids für die Leiden ihres Kindes in ihrem Herzen nicht Raum giebt. Mögen Mütter es sich selbst nicht gestatten und es den Wärterinnen streng verbieten, dem Kinde bei Krankheitsfällen den Arzt als einen Popanz, als einen Quäler vorzuhalten; mögen sie selbst sich aber auch hüten, wenn sie beim Eingeben der Arzneien den Widerwillen des Kindes aufgeregt sehen, zu ihrer eigenen Beschönigung, auf den bösen Mann zu schimpfen, der so garstige Sachen verschreibe, der Schmerzen verursache und den man deshalb schlagen und fortjagen müsse. Nichts ist in der That absonderlicher und dabei doch so häufig, als den Arzt, diesen Wohlthäter, dem Kinde als einen Peiniger, als einen Popanz hinzustellen. Sehr wahr sagt der alte Doctor Stiebel in seiner Jubeldissertation: „Wer bei der Behandlung kranker Kinder sich glücklicher Erfolge erfreuen will, muß sich früh mit den Kindern befreunden. Der Kinderarzt muß

von den Eltern verlangen, daß er die Kleinen, auch wenn sie gesund sind, zuweilen sehe, und zwar um so öfter, je jünger sie sind; er muß diesen in der Noth keine fremde Erscheinung sein, sondern eine gewohnte und angenehme; das Kind muß eben so früh Doc rufen als Pap und Mam."

Die Kunst des gebildeten und geübten und mit den Fortschritten seiner Wissenschaft vertrauten Arztes vermag in der Behandlung von Kinderkrankheiten viel, und die Ohnmacht desselben in gewissen Fällen liegt häufig in der unverantwortlichen Versäumnung des rechten Zeitpunktes ihrer Anwendung, des Wahnes mancher Mütter noch zu gedenken, Alles von der Kunst zu erwarten und zu verlangen, und darüber die Vorschriften der eigenen Thätigkeit und die Gesetze der Ordnung, Mäßigkeit und der Diätetik zu versäumen. Wenn daher der Arzt das Unmögliche nicht leisten kann, was von ihm verlangt wird, so trifft oft ihn und seine Kunst ein ungerechtes Urtheil. Wie nun aber, wenn Mütter sich vielleicht gar so weit vergessen, daß sie in der Behandlung von Kinderkrankheiten der Hebamme und anderen sogenannten erfahrenen Frauen mehr vertrauen, als dem Arzte? Solche Fehlgriffe rächen sich gar bald. Aus diesem Mißtrauen in die Kunst des Arztes entsteht unmittelbar Leichtsinn in der Ausführung seiner Anordnungen, und statt von diesen Heil und Hülfe zu erwarten, bemächtigt sich falsches Mitleid gar zu leicht solcher Mütter; sie fürchten dem sich sträubenden Kinde die so nöthigen Medicamente einzugeben, wähnend, das könne demselben am Ende nur noch größeren Schaden bringen; sie sind gegen

dieses oder jenes Mittel eingenommen und machen dem Arzte Schwierigkeiten, wenn er solches verordnet; sie versäumen den rechten Zeitpunkt zur Hülfe, schelten dann den Pflichteifer und die Strenge des Arztes Grausamkeit, und wenn endlich statt Genesung der unerbittliche Tod zwischen des Kindes Leben und das unbestimmte, leichtsinnige, verderbenbringende Handeln der Mutter oder ihrer Umgebungen tritt, beschließt zu späte Reue die Folgen der falschen Handlungsweise.

Die Vernunft und die Erfahrung gebieten dir, junge Mutter: vertraue dem von dir gewählten Arzte und seiner Kunst, unterwirf dich auf das Bestimmteste und Genaueste seinen Anordnungen, halte nichts für geringfügig von dem, was er dir sagt, thue nichts nach Gutdünken, sei gewissenhaft in allen Ausführungen, sei ihm ein treuer Gehülfe und wende deinen Blick nach oben. Von dort wirst du Kraft erhalten, um die schwere Pflicht des Mutterberufes auf ihrem Höhepunkte, in der Krankenpflege deines Kindes, treu und gewissenhaft erfüllen zu können; dann wirst du nichts versäumen, du wirst da, wo deine Thätigkeit auf die Wartung deines kranken Kindes gerichtet sein soll, die Zeit nicht mit eiteln Klagen und Reden hinbringen, sondern handeln, zu deinem und deines Kindes Wohl handeln! Denn wenn Ergebung die erste Pflicht des Weibes ist, so ist die erste der Mutter Muth, d. h. kräftiges, thätiges Ausharren und Gottvertrauen in der oft langen Zeit der Prüfung, in welcher der Arzt ebenso wenig Hoffnung geben, als sie ganz nehmen kann.

Eine Mutter, welche diese Punkte fest im Auge behält, wird Hand in Hand mit dem Arzte Vieles leisten, sie wird dem Kinde nicht unter Bedrohungen und Strafen, sondern unvermerkt oder unter kurzen Vorstellungen der Nothwendigkeit die nöthigen Arzneien reichen, sie wird alle Anordnungen, selbst das Peinliche derselben, gewissenhaft erfüllen, indem sie von dem Ansehen Gebrauch macht, welches sie sich durch ihr ganzes bisheriges Verfahren und Handeln bei ihrem Kinde erworben hat. Heil ihr, sie wird oft Freude ernten, wo Thränen gesäet waren! Aber, fragt das mütterliche Herz, wenn das junge Leben erlischt? Diese Prüfung, so antworten wir mit Gutzkow's schönen Worten, traf Tausende, und an keinem Weibe ging die Mahnung ihres Berufes in dieser Weise ganz vorüber. Würde, Liebe, Entsagung, unverdrossenes treues Walten der Mühe, Freudigkeit des Gebens, des Entsagens, des Opferns, das ist der Schauplatz der kleinen Kammer, wo das reine, wahre Frauenherz sich ewige Kronen erwirbt! Anerkennend gesteht Verfasser zu: Noch giebt es Kammern, wo solche Mütter schalten. Derselbe hat Mütter gesehen, die nach Monate langer Pflege, nach schweren Leiden ohne Murren in tiefem heiligen Schmerz ihr Kind dem Himmel wieder gaben, von dem es ihnen gekommen war.

Höchst merkwürdig und beachtenswerth ist der Einfluß, den Krankheiten auf das Gemüth des Kindes haben; dasselbe entwickelt sich etwa im fünften oder sechsten Jahre oft wunderbar während des Verlaufes derselben. Wie Kinder fast immer vom Krankenlager physisch gewachsen erstehen,

so erstehen sie auch in ihrem Gemüthe reifer und innerlicher, als sie sich legten. Deshalb ist die Mutter darauf aufmerksam zu machen, bei dem genesenden Kinde nicht gleich mit pedantischer Disciplin streng einzuschreiten, sondern zunächst den Weg der Duldung und der Gewährung innezuhalten.

Außerdem ist nach jeder längeren Krankheit, namentlich nach Nervenfieber, Scharlach, Masern, Blattern, nach Entzündungskrankheiten, nach dem Keuchhusten, der Zustand der Zähne und der gesammten Sinneswerkzeuge, die Haltung des Körpers, sammt Armen und Beinen beim Stehen, Gehen und beim Sitzen, selbst bei dem Urinlassen, beim Stuhlgang genau zu beachten, damit in der Stille einherschleichende Nachkrankheiten bald erkannt und in ihrer Entstehung beseitigt werden können. Diese Nachkrankheiten sind entweder Nervenkrankheiten oder Krankheiten der Muskeln, der Sehnen und der Gelenkverbindungen und treten unter der Form der Lähmung, des Schwundes und der Gelenkverbildung auf. Auch stehen manche Ausschlagskrankheiten in einer verderblichen Beziehung zu den Sinnesorganen. Nach Masern entwickeln sich leicht Augenleiden, und das Scharlachfieber wird dem Gehörorgan durch innere Entzündung oder durch innere Eiterung gar zu leicht gefährlich. Ferner ist es zu empfehlen, den Zustand der Zehen und ihre Nägel, und die Haut zwischen jenen öfters zu untersuchen, weil diese Theile in gewissen Wachsperioden, in welche Krankheiten fallen, leicht erkranken. Endlich gehen gar nicht selten bei längeren Krankheiten manche Erziehungs=

resultate der Aeußerlichkeit verloren, und genesende Kinder fallen in frühere fehlerhafte Angewohnheiten zurück, dahin gehören das Blinzeln mit den Augenlidern, das Schielen, das Zucken mit einzelnen Muskeln im Gesicht und an den Gliedmaßen, Erscheinungen, die bei strenger Aufsicht und Beachtung meist rasch wieder beseitigt werden können.

Bei Behandlung von Kinderkrankheiten ist in der Mehrzahl der Fälle das Darreichen innerer Mittel erforderlich. Das Kind muß dieselben schlucken. Hier wird Charakterfestigkeit der Mutter erforderlich; ihr muß sich Geschicklichkeit hinzugesellen. Das Kind, das nicht freiwillig einnimmt, muß dazu gezwungen werden. Man hält ihm die Nase zu, das geschieht am besten durch die Wärterin mittelst des Daumens und des Zeigefingers der einen Hand, während das Kind auf dem Schooß derselben liegt; das Kind öffnet dann unwillkürlich den Mund, die Mutter drückt die Zunge des Kindes abwärts und führt den mit dem Medicament gefüllten Löffel in die Mundhöhle. Das Kind schluckt, und ist dies geschehen, lassen Mutter und Wärterin zugleich das Kind los. Die Manipulation erscheint grausam, ist es aber nicht; sie führt nur dahin, daß das sich sträubende Kind die Arzneimittel schluckt.

Die Application eines Klystiers, die bei kranken Kindern so oft nöthig wird, geschieht auf folgende Weise am sichersten. Es ist in vielen Fällen gut, wenn die Mutter das weiß, denn in der Kinderpflege ist Selbstkönnen und Selbstthun oft mehr an seinem Platze, als bloßes Befehlen oder strenges Ueberwachen. Man zieht den Stempel aus

der Spritze, füllt diese nach dem Bedürfnisse zur Hälfte oder zu zwei Drittel mit der Lavementflüssigkeit, indem man mit dem linken Zeigefinger die Oeffnung der Spritze an der Spitze zuhält, setzt dann den Stempel in die Spritze, schiebt ihn bis zur Flüssigkeit, schraubt den Stempel an, dreht die Spritze mit dem spitzen Theil nach oben, schiebt den Stempel vor, bis aus der Oeffnung der Spritze die Lavementflüssigkeit in einem Strahle hervortritt und giebt nun dem auf der Seite liegenden Kinde durch das jetzt in den After gebrachte Röhrchen der Spritze das Lavement. Das Einführen des Röhrchens der Spritze in die Aftermündung des Kindes muß mit sicherer und leichter Hand und mehr drehend als schiebend geschehen, um keinen Schmerz zu verursachen. Es ist dabei nothwendig, das Röhrchen vor dem Eindringen zu beölen.

Zwölfter Abschnitt.

Die erste geistige Entwickelung des Kindes und deren Leitung durch die Mutter.

Wie das physische Auge des Kindes anfangs nur einen unbestimmten Lichteindruck hat, und sich nur allmälig zum unterscheidenden Sehen der Gegenstände entwickelt, so ist es auch mit dem geistigen Auge desselben. Es hat anfangs nur ein unbestimmtes Innewerden. Dieses dämmernde Licht wird aber bei der rechten Uebung dieses Auges zum vollen Tageslicht aufhellen.

J. C. Passavant.

In die Mitte des mehrjährigen Zeitraumes, durch welchen wir bisher das körperliche Wachsthum des Kindes begleitet haben, fällt der Beginn des geistigen Lebens desselben. Der Körper ist die allgemeine Stütze des Nervenlebens und das Nervenleben ist wieder der Träger des geistigen Seins. Das Gehirn ist zunächst das Organ, in dessen Innern sich dieses Nervenleben regt. Das Gehirn, in dem sich alle Nervenfäden, welche die Vermittler der niedern und höhern Geisteskräfte sind, sammeln, durchläuft eine bedeutungsvolle Entwickelungsperiode in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes, sie ist mit einer bemerkenswerthen Formveränderung des Kopfes verbunden. Das Leben des Kindes ist in den ersten drei bis vier Monaten ein Sein ohne Selbstbewußtsein und ohne Willen, ein

Leben mit Rückwirkungen auf äußere und innere Körperreize, es ist fast nur von der Einwirkung des Rückenmarks abhängig. Das Rückenmark, in den ersten Lebensmonaten weiter ausgebildet als das Gehirn, übt über den Organismus des Kindes gewissermaßen die Alleinherrschaft. Das größere Wachsthum und spätere Uebergewicht des Gehirns über das Rückenmark beginnt erst in der Uebergangsperiode des Säuglingsalters in das des Kindes, schreitet von diesem Zeitpunkte aus sehr allmälig fort, erstreckt sich durch das ganze erste Kindesalter hindurch in seiner Weiterbildung, bis es nach und nach gewöhnlich zwischen dem sechsten und achten Lebensjahre durch eine fortschreitende Entwickelung einzelner Theile und der Gesammtformation die Herrschaft über das Rückenmark für immer erlangt. Dieser naturgemäße Entwickelungsvorgang im Rückenmark und im Gehirn ist auf das weitere geistige Leben des Kindes von größtem Einfluß; durch ihn gelangt das Kind von dem sich Bewußtwerden zum Wollen und Können, bis durch weitere Entwickelung des Gehirns das Denken sich entwickelt und das Gehirn dem Dienste der Seele als irdisches Werkzeug unterthan wird. Die Seele entsteht aber nicht aus dem Körperlichen, sie ist geistigen Ursprungs, wie aller Dinge Uranfang ein geistiger ist. Dunkel und nicht begriffen ist freilich noch immer dieses Verhältniß von Leib und Seele und wird es auch wohl bleiben. Zum bessern Verständniß unseres Gegenstandes ist es jedoch nöthig, die Entwickelung des Gehirnlebens des Kindes, soweit es theils am Kopf desselben, theils im Bereich dessen

geistiger Entwickelung beobachtet werden kann, etwas genauer ins Auge zu fassen. Im dritten oder vierten Lebensmonate vervollkommnet sich bei dem Kinde die Thätigkeit der Sinnesorgane, nachdem das wachsende Allgemeingefühl seinen Einfluß bereits früher geltend gemacht hatte. Die Sinnesorgane sind die ersten Wege des Geistes nach außen. Ihre eigenthümliche Empfindungsfähigkeit wird von äußeren Einflüssen erregt und leitet die erhaltenen Eindrücke zum Gehirn, dem Sitz der Wahrnehmung, und des Bewußtwerdens und Bewußtseins. Alle Sinnesorgane sind bei der Geburt des Kindes in der Hauptsache zwar ausgebildet vorhanden, aber sie sind noch nicht an ihre Verrichtungen gewöhnt, sie schlummern noch und müssen erst durch die Einwirkung der äußeren Eindrücke, als: Licht, Schall, für die Aufnahmsfähigkeit derselben geschickt gemacht werden. So ist z. B. das neugeborene Kind noch nicht im Stande, die einzelnen Gegenstände mit beiden Augen zugleich zu erfassen; es hat zwar in seinen Augen den Lichtsinn, die Lichtempfindung, und durch sie die Anlage, nach und nach sehen zu lernen, aber es muß erst durch Uebung und durch Ausbildung zum richtigen Verständniß dieser Lichtempfindung gelangen; des Kindes Augen bewegen sich zwar, aber sie bewegen sich noch nicht in gleichmäßigem Zusammenschlag, das Kind muß es lernen, beide Augen zugleich in die gerade, sich immer gleich bleibende, zum richtigen Sehen nothwendige Stellung zu bringen; es fehlt den Augen noch das, was man Blick nennt. Das Kind hat ferner noch keine richtige Vorstellung

von der Entfernung der Gegenstände in seinen Augen; diese wird erst durch Einübung gelernt. Ebenso verhält es sich mit dem Gehör, mit dem Geschmack und dem Geruch; erst allmälig entwickelt sich die Aufnahms- und Fortleitungsfähigkeit der für ihre Organisation bestimmten äußeren Eindrücke in den genannten Sinnesorganen zum Gehirn, obwohl nicht zu verkennen ist, daß der Geschmackssinn bereits bei Neugeborenen in seinen wesentlichsten Empfindungsformen thätig zu sein vermag. Vor der sich äußernden Thätigkeit der Sinnesorgane macht sich das Gemeingefühl bemerkbar, das gewissermaßen die Verrichtungen aller Sinnesorgane regelt und zusammenhält. Das Kind gelangt, indem es sich dieses Gemeingefühls bedient, durch die Empfindung eines gewissen Eindrucks zu einer Vorstellung desselben.

In dieser Periode der Gehirnentwickelung schreitet das Kind vom Fühlen zum Wahrnehmen und dann zum Erkennen fort; es wird sich sonach des durch die Thätigkeit der Sinne Wahrgenommenen und dadurch seines Ich's bewußt. Dieses Sichbewußtsein geht über in das Selbstbewußtsein, aus diesem entspringt der Wille, der nach und nach in das Können übergeht und in die Kraftäußerung; diese äußert sich in den verschiedensten Weisen, zunächst als Bewegung der Glieder im Liegen, als Greifen, Kauen und dann als Stehen, Gehen; nach und nach kommt es endlich zum Sprechen.

Zwischen diesen verschiedenen Entwickelungsstadien des Seelenlebens liegen aber noch merkwürdige Ueber-

gangsstufen, die das Säuglings- und Kindesalter charakterisiren. Bevor sich z. B. die Sprache menschlich nach und nach herausbildet, gewahren wir bei dem Kinde die Sprache des Thieres, die Instinktsprache, wie sie Eschricht, der sinnige Naturforscher, nennt. Das aus dem bewußtlosen Leben nach und nach heraustretende, sich mehr bewußt werdende Kind versteht schon sehr früh seine Mutter, und dankt ihr für seine erste Freude, ihren liebevollen Blick durch das erste Lächeln, das nichts anderes als eine Bewegung einzelner Gesichtsmuskeln ist und durch einzelne bestimmt wiederkehrende Töne begleitet wird. Die beglückte Mutter weiß verständig in bestimmten Tönen dieser Instinktsprache zu antworten, und so lernt das Kind diese verschiedenen Töne, unter denen es getränkt, gepflegt und gereinigt wird, bald verstehen und deuten, denn sie werden ihm zu Bezeichnungen seiner Genüsse und seiner Bedürfnisse. Diese Instinktsprache, der unmittelbare thierische Ausdruck des Gefühls, ist aber nur der Anfang des Sichverständlichmachens des Kindes gegen die Mutter, sie dauert nur einen Theil des ersten Lebensjahres hindurch und steigert sich bald zur Geberdensprache. Diese macht sich durch Weinen und Lachen, durch Muskelspiel in dem Gesichte und in den Augen, durch Bewegungen mit Händen und Füßen bemerkbar, und ist freilich oft nur dem Auge und Ohre der treu beobachtenden Mutter verständlich. Bei weiterer Gehirnentwickelung des Kindes geht diese Geberdensprache in die Sprache der Laute über; der Wille wächst, des Kindes Ohr, das jetzt hört, trifft ein Ton, es ahmt

ihn instinktiv nach, ohne zu wissen, wie, indem es die Organe, die zur Hervorbringung des Tones nothwendig sind, in Thätigkeit setzt. Ist das geschehen, so hat das Kind Freude an der Wiederholung des einen Tones; ihm folgen bald andere. Das Sprechen ist jetzt vorbereitet. Das Kind versteht diese verschiedenen Töne in ihrer verschiedenen Bedeutung und kann sich durch Nachahmung derselben verständlich machen.

Das Kind kann aber noch nicht denken. Ehe das geschieht, plaudert es ohne Bedacht, ohne Rückhalt Alles durcheinander. Sehr allmälig lernt es, was und wie es sprechen soll, noch allmäliger, nur Schritt vor Schritt, gelangt es zum Ueberlegen und zum Denken vor dem Sprechen. Der Trieb nach Erkenntniß macht sich jetzt unter wiederholten Fragen nach Ursache und Zweck der Dinge und deren Erscheinung bei dem Kinde bemerklich, und nun sind die ersten Aeußerungen des Gemüths nicht fern. Das Gemüth wird aber erst später die höchste Kraft des Geistes; es ist nur dem Menschen eigen und wird der Hebel seines Thuns und Treibens und der Boden seiner Religion.

In der bisher beschriebenen geistigen Entwickelungsepoche des Kindes stellt sich für die Mutter die Nothwendigkeit ununterbrochener Beachtung desselben heraus; diese steigere sich zur Beobachtung und gehe von dieser in ein naturgemäßes Verständniß der geistigen Entwickelung ihres Kindes über, durch welche sie von selbst zu einer richtigen Leitung derselben geführt wird. Die Mutter zunächst ist zu einer solchen befähigt.

Der Grund aller Bildsamkeit in der ersten Zeit der geistigen Entwickelung des Kindes ist dessen Gefühl. Dasselbe ist leicht durch äußere Einflüsse zu erfreuen und zu betrüben; beide Arten dieser Empfindung folgen einander im schnellsten Wechsel. Das Kind hat anfangs nur ein Gefühl von sich und kann deshalb nur auf sich Alles beziehen, das Ich in seiner Persönlichkeit kann zunächst nur wachsen, und es muß erst einen weiteren Punkt der Ausbildung durch Vergleich erreicht haben, ehe es Gefühle für Andere haben kann, also ehe es des Mitgefühls fähig wird. Diese Entwickelungsstufen des Gefühls wollen erkannt und geleitet sein: nicht durch Worte und Lehren, die zu dem jetzt noch sehr schwachen Verständniß des Kindes keinen Zutritt erlangen können, sondern durch Aufmerksamkeit und durch Herabsteigen von Seiten der Mutter in die Sphäre des Kindes, durch freundliches Anreden, durch scherzhafte Tändeleien, durch factische Zurechtweisung, z. B. das Wegnehmen eines dem Kinde leicht gefährlich werdenden Spielzeuges, durch ernsten Blick, nicht aber durch Grimassen, durch ernstlich betonte Zusprache, sonach durch das Bei- und Vorspiel. Ein bemerkenswerther, aber zur Nachahmung nicht zu empfehlender Fall einer großen Liebe und Anhänglichkeit zu dem sich geistig entwickelnden Kinde war der berühmte Lausanner Arzt Tissot, von dem sein Biograph (Eynard, Tissot's Leben. A. d. Franz. Stuttgart 1843) erzählt, er habe seines Enkelchens Geistesentwickelung so beobachtet, daß dieser mit dem Alter von zwei Monaten dessen Stimme erkannt habe, mit vier Monaten habe er

bei der Annäherung des Großvaters eine unzweifelhafte Freude gezeigt; und mit zehn Monaten habe er ihn deutlich genannt. Das ausschließliche Gefühl seiner Selbst, seines Ich's kann aber beim Kinde leicht ausarten in Gemüthslosigkeit gegen Andere, in Gewaltthätigkeit (natürlich nur in kindliche) gegen die Umgebungen, gegen Mutter, Wärterin, Vater und Gespielen; das Kind nämlich will Alles haben, eignet sich Alles zu, macht überall seinen Willen geltend und ist ein geborener Egoist. Da trete nun aber die erziehende Umgebung vermittelnd ein. Die Zärtlichkeit und Hülfsleistung der Mutter oder der nächsten bleibenden Umgebungen wecken Zärtlichkeit und Liebe im Kinde, das Kind ahmt diese nach und liebkos't wieder und dankt so instinktartig der Mutter; das starre Ich löst sich, aus dem Ich wird allmälig das Wir und Du, aus dem beschränkten alleinigen Selbstgefühl entwickelt sich später das Gefühl für Andere, das Mitgefühl. Das Kind, auf dieser Stufe der Gefühlsentwickelung angelangt, schreitet nun weiter. Es bildet sich zunächst aus dem Mitgefühl der Trieb der Geselligkeit hervor. Das Kind verlangt Gespielen, es will dann mit ihnen sein, will dann ihnen gefallen, von ihnen zuletzt geliebt sein. Aber auch hier muß die Erziehung leitend und abwehrend eintreten, damit dieser angeborene unschuldige Trieb, zu gefallen, nicht in Gefallsucht und Eitelkeit ausarte. Wie viele Mütter fehlen darin, daß sie diese Klippe nicht frühzeitig vermeiden, daß sie ihre Kinder zur Schau umher führen in bunter Aeußerlichkeit, in glänzender Kleidung und in Putz! Brenne nicht, junge Mutter,

Deinem Kinde sein einfach-liebliches Haupthaar zu früh zu künstlichen Locken, Du brennst ihm gar zu leicht dabei Brandmale einer oft nie zu tilgenden Eitelkeit ins Herz und hemmst sein freies, reines Gemüth und schlägst es in die Stricke der Hoffart.

Der durch das Mitgefühl bedingte Trieb der Geselligkeit überwindet bald bei den Kindern die Schüchternheit und führt zum Spiel und zum Umgang. Nun zeigen sich öfters Ausbrüche des Eigenwillens, die anfangs zwar auf die Ruhe störend einwirken, nach und nach aber dahin führen, daß das Kind die Rechte des Stärkeren anerkennt. Der Eigenwille geht aber leicht in Eigensinn und in Trotz über, wenn das Kind im Spiel mit seines Gleichen oder im Verkehr mit der Mutter und der Wärterin sein Ichgefühl beschränkt sieht. Man verkenne solche Willensexcesse beim Kinde nicht, und denke nicht, solchen Willen gleich brechen zu müssen. Die Mutter überzeuge sich entweder allein oder in Verbindung mit dem Arzte, ob, bei wiederholten Aeußerungen des Eigenwillens und Trotzes, nicht körperliches Unwohlsein dieselben herbeiführe, und wenn das nicht der Fall ist, so glaube sie nicht auf einmal, wie mit einem Schlage oder an einem Tage diesen Auswuchs des zu rasch gewachsenen Ich- oder Selbstgefühls tilgen zu können. Sie vermehre und verstärke die Beachtung und Beobachtung ihres Kindes. Artet der Eigenwille nicht aus und fügt sich das Kind dem Stärkeren, so ist dasselbe auf dem Wege, den Gehorsam kennen zu lernen, und ist Gehorsam im Gemüthe, so wird nicht fern die

Liebe sein. Denn nun geht dem Kinde eine Ahnung von etwas Höherem außer ihm und seinen Gespielen allmälig auf, und zwar zunächst in den Eltern; es sieht zu ihnen hinauf, es sieht in ihnen Etwas über sich, Etwas, dem es sich fügen muß. Oft dämmert dem Kinde bereits in dem Anblick der Eltern, die zunächst die natürlichen Vertreter des Höchsten sind, die ihm dunkle Ahnung des Höchsten.

Nach dieser der geistigen Entwickelungsgeschichte des Kindes treu entnommenen Schilderung ist es gewiß nicht schwer, dessen geistige Entwickelung richtig zu leiten; man muß sie nur zunächst anhaltend beobachten, dann gewissenhaft pflegen und endlich sorgsam führen. Die geistige Entwickelung geht, wie die körperliche, stufenweise und ist dieser nahe verwandt. Die erste geistige Behandlung des Kindes wurzelt in einer gewissenhaften physischen Pflege, geht von dieser aus oder geht mit ihr Hand in Hand. Es ist deshalb jeder Mutter gar sehr zu empfehlen, auf dieser Altersstufe dem Körper überhaupt, namentlich aber dem Kopfe ihres Kindes, eine ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen. Die wachsende und die sich verändernde Form desselben, die Beschaffenheit des Haarwuchses, die Bildung der Kopfknochen, der Zustand der Fontanellen, die Wärme, die Farbe, Alles dieses muß von der Mutter beobachtet werden.

Ist die Ausbildung des Kindes so weit gediehen, daß es zu sprechen beginnt, so treten bisweilen einzelne Aeußerungen des Verstehens hervor, welche den Blitzen in dunkler Nacht zu vergleichen sind. Diese Geistesblitze

benutze die Mutter, um schon früh das Gefühl für das Höhere zu nähren. Das Wenigste lernt das Kind durch absichtlichen Unterricht kennen, das Wichtigste, weil es das Erste ist, von der Mutter. Die Entwickelung der kindlichen Seele schließt zunächst dem Verständniß der Mutter einen Schatz auf, der anderen verborgen bleibt, denn in das treue Mutterherz hat Gott einen Reichthum von Liebe und Lehre gelegt, den man nicht genug bewundern und nicht dankbar genug verehren kann.

Das Kind soll in den ersten fünf bis sechs Lebensjahren den methodischen Unterricht gänzlich entbehren; nach dieser Zeit bedarf es desselben, um durch ihn zu einem klaren und geregelten Bewußtsein des bisher Wahrgenommenen zu gelangen. Die Mutter begleite nur bis dahin ihr Kind oft in die freie Natur, wo viele Gegenstände die Sinne treffen, namentlich das Auge und Ohr, und dem Auffassungsvermögen, d. h. der geistigen Vernehmung, Nahrung geben; sie suche hier die durch Sinneswahrnehmungen erweckten Fragen des Kindes einfach, verständlich, naturgemäß zu beantworten. Denn gerade so lernt man den Einfluß recht genau kennen, den Sinneswahrnehmungen auf die Entwickelung und das Wachsthum des Geistes haben. So ist z. B. das Auge der höchste und mächtigste Sinn, der Sinn für das Anschauen der äußern Welt, des Weltalls, und der höchste geometrische Sinn, der Raumsinn. Die Wahrnehmung durch den Raumsinn führt von selbst zu dem Begriff des Großen, Entfernten, Hohen, Höheren, und das ist der Weg zur Vorstellung des Höchsten, Gottes.

In seiner Art zu sprechen überlasse die Mutter das Kind anfangs sich selbst, und meistere es nicht zu früh durch vieles Vorsprechen oder Abrichten. Die Sprache ist etwas Nothwendiges für das jetzt wachsende Vernehmungs- und Aeußerungsvermögen. Das Kind schafft sich selbst zuerst eine Sprache und nach oder mit dieser zugleich findet es in der vorhandenen Sprache seiner Umgebungen das Abbild seines Aeußerungsbedürfnisses, und eignet sich deshalb dieselbe später mit Leichtigkeit an.

Die eigentliche Beschäftigung des Kindes ist das Spiel, ein scheinbar zweckloses Treiben, und doch eine bewundernswerthe Entwickelung eigenmächtiger Thätigkeit, zwar äußerlich blos eine Sinnenlust, in der jedoch ein geistiges Verhältniß eingehüllt liegt. Im Spiel wird das Gemüth lebhaft erregt und die geistigen Kräfte werden geübt und zum Bewußtsein gebracht. Auch hier sehen wir ein stufenweises Fortschreiten, das Kind spielt zuerst nur mit Sachen und dann mit anderen Kindern; anfangs dichtet es Dinge, dann Verhältnisse, später Begebenheiten und endlich geht es, vom Bildungstriebe bestimmt, zum Bauen und Formen über. Aber das Spiel kann auch auf Abwege führen, wenn in ihm die Phantasie immer und immer wieder begünstigt wird. Denn eine solche führt zu falschen Vorstellungen, und wohl auch, wenngleich unvermerkt, zur Lüge, die gar leicht in Lügenhaftigkeit übergeht. Die Mutter wird ihr Kind vor diesem Abwege schützen, wenn sie immer selbst der Wahrheit die Ehre giebt, und wenn sie z. B. im Scherz von derselben einmal abweicht, doch immer

das rechte Maß hält, damit das Kind nicht durch häufige Wiederkehr im Scherz gemachter unrichtiger Aussagen die ihm innewohnende angeborene Kraft des Zutrauens verliere. Der Mittelweg ist der richtige, und was von im Scherz Sprechen eben gesagt wurde, gilt auch von der Fabel und dem Märchen und dessen Gebrauch als Unterrichts-, Bildungs- und Beschäftigungsmittel für das heranwachsende Kind.

Ein großer Theil der ersten geistigen Erziehung des Kindes besteht sonach in der naturgemäßen Leitung seines Thätigkeitstriebes. Der Abweg, der hier sich öffnet, ist der Ausdruck einer ungeregelten Kraftäußerung, die Lust zu zerstören. Der Beaufsichtigung, selbst Regulirung bedarf daher das Spiel; es ist nicht immer möglich, bei den eben genannten Abweichungen der naturgemäßen geistigen Entwickelung blos durch das Beispiel, oder bei geistig weiter vorgeschrittenen Kindern durch das Wort auf den rechten Weg zu leiten. Wenn das der Fall ist, tritt die körperliche Strafe ein, die aber immer mehr eine körperliche Mahnung als ein schmerzerregendes Zuchtmittel sein sollte und nie den Kopf treffen darf.

Eine anhaltende geistige Befähigung oder Thätigkeit soll in den ersten fünf bis sechs Lebensjahren nicht stattfinden; sie ist dem Wachsthum und der Ausbildung des Gehirns schädlich. Gelingt auch einmal ausnahmsweise die frühe Erweckung und Ausbildung der geistigen Kräfte, so büßt sie das Kind doch fast immer durch einen schwächlichen Körper, oder ein früher Tod ist wohl gar die Folge dieser

Verirrung der Eltern. Kluge Kinder werden nicht alt, sagt das Sprüchwort; in der Mehrzahl der Fälle hat dasselbe recht. Möchten Mütter das beherzigen und die fröhliche Kindheit, dieses Gottesgeschenk, nicht stören! Die Mutter überlasse das Kind seinen fröhlichen unschuldigen Spielen und vermeide es, durch ein Uebermaß von Eindrücken, von Sachen oder Worten, die Sinne und das Gehirn ihres Kindes aufzuregen. Vor allem hüte man sich aber, Kindern die Erscheinung der Dinge methodisch zu zergliedern, denn die zu sehr genährte Wißbegierde wird so häufig zur Mörderin des Gefühls. Der erste Unterricht, der am zweckmäßigsten von der Mutter selbst ausgeht, und ein halb spielender sein soll, muß die gegenseitig bedingte Entwickelung der physischen und geistigen Kräfte des Kindes und die gleichmäßige Erhaltung derselben immer im Auge haben. Erst Anschauen, dann Denken, erst Merken, dann Bemerken, das ist der Weg, der eingeschlagen und eingehalten werden muß. Nichts ist schädlicher, als dem Kinde beim ersten Unterrichte Sinnvolles und Sinnloses im bunten Wechsel vorzuführen!

Einen Zeitpunkt im Allgemeinen zu bestimmen, in welchem ein geregelter Unterricht des Kindes beginnen kann, ist nicht möglich, weil sich dieser nach den verschiedenen körperlichen und geistigen Anlagen desselben richten muß. Es kommt die Zeit dazu, sie drängt sich selber los, nach Goethe's treffendem Ausdrucke. Vor dem sechsten Jahre ist jedoch der Unterricht nie rathsam, und die Beistimmung des Arztes zu diesem wichtigen Schritt in der Erziehung

des Kindes ist wichtiger, als es heut zu Tage vielen Eltern, Lehrern und selbst Behörden scheinen mag. Geschähe dieses, so würden so viele Mißgriffe in diesem Punkte nicht vorkommen! Vor allem ist jener verderblichen Frühreife der Jugend, welche aus den Treibhäusern mancher jetzigen Erziehungsweise hervorgeht, vorzubeugen. Man giebt den Kindern aber leider zu häufig Lehrstunden und Bücher, ehe sie noch lesen und sprechen können; sie haben ihre Abendgesellschaften und Bälle, ehe sie noch gehen und laufen gelernt haben. Die Kinder sollen ja überwacht und geleitet, nicht aber getrieben sein. Freie Entwickelung der Körperkraft ist die erste Bedingung für eine gesunde geistige Entwickelung. Nichts steht aber dieser gesunden geistigen Ausbildung mehr entgegen, als das zu frühe stundenlange Sitzen auf den Schulbänken. Man legt hierdurch an den gesunden Kern der noch unentwickelten Frucht den Wurm des Todes. Hören wir auf die Mahnung Helmer's (Koch's) in seinem Prinzen Rosa-Stramin: „Eltern und Lehrer, thut doch mir und den Kleinen die Liebe und laßt sie Kinder sein! Streifet doch dem jungen Geiste, wenn er eben seine junge Knospe entfaltete, nicht den Blüthenstaub ab, um Schulstaub darauf zu streuen, und laßt die Blume an der Sonne Gottes blühen, statt hinter den Treibhausfenstern der Studirstube. Jaget dem Knaben, wenn er mit frischen und rothen Wangen vor euch steht, nicht das junge Blut durch Vocabeln aus dem kindlichen Antlitz und trübet nicht das helle, fröhliche Auge durch den Kummer über gelehrte Zweifel. Reißet ihm nicht

die kleinen Finger von einander, damit er Octaven auf dem Clavier greife, zerrt ihm nicht die kleinen Flügel aus einander, damit er glücklichere Kinder überflügeln könne, und lehrt ihn auf keinen anderen Stelzen gehen als auf wirklichen. Ach, ist es denn nicht genug, daß den gereiften Geist Zweifel quälen, wohin er nur das forschende Auge wendet, muß denn schon die junge Saat durch diese Qual, welche im kleinen Kopfe tausendfach wächst, getödtet werden? Muß denn schon das kleine Herz des Knaben die Angst martern, mit der er am Sonntag ins Bett kriecht, wenn er seine Montagslection nicht begriffen hat! O, warum mußte ich in meinem achten Jahre den mathematischen Triangel berechnen, statt dem klingenden nachzulaufen, wenn das Bataillon mit der Musik kam? Warum mußte ich mich mit algebraischen Formeln herumbalgen, statt mit anderen Knaben?"

Die erste geistige Erziehung ist eine Pflicht der Mutter, sie allein hat das Recht, ihr Kind zu erziehen, der Vater mag es später unterrichten. Schon das Alterthum hielt hierauf. Plutarch in seinen moralischen Schriften hat den Namen einer Mutter (Eurydice) deshalb auf die Nachwelt gebracht, weil sie wie ein Mann studirte, um ihren Kindern nicht blos die erste geistige Erziehung, auch den ersten Unterricht zu geben. Hieran schließt sich, wie von selbst eine Stelle aus Tacitus, der in heiligem Schmerz über die Verkehrtheit der Kindererziehung in Rom zu seiner Zeit sich also vernehmen läßt:

„Man verbarg damals (d. i. zur Zeit der früheren

römischen Republik) die von tugendhaften Müttern geborenen Kinder nicht in der abgelegenen Wohnung einer gedungenen Amme. Sie wurden in den Armen und an der Brust ihrer Mütter aufgezogen, deren größter Ruhm darin bestand, ihrem Hauswesen vorzustehen und sich ihren Kindern zu widmen. Man wählte damals immer ältere durch Sittenreinheit ausgezeichnete Verwandte, denen man die junge Familie anvertraute; vor einer solchen wagte man weder etwas zu sagen noch zu thun, was gegen die guten Sitten verstieß. Eine solche bewährte Erzieherin überwachte nicht blos die Beschäftigungen, auch die Erholung und die Spiele, bei denen Bescheidenheit und Anstand nie fehlte. Auf diese Weise leiteten Cornelia, die Mutter der Gracchen, Aurelia, die Mutter Cäsar's, und Atia, die Mutter des Augustus, die Erziehung ihrer Kinder und bildeten aus ihnen die größten Männer ihres Jahrhunderts. Durch diese weise Erziehungsart nahm die Natur, die sich in ihrer Reinheit und Unverdorbenheit erhielt, die keine unsittlichen Eindrücke empfing, ohne alle und jede Zerstreuung die nützlichen Erziehungsmittel in sich auf, die man ihr bot, und sie widmeten sich ausschließlich den gewählten Wissenschaften, sie mochten den Krieg, das Recht oder den Rednerstuhl betreffen. Jetzt ist das ganz anders! Sobald ein Kind geboren ist, überläßt man es der Dienerschaft, etwa irgend einer Griechin, der man einen oder zwei Sklaven zugiebt, nur zu oft die schlechtesten der Haushaltung, die zu keinem ernsten Geschäft geschickt sind. Die Tollheiten und

Irrthümer derselben sind nun die ersten Keime, die in den weichen Köpfen sprossen, und kein Mensch im ganzen Hause hält es der Mühe werth, auf Das zu achten, was vor dem jungen Kinde gesprochen wird und geschieht. Ja noch mehr. Die Väter selbst, anstatt ihre Kinder von frühester Zeit an an gute Sitten und an Bescheidenheit zu gewöhnen, sind vielmehr die ersten, welche die Zerstreuungen und Freiheiten derselben gut heißen, ja wohl gar anordnen, die dann nach und nach den Rest der Scham und die Achtung vor sich selbst und Anderen entfernen."

Die Geschichte aller Zeiten erzählt von vielen bedeutenden Männern, daß die Erweckung ihres Genies größtentheils durch den Einfluß der ersten mütterlichen Erziehung geschah. Goethe erbte von seinem Vater den Geist strenger Ordnung und Klarheit, die schöpferische Phantasie aber verdankte er seiner Mutter, deren elfenhafter Humor und naive Laune sich heute noch in ihren Briefen abspiegeln. Schiller hat nie den Eindruck vergessen, den die Erzählungen seiner Mutter, einer Frau von tiefer Empfindung, in seinem Herzen zurückgelassen. Hegel's Mutter, obgleich eine arme Bäuerin, that alles Mögliche, um ihrem geliebten Kinde, welches schon in zarter Jugend große Aufmerksamkeit verrieth, eine bessere als die gewöhnliche Erziehung zu geben. Es versteht sich wohl von selbst, daß wir es nicht so meinen, daß bei der ersten geistigen Erziehung des Kindes nicht auch der Vater seinen Theil haben könnte, sondern daß dieser die letztere auf die Mutter

allein wälzen sollte. Nein, der Vater hat das erste geistige Erziehungsgeschäft zu leiten und zu überwachen, der Frau aber muß die Ausführung desselben allein und ungestört überlassen bleiben.

Die erste geistige Erziehung sei sonach Beachtung und Beobachtung des Kindes, und Leitung seines Gefühls und seines Denkens durch Beispiel und Wort. Sie sei naturgemäß, beharrlich, sie sei streng, aber gerecht, sie sei liebreich, aber kräftig, sie sei vor allem rein. Die erste geistige Erziehung darf, wie Gutzkow so wahr sagt, kein schwerer Stein sein, den man auf das Kind legt, das wie die Pflanze wächst und an das Licht muß, auch wenn derselbe auf ihm lastet. Wohl aber muß die erste geistige Erziehung ein Zügel sein, mit dem die Mutter das Kind leitet, führt, nicht aber hemmt oder drückt. Bereits in früheren Besprechungen über die physische Erziehung des Kindes haben wir auf den Nutzen der Beharrlichkeit aufmerksam gemacht; es muß hier dasselbe geschehen. Bei der Leitung der geistigen Entwickelung ihres Kindes darf die Mutter nicht jener zu ängstlichen, sich selbst entkräftenden Bemühung um dasselbe sich hingeben; sie muß in ruhiger Aufmerksamkeit beobachten und abwehren, aber nicht in angespannter Geisteskraft gerüstet dastehen, als erwarte sie jeden Augenblick einen Todfeind. Sie hüte sich vor dem Wahne, daß es in der Erziehung Universalmittel gebe, die immer anzuwenden wären, und deren Anwendung sie nicht versäumen dürfe. Sie hüte sich ferner in ihrer Behandlungsweise vor Unregelmäßigkeit,

Willkür und Laune. Sie werfe sich heute nicht mit überwallendem Gefühl an den Hals des Kindes und küsse es unter tausend Thränen, deren Grund das Kind nicht kennt, und behandle es morgen schroff und mit einer Fremdheit, die des Kindes Herz erkaltet. Nein, ihr Verhalten sei durch und durch ein mütterlich löbliches. Schon die Alten sagten, dem Kinde schuldest du heilige Scheu! Nicht äußerlich allein, auch innerlich. Du mußt sein Sittlichkeitsgefühl nicht blos schonen, du mußt auch seine Empfindung achten. Eine Kränkung geht ihm tief, und die lächelnde, halbspöttische Zurede verträgt es nicht. Vermeide Beides und schone des Kindes Gemüth in heiliger Scheu!

Vor dem Schluß noch einige Worte über den rechten Gebrauch der Kindergärten, die wir größtentheils Küttner entnehmen, der in einer Beurtheilung des Gegenstandes Folgendes sagt:

„Gewiß kann nicht oft und nicht streng genug über die immer mehr einreißende Unsitte mancher Mütter geeifert werden, sich ihrer Kinder so bald und so viel wie möglich zu entledigen, und die heilige Pflicht der Erziehung von sich auf sogenannte Kindergärten und Spielschulen zu übertragen. Dieselben können die häusliche Erziehung, das Leben in der Familie nie ganz ersetzen. Mütter, die gesund und kräftig sind, und in gesunden Verhältnissen leben, dürfen daher nie aus Bequemlichkeit sich der Erziehung der Kinder im Hause entziehen, für sie dürfen die in Rede stehenden modernen Kindererziehungsanstalten nicht vorhanden sein.

„Dagegen sind gut geleitete und scharf überwachte Kindergärten oder Spielschulen eine wahre Wohlthat in Fällen der Ausnahme, die in unseren Tagen leider in Städten nur zu häufig vorhanden sind und die Veranlassung zur Errichtung solcher Früherziehungs-, Beaufsichtigungs- und Bewahranstalten gegeben haben. Kindergärten und Spielschulen sind unentbehrlich für solche Kinder, denen die häusliche Erziehung durch die Mutter nicht gewährt werden kann oder die im elterlichen Hause nichts Gutes sehen, hören und empfangen, sie sind eine Wohlthat für Kinder, die geschwisterlos und vereinsamt sind, die schlecht erzogen oder verzogen und dadurch zu häßlichen Egoisten herangebildet werden, sie sind es endlich für kränkliche Kinder, die im elterlichen Hause unter schädlichen Gesundheitsverhältnissen leiden."

Man hat die Frage öfters aufgeworfen: ob das Betenlassen der Kinder im zarten Alter zu billigen sei. Das geschieht bekanntlich so, daß man das Kind einzelne fromme Sprüche oder kleine Gebete auswendig lernen und sie dann bei gefalteten Händen am Abend und am Morgen laut sprechen läßt. Man kann es nicht leugnen, daß diese Art zu beten allerdings etwas Unvollkommenes hat. Aber wer hält sich für befugt, diesen nur von dem Gedächtnisse wiederholten Uebungen der Andacht den sittlichen, den höhern Werth abzusprechen? Sie sind der Anfang eines später sich vervollkommnenden Gebetes, sie sind der Grund der höhern Erbauung, wenn die Kenntniß Gottes einst reiner und lebendiger wird, sie sind besonders

für das Kind eine wichtige Uebung, um sein Gedächtniß mit heiligen Versen und Kernsprüchen zu bereichern, die dessen Herzen unter allen Verhältnissen des Lebens heilsame Lehren und Gedanken zuführen werden. Die stufenweise Entwickelung des Gebetes beginnt bei jedem Menschen mit dem der Worte, geht zu dem des Verstandes über, verwandelt sich dann in späterer Zeit in ein Gebet des Herzens, das während der Prüfung im Leben seinen höchsten Gipfel in dem Gebet des stillen frommen, an Gott sich ganz hingebenden Gemüthes findet. Lehre daher, junge Mutter, dein Kind schon frühzeitig beten, wenn sein Gebet auch nur ein Gebet der Worte sein kann. Du bist berufen, diese ersten Ausdrücke des Gebetes auf seine Lippen zu legen und die erste Blüthe seiner Andacht zu pflegen, wie du allein, du treues Mutterherz, bei ihm die erste Regung des Glaubens zu ahnen im Stande bist. Das treue Mutterherz hat Gott wunderbar geschaffen!

Erläuterungen und Zugaben.

1.

Alphabetisches Verzeichniss der Stillenden nützlichen und schädlichen Getränke und Speisen.

a) Getränke und Speisen, deren Genuß Stillenden gestattet ist.

Getränke, Bier (leichtes, nicht zu bitteres), Bouillon, Buttermilch, Cacao, Chocolade ohne Gewürz, Kaffee mit vieler und reiner Milch, Mandelmilch, Mehltrank, Milch in allen Arten, Thee mit vieler Milch, Warmbier, Wasser. Zuckerwasser ist vorzüglich zu empfehlen.

Speisen, Austern, frische; Blumenkohl, Bohnen, grün und trocken, letztere vorzüglich in Suppen und Püréeform; Brot, Weiß- und Schwarzbrot, oder Weizen- und Roggenbrot; Brei und Suppen aus Mehl, Milch, Gries, Reis rc.; Butter; Carotten (gelbe Rüben), Compots aus frischen und getrockneten Früchten, aber in nicht zu großer Menge; Eier in allen Formen, harte und weiche; Erbsen, grüne und getrocknete in Form von Pürée und Suppen; Erdbeeren, Fleisch, gebraten besser als gekocht (geräuchertes und eingesalzenes sind verboten), Forellen, Gemüse, die nicht blähend oder abführend wirken (als Gemüse und Suppe); Gries, Hafergrütze, Hasenbraten, Hecht, Hirschfleisch, Hühner, Honig, Hülsenfrüchte, durchgeschlagen, in Form von Pürée und Suppe, Kalbfleisch, Kalbsmilch, Kartoffeln, gekocht und in anderer Gestalt, von Suppe, Brei; Kastanien, Linsen in Form von Pürée und Suppe, Möhren, Nudeln, Obst, gebackenes und gekochtes, in mäßiger Menge, Pastinaken, Rebhühner, Rehbraten, Reis, Rindfleisch, Sago, Schellfisch, Schöpsenfleisch, Schwarzwurzeln, Schweinefleisch (mager), Spinat, Tauben, Weißfisch, Suppen davon; Wildpret, Wurst (frische, nicht zu fette), Zuckererbsen.

b) **Getränke und Speisen, deren Genuß Stillenden verboten ist.**

Getränke, Bier, zu bitteres und zu starkes, namentlich Porterbier, Ale, starke Lagerbiere, sehr kohlensäurehaltiges Flaschenbier, Branntwein, Limonade, Liqueur, Punsch, Rum, Wein, alle moussirenden, z. B. Champagner, sowie überhaupt alle moussirenden Getränke, wie Selterserwasser u. dgl. In Weinländern, wo Stillende von Jugend auf an den Weingenuß gewöhnt sind, muß derselbe nichts desto weniger möglichst vermieden werden.

Speisen, Aal, Austern (gebraten oder gesotten sind sie verboten, weil sie so bereitet eine schwer verdauliche Masse bilden), Aepfel, Aprikosen, Birnen, Bricken, Champignons, Entenfleisch; Essig ist zu vermeiden, er vermindert die Milchabsonderung, jedoch in Brühen, also gekocht, gestattet; Fett, namentlich alles nicht ganz frische; Fische, fette; Gänsebraten, Gefrorenes in allen Formen und Zusammensetzungen; Gewürze, man versteht darunter nach Moleschott: Senf, Kümmel, Pfeffer, Zimmet, Nelken, Muskatnuß, Vanille und Saffran; sie erhitzen das Blut; Gurken, Häring, Heidelbeeren, Himbeeren, Hülsenfrüchte (nicht durchgeschlagen), Käse, Kapern, Kirschen, Knoblauch, Körbel, Kohlarten, Krautsalat, Krebse, Kuchen, Lachs, Meerrettig, Melonen, Mispeln, Morcheln, Muscheln, die sogenannten Miesmuscheln; Obst, frisches, alle Arten sind Stillenden verboten; sie nähren nicht, erzeugen leicht Blähungen und Verdauungsbeschwerden, wirken auch auf den Urin, die Absonderung desselben chemisch verändernd; saure eingemachte Früchte und Fruchtsäfte sind schädlich; Pasteten, Petersilie, Pflaumen, Pilze, Picklinge, Pökelfleisch, Quitten, Radischen, Rettige, Rüben, weiße, rothe und Steckrüben; Salat, Sardellen, Sauerkraut, Spargel, Stachelbeeren, Stockfisch, Trüffeln, Wurzelwerk, Wurst (geräucherte), Zwiebeln.

2.

Auswahl von Bilderbüchern und Erzählungen für Kinder, welche sich besonders zu Geburtstags- und Weihnachts-Geschenken eignen.

Bilder zum Anschauungs-Unterricht für die Jugend. 5 Bände mit color. Blättern. Folio. Eßlingen, Schreiber. Preis für Band 1—3 je ℳ 6. —., für Band 4 u. 5 je ℳ 4. 80.

Bilderbuch, unzerreißbares, mit Bildern, Geschichten und Reimen. 6. Aufl. 4. Stuttgart, Thienemann. ℳ 4. 50.

Bildertafeln, unzerreißbare. 12 Bilder auf starke Pappen gezogen, in eleg. Kasten mit Holzleisten. Folio. Stuttgart, Thienemann. ℳ 4. 50.

Mehrere Kinder können sich zugleich mit den Bildertafeln beschäftigen.

Blüthgen, V., u. F. Flinzer, Schelmenspiegel oder Nehmt Euch ein Exempel dran! Ein lustiges Bilderbuch. gr. 4. Stuttgart, Kröner. ℳ 6. —.

Bohny, N., Neues Bilderbuch. Anleitung zum Anschauen, Denken, Rechnen und Sprechen für Kinder von $2^1/_2$—7 Jahren, zum Gebrauch in Familien, Kleinkinderschulen 2c. 11. Aufl. Folio. Eßlingen, Schreiber. ℳ 5. 50.

Braun, J., Des Großvaters Erzählungen. Für kleine Knaben und Mädchen. Mit 4 Bildern. 16. Stuttgart, Hofmann & Hohl. ℳ 2. —.

Breitschwert, W. v., Lustige Bilder-Räthsel. 3. Aufl. gr. 4. Stuttgart, Thienemann. ℳ 4. 50.

24 brillante Tafeln mit rother Schrift und bunten Bildchen dazwischen, deren Bedeutung die Kinder errathen müssen.

— — Buntes Bilderbuch für kleine Kinder. Mit Text von Georg Mandel. 2. Auflage. gr. 4. Stuttgart, Kröner. ℳ 4. 50.

Diefenbach, L., Die zwölf Monate des Jahres. Ein Jugendkalender in Wort und Bild. 2. Aufl. gr. 4. (48 color. Steintafeln mit Text.) Stuttgart, 1866. Thienemann. ℳ 6. —.

— — Scherz und Ernst für die liebe Jugend. 4. Stuttgart, 1863. Thienemann. ℳ 2. —.

Das Einmal Eins in Versen von V. Rein, mit 20 Bildern nach Aug. Reinhardt. 5. Aufl. 4. Dresden, Bock. M 4. 50.

Frag- und Antwort-Bilderbuch. 18 fein ausgeführte Tafeln in Farbendruck und Colorit. 2. Aufl. Stuttgart, Thienemann. M 4. 50.

Grimm, Gebr., Kinder- und Hausmärchen. 16. Aufl. 16. Berlin, 1878. Hertz. cart. M 6. —.

Eine Häschen- und eine Kätzchengeschichte von Tante Amanda. Pracht-Ausgabe mit 8 Bildern von Th. Hosemann. 4. Berlin, Winckelmann & Söhne. M 4. 50.

Herzblättchens Zeitvertreib. Unterhaltungen für kleine Knaben und Mädchen zur Herzensbildung und Entwickelung der Begriffe. Hrsg. v. Th. v. Gumpert. 20 Bände. 4. Glogau, Flemming. cart. Jeder Band M 5. 25.

Hey, W., Fünfzig Fabeln für Kinder. 2 Theile. In Bildern gezeichnet von Otto Speckter. Gotha, F. A. Perthes. Große Ausgabe à Band M 3. 50. Kleine Ausgabe à Band M 1. 50.

Das Beste für Kinder, die lesen können.

Hoffmann, F., 150 moralische Erzählungen für kleine Kinder. 16. Aufl. 16. Stuttgart, Schmidt & Spring. M 3. —.

Jaede, Häslein im Kraut. M 2. 50.

Für Kinder von 4—6 Jahren.

Deutsche Jugend. Illustrirte Haus- und Familienbibliothek in Monatsheften. Herausgegeben von Julius Lohmeyer. Künstlerischer Leiter Oscar Pletsch. Pränumerationspreis vierteljährlich M 3. In Bänden von je 6 Heften, elegant cartonnirt M 7., in Leinwand gebunden M 8. —. Leipzig, A. Dürr.

Vereinigt das erste Mal die besten deutschen Schriftsteller und Künstler zu einheitlichem Wirken für die Jugend.

Kinderleben. Lieder und Reime aus alter und neuer Zeit. Mit Illustrationen von L. Richter. 6. Aufl. 8. Leipzig, Brockhaus. M 3. —.

Kann allen Müttern bestens empfohlen werden.

Klein-Kinder-Bilderbuch. Ein buntes Allerlei für die ersten Kinderjahre. Nach Zeichnungen von L. Diefenbach. 3. Aufl. 4. Stuttgart, Thienemann. M 3. —.

Klein-Kinder-Liederbuch. 150 Gedichte und Lieder, Gebete, Verschen, Glückwünsche 2c. 2c. Mit vielen bunten Bildern. 12. Dresden, Bock. ℳ 2. 40.

Löwenstein, Rudolf, Kindergarten. Mit Illustrationen von Th. Hosemann. 4. Berlin, A. Hofmann & Co. ℳ 4. —.

Lossow, Geschichte vom kleinen Reh. 8. Stuttgart, Kröner. ℳ 1. —.

Für Kinder von 5—8 Jahren.

Mandel, G., Thierbilder. Darstellungen aus dem Leben und für die Kinderwelt erzählt. Mit Bildern in Farbendruck. 3. Aufl. 4. Stuttgart, Thienemann. ℳ 4. —.

Naturgeschichte, unzerreißbare für kleine Kinder. Folio. Stuttgart, Thienemann. ℳ 5. —.

Naveau, T., Aus des Kindes Heimat. 4. Stuttgart, Hofmann & Hohl. ℳ 5. —.

Pilz, Was Kinder gern hören. ℳ 1. 50.

Pletsch, O., Jahr ein, Jahr aus im Elternhaus. Mit 40 Bildern. 8. Dresden, Richter. ℳ 3. —.

— — Die Kinderstube mit 36 Bildern. 3. Aufl. 8. Hamburg, 1873. Agentur des Rauhen Hauses. ℳ 3. —.

— — Wie's im Hause geht nach dem Alphabet, in 25 Bildern. 6. Aufl. gr. 8. Leipzig, Dürr. ℳ 3. —.

Höchst gemüthvoll, nützlich und wahr.

— — Gute Freundschaft. Eine Geschichte für Damen, aber für kleine. 4. Aufl. gr. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 3. —.

— — Was willst Du werden? in 43 Compositionen. 3. Aufl. gr. 4. Leipzig, 1874. Dürr. ℳ 4. 50.

— — Allerlei Schnik-Schnak. Mit 48 Originalzeichnungen. 3. Aufl. gr. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 6. —.

— — Kleines Volk. 20 Charakterzeichnungen. 3. Aufl. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 3. —.

— — Hausmütterchen. 12 Originalzeichnungen. 2. Aufl. gr. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 3. —.

— — Auf dem Lande. 18 Originalzeichnungen. 2. Aufl. gr. 4. Leipzig, 1873. Dürr. ℳ 6. —.

— — Ein Gang durchs Dörfchen. 16 Originalzeichnungen. gr. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 4. 50.

— — Unser Hausgärtchen. 21 Originalzeichnungen. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 6. —.

Pletsch, O., Springinsfeld. 22 Originalzeichnungen. Mit Reimen von F. Oldenberg. 2. Aufl. gr. 4. Leipzig, 1874. Dürr. ℳ 4. 50.

— — Der alte Bekannte. 21 Originalzeichnungen. Mit Reimen von F. Oldenberg. gr. 4. Leipzig, 1873. Dürr. ℳ 6. —.

— — Nesthäkchen. 16 Originalzeichnungen. Mit Text von Fr. Bonn. gr. 4. Leipzig, 1874. Dürr. ℳ 4. 50.

Pracht-Bilder-Buch, deutsches. Ein Jugendalbum nach Aquarellen von C. Offterdinger. 2. Aufl. 4. Stuttgart, Thienemann. ℳ 4. 50.

Reichenau, R., Aus unsern vier Wänden. Bilder aus dem Kinderleben. Mit Illustrationen von O. Pletsch. 2. Aufl. 4. Leipzig, 1870. Grunow. ℳ 7. —. eleg. geb. ℳ 10. 50.

— — Aus unsern vier Wänden. Gesammt-Ausgabe. (Inhalt: Kinderleben; Knaben und Mädchen; Auswärts und Daheim; Liebesgeschichten; Am eigenen Herd; Die Alten.) Ein Band. Gr. 8. (40 Bogen) broch. Preis ℳ 6. —.; eleg. geb. ℳ 8. —.

Eine Schrift für Mütter.

Reinicke, Rob., ABC-Buch für kleine und große Kinder, gezeichnet von Dresdner Künstlern. 2. Aufl. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 6. —.

Richter, L., Aus dem Kinderleben in 24 Bildern. Mit Liedern und Reimen von G. C. Dieffenbach. 4. Gotha, 1878. Schloeßmann. ℳ 2. 40.

Schellner, K., Spiel- und Arbeitsschule für Kinder von 3 bis 14 Jahren. 1. Heft: Das Bauen. 2. Heft: Das Legespiel. 3. Heft: Das Falten. 4. Heft: Das Verschränken. 2. Aufl. gr. 8. Wien, 1879. Hölder. ℳ 2. 56.

Scherer, G., Illustr. deutsches Kinderbuch. Mit Stahlstichen und Holzschnitten. 2 Bände. 4. Leipzig, Dürr. ℳ 12. —.

Schreiber's unzerreißbare Bilderbücher auf Leinwand mit Lackanstrich. 4. Eßlingen, Schreiber. Bis jetzt erschienen 20 verschiedene Nummern im Preise von ℳ 1. 50. — ℳ 2. —.

Aeußerst praktisch und unschädlich für kleine Kinder.

Stein, A., Anne Marie. Ein Kleinkinderbuch. Mit 6 Bildern. 16. Berlin, 1867. Winckelmann & Söhne. ℳ 1. 50.

Stein, A., Die kleine Anna. Zur Unterhaltung für ganz kleine artige Mädchen. Mit 9 colorirten Bildern. 6. Aufl. 12. Berlin, Winckelmann & Söhne. M. 1. 50.

Sturm, Jul., Das Buch für meine Kinder. Märchen und Lieder mit Holzschnitten. 4. Leipzig, Dürr. M. 6. —.

Süs, G., Das Kind und seine liebsten Thiere, Bilder und Verse. 4. Aufl. 4. Dresden, Meinhold & S. M. 3. —.
— — Der Kinderhimmel. 4. Düsseldorf, Buddeus. M. 10. —.
— — Hähnchen Kikeriki. 4. Berlin, Winckelmann & Söhne. M. 3. 75.

Thalheim, L., Kinderscherz für's Kinderherz. 3 Bändchen, jedes mit 25 Bildern. 4. Glogau, Flemming. Jedes Bändchen M. 3. —.

Thier-Bilderbuch für artige Kinder. Mit kleinen Geschichten u. Reimen. 16 Blatt color. Bilder mit Text. 8. Stuttgart, Thienemann's Verlag. M. 2. —.

Weigand u. Rose, Aus der Kinderwelt. 2. Auflage. 4. Stuttgart, Hofman & Hohl. M. 2. 25.

Zähler, Robinson's Thierbude. 4. Dresden, Meinhold & S. M. 4. 50.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

